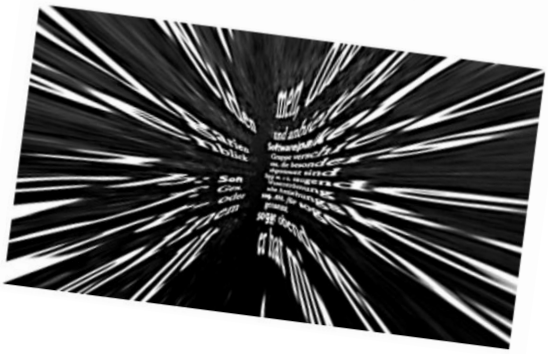
Manfred Reichgeld / Raimund Krämer

Wege in die Ewigkeit

Auf ein Wort



Einen Augenblick bitte ...

Gedanken zum Evangelium

Inspirationen

Das 2. Vatikanische Konzil

"Die Zeit großer Hoffnungen"

Orare - Beten

Manfred Reichgeld / Raimund Krämer

Wege in die Ewigkeit

Lahnstein / Bogel, Dezember 2022

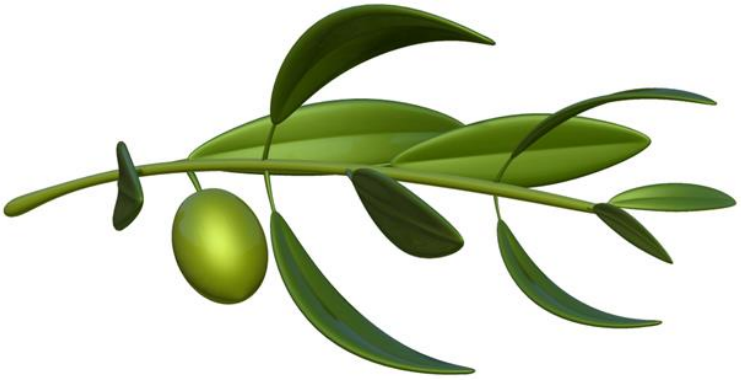
Veröffentlicht auf der ehemaligen Homepage des

Wallfahrtsklosters Bornhofen

https://www.wallfahrtskloster-bornhofen.de/

Texte und Gebete:
Manfred Reichgeld (Lahnstein)

Zusammenstellung und Layout:
Raimund Krämer (Bogel)



Inhalt

Auf ein Wort 1

Auf ein Wort … 2015 2

Auf ein Wort … 2016 4

Auf ein Wort … 2017 13

Auf ein Wort … 2018 15

Auf ein Wort … 2019 19

Auf ein Wort … 2020 22

Einen Augenblick bitte 26

Einen Augenblick bitte … 2007 27

Einen Augenblick bitte … 2008 38

Einen Augenblick bitte … 2009 55

Einen Augenblick bitte … 2010 69

Einen Augenblick bitte … 2011 79

Einen Augenblick bitte … 2012 87

Einen Augenblick bitte … 2013 95

Einen Augenblick bitte … 2014 102

Einen Augenblick bitte … 2015 111

Augenblicke … 2020/21 118

Gedanken zum Evangelium 132

Gedanken zum Evangelium … 2017 133

Gedanken zum Evangelium … 2018 188

Gedanken zum Evangelium … 2019 240

Gedanken zum Evangelium … 2020 294

Gedanken zum Evangelium … 2021 324

Gedanken zum Evangelium … 2022 350

Inhalt

Inspirationen 364

Inspirationen zum Glauben 365

Inspirationen über die Hoffnung 375

Inspirationen über die Wunder Jesu 382

Inspirationen zum „Reich Gottes" 393

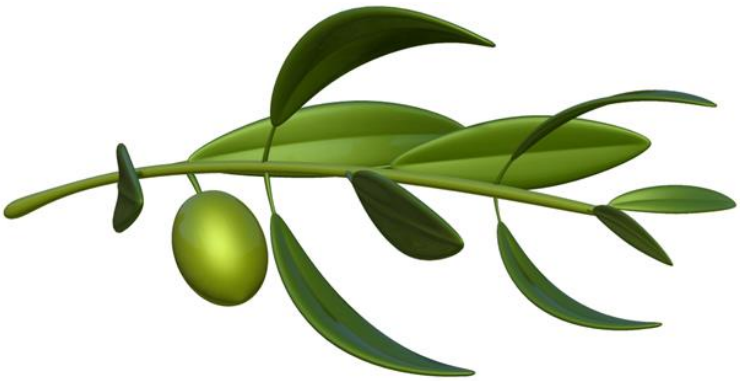
Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu..... 401

Inspirationen über die Liebe..... 410

Das 2. Vatikanische Konzil

„Die Zeit großer Hoffnungen" 428

Orare – Beten 437



Auf ein Wort

Auf ein Wort … 2015

Stille oder Meditation?

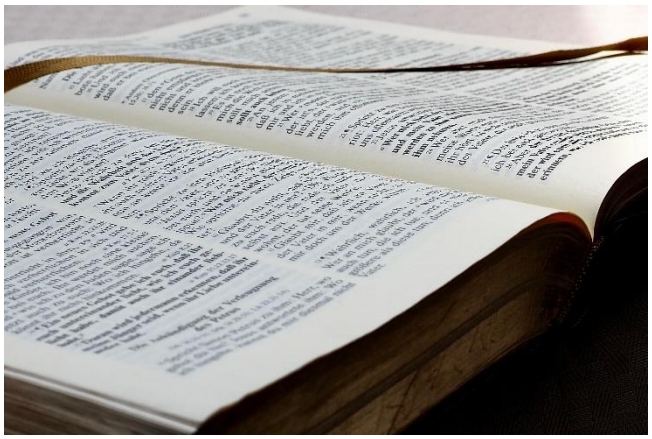
Fördern die Veranstaltungen der kirchlichen Bildungseinrichtungen und die dort angebotenen Kurse in Meditation und Spiritualität letztlich auch den Christusglauben oder tragen sie bloß Praktiken anderer Religionen in die Gemeinden?
(Papst Benedikt XVI.)

Es ist üblich geworden, die kurzzeitige Beschäftigung mit einem literarischen oder religiösen Text, das etwas intensivere Betrachten eines Bildes oder das Hören einer leisen Musik Meditation zu nennen. Auch wenn der Begriff zunehmend inflationär verwendet wird, die unterschiedlichen weltanschaulich-spirituellen Voraussetzungen und die noch weniger übersichtlichen Schulen und Methoden, zumal jene östlicher Herkunft, werden von den meisten, die sich über Meditation verbreiten, nicht einmal erahnt.

Was wir uns selbst und anderen anbieten können, sind Erfahrungen „wider den Trend nach außen", natürliche Stillesituationen (z.B.), die Wege nach innen öffnen und zu Muße, Sammlung und zu innerer Ruhe führen... Stilleerfahrungen vermögen uns vor uns selbst zu bringen und von Reife zu Reife zu einem neuen Verhältnis zu den Dingen. Wie nichts sonst ist die Stille der Ort der Gotteserfahrung schlechthin.
Um „die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde" immer mehr zu verstehen, bedarf es der Stille und des Schweigens, nicht meditativer Erfahrungswege, esoterischer Inszenierungen oder ähnlicher Konstellationen.

Sprache der Hoffnung

Die Bibel ist ein Buch der Hoffnung. Schon in der Schöpfungsgeschichte geht es um die Frage, ob und wie es eine Zukunft gibt und wo die Kräfte zu suchen sind, die uns vor Chaos und Tod bewahren. Die prophetischen Visionen zünden gleichsam ein Licht an, das die Finsternis erhellt und sich wider die Angst und das Leid wendet.



Vollends in der Rede Jesu wird die Hoffnung sichtbar, von der wir leben: Dem ihr vertraut, ist der „Gott allen Trostes" (2. Kor. 1,3), „unser Erlöser", das ist sein Name von Anfang an (Jes. 63,16), seine Hand hält mich fest (Ps. 63,9).

In einer besonders schönen Weise zeichnet die Bergpredigt den neuen Weg des Lebens vor: „Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich." „Gemeint sind Menschen, die wissen, dass sie vor Gott nichts vorweisen können, und die daher alles von Gott erwarten."

Darin besteht unsere Hoffnung – wir dürfen alles von Gott er-warten..., dass Gott unser Elend ansieht (Ps. 31,8), dass er mein Weinen hört (Ps. 6,9), dass er mich tröstet in Angst (Ps. 4,2). – Die Sprache der Bibel, das ist die Sprache der Hoffnung.

Was für uns gut ist

In ganz unterschiedlichen Situationen unseres Lebens, in unserer Not und unserem Leid, neigen wir dazu, Gott bestürmen zu müssen, dies und jenes zu tun – in der Annahme, genau zu wissen, was für uns gut ist – wenn nur Gott es auch wüsste...

Wie niemand sonst weiß Gott, was für uns gut ist – auch wenn wir nicht verstehen, warum Leid und Schmerz je und dann nicht enden wollen, warum unsere Hoffnungen sich nicht selten als durchsichtig und fern der Wirklichkeit erweisen, ... Gott verlässt uns nie; er ist uns immer nahe - und nicht erst, wenn wir ihn rufen.

Was uns als nichtig, leer und sinnlos-schmerzhaft erscheint, lässt sich allein in der Gewissheit ertragen, dass am Ende alle Tränen getrocknet sind und wir Gottes gewahr werden so wie es Jesus in Galiläa und Jerusalem gelehrt hat: „Du bist mein geliebter Sohn."
Auf die Unwägbarkeiten und Gefahren in unserem Leben haben wir nur einen begrenzten Einfluss. Anders auf das, was in uns selber vor sich geht und wie wir – glaubend und hoffend – zu Gott stehen. Darin entscheidet sich unser ganzes Leben.

Auf ein Wort … 2016

Gemeinschaft

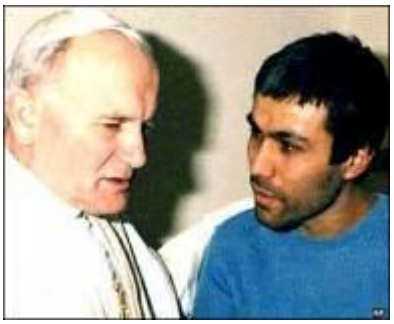
Die Ablehnung, die Jesus durch die Schriftgelehrten und die Frommen seiner Zeit erfuhr, lag nicht nur in dem außergewöhnlichen Anspruch seiner Verkündigung, sondern auch in seiner besonderen Zuwendung zu den Menschen, die „nach dem Gesetz" als Sünder von Gott als endgültig Verstoßene galten.

Als die Schriftgelehrten sahen, dass Jesus mit Zöllnern und Sündern aß, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann er zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?" (Mt 2,17).

Die Antwort Jesu ist eindeutig: Mit dem Verweis auf Gottes Freude über die Umkehr des „verlorenen Sohnes" (Lk 15) benennt er sein Verhalten und seinen Anspruch, in seinem eigenen Leben und Wirken Gottes Sein und Handeln abzubilden: „Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten" (Mt 2,17).

Im Judentum bedeutet Tischgemeinschaft zugleich Lebensgemeinschaft und damit die grundsätzliche Annahme des Anderen. Jesus nimmt die Sünder in die Gemeinschaft mit Gott auf. Aus dieser Gemeinschaft können wir uns nur selbst entfernen.

Vergebung



Von Jesus wissen wir, dass Gott den Menschen ohne deren Vorleistung alle Schuld vergibt und von uns möchte, dass auch wir einander ohne Vorbehalte vergeben. „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern", beten wir im Vaterunser.

In allem, was Jesus sagte und heilend wirkte, redete und handelte er gegen die Angst, gegen die inneren und äußeren Abhängigkeiten und wider das, was uns in unserem Vertrauen zu Gott entfernen könnte.

Jesus wollte die Menschen/will uns mitnehmen (hinführen, begleiten) an den „Ort", den die Bibel das „Paradies" nennt – dorthin, wo die Angst bedingten Gegensätze in und um uns überwunden sind und Vertrauen und Liebe alle Formen widersprüchlicher Gefühle abgelöst haben.

So wie uns Gott alle Schuld vergibt, so sollen auch wir einander vergeben. Dann lassen wir alles Trennende hinter uns und wir entfliehen dem, was uns einengt und einsam macht. – Guter Gott, wir brauchen Deine Hand, in der wir uns geborgen fühlen; nimm uns in Dein Licht und lass uns in der Wahrheit und in der Liebe wachsen.

Woher und wohin?

Unsere Antwort auf die Frage nach dem Woher und Wohin des Menschen lautet: Gott. – Wir glauben, dass die Welt, wie wir sie wahrnehmen und wie sie geworden ist, den zureichenden Grund nicht in sich selbst hat, sondern auf einen tieferen Grund verweist, der aus sich selbst lebt und existiert: Gott.

Als Menschen sind wir in allem endliche Wesen – bedroht, abhängig und zuletzt unausweichlich dem Tod verfallen. Zugleich meldet sich in uns die Sehnsucht und die Hoffnung nach dem Unbedingten und Absoluten, nach dem Licht in der Finsternis – wie es die Bibel formuliert. Wenn wir hier und dann entdecken, wie in einem geliebten Menschen alles neu werden kann, ahnen wir, mitten in der Zeit an die Ewigkeit rührend, wohin wir glaubend und hoffend unterwegs sind.

Allein in Gottes geheimnisvolle und unbegreifliche Wirklichkeit ist ein unbedingtes Vertrauen in den Sinn des Lebens und der Welt möglich. Er ist die Antwort auf unsere Nöte und Ängste, wenn sich zuletzt unausweichlich die Frage stellt: Wer bin ich? Wo finde ich Sinn und Halt?

Am deutlichsten hat der Gott, an den wir glauben, sein inneres Geheimnis offenbart in und durch Jesus, den er nicht im Tod belässt und dem wir vertrauen, wenn er uns einlädt und zusagt: „Ich gehe voraus, um euch eine Wohnung zu bereiten."

Den Menschen nah

Zu allen Zeiten haben sich Menschen gefragt: Wie kann ich am besten Gott dienen? Welcher Weg ist der richtige und wie gehe ich mit den Hindernissen um, die sich mir entgegenstellen? Entfernen wir uns nicht in dem Maße von Gott, wie wir uns im täglichen Leben in Familie und Beruf dem Kind, der Frau, dem Bruder, der Mutter, ..., uns selbst zuwenden?

Es gibt eine sehr schöne und durch die Rede und das Tun Jesu bezeugte Antwort auf diese Fragen: Stellen wir uns einen in den Sand gemalten Kreis vor: Die Mitte ist Gott, die Kreislinie die Welt. Dort leben die Menschen. Wollen sie Gott näherkommen, müssen sie in das Innere des Kreises gehen. Und sie erfahren: Je näher sie Gott kommen, desto näher rücken sie zusammen, und je näher sie einander kommen, desto näher sind sie bei Gott.

Vor Gott zählt allein die Art der Menschlichkeit, die Blinde sehen und Lahme gehen lässt (Jes 35, 5.6) – es zählt, ob wir handeln statt reden, andere mitnehmen und teilen, ob es uns gelingt, die leeren Worte mit Leben zu füllen und in der Liebe zu wachsen.

Aus sich selbst

Gott, der aus sich selbst lebt... das ist unsere Antwort auf die Frage, woher wir kommen und wohin wir gehen. – Als Menschen sind wird endliche Wesen – abhängig, bedroht und begrenzt in Zeit und Raum. Von daher begründet sich unsere Sehnsucht und die Hoffnung nach dem Unbedingten und dem Unendlichen, nach dem Licht in der Finsternis.

Es gibt Situationen und Momente in unserem Leben, wenn wir z.B. entdecken, wie in einem geliebten Menschen alles neu werden kann, in denen wir ahnen, wohin wir glaubend und hoffend unterwegs sind. Allein in Gottes unbegreifliche Wirklichkeit ist ein unbedingtes Vertrauen in den Sinn des Lebens und der Welt möglich.

ER ist die Antwort auf unsere Nöte und Ängste und die Ungesichertheit unseres Daseins, wenn sich zuletzt unausweichlich die Frage stellt: Wer bin ich; wo finde ich Sinn und Halt? Am deutlichsten hat der Gott, an den wir glauben, sein inneres Geheimnis offenbart in und durch Jesus, dem wir vertrauen, wenn er uns auf seinen Weg einlädt: „Ich gehe voraus, um euch eine Wohnung zu bereiten."

Wer in mir bleibt...

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen." Das ist die Antwort Jesu auf die Frage: Welchen Weg soll ich gehen – und auf welches Ziel hin soll ich unterwegs sein?

Die Antwort ist eindeutig: Wer in mir bleibt, der bringt reiche Frucht... In diesem sehr schönen Bildwort sagt Jesus auch: Ihr seid nicht allein auf eurem Weg, auch dann nicht, wenn ihr vor Hindernissen und an Abgründen steht, müde werdet oder nicht mehr weiter wisst. Wohin ihr auch geht, ich bin bei euch alle Tage.
Wenn die Reben vom Weinstock getrennt werden... – wir wissen, was dann geschieht: Von Minute zu Minute mehr schwindet alles Leben, das Holz verdorrt und zu nichts mehr nütze, wird es ins Feuer geworfen.

„Denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen." Das ist ein Angebot des Lebens und der Liebe, zu dem wir ja oder auch nein sagen können. Niemand drängt uns, uns so oder anders zu entscheiden.

Pforte der Barmherzigkeit

Mit der Öffnung der Heiligen Pforte in Rom am 8. Dezember 2015 hat Papst Franziskus das Heilige Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Wie sechs weitere Kirchen im Bistum Limburg hat auch die Wallfahrtskirche in Bornhofen eine Pforte der Barmherzigkeit. Das Heilige Jahr ist ein Jahr der Vergebung und der Buße, der Versöhnung zwischen Feinden und ein Jahr der Bekehrung, um das Sakrament der Versöhnung zu empfangen.

Wenn die Pilger die Heiligen Pforten durchschreiten, können sie einen vollkommenen Ablass gewinnen. Symbolisch zeigt die Öffnung der Pforte, dass den Gläubigen eine „außerordentlicher Weg" zur Erlösung angeboten wird. Er versinnbildlicht das Verlassen der Welt und das Eintreten in die Gegenwart Gottes.

Einen vollkommenen Ablass für sich selbst oder für das Seelenheil eines Verstorbenen gewinnen die Gläubigen, wenn sie im Stand der Gnade sind, d.h., wenn sie ihre Sünden gebeichtet, die Eucharistie empfangen und nach Meinung des Heiligen Vaters gebetet haben – z.B. Ein „Vater unser" und ein „Ave Maria".

Nach dem Katechismus der Katholischen Kirche ist ein Ablass der Erlass einer zeitlichen Strafe vor Gott für Sünden, die hinsichtlich der Schuld schon getilgt sind. – Jesus sagt: Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist. Wer auf mich hört, dem stehen alle Türen offen.

Menschen für Menschen

„Einer aus der Volksmenge bat Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen. Er erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei euch gemacht". (Lk 12, 31-21).

Jesus weist die ihm gestellte Frage zurück. Irgendwelche Rechte, die man gegeneinander geltend machen könnte, sind ihm fremd. Nicht der Besitz an sich ist entscheidend, sondern das, was Menschen für Menschen daraus machen. „Rechthaben" ist für Jesus mehr die Umschreibung eines „Egoismus", der sich selbst noch nicht gefunden hat, als ein Regulativ, das Menschen zueinander führen könnte. – Jesus sagt: „Hütet euch vor aller Habsucht, (auch) wenn einer Überfluss hat, beruht sein Leben nicht auf seinem Besitz" (Lk 12,15).

In der Szene von der „Versuchung in der Wüste" (Mt 4, 3-4) verwahrt sich Jesus, Steine in Brot zu verwandeln: Wie stets religiös und nicht politisch oder sozial motiviert, redet er nicht dem Verzicht auf das „Irdische" das Wort, vielmehr lenkt er den Blick vom Nebensächlichen dahin, dass Menschen aus dem Gefühl ihres Wertes leben, den Gott ihnen zugedacht hat.

Alles kann, wer glaubt

Im 9. Kapitel des Markus-Evangeliums (Mk 9,14-29) wird erzählt, dass ein Mann mit seinem kranken Kind zu Jesus kam und ihn anflehte: „Wenn du kannst, hilf uns; hab Mitleid mit uns. Jesus sagte zu ihm: Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt."

Nicht unerklärliche oder magische Kräfte bewirken das Heilwerden an Leib und Seele. Die einzige Kraft, die Jesus für wirksam hält, ist die Kraft des Glaubens und des Vertrauens, das er (von Gott her) jeder Form menschlicher Not entgegenbringt.

Die heilenden und aufhelfenden Wendungen in Leid und Not hängen nicht von uns selbst ab. Nichts, außer dem Vertrauen, dass Gott an uns barmherzig handelt, steht in unserer Macht. „Alles kann, wer glaubt." Wir werden die Stürme und Wogengänge des Lebens bestehen, wenn wir dem folgen, der uns auf seinen Weg einlädt und von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben."

Aber nur eines ist notwendig

Im Lukas-Evangelium (10, 38-42) fragt eine Frau Jesus, den sie und ihre Schwester zum Essen eingeladen haben: „Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt?"
Jesus antwortet:
„Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, und das soll ihr nicht genommen werden."

Zu meinen, Jesus erachte die „täglichen Sorgen und Mühen" gering und rede stattdessen „den großen Visionen" das Wort, erscheint ganz unbegründet. Die täglichen Dinge des Lebens sind wichtig und notwendig – aber darin können wir uns auch verlieren, und das allemal Wichtigere, mit Händen nicht greifbar, bleibt womöglich gar nicht oder zu wenig bedacht.

Dass Jesus auf die genannte Frage so und nicht anders antwortet, wissen wir auch aus anderen Begebenheiten, wo es ganz ähnlich darum geht, nicht zu messen und zu vergleichen, sondern über den Tag hinauszublicken, das Unsichtbare zu sehen und die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde zu hören.
Der Tisch, an dem wir uns zusammenfinden und gemeinsam essen, weist über sich hinaus, wenn wir nicht zuerst darüber sprechen, mit

welcher Mühe wir die Speisen „und das alles" vorbereitet haben. – Auch hier gilt: Wir dürfen sein, was sich in uns entfaltet – auf eigenen Wegen und in dem, was wir frei entscheiden. Das ist der neue Anfang, den uns Jesus anbietet.

Was kein Auge sah

Aus den Märchen unserer Kindertage wissen wir, dass allein die Liebe die Kraft besitzt, glücklich zu machen und uns über Berge und Meere zu tragen. Und doch ist dies nur ein schwacher Abglanz von dem, was Gott den Menschen für immer zugedacht hat.

Was wir Himmel nennen, „was kein Auge sah, was kein Ohr vernahm und was in keines Menschen Herz drang, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben" (1 Kor 2,9), das ist das Ziel unserer Sehnsucht und zugleich die Antwort auf unser Suchen nach der Wahrheit jenseits von Zeit und Raum.

Der Gott des Lebens und der Liebe, an den wir glauben, hat die Menschen auf sein Bild hin geschaffen, um sie teilhaben zu lassen an seinem göttlichen Wesen, an seiner Wahrheit und an seiner Liebe. Von dieser Liebe leben wir; in ihr nähern wir uns dem Grund und dem Ursprung allen Seins.

Einzig die Liebe ist imstande, uns mit dem Himmel zu verbinden, die Liebe mit ihrem Glück und ihrer Schönheit, die wir als göttliches Geschenk umsonst empfangen haben. Wenn es uns von Reife zu Reife mehr gelingt, in der Liebe zu wachsen und diesen Atem des Lebens weiterzugeben, dann sind wir den Menschen und dem Himmel nah, dem „Ort", den Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Menschensohn

Wenn Jesus von sich selbst sprach, nannte er sich Menschensohn. Im 2. Kapitel des Markus-Evangeliums sagt Jesus: „Ihr sollt aber erkennen, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Sünden zu vergeben."

Der Frage nachgehend, wie das Wort „Menschensohn" zu verstehen sei, schlagen wir vor: „Sohn Gottes, der Mensch wurde und mit den Menschen ist." – Menschlich zu leben, die Menschlichkeit selber ist für Jesus der Maßstab, an dem sich vor Gott entscheidet, was unser Leben eigentlich wert war. Von daher sind auch die Verse 8 und 9 im 12. Kapitel des Lukas-Evangeliums zu verstehen: „Ich sage euch: Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, der wird auch von den Engeln Gottes verleugnet werden."

Wenn es uns immer mehr gelingt, keinen Schatten zu werfen auf das Leben anderer Menschen und nicht deren Aussichten zu verstellen, sind wir auf dem Weg des Lebens und der Liebe, den der Menschensohn für uns vorausgegangen ist.

Auf ein Wort … 2017

Einen Menschen haben

Im Johannes-Evangelium (5, 1-18) wird die Geschichte von den Kranken am Teich Bethesda erzählt, die auf einen Engel warten, der das Wasser bewegen soll. Wer dann als erster ins Wasser kommt, wird gesund. – Jesus spricht mit einem Kranken: „Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und geh!"

So lange ein Kranker sagen muss: „Ich habe keinen Menschen...", so lange sind die Bindungen der Menschen aneinander verzerrt oder zerstört. Krankheit ist dem Neuen Testament zufolge nicht eine „eigene Angelegenheit", die jeder für sich allein zu behandeln hat.

Der Kranke am Teich von Bethesda – entfremdet von den Menschen um ihn – sagt, warum er noch krank ist: weil er keinen Menschen hat. Er ruft um Hilfe. Die Antwort Jesu ist eindeutig: Ich will, dass ihr eins seid. Überwindet alles, was euch trennt und blind macht zu hören und zu sehen. Keinen-Menschen-Haben ist eine Perversion des Lebens, das Gott euch zugedacht hat.

Durch unseren Sinn und unsere Hände kann die Vision Jesu wahr werden: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe."

Die Liebe macht alles neu

In der Liebe wachsen... Das ist die Botschaft Jesu. – In der Liebe wachsen, heißt, der Sprache der Seele entschiedener zu folgen als der Sprache der Sinne. Wir nähern uns dem, was Exupèry „das Eigentliche ist unsichtbar" nennt, wenn wir mit den Augen der Liebe sehen – und entsprechend handeln.

Nicht in äußeren Dingen – in einer gemeinsamen Aufgabe z.B. – kommen sich Menschen am nächsten, sondern in dem, was sie untrennbar verbindet: In der Freude, im Glück, in der Liebe – und in der Sprache, die sie dazu finden. Von Jesus wissen wir: Wir sind Gott am nächsten, wenn wir den Menschen nah sind. In dieser Nähe ahnen wir etwas von dem, was unser wahres Wesen ausmacht und was uns zuletzt gemeinsam emporträgt „in ein jenseitiges Land voller Zauber und Träume".

Allein die Liebe macht alles neu, sie vermag zu trösten und zu heilen, aufzubrechen, was verschlossen ist... Die Liebe, die wir empfangen und weitergeben, lässt uns ahnen und glauben, dass sich hinter allen Grenzen Licht und Weite auftun und unsere Träume Wirklichkeit werden: GOTT.

Einander annehmen

So wie ihr in allem angenommen seid, sollt ihr auch einander annehmen... „Der Größte unter euch soll euer Diener sein" (Mt 20,26)... In dem, was Jesus in Gleichnissen und sprachlichen Bildern sagt, lassen sich nicht Regeln oder Vorschriften erkennen, die zu überprüfen oder einzufordern wären. Es geht Jesus um einen neuen Anfang. „Einander annehmen" lässt sich nicht in Rechte und Gesetze fassen und nicht so verhandeln wie die täglichen Dinge des Lebens.

Wir wissen: Auf dem eigenen Recht bestehen und das erlittene Unrecht mit der Forderung nach Strafe oder Wiedergutmachung zu verbinden, beseitigt nicht das Leid, es verschiebt es nur – und der Andere steht noch schlechter da als zuvor. Ein neuer Anfang ist möglich, wenn es uns gelingt, auf das zu blicken und zu verstehen, was der „Situation"/dem Unrecht vorausgegangen ist, „hinzusehen" auf mögliche Ursachen, Motive und Prägungen - und „abzusehen" von dem, was als einengend und demütigend empfunden wird.

So ist Jesus den Menschen seiner Zeit begegnet; er lädt uns ein, es ihm gleich zutun: … hinsehen … absehen … neu beginnen.

Auf ein Wort … 2018

Neuanfang

In den Texten des Neuen Testaments wird deutlich, dass Jesus nicht hier und da ein wenig verändern, sondern einen umfassenden, wirklichen Neuanfang wollte. Gegen die dämonischen Kräfte und die Gottesferne setzte er das unbedingte Vertrauen, die Befreiung des Einzelnen zur Selbsterkenntnis und zur Entfaltung der eigenen Identität.

Dass die Pharisäer und Schriftgelehrten sich gegen das Weltbild, in dem Jesus lebte und dachte, mit aller Macht zu wehren suchten („Ist es am Sabbat erlaubt zu heilen?" …) erfahren wir in allen Evangelien.

Neuanfang im Sinne Jesu meint nicht „Abriss" oder „Zerstörung", sondern Wiederherstellung, Aufrichtung, Gesundung von Krankheit, jeden Einzelnen in seiner Eigenart verstehen und annehmen, gelten lassen, was uns in unseren Träumen und Hoffnungen bewegt, mich auch mit meinen Fehlern und Nichtigkeiten angenommen und geliebt zu wissen.

„Nur Gott ist gut." Nichts kann tröstender, befreiender und heilender wirken als dieses Wort Jesu, das alle Fragen löst.

Hoffnung

Fragen wir unseren Sprachgebrauch, was unter Hoffnung zu verstehen sei, worauf sie sich richtet und was in ihr „erhofft" werde, so lässt sich sehr allgemein sagen, dass es (mit uns selbst) gut ausgehe, dass sich „etwas" erfüllt und wir zuletzt ein glückliches Ende erwarten. - Je unterschiedlich hoffen wir auf ein erfülltes Leben, auf einen schneereichen oder milden Winter, auf sonniges Urlaubswetter usf.

„Der Mensch ist von Geburt und von Schöpfungs wegen und bis in den Kern seiner Natur ein hoffendes Wesen" (J. Pieper). Neben den vielen kleinen und größeren täglichen Hoffnungen hoffen wir zuletzt auf das, was am Ende unverrückbar bleibt und über Zeit und Raum hinaus Bestand hat: auf das Ganz-sein und Heil-werden in der Liebe Gottes.

Dieser Liebe kommen wir nah, erfahren sie selbst und können sie weitergeben, wenn wir uns dem göttlichen Wirken öffnen: hören und glauben, dass wir in allem angenommen sind, auch in dem, was uns hoffnungslos erscheint. Die vier Worte aus dem Psalm 23 „Du bist bei mir" sind der Ur-Grund unserer Hoffnung: Wir können der göttlichen Liebe vertrauen, die uns ins Leben rief und diesen Ruf niemals mehr zurücknimmt.

Gott ist die Liebe

Wenn wir in den Texten des Neuen Testaments auf Jesus schauen, auf das, was er gesagt und getan und wie er gelebt hat, erfahren wir, wer und was Gott ist: „Wer an den Vater glaubt, der glaubt an den Sohn und wer an den Sohn glaubt, der glaubt an den Vater (1 Joh 4,16-21). In Jesus sehen wir das Wesen Gottes: die ewige, grenzenlose, vollkommene Liebe.

Wer Gott als die Liebe entdeckt, geht wie von außen nach innen, fühlt sich gedrängt, selbst aus Liebe zu handeln und sein Leben darin bestimmt zu sehen – für sich und für andere. Wer aus der Liebe lebt, weiß sich geborgen in der „ewigen Liebe", die uns in dem was Jesus sagt und tut wegweisend vor Augen kommt.

Wir wissen, dass das Feine und Schöne oft auch zerbrechlich und leicht zu zerstören ist. Das gilt auch für die Liebe – wenn wir wie gelähmt stehen bleiben, mutlos und ohne Zuversicht und nur um uns selbst kreisend allein unterwegs sind, suchen – und ohne Liebe – nicht ankommen.

Gott ist die einzige Hoffnung des Menschen, dass am Ende alle Tränen abgewischt sind und die Liebe obsiegt.

Die Frage aller Fragen

Gott ist unendlich größer als alle unsere Begriffe und Bilder und jenseits von dem, worüber Größeres nicht gedacht oder auch nur erahnt werden kann. - Wir sprechen (bildhaft) von den verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde, vom Licht in der Dunkelheit, … In keiner Rede und in keinem Bild „haben" wir Gott. Und doch glauben wir, dass wir auf der Suche nach „Ihm" nicht ins Leere laufen und nicht nur hoffend und sehnend von einer unerreichbaren Wirklichkeit sprechen.

Gott ist der Gott der Menschen, der sich durch Wort und Tat in der Geschichte zu erkennen gibt – unüberbietbar und endgültig in der Person Jesu, der uns in ganz einmaliger Weise Gott als „Unser Vater" lehrt, als den, der dem Verlorenen nachgeht, der uns wie Freunde anredet und in seine Gemeinschaft einlädt.

Gottes Liebe und Treue zu den Menschen wird dadurch offenbar, dass er Jesus nicht im Tode lässt, sondern ihn auferweckt zu einem neuen, endgültigen Leben – der Anfang und der Grund für das, was uns als „Ewiges Leben" zugesagt ist: „Wie ich lebe, so werdet auch ihr leben." - „Gott ist die Liebe." Das ist die zusammenfassende Antwort des Neuen Testaments auf die Frage aller Fragen.

Einzig die Liebe

Es sind die Augenblicke des Ergriffenseins, die ein Leben bestimmen. Es gibt das Ergriffensein durch den Schmerz, durch das Schöne, …, durch die Liebe. Aus den Märchen unserer Kindertage wissen wir, dass einzig die Liebe die Kraft besitzt, glücklich und frei zu machen. Sie vermag uns über Berge und Meere zu tragen „in ein jenseitiges Land voller Zauber und Träume".

In seinem 1. Brief an die Korinther schreibt der Apostel Paulus: „Die Liebe ist langmütig, gütig, nicht eifersüchtig, sie ist nicht unanständig und sucht nicht den eigenen Vorteil. Sie erträgt alles, hofft alles, übersteht alles. Die Liebe hört nie auf... (1 Kor 13, 4-7).

Die Liebe – der Grund und der Ursprung allen Seins – lässt uns leben. Sie ist die Kraftquelle, die uns durchfließt und uns zu dem erhebt, wozu wir selbst niemals imstande wären. Und doch ist die Liebe unendlich mehr als nur eine Kraft. In und über allem steht jemand, der auf uns als Menschen mit jener unüberbietbaren Energie zu wirken vermag, die wir „Liebe" nennen. Diese Liebe trägt uns über Berge und Meere und zuletzt in ein jenseitiges Land voller Zauber und (dann erfüllter) Träume.

Wüsste ich alle Geheimnisse und besäße ich alle Erkenntnis, doch hätte ich die Liebe nicht, wäre ich ein Nichts" (1 Kor 13, 2).

Wer ist er?

Als Jesus in der Einsamkeit betete, fragte er die Jünger: „Für wen halten mich die Menschen? … Und ihr, für wen haltet ihr mich? … Petrus antwortete: „Für den Messias Gottes" (Lk 9, 18-24).

Auch die, die Jesus begegneten, als er lehrend und heilend durch die Dörfer Galiläas zog, fragen: Wer ist er? Die in den Evangelien vielfältig bezeugten Antworten ersparen uns nicht die weitergehenden Fragen und die eigenen Antworten darauf: Wer ist Jesus für mich? Finde ich in ihm und auf ihn hin meine eigene Identität und den meinen Möglichkeiten gemäßen Lebensentwurf? Gelingt es mir, in der Liebe zu wachsen und das anzunehmen und zu leben, was an göttlichem Reichtum in mir liegt? …

Es wird leicht übersehen, dass uns Jesus keinen bequemen Weg verspricht. Seinen Jüngern und uns sagt er: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf sich" (Lk 9,23). - Das Ziel dieses Weges ist in Joh 8,12 genannt: „So spricht der Herr: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben."

Auf ein Wort … 2019

In allem gleich

Im Hebräer-Brief heißt es über Jesus, dass er uns in allem gleich geworden ist – außer der Sünde. Die Evangelien sprechen von seinem imponierenden Wirken - und so wie er mit „Meister" angeredet wurde, spüren wir die Würde, die über ihm lag; seine Worte waren klar und unbestechlich, sein Gemüt reich und tief.

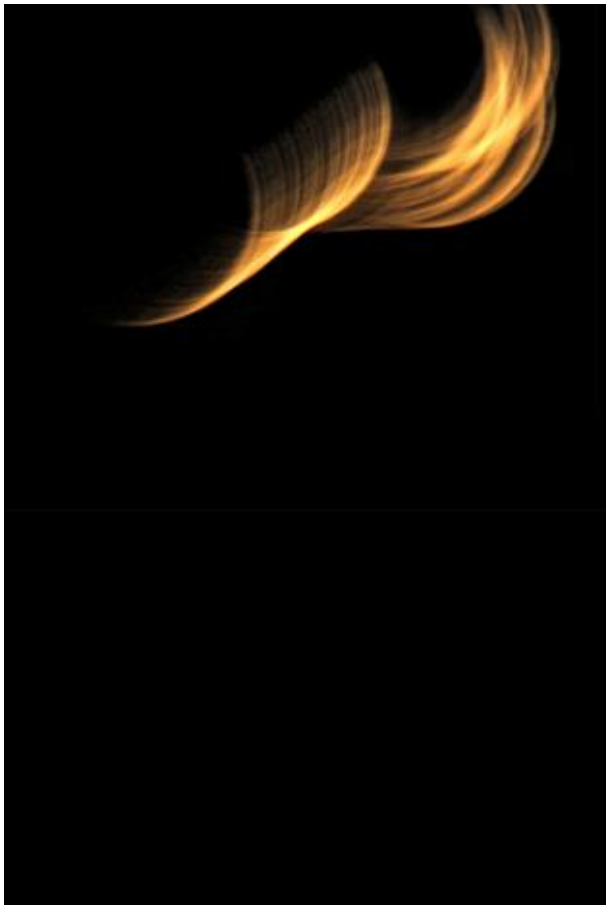
In der Kunst zweier Jahrtausende, die sich ihm zuwendet, klingt dies in vielfältiger Weise nach – in der poetischen Literatur ebenso wie in der Musik der großen Oratorien und „in Stein gehauen" in den Plastiken und den Altarbildern.

In allem war Jesus den Menschen nah. In seinen Gleichnissen spricht er vom Schuldschein im Hinblick auf Gott, vom Fischfang und vom Ertrag der Rebe und des Feigenbaumes. - In seiner Botschaft ist nichts vage oder unverbindlich. In seinen Reden und seinem Tun wendet sich Jesus den Nöten und Freuden der Menschen zu. Er kümmert sich um die Kranken und Armen und die moralisch und sozial Verfemten, mit denen niemand an einem Tisch sitzen wollte. Bei ihm findet sich eine Einheit von Leben und Lehre, wie sie größer nicht gedacht werden kann.

Aus anderer Sicht

Nicht wenige Probleme und Irritationen in unserem Leben entstehen dadurch, dass wir unsere Sicht der Dinge als die richtige oder allein mögliche behaupten. Wenn wir auf dem eigenen Recht bestehen, wie selbstverständlich entsprechende Reaktionen erwarten und alles andere nicht vorstellbar erscheint, ist dies nur die eine Seite – unvollständig und konfliktträchtig zugleich. Gelingt es uns aber, die eigene Befindlichkeit (auch) aus anderer Sicht zu denken, entstehen neue Perspektiven und tieferes Verstehen...

Nehmen wir die eigene Situation aus der „Sicht Gottes" an - „Ich bin bei euch..." -, relativieren sich Sorgen und Ängste und das, was uns bedrängt und unvollkommen erscheint: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen... Ich bin die Wahrheit und das Leben... Ihr seid das Salz der Erde... Wo ich bin, da werdet auch ihr sein..."



Das sind nicht unverbindliche Reden oder literarische Entwürfe, sondern konkrete Angebote und Antworten Gottes in der Botschaft Jesu. Indem wir dem glaubend und hoffend folgen, begeben wir uns in eine (innere) Wirklichkeit, die „wahrer" ist als das, was uns sichtbar vor Augen kommt. „Wahrer" meint auch, was uns aufhilft und stärkt und offener macht „auf ein Du und ein Wir hin".

Grenzenlos

Grenzen – wie wir dazu stehen? Das kann wie so vieles in unserem Leben ganz unterschiedlich sein. Um ihrer selbst willen können Grenzen als wertvoll erachtet werden, als notwendig oder unerträglich, wenn wir sie einschränkend oder als Mangel erfahren. Die Frage „Was wird sein, wenn wir am Ende unseres irdischen Lebensweges angekommen sind?" beschreibt eine „Grenze" und geht gedanklich zugleich darüber hinaus.
Wir glauben und hoffen, dass der Tod nicht endgültig ist, sondern ein neuer Anfang. Wir vertrauen der göttlichen Zusage, dass sich nach dem, was uns jetzt verborgen bleibt und unbegreiflich erscheint, Licht und Weite auftun und ein „Leben in Fülle" erwartet – so wie es Jesus verheißen hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben" (Joh 11,25). Begrenzt ist unser Leben. Grenzenlos ist die Liebe Gottes – von Anfang an und über alle Zeit hinaus.

Wer von euch ohne Sünde ist

Auf dem Tempelplatz in Jerusalem. Gesetzeslehrer und Schriftgelehrte bringen eine junge Frau zu Jesus, die sie beim Ehebruch ergriffen haben... „Nun, was sagst du?" fragen sie Jesus.

Joh 7,53-8,11

Hier und jetzt wird Jesus erklären müssen, wie er zu den Gesetzen des Moses und der mündlichen Tradition steht, die Ehebrecher aus dem Kreis der Lebenden ausschließt. Redet Jesus wie bisher, wird er erachtet als gefährlicher denn die Ehebrecherin selber. Lässt er sich auf das ein, was die Schriftgelehrten und Gesetzeslehrer schon immer gesagt haben: Die Frau hat gegen die Liebe Gottes und gegen das Gesetz verstoßen, daher verdient sie die gerechte Strafe.

Dass Jesus nur entfernt gedacht haben könnte, Gewalt gegen Gewalt zu setzen... „Nun, was sagst du?" fragen sie Jesus. - „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie." In Joh 7,53-8,11 vereinigt sich alles, was Jesus wollte: nicht Recht und Gerechtigkeit fordern, sondern zu sehen, was Menschen nötig haben, um zu leben... Gott als den gütigen Vater zu lehren, bereit und ohne Vorleistung jedem alles zu vergeben. Verstehen und vergeben statt aufrechnen und verurteilen, das ist die Vision Jesu von einem neuen Anfang.

Auf ein Wort … 2020

Wahr und wirklich

Was ist wahr? Was ist wirklich? Das sind Fragen, denen wir in ganz unterschiedlichen Situationen unseres Lebens nachgehen und auf die wir je und dann Antworten finden, nicht selten ohne die letzte Sicherheit, die wir suchen.

Wir glauben, dass der Gott des Lebens und der Liebe wahr und wirklich ist, wohl „wissend", dass diese Wirklichkeit unserer Träume und Hoffnungen wirklicher ist als die reale, greifbare Wirklichkeit, die uns umgibt und die wir als solche wahrnehmen. In der Nacht das Licht sehen und die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde hören ist für unser Verständnis von uns selbst wirklicher als das äußerlich Sichtbare, das unseren „Wahrnehmungen des Herzens" entgegensteht.

Unser Glaube an Gott hilft uns, die Welt und die Stellung der Menschen in ihr zu verstehen und entsprechend zu handeln – trotz aller Grenzen, dem Leid und der seelischen und materiellen Armut, die uns umgeben.

Lieber Herr Reichgeld,
wir glauben an Gott, an Seine Existenz, an Seine Wahrheit. Doch fällt es zuweilen schwer, angesichts vieler anderer Realitäten, die uns sehr nahe gehen und manchmal sehr zu schaffen machen. Dennoch bleibt als Ausblick derjenige auf Gottes Wahrheit hin - und es ist gut, wenn wir uns je neu darin üben.

Liebe Grüße
Paul Diederichs, Pastor (Zell/Mosel)

Lieber Herr Pfarrer Diederichs,
sehr schön haben Sie das geschrieben. Ja, die Wahrheit, die uns Jesus anbietet, hilft uns leben, auch wenn "die anderen Realitäten" Schatten werfen auf unsere Hoffnung und Hindernisse mitunter unüberwindlich erscheinen. Es gibt keine Alternative, unser Leben nicht von der Welt, sondern von Gott her zu verstehen - so wie es im Johannes-Evangelium immer wieder und mit dem visionären Blick nach innen formuliert wird.

Wenn wir der offenbarenden Rede Gottes vertrauen - und "uns je neu darin üben" - sind wir auf einem guten Weg.

Liebe Grüße,
Manfred Reichgeld

Allein die Liebe

Es sind die Augenblicke des Ergriffenseins, die ein Leben bestimmen. Es gibt das Ergriffensein durch den Schmerz, durch das Schöne, … durch die Liebe. Aus den Märchen unserer Kindertage wissen wir, dass einzig die Liebe die Kraft besitzt, glücklich und frei zu machen. Sie vermag uns über Berge und Meere zu tragen „in ein jenseitiges Land voller Zauber und Träume".
In seinem 1. Brief an die Korinther schreibt der Apostel Paulus: „Die Liebe ist langmütig, gütig, nicht eifersüchtig, sie ist nicht unanständig und sucht nicht den eigenen Vorteil. Sie erträgt alles, hofft alles, übersteht alles. Die Liebe hört nie auf... (1 Kor 13, 4-7).
Die Liebe – der Grund und der Ursprung allen Seins – lässt uns leben. Sie ist die Kraft, die uns durchfließt und uns zu dem erhebt, wozu wir selbst niemals imstande wären. Und doch ist die Liebe unendlich mehr als alles andere. In und über allem steht jemand, der auf uns als Men-

schen mit jener unüberbietbaren Energie zu wirken vermag, die wir „Liebe" nennen. Diese Liebe trägt uns über Berge und Meere und zuletzt in ein jenseitiges Land voller Zauber und (dann erfüllter) Träume.

Wüsste ich alle Geheimnisse und besäße ich alle Erkenntnis, doch hätte ich die Liebe nicht, wäre ich ein Nichts" (1 Kor 13, 2).

Die Kraft der Liebe

In wunderbar poetischen Worten beschreibt Paulus die Liebe, die Gott selber ist. Auch die Märchen erzählen von der Liebe: Sie ist wahr, die Wahrheit zwischen den Zeilen. Und alle, deren Herzen offen sind dafür, verstehen diese Wahrheit zwischen dem „Fest-Geschriebenen", diese Liebe, ihren Zauber und ihre Kraft.

Welche Kraft ist sie, die in uns selber wirken kann, dass möglich wird, was wir für unmöglich hielten?! Kraft, die aus dem Urgrund des Lebens kommt, dem Schöpfer, der sie in uns hineingelegt hat – was könnt ihr für großartige Wunder tun, wenn ihr die Liebe in euch entfalten lasst …

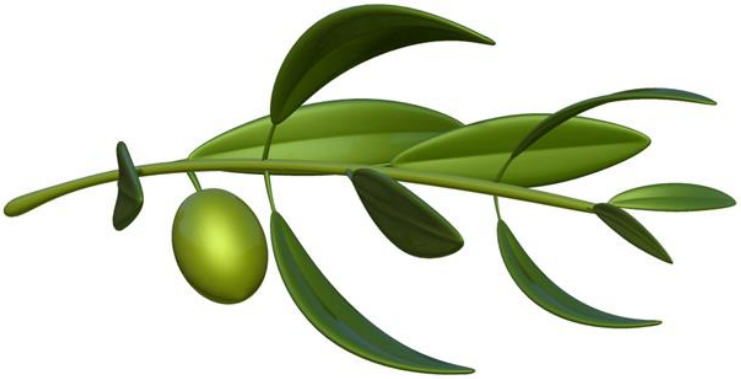
Pfarrer Paul Diederichs, Zell/Mosel

Der Sämann

In Mk 4, 3-20 erzählt Jesus die Gleichnisse vom Sämann und der vielfachen Saat: Da kamen die Vögel und fraßen die ausgesäten Körner. Ein Teil der Saat fiel auf felsigen Boden und verdorrte... Ein anderer Teil fiel auf guten Boden und brachte Frucht; die Saat ging auf und wuchs empor...

Neben den nahe am Text liegenden Deutungen („Auf guten Boden ist das Wort bei denen gesät, die es hören und aufnehmen und Frucht bringen..." (Mk 4,20) kommen hier auch andere Erfahrungen in den Blick: Menschen, die mutlos und resigniert mit dem Gefühl leben, dass doch alles umsonst oder verloren sei:

Im menschlichen Leben kann so manche Saat auf steinigem Boden vertrocknen, ohne dass unsere Mühen eine Ernte lohnen würde. Erst wenn wir Gott als den Sämann unseres Daseins glauben, werden Hagel und Stürme unseren Hoffnungen nichts anhaben. Und die Vögel des Himmels tragen die unter Dornen gefallenen Samen auf fruchtbaren Boden. - Jesus sprach auch davon, vor der Ernte werde das Unkraut aus der Saat entfernt und verbrannt...



Einen Augenblick bitte …
2007 – 2015

Einen Augenblick bitte … 2007

Wer in mir bleibt…

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen." Das ist die Antwort Jesu auf die Frage: Welchen Weg soll ich gehen – und auf welches Ziel hin soll ich unterwegs sein?

Die Antwort ist eindeutig: Wer in mir bleibt, der bringt reiche Frucht... In diesem wunderbaren Bildwort sagt Jesus auch: Ihr seid nicht allein auf eurem Weg, auch dann nicht, wenn ihr vor Hindernissen und an Abgründen steht, müde werdet oder nicht mehr weiter wisst. Wohin ihr auch geht, ich bin bei euch alle Tage: in der Eucharistie, in meinem Wort und in der Gemeinschaft der Kirche.

Wenn die Reben vom Weinstock getrennt werden... – wir wissen, was dann geschieht: Von Minute zu Minute mehr schwindet alles Leben, das Holz verdorrt und zu nichts mehr nütze, wird es ins Feuer geworfen.

„Denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen." Das ist ein Angebot des Lebens und der Liebe, zu dem wir ja oder auch nein sagen können. Niemand drängt uns, uns so oder anders zu entscheiden.

Über den Tag hinaus

Wenn uns in den unterschiedlichen Situationen des Lebens die Härte der äußeren Wirklichkeit trifft – Kälte, Dunkelheit und verlorene Hoffnungen -, redet Gott am deutlichsten in unserem Herzen.

Die Sehnsucht des Menschen nach der Zeit und dem Raum hinter allen Grenzen und die unbedingte Hoffnung darauf lässt uns die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde mehr und mehr verstehen und die Wirklichkeit in und um uns mit anderen Augen sehen. Diese Sehnsucht nach dem Unendlichen trägt nichts Unwirkliches in sich und nichts, was unserer Natur und göttlichen Bestimmung entgegen stünde.

Wie die Schwalben im frühen Herbst die Sehnsucht nach der grenzenlosen Weite der Meere und Berge überkommt, vermag uns der Blick über den Tag hinaus auf einen neuen Weg zu bringen, auf dem sich Dunkelheit und Kälte wandeln in Licht und Wärme.

„Wandeln" meint nicht, dass Gefahren und Hindernisse auf unseren Wegen wie von selbst verschwinden, „wandeln" meint, vor Hindernissen nicht stehen bleiben, mutiger zu hoffen wagen, mehr vertrauen und gemeinsam unterwegs sein. – Der Weg, den wir gehen, ist wichtig. Ein Ziel ohne eigenen Weg gehört uns nicht.

Was kein Auge sah

Aus den Märchen unserer Kindertage wissen wir, dass allein die Liebe die Kraft besitzt, glücklich zu machen und uns über Berge und Meere zu tragen. Und doch ist dies nur ein schwacher Abglanz von dem, was Gott den Menschen für immer zugedacht hat.

Was wir Himmel nennen, „was kein Auge sah, was kein Ohr vernahm und was in keines Menschen Herz drang, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben" (1 Kor 2,9), das ist das Ziel unserer Sehnsucht und zugleich die Antwort auf unser Suchen nach der Wahrheit jenseits von Zeit und Raum.

Der Gott des Lebens und der Liebe, an den wir glauben, hat die Menschen auf sein Bild hin geschaffen, um sie teilhaben zu lassen an seinem göttlichen Wesen, an seiner Wahrheit und an seiner Liebe. Von dieser Liebe leben wir; in ihr nähern wir uns dem Grund und dem Ursprung allen Seins.

Einzig die Liebe ist imstande, uns mit dem Himmel zu verbinden, die Liebe mit ihrem Glück und ihrer Schönheit, die wir als göttliches Geschenk umsonst empfangen haben. Wenn es uns von Reife zu Reife mehr gelingt, in der Liebe zu wachsen und diesen Atem des Lebens weiterzugeben, dann sind wir den Menschen und dem Himmel nah, dem „Ort", den Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Symbol Licht

Manchmal reichen Worte nicht aus... und es gibt vieles in unserem Leben, was unsagbar ist. Die Sprache der unsagbaren Wirklichkeit ist das Symbol. Symbole weisen über sich hinaus und können nur inwendig ergriffen werden: Ein Tisch ... ist mehr als ein Tisch. Hier trifft sich die Familie, um miteinander zu essen und zu feiern, und dies verbindet alle – die Freunde, die Gäste... Als die Mitte des Hauses ist der Tisch Symbol der Gemeinsamkeit.

Joh 1,9 nennt Christus „das wahre Licht", das jeden Menschen erleuchtet; Joh 8,12 lässt ihn von sich selber sagen: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben". Darum fordert Jesus auch von seinen Jüngern und von uns, Licht zu sein und das Licht weiterzugeben: „Ihr seid das Licht der Welt... Man zündet kein Licht an und stellt es unter den Eimer, sondern auf den Leuchter, damit es allen im Hause leuchte. So soll auch euer Licht vor den Menschen leuchten." (Mt 5,14 f)

Der Lichtsymbolik begegnen wir auch in der weihnachtlichen Festzeit: Adventskranz und Christbaum verheißen das „neue Licht", während zahlreiche Lieder Christus, die „Sonne voller Glanz", das „Licht, das uns erschien", „das Licht der Völker" und den „neuen Tag" besingen.

„Das Wort Gottes ist das wahre Licht", schreibt Augustinus. - Vor dem Tabernakel in unseren Kirchen brennt das Ewige Licht, um an die Gegenwart des Lichtes der Welt zu erinnern.

ER sah ihn an

Im Markus-Evangelium (10, 46-52) ist die Heilung des blinden Bartimäus die letzte Wunderheilung Jesu auf dem Weg nach Jerusalem vor seiner Passion und Auferstehung. – „Herr, ich möchte wieder sehen können!" Was sonst kann ein Blinder in der ihn endlos umgebenden Nacht sich wünschen! Jesus antwortet ihm: „Geh, dein Glaube hat dir geholfen." Und der, der sogleich sehen konnte, folgte ihm auf dem Weg.

Der eigentliche Sinn dieser Episode liegt nicht in der Antwort auf die Frage, ob wir eine solche Wunderheilung noch in unserer Wirklichkeit unterbringen können, vielmehr darin, dass wir das Jenseitige im Diesseitigen „verstehen" und entsprechend handeln, d.h., vertrauen in die (auf-)helfenden und heilenden Gaben des Himmels. Die, die dabei sind, sehen, wie „die Dinge" äußerlich erscheinen. Der Blinde, der das Geheimnis sieht, mehr zu hoffen und zu vertrauen wagt und nicht abgewiesen wird, ist der eigentlich Sehende.

Schon in der altchristlichen und byzantinischen Kunst wurden die Heilungswunder an Blinden immer auch metaphorisch verstanden und entsprechend abgebildet: Christus bringt das Licht in unsere Welt durch die befreiende Kraft seines Evangeliums. Erleuchtet und sehend wird der „innere Mensch" – und damit heil an Leib und Seele.

Der blinde Mann von Jericho,
der kann nun wieder sehn.
Der Lahme aus Jerusalem,
der kann nun wieder gehn.

ER sah sie an mit seinem Blick
und nahm sie bei der Hand.

ER sprach dabei ein neues Wort,
wie keiner sprach im Land.

(nach Wilhelm Willms; bearbeitet)

Symbol Tür

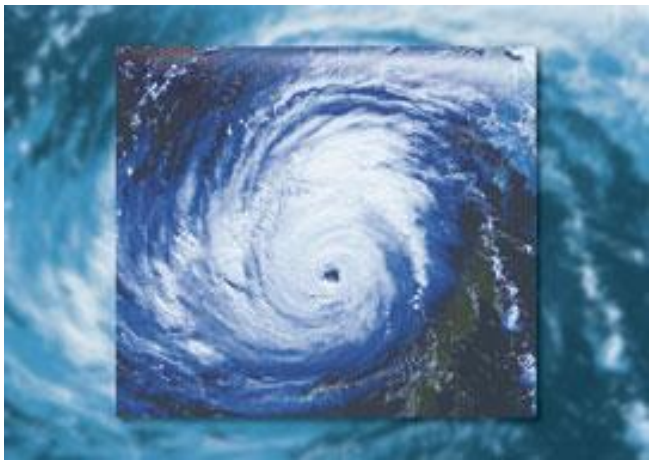
Die Tür – eine Öffnung (in der Mauer), aus Holz, Metall oder Glas … dreht sich in Angeln … kann geöffnet und geschlossen werden… Das ist das äußerlich Sichtbare. In ihrer symbolischen Relevanz meint „Tür" etwas anderes: Je nachdem, ob wir Türen verschließen oder offen halten, zuschlagen oder aufstoßen, bewegen wir uns zwischen „zwei Welten", zwischen Bekanntem und Unbekanntem, zwischen Licht und Dunkel, zwischen Einladung und Verteidigung. Türen bieten Schutz und Ruhe, verwehren den fremden Blick, und manchmal wollen sie auch erzwungen werden, wie in den Märchen unserer Kindertage.

In Joh 10,10 sagt Jesus: „Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden." Diese Einladung, nicht „draußen vor der Tür" zu bleiben, gibt uns gleichsam den Schlüssel in die Hand, den Weg gelingenden Lebens zu finden und nicht zuletzt vor verschlossenen Türen zu stehen. Wenn es uns Mal um Mal gelingt, in der Liebe zu wachsen, öffnen sich die Türen zu uns selbst und zu den Menschen.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit" (Liedtext). Das soll unsere Antwort auf das Angebot Jesu sein: Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht, findet die Wahrheit und das Leben.

Foto: Tor zwischen den Welten (Rhein-Taunus-Krematorium Braubach-Dachsenhausen)

Die eigene Mitte finden



In nicht wenigen Texten des Neuen Testaments, in denen Jesus zu den Menschen spricht, meint er zuerst nicht die „Menge der Leute", die, die dabei sind, sondern den Einzelnen, von dem er angesprochen wird: „Herr, ich möchte wieder sehen können!" (Mk 10, 46-52). Den, der sich voller Hoffnung und Vertrauen Jesus zuwendet, nimmt er bei der Hand und führt ihn zu sich selbst: „Dein Glaube

hat dir geholfen. Und der, der sogleich sehen konnte, folgte ihm auf dem Weg."

In Joh 8, 2-11 sagt Jesus zu der Frau, die die Pharisäer und Schriftgelehrten zu ihm brachten: „Ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr." Jesus weigert sich, von Gott so zu sprechen wie die Gesetzeslehrer. Er beschreibt und nennt nicht Gesetze und Verbote, die sagen, was wir tun sollen, vielmehr gibt er uns in seinem Reden und Tun die Kraft, allen Verformungen auszuweichen und sein zu dürfen, was sich in uns selbst und auf ein Du und ein Wir hin entfaltet.

„Zur Freiheit seid ihr berufen... Lasst euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen" (Gal 5,1 und 13). Nicht anders als in Freiheit entdecken wir den göttlichen Reichtum, der in uns liegt... wir „verstehen" die unsagbaren Sprachen zwischen Himmel und Erde und die Bilder in uns, die unsere Seele weit machen. Nur so ist es möglich, die eigene Mitte zu finden, selber zu sein und dem gemäß zu leben.

Handeln statt reden

Ein Mann ging am Strand entlang und sah, wie ein Junge Seesterne ins Meer warf. Millionen von Seesternen lagen dort auf dem Trockenen. „Was soll denn das groß ändern", fragte er ihn, „wenn du immer nur einen Seestern nach dem anderen hineinwirfst?" Der Junge hob einfach den nächsten auf und sagte: „Für den hier wird sich sehr viel ändern."

Nicht selten stehen wir vor einer ähnlichen Situation. Was können wir schon ändern? Mit dem freundlichen Lächeln und der kleinen Hilfe bewegen wir doch nichts – und nehmen die Dinge nicht so oder so ihren Lauf? Die Antwort Jesu auf diese Frage ist eindeutig: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan." Vor Gott zählt allein die Art der Menschlichkeit, die Blinde sehen und Lahme gehen lässt (Jes 35,5.6) – es zählt, ob wir handeln statt reden, andere mitnehmen und teilen, gemeinsam unterwegs sind und die leeren Worte mit Leben füllen.

Unserem Zögern und unserer Mutlosigkeit stellt Jesus entgegen: Wer gibt und teilt, dient und sich einsetzt, mutiger zu hoffen und intensiver zu lieben wagt, wird alles gewinnen. – Bildlich gesprochen und der kleinen Geschichte zufolge: Jesus möchte, dass wir die auf dem Trockenen liegenden Seesterne ins Wasser zurückwerfen – auch wenn es nur wenige sind.

Glauben

„Den Glauben haben *können*
Wie auch die Liebe haben *können*,
gehört zur Natur der Menschen."
(Augustinus)

Die unausgesprochene Frage „Glaubst du das?" ist eine fast tägliche Erfahrung in den unterschiedlichsten Situationen unseres Lebens. Wenn wir von „glauben" sprechen, meinen wir einen Sachverhalt, den jemand (als Wissender) kennt und verstehbar mitteilt. – Glaubst du das? Wir können uns so oder so entscheiden – und immer steht vor dem Sachverhalt, in den wir selbst keinen Einblick haben, die Person, die beansprucht, dass man ihr glaubt…

„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und er Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn…" – so beten wir im Glaubensbekenntnis. Dem geht voraus: Gott selbst spricht zu den Menschen und schließt ihnen sein eigenes Wesen auf – in Christus haben wir Anteil an seinem Leben.

Thomas von Aquin spricht von der offenbarenden Rede Gottes als der „Mitteilung eines geistigen inneren Lichtes, wodurch die menschliche Erkenntnis befähigt werde, etwas zu gewahren, das ihr kraft des eigenen Lichtes nicht gewahrbar sei". Anders formuliert: Im Glauben an den Gott des Lebens und der Liebe vollendet sich menschliches Leben: „hörenden Vertrauens sich der Wahrheit öffnend, gewinnen wir Anteil nicht nur am ‚Wissen' des göttlichen Bürgen, sondern an seinem Leben selbst" (Josef Pieper).

„Wo das Wissen genügt, bedürfen wir des Glaubens nicht" (Goethe). Um menschlich zu leben und um bei uns selbst anzukommen, bedürfen wir des Glaubens, weil alles Wissen nicht genügt.

Sermo sequitur, et tunc Symbolum Nicaeae:

iij

CREDO in unum Deum, Patr
omnipotentem, factorem cæli et ter
uisibilium omnium et inuisibilium.
Et in unum Dominum Jesum Christu
Filium Dei unigenitum. Et ex Patre natum a
omnia sæcula. Deum de Deo, lumen de lumi
Deum verum de Deo vero. Genitum, non facu
consubstantialem Patri: p quem omnia facta su
Qui propter nos homines, et propter nostr
salutem descendit de cælis. genu Et incarnat
est de Spiritu Sancto ex Maria Virgi
Et homo factus est. Crucifixus etiam pro nob
sub Pontio Pilato passus, et sepultus est.
Et resurrexit tertia die, secundum Scriptur
Et ascendit in cælum: sedet ad dexteram Pat
Et iterum venturus est cum gloria, judicare vi
et mortuos: cujus regni non erit finis.
Et in Spiritum Sanctum, Dominum et uiu
cantem: qui ex Patre Filioque procedit. Qui c
Patre et Filio simul adoratur et conglorificat
Qui locutus est per prophetas. Et unam, sancta
Catholicam, et Apostolicam Ecclesiam.
Confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum
Et exspecto resurrectionem mortuorum.
Et uitam venturi sæculi. Am

Noch einmal: Glauben

Deo credere **(glauben, dass wahr ist, was Gott sagt)**
Deum credere **(glauben, dass ER Gott ist)**
in Deum credere **(glaubend lieben, glaubend Ihm anhangen)**

(Augustinus)

Ich glaube dir ... – darin drückt sich ebenso uneingeschränkt wie vorbehaltlos aus: Ich glaube, dass es sich so verhält, wie du es gesagt hast. Der relativierende Zusatz: Ich bin mir nicht ganz sicher (oder ähnlich)... meint nicht „glauben" im eigentlichen (strikten) Wortsinn, sondern sagt letztlich: Ich glaube (dir) nicht...

„Ich glaube an den Gott des Lebens und der Liebe und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn." Damit sagen wir auch: Gott hat sich den Menschen in einer ihnen vernehmlichen Weise offenbart. Wir glauben: In Jesus Christus ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. In ihm haben wir Anteil an der göttlichen Wahrheit, durch ihn und mit ihm gehen wir dem entgegen, was uns als Vollendung jenseits von Zeit und Raum zugedacht ist.

Es bleibt die Frage, wie göttliche Rede/ Offenbarung die Menschen „konkret" erreicht. Es gibt keine genauere Antwort als die von Thomas von Aquin: Offenbarung bedeutet die Mitteilung eines geistigen inneren Lichtes, wodurch die menschliche Erkenntnis befähigt wird, etwas zu gewahren, das ihr sonst verborgen bliebe. – Simone Weil berichtet von sich selbst, sie habe die Christuswahrheit angenommen, als sie auf dem Gesicht eines jungen Kommunikanten erschüttert die Nähe Gottes aufleuchten sah.

Das Innerste des Offenbarungsgeschehnisses ist der göttliche Mitteilungsakt selbst; der aber bleibt aller menschlichen Erkenntnis und der anschaulichen Vorstellung unzugänglich.

Sehnsucht nach unendlicher Weite

Exupéry erzählt, wie an einem Herbsttag eine Gruppe von Hausgänsen, die niemals etwas anders in ihrem Leben gesehen haben als ihren Stall, den Fresstrog und den Weg zum Weiher, über sich am Himmel eine Kette von Wildgänsen sehen. In diesem Moment begibt sich etwas Wunderbares: die Tiere beginnen, mit den Flügeln zu schlagen, so als wollten sie es ihren frei lebenden Artgenossen gleichtun. In ihren kleinen Köpfen erwacht für einen Augenblick das Bild von Wäldern, Gebirgen, Meeren – und die Sehnsucht, unendlich ins Weite zu fliegen nach geheimen Bahnen und Routen zurück in das Land der Heimat, aus dem sie gekommen sind.

Es ist nur eine Frage der Fantasie, diese kleine Geschichte von den Gänsen auf menschliches Leben zu übertragen – wenn wir von Freiheit, Träumen und Visionen sprechen und von dem, was wir glaubend und hoffend jenseits von Raum und Zeit erwarten. – Jesus sagt: Zur Freiheit seid ihr berufen. Lasst euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen. Geht dem wahren Bild eures Selbst nach und vertraut der ewigen Liebe, die euch ins Dasein rief und diesen Ruf niemals mehr zurücknimmt. Ihr seid auf dem Weg in das „Land der Heimat", in das ich vorausgegangen bin und in dem auch ihr sein werdet.

Alles in allen

„Jedem aber wird die Offenbarung
des Geistes geschenkt,
damit sie anderen nützt."
(1 Kor 12,8)

„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen" (1 Kor 12, 4-7). – Auf diese Rede (Ausschnitt) aus dem 1. Brief an die Korinther bezieht sich das II. Vatikanische Konzil, wenn es von der wahren Gleichheit aller Gläubigen und ihrer gemeinsamen Würde „beim Aufbau des Leibes Christi" spricht.

Gerade die Vielfalt der Gaben und Dienste vereint die Kinder Gottes, weil „dies alles der eine und gleiche Geist wirkt" (1 Kor 12,11). „Alles in allen" heißt auch: Wir alle sind mit den uns zuteil gewordenen Gnadengaben für die Kirche verantwortlich: nach dem Willen Gottes als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und als Hirten für die anderen.

Sehr schön hat dies der hl. Augustinus formuliert: „Es erschreckt mich, dass ich für euch (als Bischof) bestellt bin; aber es tröstet mich, dass ich einer von euch bin. Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ. Jenes bezeichnet das Amt, dieses die Gnade, jenes die Gefahr, dieses das Heil."

Hoffnung

Fragen wir unseren Sprachgebrauch, was unter Hoffnung zu verstehen sei, worauf sie sich richte und was in ihr „erhofft" werde, so lässt sich sehr allgemein sagen, dass es (mit uns selbst) gut ausgehe, dass sich „etwas" erfüllt und wir zuletzt ein glückliches Ende erwarten. – Je unterschiedlich hoffen wir auf ein erfülltes Leben, auf einen milden oder schneereichen Winter, auf sonniges Urlaubswetter usf.

„Der Mensch ist von Geburt und von Schöpfung wegen und bis in den Kern seiner Natur hinein ein hoffendes Wesen" (J. Pieper). Neben den vielen kleinen und größeren „täglichen Hoffnungen" hoffen wir zuletzt auf das, was am Ende unverrückbar bleibt und über Zeit und Raum Bestand hat: auf das Ganz-sein und Heil-werden in der Liebe Gottes.

Dieser Liebe kommen wir nah, erfahren sie selbst und können sie weitergeben, wenn wir uns dem göttlichen Wirken öffnen: hören und glauben, dass wir in allem angenommen sind, auch in dem, was uns hoffnungslos erscheint. Die vier Worte aus dem Psalm 23 „Du bist bei mir" sind der Ur-Grund unserer Hoffnung: Wir können der göttlichen Liebe vertrauen, die uns ins Leben rief und diesen Ruf niemals mehr zurücknimmt.

Einen Augenblick bitte … 2008

Noch einmal: Hoffnung

Bis in den Kern seiner Natur hinein ist der Mensch ein hoffendes Wesen (J. Pieper). – Hoffnungen erfüllen sich – aber nicht selten erfahren wir auch, dass das Erhoffte nicht eintritt und wir enttäuscht unsere Hoffnungen schwinden oder zerstört sehen…

Unsere religiös motivierte Hoffnung ist anders. Wir glauben der sich offenbarenden Rede Gottes, dass unser Weg durch die Zeit zuletzt ein endgültiges glückliches Ende findet und wir schon hier und jetzt durch die göttliche Liebe umfangen und gehalten sind.

Enttäuschte Hoffnungen – wie sie sich jeden Tag ereignen können – beziehen sich auf etwas Vergangenes, während unser Glaube an den Gott des Lebens und der Liebe sich nach vorne richtet, die Zukunft meint, das Ziel des „endgültigen Ankommens" im Blick hat und damit alles Sichtbare übersteigt.

Dem geht voraus, dass uns die göttliche Rede erreicht hat und wir sagen können: Ich glaube, dass ER Gott ist. Ich glaube, dass wahr ist, was Gott sagt. Gott, du bist bei mir – jetzt und für immer.

Regenbogen

„Ein schützendes Dach, eine helle Brücke, ein Tor über Himmel und Erde. Gottes Bogen in den Wolken, ein Bogen der Freude und der Freundschaft." So beschreibt Hubertus Halbfas den Regenbogen, von dem der Kinderlyriker Josef Guggenmos in einem Gedicht ebenso bildhaft sagt: „So herrliche Farben kann keiner bezahlen, sie über den halben Himmel zu malen."

Der Regenbogen – ein Zeichen für Gottes Bund mit den Menschen und seit Alters her ein Bild dafür: Gott und die Erde sind eins. Als Licht- und

Farbbogen, der auf der Erde beginnt, den Himmel berührt und auf der Erde endet, bewundern wir das Naturphänomen: „Ihn malte die Sonne mit goldener Hand auf eine wandernde Regenwand" (J.G.).

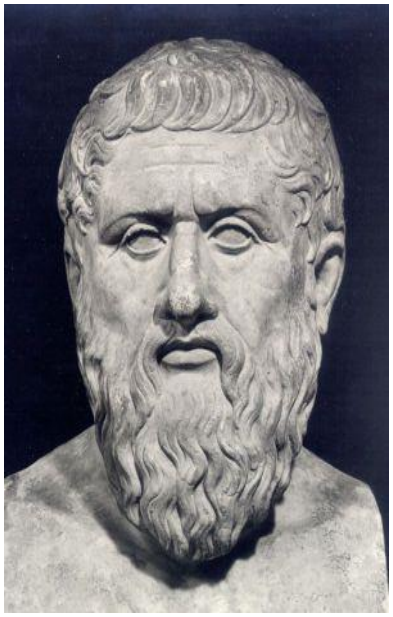
Aus großer Höhe betrachtet, sieht der Regenbogen in Form und Farben ganz anders aus. Ein doppelter Ring, rund und vollkommen, zugleich geheimnisvoll und über das Sichtbare hinausweisend: Innen mit Violett beginnend, über Indigo und Blau zu Grün, Gelb und Orange bis zu einem warmen Rot und von dort wieder alle Farben durchwandernd bis zum anfänglichen Violett.

Vielleicht lässt uns der alles überstrahlende „Licht- und Farbenkreis" und der Regenbogen als ein Teil davon etwas mehr von dem ahnen, wenn die Bibel davon spricht, dass Gott in unzugänglichem Licht wohne und er selbst das wahre Licht sei.

Gebt, dann wird euch gegeben

In der so genannten Feldrede des Lukas (6,20-49) lesen wir: „Und wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür? Das tun auch die Sünder. Ihr aber sollt eure Feinde lieben und sollt Gutes tun und teilen, auch wo ihr nichts dafür erhoffen könnt" (Lk 6, 34f).

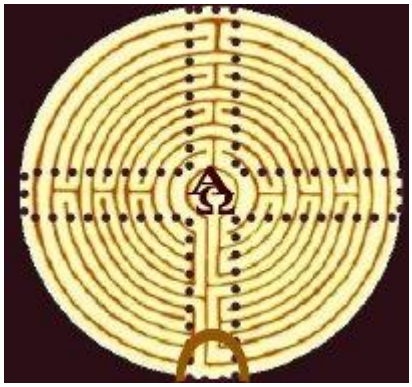
Wenn wir nicht wüssten, woher diese Sätze stammen, sie mit der Botschaft Jesu in Verbindung zu bringen, liegt so nahe wie die Nacht dem Tag folgt. Geben und teilen, ohne zugleich Dank oder eine Gegenleistung zu erwarten, das ist die Vision Jesu, der neue Anfang für uns: das Abtauen alles Gefrorenen und der Beginn eines neuen Frühlings.



Wie sich Abhängigkeiten und Grenzen codieren, wusste schon Platon 500 Jahre v. Chr.: „Wer Geld und Reichtum erwirbt, hat in der Regel doppelt so große Liebe zu ihm. Wie die Dichter ihre Gedichte, die Väter ihre Kinder, so hätscheln die Erwerbenden ihr Geld..." – „Gebt, dann wird auch euch gegeben werden. In reichem, vollem, gehäuftem, überfließendem Maß wird man euch beschenken; denn nach dem Maß, mit dem ihr zuteilt, wird auch euch zugeteilt werden"
(Lk 6,39).

Das ist der Lohn, den Jesus denen verspricht, die nicht für sich allein unterwegs sind.

Gemeinsam suchen



Das Problem des modernen Menschen besteht nicht darin, wie er sich aus „der einen Sicht der Dinge" in eine (vermeintlich) bessere retten kann. Die Herausforderung für uns, „das ganze Bild" zu sehen, liegt vielmehr darin, dass wir möglichst viele Aspekte unserer Wirklichkeit gemeinsam mit anderen betrachten – mit großer Empathie und von der Idee bestimmt, erfahrungsoffen nach neuen / gemäßen Wegen zu suchen.

Wir beklagen die unterschiedlichsten Formen religiösen Wandels – von der Beliebigkeit bis zu aggressivem Widerstand - ... und wissen, dass der Weg dorthin über Erfahrungen führte, die wir benennen und beschreiben, damit aber nicht schon verändern oder zurückführen können.

Ein Wandel nach vorn wird nur dann nicht eine bloße Vision bleiben, wenn es uns gelingt, vielen Menschen direkte und unmittelbare Erfahrungen anzubieten, um gemeinsame Maßstäbe und entsprechende Orientierungen zu finden, die zuletzt als aufhelfend empfunden werden.

Die Frage, wie wir dort hinkommen, ist damit noch nicht beantwortet. Nur wissen wir: Ein viel besseres Gefühl für das, was getan werden muss, bekommen wir dadurch, dass wir möglichst viele Interpretationen sammeln, diese diskutieren, miteinander vergleichen, zusammenfassen und als Grundlage für Entscheidungen verwenden.

Es wird dir vergolten

In Lk 14, 12-14 sagt Jesus: „Wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten." - Das ist eine andere Perspektive als die, mit der Einladung an Verwandte und Nachbarn, zugleich mit deren Einladung den Ausgleich (oder Vorteil?) im Blick zu haben.

Geld macht nicht glücklich – sagt man. Das ist wohl wahr, solange man es für sich festhält, um damit Ruhe und Glück einzukaufen – und das zu suchen, was nicht zu finden ist. Dem, was Jesus sagt, zufolge: Geld und Besitz machen glücklich, ruhig und zufrieden, wenn wir dies und unsere Begabungen für andere Menschen einsetzen, ihnen in der Not

helfen - und bei einer „Einladung" nichts zurückerwarten. Es geht um menschliche Nähe und Wärme, nicht darum, zu messen und zu vergleichen und den eigenen Vorteil zu suchen.
Die Rede Jesu von den rechten Gästen meint auch: Wer die Grenzen zwischen „Haben" und „Nicht-Haben" überwindet, ist bei sich angekommen und der weiß ein für allemal, wer er ist und wo er hin will.

Bleibt in mir

Im Johannesevangelium sagt Jesus: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt" (Joh 15,4).

Die Bildrede Jesu ist so eindeutig wie anschaulich und leicht zu verstehen: Wir wissen, was mit den Reben geschieht, wenn sie vom Weinstock getrennt werden - verdorrt und nutzlos geworden, werden sie ins Feuer geworfen. Dem stellt Jesus entgegen: „Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten" (Joh 15,18).

In Jesus und seiner Liebe bleiben... und darin wachsen – wie die Rebe mit dem Weinstock verbunden -, das ist nicht ein „äußeres Gebot", fordernd und einengend, sondern die Vision der Liebe – einzig imstande, die Erde mit dem Himmel zu verbinden und uns ein Stück von jener Welt zu zeigen, wie Gott sie meinte, als er uns ins Leben rief.

„Bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten." In dem, was Jesus sagt, ist nichts unverbindlich – und anders als die „Gesetze der Pharisäer" tragen uns seine Worte über Zäune und Mauern und Grenzen hinaus.

Das Brot des Lebens

Im Matthäus-Evangelium (13,33) lesen wir die Antwort Jesu auf die Frage nach dem Himmelreich: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mengte, bis das Ganze durchsäuert war."

Auch wenn uns die Metapher zunächst wenig greifbar erscheinen mag, begrifflich eindeutiger umschrieben, würde weniger sichtbar als in dem, was Jesus gleichnishaft erzählt: „Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig" (Gal 5,9).

Das Himmelreich, von dem Jesus immer wieder in Bildern spricht, ist ja nicht ein Ort in Raum und Zeit, nicht hier oder dort – es „entsteht" vielmehr dadurch, dass wir glauben und entsprechend handeln: Du bist der Gott des Lebens und der Liebe. In und durch Jesus haben wir Anteil an deiner göttlichen Wahrheit.

Wie ein wenig Sauerteig alles verändert … und zu Brot wird, so können wir einander Brot sein: all das, was Menschen zum Leben brauchen: Geben und Nehmen … unsere Liebe, die nicht weniger wird, wenn wir sie teilen. – Jesus selbst ist das Brot, das Leben gibt und Frieden stiftet und Fremde zu Schwestern und Brüdern macht: durch sein Wort, in der Eucharistie und in der Gemeinschaft der Kirche.

In allem angenommen

Das Sichtbare verwandelt sich in
der Rede Jesu in sprachliche Bilder...
und die sprachlichen Bilder eröffnen
eine neue Art des Sehens.

Recht haben ... im Recht sein ... zurecht ... Auch in den Texten des Neuen Testaments finden sich diese Begriffe – z. B. dort, wo die Pharisäer und Schriftgelehrten auf dem Recht, auf das sie sich berufen, gegenüber dem, was Jesus sagt, bestehen – das Verhältnis der Menschen zu Gott beschreibend und als bindende Norm menschlichen Zusammenlebens.

Ganz anders spricht Jesus von den Gesetzen und Vorschriften (z. B. der Sabbatheiligung), die jeweils sagen, was zu tun und nicht zu tun ist, nicht aber die Kraft geben oder Hilfen anbieten, den Gefährdungen und dem Unrecht zu widerstehen.

Mauern und Grenzen und dem aufrechnenden Denken der Pharisäer stellt Jesus entgegen: Ihr dürft sein, was sich in euch entfaltet. Zur Freiheit seid ihr berufen. Lasst euch niemals mehr unter das knechtische Joch fangen. Mit mir/„mit uns" beginnt ein neuer Frühling und alles Gefrorene taut ab. Anders als es das mosaische Gesetz sagt, seid ihr in allem angenommen.

Im Sinne Jesu ist die Voraussetzung für Frieden und Versöhnung nicht die Behauptung des eigenen Rechts, sondern das „Absehen" davon, das „Hinsehen" auf die Not des anderen, das verstehen und helfen will und nicht nach Wiedergutmachung oder Strafe verlangt. Das ist die Weise, wie Gott den Menschen begegnet.

Aber nur eines ist notwendig

Im Lukas-Evangelium (10, 38-42) fragt eine Frau Jesus, den sie und ihre Schwester zum Essen eingeladen haben: „Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt?" Jesus antwortet: „Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, und das soll ihr nicht genommen werden."

Zu meinen, Jesus erachte die „täglichen Sorgen und Mühen" gering und rede stattdessen „den großen Visionen" das Wort, erscheint ganz unbegründet. Die täglichen Dinge des Lebens sind wichtig und notwendig – aber darin können wir uns auch verlieren, und das allemal Wichtigere, mit Händen nicht greifbar, bleibt womöglich gar nicht oder zu wenig bedacht.
Dass Jesus auf die genannte Frage so und nicht anders antwortet, wissen wir auch aus anderen Begebenheiten, wo es ganz ähnlich darum

geht, nicht zu messen und zu vergleichen, sondern über den Tag hinauszublicken, das Unsichtbare zu sehen und die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde zu hören.

Der Tisch, an dem wir uns zusammenfinden und gemeinsam essen, weist über sich hinaus, wenn wir nicht zuerst darüber sprechen, mit welcher Mühe wir die Speisen „und das alles" vorbereitet haben. – Auch hier gilt: Wir dürfen sein, was sich in uns entfaltet – auf eigenen Wegen und in dem, was wir frei entscheiden. Das ist der neue Anfang, den uns Jesus anbietet.

Das Gleichnis vom Senfkorn

Ich möchte Sie bitten, sich gedanklich auf die folgende Situation einzulassen: Da spricht Sie jemand an: „Darf ich Ihnen etwas Schönes geben? Halten Sie bitte die Hand auf." Sie zögern vielleicht... und dann liegt in Ihrer offenen Hand ein Senfkörnlein, eine winzig kleine Perle – zu fühlen, aber nicht zu begreifen...

„Das Himmelreich ... ist gleich einem Senfkorn", sagt Jesus in einem Gleichnis ... „kleiner als alle anderen Samenarten. Wenn es aber herangewachsen ist, so ist es größer als die Gartengewächse und wird ein Baum." – Das winzige Senfkorn in der Hand; wir spüren, wie behutsam wir sein müssen, um es nicht zu verlieren – ähnlich wie alles Feine und Schöne, das zerbrechlich und leicht zu zerstören ist.

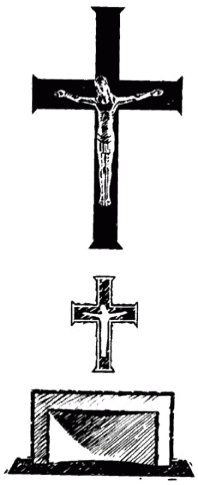
Am Anfang klein und unscheinbar – und dann, wenn sich in fruchtbarer Erde Leben in ihm entfaltet, wächst aus dem winzigen Samenkorn die größte aller Gartenstauden, „so dass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten."

Das Senfkorn in der Hand, man fühlt fast nichts – und doch ist es wirklich. Wenn wir es in uns aufgehen lassen, dann sind wir wie ein Baum, der blüht und wächst von Jahr zu Jahr, den Menschen und dem Himmel nah.

Einander annehmen

So wie ihr in allem angenommen seid, sollt ihr auch einander annehmen... „Der Größte unter euch soll euer Diener sein" (Mt 20,26)... In dem, was Jesus in sprachlichen Bildern und Gleichnissen sagt, lassen sich nicht Regeln und Vorschriften erkennen, die „de jure" zu überprüfen oder einzufordern wären. Die Vision Jesu von einem

neuen Anfang ist anders als das zuerst das Sichtbare erfassende Denken der Pharisäer und Schriftgelehrten. „Einander annehmen" lässt sich nicht in Gesetze und Rechte fassen und nicht so verhandeln wie die täglichen Dinge des Lebens.



Wir wissen: Auf dem eigenen Recht bestehen und das erlittene Unrecht mit der Forderung nach Wiedergutmachung oder Strafe zu verbinden, beseitigt nicht das Leid, es verschiebt es nur – und der Andere steht noch schlechter da als zuvor. – Ein neuer Anfang ist möglich, wenn es uns gelingt, auf das zu blicken und zu verstehen, was „der Situation"/dem Unrecht vorausgegangen ist, „hinzusehen" auf mögliche Ursachen, Motive und Prägungen und „abzusehen" von dem, was als einengend und demütigend empfunden wird.
So ist Jesus den Menschen seiner Zeit begegnet; er lädt uns ein, es ihm gleichzutun: ... hinsehen ... absehen ... neu beginnen.

Der werfe den ersten Stein

„Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden."
(Lk 6,37)

An einem Morgen auf dem Tempelplatz bringen Schriftgelehrte und Pharisäer eine Frau zu Jesus, die sie als Ehebrecherin „auf frischer Tat" ertappt haben und entsprechend der Vorschrift des mosaischen Gesetzes steinigen wollen (Joh 7,51 – 8,11).

„Nun, was sagst du?", wird Jesus gefragt. Seine Antwort ist anders als die Umstehenden erwarten: Man soll ruhig dem Gesetz entsprechen, vorausgesetzt, es findet sich jemand, auf den das Urteil nicht selbst tödlich zurückfällt: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie."

Nur mit dem, was die Gesetze und Vorschriften benennen, ist es nicht möglich, die Not und das Leid zu sehen, das der Situation/dem Unrecht vorausgegangen ist… Vergeben statt verurteilen, verstehen statt aufrechnen – der Blick nach innen, der uns vor uns selbst bringt, das ist die Vision Jesu von einem neuen Anfang.

„Ich verurteile dich nicht", sagt Jesus zu der Frau, nachdem sich nach und nach die Schriftgelehrten und Pharisäer vom Ort des Geschehens entfernt hatten, „geh und sündige von jetzt an nicht mehr."

Wer ist größer?

Im Lukas-Evangelium (22,27) fragt Jesus: „Welcher von beiden ist größer: wer am Tisch sitzt oder wer bedient?"

Vorausgegangen war ein Streit der Jünger darüber, wer von ihnen der Größte sei.

Aus seinen Reden und Gleichnissen wissen wir, wie Jesus über die Mächtigen und über die denkt, die ganz vorne stehen und führen und herrschen wollen: „Der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste, und der Führende soll werden wie der Dienende." Von sich selbst sagt Jesus: „Ich bin unter euch wie der, der bedient."

Das ist nicht der Blick derer, die alles haben und sich bei sich selbst angekommen sehen. Wir kommen Gott nicht näher, indem wir von den Menschen fernrücken, uns selbst bespiegeln und nach Bewunderung trachten. Wenn es uns gelingt, die „Aussichten" der anderen nicht zu verstellen, keine einengenden Schatten zu werfen und die Wahrheit zunächst bei uns selber suchen, dann sind wir den Menschen und Gott nah.

Die Frage, wer der Größte sei, stellt sich nicht mehr. – Mehr sind wir nicht, als wir sind, so wie uns Gott erschuf. Was darüber hinausgeht, verfälscht unser Sein und hindert uns, zueinander zu finden.

Zu verstehen suchen

Im Matthäus-Evangelium (5,39) sagt Jesus: „Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin."

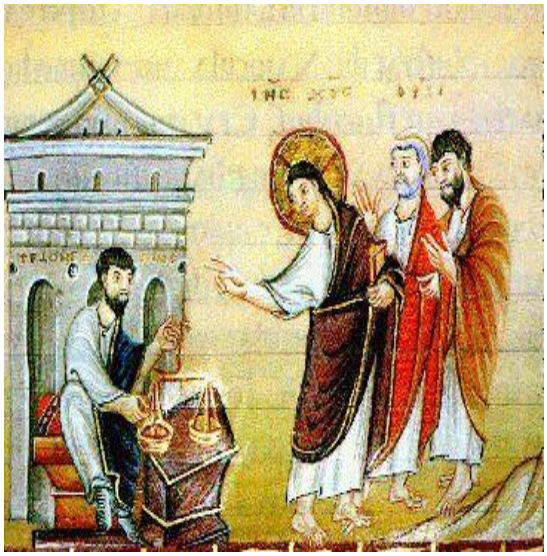
Statt von Rache und Gewalt ist hier von geduldiger Hinnahme die Rede. Die alten Gesetze („Auge für Auge") gelten nicht mehr. – Das ist nicht unsere tägliche Erfahrung mit Recht und Ordnung und den Gesetzen, die genau sagen, was wir tun sollen. Wir glauben, uns selber geholfen zu haben, wenn wir „zurecht"-weisen und dazu drängen, sich zu entschuldigen. Das Umgekehrte tritt ein: Der andere steht noch schlechter da als vorher

und das vorausgehende menschliche Problem kommt gar nicht erst in den Blick.

Die Perspektive, die uns Jesus in Mt 5,39 anbietet: Wenn du im Recht bist und der andere Unrecht hat, warum musst du dich dann noch verteidigen? Kein Mensch wird jemandem Leiden zufügen, ohne selbst gelitten zu haben... Schmerz und Leid werden zum Stillstand kommen, wenn du zu verstehen suchst, was dazu geführt hat, ...

„Auch noch die andere Wange!" Das ist der Blick auf das, was dazu führt, etwas Unrechtes zu tun und erlittenes Leid und die Verletzungen zu verstehen. Jesus geht es um die Überwindung des Bösen überhaupt, um menschliche Wärme und Nähe, um das, was zu tun und zu verändern ist.

Wer der Erste sein will ...



„Wer unter euch der Erste sein will, der sei der Letzte von euch und der Diener aller" (Mk 9,35; 10,43 f.). Das ist die ganz andere Perspektive, die Jesus den Menschen seiner Zeit und uns anbietet. Nicht „nach oben" ist zu schauen..., um diesem oder jenem Anspruch zu genügen. Es ist umgekehrt: Der Ruf um Hilfe, der aus dem Munde der Ohnmächtigen kommt, ausgesprochen oder auch unausgesprochen, gibt die Richtung des Handelns vor.

Das ist keine ferne, unerreichbare Vision, wohl aber eine eigene Erfahrung, die uns – so umgewertet – eher fremd als wirklich anmutet. Jesus selber handelte so, indem er die am meisten Verachteten, die Zöllner und die, die am Rand standen, einlud und sich gemeinsam mit ihnen an einen Tisch setzte. Dass dies den sich „auf Recht und Ordnung" berufenden Pharisäern und Schriftgelehrten nicht gefiel, wissen wir aus nicht wenigen Texten des Neuen Testaments. – Denken wir anders?

Die vor genannten Worte Jesu von den „Ersten" und den „Letzten" benennen sehr viel mehr als nur ein „karitatives Wohlmeinen", den Armen zu helfen und sich für sie einzusetzen. In allem hat Jesus zuerst die göttliche Würde des einzelnen Menschen im Blick, seine Freiheit und seine Unabhängigkeit gegenüber dem, was uns bedrängt und einzuengen vermag.

Du bist

„Es war einmal...", so beginnen die Märchen, die wir aus unseren Kindertagen kennen. Wenn wir über Jesus und die Texte der Evangelien sprechen, sagen wir nicht „Es war einmal". Wir sprechen so, als wäre Jesus gegenwärtig... und in dem, was er sagt, ist nichts vergangen oder „aus alter Zeit" wieder hervorzuholen. – „Ich bin bei euch alle Tage."

Von Jesus und über ihn wurde immer „präsentisch" gesprochen. Die Texte des Neuen Testaments sind Texte des „mitlaufenden Anfangs" – zeitlos gültig... und nichts in ihnen ist vorläufig oder begrenzt. Von daher stellt sich nicht die Frage: „Was hatte Jesus damals – vor 2000 Jahren – zu sagen?" Die Frage lautet vielmehr: „Was bedeutet (z.B.) „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." für mich ganz konkret jetzt und hier?

Wir kennen den Weg Jesu und das, was er zum Leben sagt. Ob wir diesem Angebot so oder so folgen, entscheiden wir selbst. Zur Freiheit sind wir berufen – so wie die Menschen damals in Judäa und Jerusalem.

Auch von uns spricht Jesus nicht, Du warst einmal, sondern *Du bist.*

Den Schatz finden

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und er kaufte den Acker" (Mt 13, 44f). –
Wir wissen, was Jesus in diesem Gleichnis seinen Jüngern damals und uns heute anbietet.

Ein bisschen dafür sein, abwarten, relativieren und abwägen, ... das mag in entsprechenden Situationen unserer täglichen Erfahrung sinnvoll oder auch geboten sein – das meint Jesus nicht. Wenn wir den Schatz entdeckt haben, dann gibt es im Weiteren keine Alternativen: Der Mann verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker.

Auch wenn es uns nicht gelingt, wie Franz von Assisi oder Mutter Teresa „alles zu verkaufen"... wir sind auch „in den kleineren Dingen des Lebens" auf dem Weg Jesu: Der Mann, der seine an Demenz erkrankte Frau seit Jahren liebevoll pflegt und betreut, hat den Schatz im Acker gefunden... er ist Gott und den Menschen nah.

Mt 13, 44f mag uns auch daran erinnern, dass dem „Finden" (und dem Ankommen) ein nicht zufälliges oder beliebiges Suchen vorausgeht.

Principium

Wie begann alles... und wie war es am Anfang? Wer kennt diese Fragen nicht und nicht die unterschiedlichen Antworten?

Glaube und Wissenschaft bieten je andere Perspektiven in ihrem Blick auf die Wirklichkeit, ohne dass wir uns zugleich für das eine und gegen das andere entscheiden müssten.

Für den Glaubenden ist Gott nicht ein Glied in einer Argumentationskette, vielmehr „das, worüber hinaus Größeres nicht gedacht werden kann" (Anselm von Canterbury). Das Besondere des religiösen Glaubens liegt im Vertrauen und in der Gewissheit, dass das, was uns unzugänglich bleibt und rätselhaft erscheinen mag, nicht zufällig entstanden oder allein physikalisch zu erklären ist – auch nicht biologisch oder sonstwie.

Wir glauben: Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Anfang allen Lebens, Alpha und Omega. – Für das deutsche Wort „Anfang" gibt es im Lateinischen zwei Begriffe: „Initium" und „principium". Wenn wir von Gott und den Anfängen sprechen, dann meinen wir „principium": Gott – von Ewigkeit zu Ewigkeit.
(„Initium" kann für den neuen Anfang stehen, den Gott den Menschen in Jesus zugedacht hat.)

Lasst beides wachsen

Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13, 24-30) sagt der Gutsherr seinen Knechten: „Lasst beides wachsen, bis die Zeit der Ernte kommt. Dann werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune."
Das ist die Antwort Jesu auf die Frage seiner Jünger nach dem Himmelreich, nach dem, wie es am Ende der Welt sein wird. Wir verstehen sofort, was Jesus meint, wenn er so (gleichnishaft) spricht, ohne dass wir die sprachlichen Bilder 1:1 übersetzen oder in eigentliche Sprache zurücktragen müssten.

In unserer Hoffnung und unserem Vertrauen auf den Gott des Lebens und der Liebe und seiner Zusage „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen." neigen wir nicht selten dazu, das Unkraut im Weizenfeld zu übersehen und nicht wahrzunehmen, dass Jesus auch davon spricht, dass das Unkraut – vom Weizen getrennt – im Feuer verbrannt wird.
Warum Jesus in Gleichnissen redete? Die Antwort finden wir in Mk 4, 33-34: „Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein

war." – Gleichnishaftes, bildhaftes Sprechen ist nicht ungenau oder vage, sondern die gemäße Form, die „verborgenen Sprachen" zwischen Himmel und Erde sichtbar zu machen.

Glücklich sein

Es ist eine Erfahrung, dass wir Menschen nur bis zu dem Punkt begleiten können, bis zu dem wir in unserem Leben selbst gekommen sind. Dies gilt auch für das, was wir Glück nennen: Zum Glück anderer tragen wir gerade so viel bei, wie wir selbst an Glück erworben haben. Umgekehrt: Mit dem, was uns einengt und bedrängt, engen wir auch andere ein und hindern sie, sie selbst zu werden. – Haben wir von daher nicht die „Pflicht", glücklich zu sein?

Von Ricarda Huch stammt der wunderbare Satz: „Um wirklich glücklich zu sein, muss man eine Aufgabe und eine große Hoffnung haben." Wir ahnen sogleich, was mit dieser „großen Hoffnung" zuerst gemeint ist: unsere Sehnsucht, dass sich über Zeit und Raum hinaus erfüllen möge, was uns als Leben in Fülle zugesagt ist – die alles entscheidende Antwort auf die Frage, welchen Sinn unser Leben haben soll.

Ein neunjähriges Mädchen: „Gott freut sich, wenn ich glücklich bin." Ursprünglicher und umfassender lässt sich nicht ausdrücken, was uns das Neue Testament in den Reden Jesu und seinem Tun als Hoffnungsmuster anbietet.

Über alle Zeit hinaus

Wenn wir das Leid der Leidenden und den Hunger der Hungernden (wieder) zu fühlen beginnen inmitten einer Welt, die uns nicht heilen und sättigen kann, dann wird Gott (wieder) wahr in unserem Herzen und wir werden Gottes gewahr in unserem Leben.

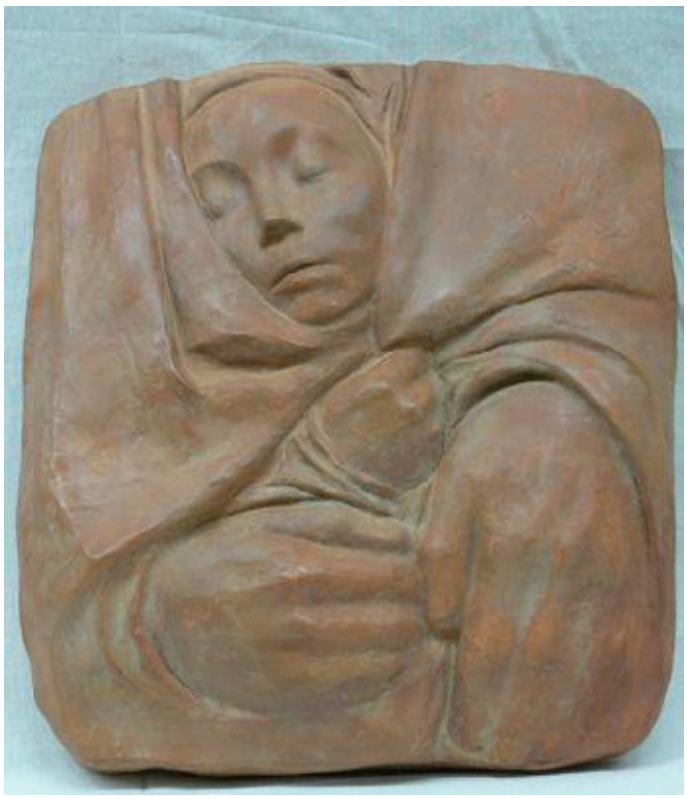
Gottes gewahr werden – auch in dem, was uns nicht selten nichtig, leer und sinnlos erscheint? Allein von dieser Hoffnung leben wir, dass am Ende alle Tränen getrocknet werden und sich in uns die Augen öffnen für den Gott des Lebens und der Liebe, für den guten Freund, der uns weisend und lenkend bei der Hand nimmt – jetzt und über alle Zeit hinaus.

Wenn es uns immer mehr gelingt, im Einklang mit uns selber zu sein, dann sind wir dem nah, wie Gott uns meinte, als er uns ins Leben rief. – In dem, wie wir zu Gott stehen, entscheidet sich unser Leben – wie wir zu uns selber stehen und zu den Menschen.

Leid und Schmerz – Was war, ist vergangen

„Gottes Liebe bewahrt nicht vor allem Leid. Sie bewahrt aber in allem Leid" (H. Küng).

Die menschliche Geschichte ist seit Anbeginn auch eine Leidensgeschichte: Blut und Tränen, Schmerz, Trauer und Angst, Verzweiflung – und am Ende der Tod. Schon das Leid eines einzigen Menschen lässt uns fragen: warum?



Warum trifft es mich, gerade mich und jetzt? Warum so viel sinnloses Leid?

Nicht weit ist es dann, nicht glauben zu können, dass es einen die Menschen liebenden Gott gibt. Aber ist es nicht umgekehrt? Lässt sich das unendliche Leid der Welt nicht nur im vertrauenden Glauben an den unbegreiflichen Gott der Liebe als nicht in allem sinnlos ertragen – wenn wir hinter allen Grenzen Licht und Weite und über dem Abgrund des Leids und des Bösen die ausgestreckte Hand erwarten?

Wir glauben – wie Jesu Passion, sein Leiden und Sterben, so ist auch die Passion eines jeden Menschen bewahrt in der Liebe Gottes – wie in

Offb 21, 3f verheißen: „Gott wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen."

Grenzenlos

Grenzen – wie wir dazu stehen? Das kann wie so vieles in unserem Leben ganz unterschiedlich sein. Um ihrer selbst willen können Grenzen als wertvoll erachtet werden, als notwendig oder unerträglich, wenn wir sie einschränkend oder als Mangel erfahren. – Nur wenn wir in Gedanken über die Grenze (den Mangel) hinausgehen, nehmen wir sie als solche wahr.

Die Frage „Was wird sein, wenn wir am Ende unseres irdischen Lebensweges angekommen sind?" beschreibt eine „Grenze" und geht gedanklich zugleich darüber hinaus. – Wir glauben und hoffen, dass der Tod nicht endgültig ist, sondern ein neuer Anfang. Wir vertrauen der göttlichen Zusage, dass sich nach dem, was uns jetzt verborgen bleibt und unbegreiflich erscheint, Licht und Weite auftun und ein „Leben in Fülle" erwartet – so wie es Jesus verheißen hat:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben" (Joh 11, 25). – Begrenzt ist unsere Leben. Grenzenlos ist die Liebe Gottes – von Anfang an und über alle Zeit hinaus.

Gemälde des österreichischen Künstlers Corado

Einen Menschen haben

Im Johannes-Evangelium (5, 1-18) wird die Geschichte von den Kranken am Teich Bethesda erzählt, die auf einen Engel warten, der das Wasser bewegen soll. Wer dann als erster ins Wasser kommt, wird gesund. – Jesus spricht mit einem Kranken: „Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und geh!"

So lange ein Kranker sagen muss: „Ich habe keinen Menschen...", so lange sind die Bindungen der Menschen aneinander verzerrt oder zerstört. Krankheit ist dem Neuen Testament zufolge nicht eine „eigene

Angelegenheit", die jeder für sich allein zu behandeln hat, sondern eine Frage für die anderen.
Der Kranke am Teich von Bethesda – entfremdet von den Menschen um ihn – sagt, warum er noch krank ist: weil er keinen Menschen hat. Er ruft um Hilfe. Die Antwort Jesu ist eindeutig: Ich will, dass ihr eins seid. Überwindet alles, was euch trennt und blind macht zu hören und zu sehen. Keinen-Menschen-Haben ist eine Perversion des Lebens, das Gott euch zugedacht hat.

Durch unseren Sinn und unsere Hände kann die Vision Jesu wahr werden: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe."

Schätze im Himmel sammeln

Immer wieder hat Jesus in Gleichnissen menschliches Verhalten angesprochen, so wie es ist, und zugleich seine andere Sicht genannt, die uns viel mehr zutraut, als wir bisher glauben mochten.

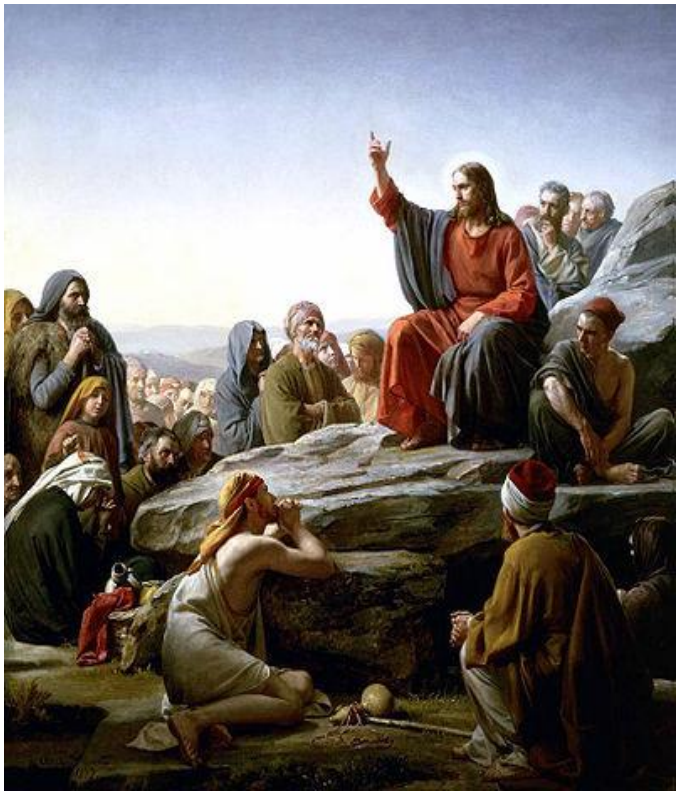
Im Lukas-Evangelium (12, 16-20) wird von einem Mann erzählt, der in der Zeit der Ernte eigens seine Scheunen vergrößern lässt, um einen besonders guten Ertrag zu lagern... Dieses Streben, vorzusorgen und sich abzusichern, kennen wir aus eigener Erfahrung. – Da erklärt Jesus: „Was für ein Narr. Noch heute wird man sein Leben von ihm fordern."

Dem Gleichnis zufolge verführen Besitz und Reichtum dazu, sich in (äußerlicher) Sicherheit zu wähnen, um sich damit zuletzt selbst zu betrügen. Jesus sagt nicht, dass unser Bedürfnis nach Sicherheit an sich falsch wäre... – vielmehr: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel..." (Mt. 6, 19-20).

Schätze im Himmel sammeln... : Die einzige Sicherheit in unserem Leben besteht darin, so zu leben, wie Gott uns gemeint hat: frei und gleich und geschwisterlich.

Einen Augenblick bitte ... 2009

Symbol Berg



„Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie", - so leitet Matthäus die „Bergpredigt" Jesu ein. Hier – wie an allen anderen Stellen des Neuen Testaments – ist der Berg nicht als geografischer Ort, sondern als Symbol zu verstehen, als ein über sich hinausweisendes Bild in uneigentlicher Sprache. Ging einst „vom Berge" das Wort der Wiesung an Israel, so ergeht jetzt das neue Wort ebenfalls „vom Berge".

Ähnlich ist der „Berg des Gebetes" zu sehen, von dem Mt 14,23 spricht: Nachdem Jesus seine Jünger am Ufer des Sees Gennesaret aufgefordert hat, ins Boot zu steigen und ihm vorauszufahren, „stieg er auf den Berg, um in der Einsamkeit zu beten." Die Frage nach einem wirklichen Berg am See stellt sich nicht – er ist aus „inneren Gründen" gegeben... zur Umschreibung der Gottesnähe, die Jesus im Gebet sucht.

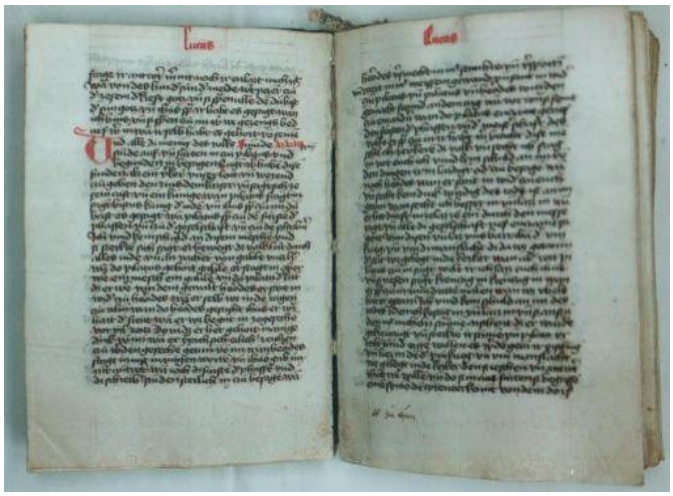
Analog zur Bergpredigt heißt es: „Als er auf dem Ölberg saß, wandten sich die Jünger, die mit ihm allein waren, an ihn und fragten: Sag uns, wann wird das geschehen...?" (Mt 24, 3 ff). - In einer alten bildlichen Darstellung der Himmelfahrt Christi (um 400) steigt Jesus auf einen Berg, gezogen von der Hand Gottes, die sich ihm entgegenstreckt...

Verstehen

Auf die Frage, wie die Texte des Neuen Testaments „am besten" zu verstehen seien, gibt es unterschiedliche Antworten: So oder so und je nach dem, was wir darin suchen, werden wir uns den sprachlichen Bildern und der uneigentlichen Rede (z.B. in den Gleichnissen Jesu) zu nähern suchen.

„Vom Papier" redet die Sprache nur sehr verhalten; erst wenn wir sie mitnehmen zu den Stationen unseres täglichen Erlebens, blüht sie auf, kann sich entfalten und lässt uns Neues wahrnehmen und zugleich Sprache dafür finden.

„Vom Papier" redet die Sprache nur sehr verhalten; erst wenn wir sie mitnehmen zu den Stationen unseres täglichen Erlebens, blüht sie auf, kann sich entfalten und lässt uns Neues wahrnehmen und zugleich Sprache dafür finden.

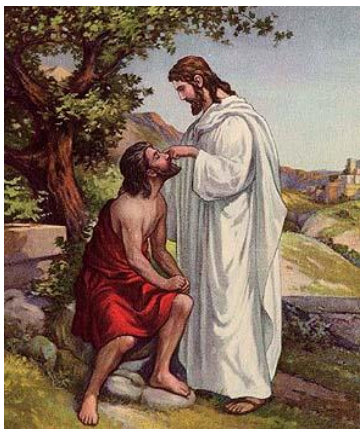


„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben..." Die Worte Jesu können dann anders als vom Papier zu uns reden, wenn wir sie im Kopf mit uns herumtragen („in deinem Munde und in deinem Herzen"). Gemeint ist nicht ein sinnleeres Einprägen der Worte und Bilder, sondern ein „learning by heart".
So kann es zu einem elementaren Verstehen kommen - und anders als bei der methodisch-wissenschaftlichen Arbeit am Text entsteht hier nicht Distanz, sondern Offenheit für das, was man (bildhaft) die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde nennen kann.

Zur Freiheit berufen

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen" (Gal 5, 1). Was Jesus meint, ist eine „innere Freiheit" wider alle Angst und wider die Verstellungen des Lebens. Wenn es uns immer mehr gelingt, Geborgenheit und Zuversicht zu suchen – statt umgekehrt zu leben -, nähern wir uns dem, wie es unserer göttlichen Natur entspricht.

Die Wunderheilungen im Neuen Testament beschreiben diesen Weg: Der blinde Bartimäus (Mk 10, 46-52) erkennt seinen eigenen Willen



und vertraut wider alle Hoffnungslosigkeit und Angst dem, was er mit eigenen Augen sieht... „Geh! Dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus. Das ist die Freiheit, zu der wir berufen sind.

Dem Wort Jesu zufolge entsteht „innere Freiheit" zuerst dadurch, dass wir dem wahren Bild unseres Selbst nachgehen und der ewigen Liebe vertrauen, die uns ins Dasein rief. Wir müssen dabei keine Sorge haben, in unserem Leben alles nur richtig machen zu müssen. Wer dies will, macht niemals etwas richtig, weil er wie gelähmt vor dem steht, was zu tun ist.

Menschen für Menschen

„Einer aus der Volksmenge bat Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen. Er erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei euch gemacht" (Lk 12, 31-21).
Jesus weist die ihm gestellte Frage zurück. Irgendwelche Rechte, die man gegeneinander geltend machen könnte, sind ihm fremd. Nicht der Besitz an sich ist entscheidend, sondern das, was Menschen für Menschen daraus machen. „Rechthaben" ist für Jesus mehr die Umschreibung eines „Egoismus", der sich selbst noch nicht gefunden hat, als ein Regulativ, das Menschen zueinander führen könnte. – Jesus sagt: „Hütet euch vor aller Habsucht, (auch) wenn einer Überfluss hat, beruht sein Leben nicht auf seinem Besitz" (Lk 12,15).

In der Szene von der „Versuchung in der Wüste" (Mt 4, 3-4) verwahrt sich Jesus, Steine in Brot zu verwandeln: Wie stets religiös und nicht politisch oder sozial motiviert, redet er nicht dem Verzicht auf das „Irdische" das Wort, vielmehr lenkt er den Blick vom Nebensächlichen dahin, dass Menschen aus dem Gefühl ihres Wertes leben, den Gott ihnen zugedacht hat.

Entfalten, was wir sind

Im Matthäus-Evangelium (25, 14-30) erzählt Jesus von einem Knecht, der von seinem Herrn ein Talent Silbergeld erhält, um es bis zu seiner Rückkehr zu verwalten... Zuletzt gefragt, was er mit dem Geld angefangen habe, antwortet der Knecht: „Weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Hier hast du es wieder."

Wie in anderen Gleichnissen auch greift Jesus ein Grundthema menschlichen Verhaltens auf. Es geht um die Frage, wie wir mit Angst und Minderwertigkeitsgefühlen umgehen, ob wir „aus lauter Angst", etwas falsch zu machen, am Ende gar nichts mehr tun, mutlos werden oder resignieren – nur um dann gänzlich mit leeren Händen dazustehen.

Dem Gleichnis zufolge sagt Jesus: Es geht nicht darum zu fragen, ob der andere jeweils „besser" oder „schlechter" ist als man selbst... Der lähmenden Angst entrinnen wir nur, wenn wir uns darauf besinnen, wer wir selbst sind, über welche Gaben wir verfügen – und mögen sie auch noch so gering sein.

Gott wird niemals mehr von uns verlangen, als er uns gegeben hat. Nicht wie die anderen sollen wir werden, sondern das entfalten, was wir selber sind.

Freude

Freude – ein befreiendes Lebensgefühl, eine helle oder heitere Stimmung – bezogen auf eine angenehme Situation, eine Person oder Erinnerung…

Die Bibel stellt die Freude an Gott als Quelle der Kraft dar, als ein göttliches Prinzip, das alles Leben bewegt und voranbringt. In der Freude, die wir erleben und mit anderen teilen, finden wir das innere Gleichmaß, das uns zu uns selbst kommen lässt.

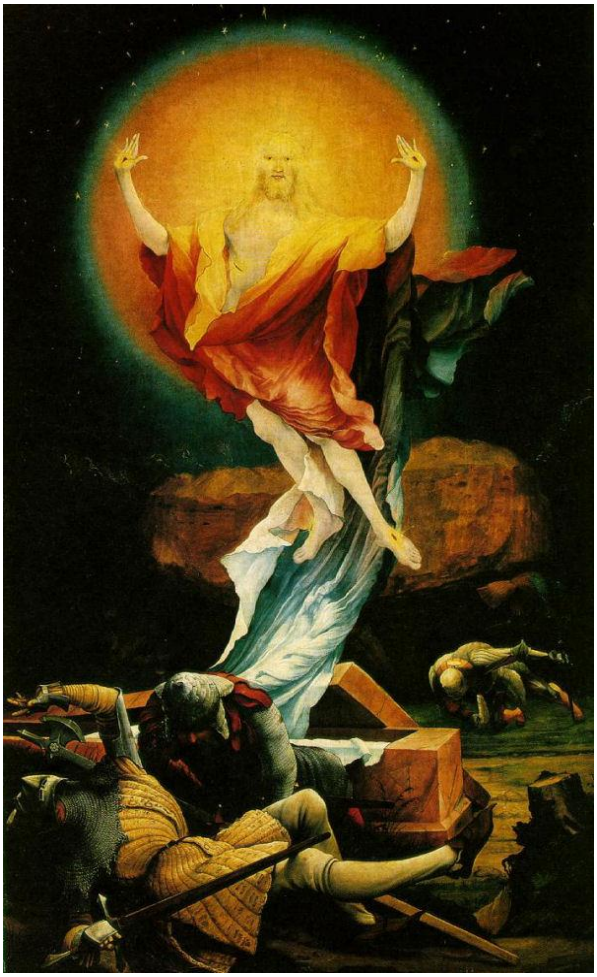
Wo die Fähigkeit erlischt, noch irgendetwas als erfreulich wahrzunehmen, schwindet die

Bereitschaft zum Gespräch und zur Anteilnahme und schließlich jede Aktivität. Man kann daran erkennen, wie die Energie der Freude für alles menschliche Zusammenleben unentbehrlich ist. Wo sie fehlt, gelingt nichts mehr.

Nur kann man sich zur Freude nicht zwingen oder sie sonst wie herbeiführen. Freude wächst auf dem Boden des Beschenktseins, dem Wahrnehmen dessen, dass und wie wir beschenkt sind. Über Zeit und Raum hinaus beschenkt sind wir mit dem, was uns Jesus anbietet. Ob uns seine Frohe Botschaft als befreiendes Lebensgefühl erreicht, entscheiden wir selbst – zuerst dadurch, dass wir tiefer vertrauen und mutiger zu hoffen wagen.

(Foto: Freude - Afrikanisches Gebet, 2003)

Ostern - Jesus lebt



Jesus lebt. Gott hat ihn bestätigt. Sein Wort ist wahr. Wir haben Anteil an seinem Leben. Mit ihm werden wir auferstehen. Alles wird neu... Das ist die Botschaft von Ostern, an die wir glauben.

Mit der Auferstehung Jesu ist alles anders geworden. Wir vertrauen seiner Zusage: Wie ich lebe, so werdet auch ihr leben. – Das Unbegreifliche suchen wir in sprachlichen und gemalten Bildern zu fassen, ohne dass wir je das „leere Grab" (fotografisch) sichtbar machen könnten. Auferstehung ist kein Zurückkehren in irdisches Leben, sondern „aufgehobenes Leben" in Gott hinein – Leben nach Art Gottes, jenseits von Raum und Zeit.

Auferstehen in das Leben Gottes... Das lässt sich nicht begreifen, das sehen wir nur mit unseren „inneren Augen"... Das Wesentliche ist unsichtbar... Darum sprechen die Jünger von „Erscheinungen": Man erkennt ihn und erkennt ihn doch wieder nicht, man berührt ihn, und er ist doch unberührbar, er ist derselbe und doch ganz anders.

In einem modernen Bild versucht der Maler das Unsichtbare sichtbar zu machen: Jesus schwebt in einer riesigen Lichtsonne. Seine Gestalt geht selbst in Licht über und verliert alles Äußere... Das „Gottessymbol Lichtkreis" sagt: Hier schmilzt der menschliche Leib in das Göttliche hinein. Jesus lebt – mit ihm leben auch wir.

Gemeinsam den Weg bestehen

In einem Pontifikalamt in der Pilgerhalle im März 1990 anlässlich der Feiern „100 Jahre Franziskaner in Bornhofen 1890-1990" sagte Bischof Dr. Franz Kamphaus in seiner Predigt (sinngemäß zitiert):

„Wenn ich am Rhein unterwegs bin, schaue ich oft zu den Burgen und Wehrtürmen auf den Anhöhen. Heute sind die alten Ruinen beliebte Ausflugsziele. Abends werden sie angestrahlt und erscheinen in herrlichem Licht. Schön, dass es das gibt. Wer möchte es schon missen? Aber es lebt niemand mehr in dem alten Gemäuer.

Ist es nicht für viele mit dem Glauben und der Kirche ähnlich? Das alles steht oft genug wie Ruinen in der Gegend, wie brüchige Mauerreste in Seelenlandschaften – und nur für feierliche Ausflüge kommen sie in den Blick. An den Festen wird das Ganze angestrahlt. Ein wunderbares Bild... aber leben wir darin? Wohnen wir in unseren Glaubensüberzeugungen und Hoffnungen?"

Fast 20 Jahre danach: Was hat sich verändert? Es hilft nicht, darüber zu klagen, dass wir heute womöglich „noch unbehauster" geworden sind. Ruinen und brüchige Mauerreste können verstärkt und wieder aufgebaut werden – wenn wir dies wirklich wollen.

Der Weg, auf den uns Jesus einlädt, ihn mit ihm zu gehen, kann die „unbewohnten Räume in und um uns" mit neuen Leben füllen – wenn wir gemeinsam unterwegs sind, tiefer vertrauen und mutiger zu hoffen wagen.

Reich Gottes

„Als Jesus gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Man kann nicht sagen: Seht, hier ist es!, oder: Dort ist es! Denn: Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch" (Lk 17, 20-21).

Eine andere Übersetzung von Lk 17,21: „Das Reich Gottes ist in euch." Zwar sprechen die Evangelien nicht vom Wirken Gottes im Innern des Menschen als „Reich Gottes", doch von der mit Christus beginnenden Heilswirklichkeit... Das Kommen des Gottesreiches lässt sich nicht an äußeren Vorgängen feststellen: Es ist „mitten unter euch", d.h., es ist da, ohne dass es sich nach außen zeigt. Nicht ein Ort in Raum und Zeit ist gemeint, sondern – wie so oft in dem, was Jesus sagt – eine innere Wirklichkeit.

Die beiden Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig beantworten die Frage in anderer Weise – mehr bildhaft-erzählend, damit aber nicht weniger genau:

„Jesus sagte: Wem ist das Reich Gottes ähnlich, womit soll ich es vergleichen? Es ist wie ein Senfkorn, das ein Mann in seinem Garten in die Erde steckte; es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen (Lk 13, 18-19).

„Außerdem sagte er: Womit ist das Reich Gottes zu vergleichen? Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war" (Lk 13, 20-21).

Bild: Beate Schreiter-Radel,

Sprache des Vertrauens

Wir kommen einem Menschen nicht dadurch nahe, indem wir „über" ihn reden, sondern darin, dass wir uns ihm im Gespräch nach und nach nähern und öffnen und in einen wechselseitigen Dialog treten. So hilft es in einer gestörten Beziehung nicht, Sätze „über die Liebe" auszusprechen, sondern Worte zu finden, die Liebe und Vertrauen wieder möglich machen. Ein solches Reden meint nicht:

erklären, definieren, abgrenzen, benennen, festlegen…, sondern: hören, fragen, suchen, aufeinander eingehen…

Hörend und fragend geht Jesus auf die Menschen zu, die ihm begegnen. Seine Sprache ist die über das Sichtbare hinausgehende Sprache der Poesie, die nicht abgrenzt und einengt, sondern den Stummen Worte verleiht, den Leidenden Ausdruck, den Gedemütigten neues Selbstbewusstsein und Würde.

In seinen Gleichnissen (vor allem) spricht Jesus in bildhafter / uneigentlicher Sprache die Grundfragen unseres Daseins an: unverstellter und ursprünglicher als dies die festgelegten Begriffe vermögen. – „Geh! Dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus zu dem Blinden. Das sind Worte, die Liebe und Vertrauen wieder möglich machen, Luft zum Atmen geben und Mut, wieder aufzustehen.

Ein neuer Anfang

Stellen wir uns nur einen Augenblick das Unvorstellbare vor: Es sei da kein Gott... Was bliebe? Allein die Gegenwart, die keine Zukunft kennt, ein unbestimmtes Gewesensein und ein ständiges Zu-Grunde-Gehen – ohne Ziel und ohne Wahrheit, eine ewige Wiederholung des Gleichen...

Der Gott des Lebens und der Liebe, an den wir glauben, ist die Zukunft selbst. In Christus wird seine Zusage an uns sichtbar: „Seht, ich mache alles neu" (Offb 21,5). „Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde" (Offb 21,1). „Neu" ist das Ur-Wort in den Schriften der Bibel, das uns das ganz Andere und für immer Bleibende verheißt.

Offb 3,12 spricht von einem neuen Jerusalem, Lk 27,20 vom neuen Bund, Röm 6,4 von neuem Leben, Röm 7,6 vom neuen Geist, 2 Kor 5,17 von der neuen Schöpfung, Kol 3,12 vom neuen Menschen... In Jes 43,18f lesen wir: „Seht, ich tue Neues; schon sprosst es. Merkt ihr es nicht? Ja, ich mache durch die Wüste einen Weg, in der Einöde Ströme."

Darin besteht unsere Hoffnung über den Tag hinaus: In der Wüste einen Weg zu finden und in der Dunkelheit das Licht. – Die Wahrheit, der wir entgegengehen, glauben wir nicht als eine Verlängerung dessen, was ist, sondern als das unbegreiflich „Neue", das sich in der Liebe Gottes für immer vollendet.

Mein Sohn bist du

Im Markus-Evangelium (2, 1-12) wird die Wundergeschichte von der Heilung des Gelähmten in Kapharnaum erzählt: ..."Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir (von Gott) vergeben..."

Mit diesen Worten löst Jesus die Fesseln der inneren und äußeren Lähmung. Nicht „du sollst" oder „du musst" sagt er, sondern: im Voraus und zu allem, was auch geschehen mag, hat dir Gott vergeben. Das ist der Weg, Zuversicht zu gewinnen, selber zu sehen und wider aller Bedrängnis der eigenen Einsicht zu folgen.

„Mein Sohn" sagt Jesus zu dem Gelähmten – so wie er zuvor selbst in der Tauf-szene am Jordan von Gott angesprochen wurde: „Mein Sohn bist du" (Mk 1, 11). Jesus stellt uns den gütigen, vergebenden Gott vor Augen, seine befreiende und heilende Liebe, die versteht und vergibt und jedem einzelnen Menschen grenzenlos zugetan ist.

„Steh auf, nimm dein Bett und geh heim", sprach Jesus zu dem Gelähmten. Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen.

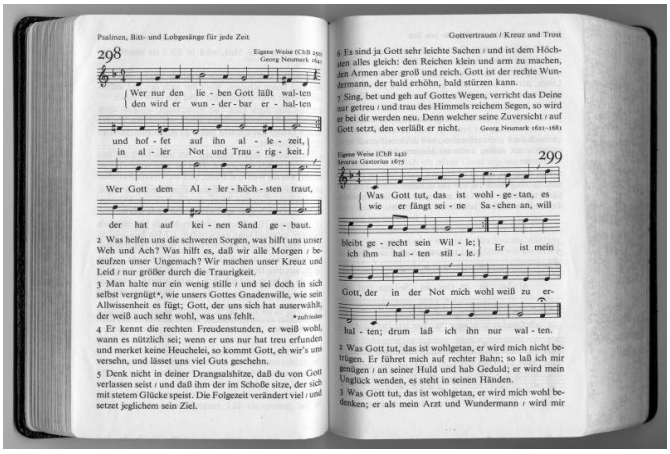
Sicherheiten

Ihrem Wesen nach neigen Menschen dazu, in den unterschiedlichen Situationen ihres Lebens nach Sicherheit zu suchen und entsprechend zu handeln. Dabei ist die Versuchung groß, im fortschreitenden Wissen um naturwissenschaftliche, wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge den Weg gefunden zu haben, selbst (fast) alles organisieren zu können. Es ist eine (tägliche) Erfahrung, dass es eine wirkliche, endgültige Sicherheit nicht gibt. Das Leben des Menschen eilt dahin, und das Ende ist der Tod.

Es gibt eine ganz andere „Sicherheit", an die wir glauben und der wir vertrauen: das Wort Gottes, dem wir jenseits unseres rationalen Denkens und über alles Sichtbare hinaus zugeordnet sind. Gottes Wort – wie immer es uns erreicht – befreit uns zu unserem wahren Ich und von der Sorge und der Angst, die uns überwältigt, wenn wir allein unser diesseitiges Leben planen und in Besitz nehmen wollen.

Unser Glaube an den Gott des Lebens und der Liebe ist der Weg, Sicherheit jenseitig zu suchen und zu finden – in dem, der uns entgegen geht und Macht über Zeit und Ewigkeit hat. Das Wort Gottes spricht uns an in unserer Unsicherheit und beruft uns zur Freiheit, die wir verlieren, wenn wir selber „das Gesetz" sein wollen. Freiheit meint: Zur Güte, Treue und Wahrheit seid ihr berufen.

Wie ist Gott?



Die Frage „Wie ist Gott?" ist letztgültig in Jesus Christus beantwortet. In ihm finden wir zugleich die Nähe und die Ferne göttlicher Unendlichkeit: durch nichts begrenzt, alles umfangend und durchdringend, allgegenwärtig.

In Jesus wird das Geheimnis Gottes und das Geheimnis des Menschen endgültig offenbar. In ihm können wir Gott begegnen. Außer der Sünde ist uns Jesus in allem gleich geworden – bis in die tiefste Not des Leidens und Sterbens. Nichts in unserem Leben, nicht das Glück und

nicht das Leid ist gottfern (oder gar gottlos). Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes.

Die Frage „Wo ist Gott?" angesichts des Leidens, der Lüge und des Hasses in der Welt, ist nicht leicht zu beantworten. Im Alten Testament hadert Job mit Gott wegen seines Schicksals, und selbst Jesus ruft am Kreuz: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Das Böse bleibt für uns ein dunkles Geheimnis und kann auch nicht mit „unsere Freiheit" hinreichend erklärt werden.

Gott ist die einzige Hoffnung des Menschen, dass am Ende alle Tränen abgewischt sind und die Liebe obsiegt.

Was für uns gut ist

In ganz unterschiedlichen Situationen unseres Lebens, in unserer Not und unserem Leid, neigen wir dazu, Gott bestürmen zu müssen, dies und jenes zu tun – in der Annahme, genau zu wissen, was für uns gut ist – wenn nur Gott es auch wüsste...

Wie niemand sonst weiß Gott, was für uns gut ist – auch wenn wir nicht verstehen, warum Leid und Schmerz je und dann nicht enden wollen, warum unsere Hoffnungen sich nicht selten als durchsichtig und fern der Wirklichkeit erweisen, ... Gott verlässt uns nie; er ist uns immer nahe - und nicht erst, wenn wir ihn rufen.

Was uns als nichtig, leer und sinnlos-schmerzhaft erscheint, lässt sich allein in der Gewissheit ertragen, dass am Ende alle Tränen getrocknet sind und wir Gottes gewahr werden so wie es Jesus in Galiläa und Jerusalem gelehrt hat: „Du bist mein geliebter Sohn."

Auf die Unwägbarkeiten und Gefahren in unserem Leben haben wir nur einen begrenzten Einfluss. Anders auf das, was in uns selber vor sich geht und wie wir – glaubend und hoffend – zu Gott stehen. Darin entscheidet sich unser ganzes Leben.

Ihr seid nicht allein

Die sich uns in den Schriften des Neuen Testaments offenbarende Rede Gottes beantwortet (auch) die Frage, wie unser Leben hier und jetzt einzurichten sei, damit es Gott wohlgefalle.

In dem, was Jesus in Galiläa und Jerusalem lehrte, das grenzenlose Vertrauen in „unseren Vater", den Gott des Lebens und der Liebe, versteht sich (unser) irdisches Leben nicht als Hindernis auf dem Weg zum Himmel, das zu überwinden wäre, sondern als Abbild der Ewigkeit, das es in und um uns intensiv zu betrachten gilt, weil in ihm alles sichtbar wird, was wir von Gott auf Erden je erkennen können.

Damit steht der „Fülle des Lebens", so wie es Jesus uns als allererst zugedacht lehrt, entgegen, was einschränkt und begrenzt, uns ängstigt und hindert, „ganz" zu sein... unsere Sehnsucht nach dem Licht und der Weite jenseits aller Grenzen.

Je mehr wir „wirklich leben", umso mehr scheint in uns die Barmherzigkeit und Güte Gottes auf – jenes Vertrauen, das Jesus in diese Welt zu bringen kam: „Ihr seid nicht allein."

Nur die Liebe

Wer weiß, wie sich Unglück anfühlt, kann auch eine Ahnung davon haben, was es heißt, glücklich zu sein... Eine solche Erfahrung begründet auch unseren Glauben an ein Leben jenseits aller Tränen und Bedrängnis, die Hoffnung, dass wir berufen sind, zurückzukehren zu dem Gott des Lebens und der Liebe, der uns ins Leben rief.

Mag sich auch unser Denken und unsere Vorstellung gegenüber diesem Geheimnis als begrenzt erweisen, so dürfen wir der Ahnkraft unserer Seele vertrauen: das Endliche und Vorübergehende, das in Zeit und Raum Beschränkte hat so wenig mit Gott zu tun, wie selbst der Tod die Liebenden nicht voneinander scheiden kann; hingegen die Zerstörung der Liebe wäre schlimmer als der Tod.

Nur durch die Liebe – die Wahrheit überhaupt – gewinnen wir den Mut, als Individuen zu existieren. Doch gerade dadurch wird uns der Tod zu einer unerträglichen Zumutung: wenn wir nur an dieses irdische Leben glaubten... ohne das Licht und die Weite jenseits aller Grenzen.

Vertrauen wir der göttlichen Verheißung und der uns innewohnenden Sehnsucht: Der Gott des Lebens, der uns schuf, möchte, dass wir in Ewigkeit sind.

Glauben und teilhaben

Im Matthäus-Evangelium (17,21) antwortet Jesus den Jüngern: „Wenn euer Glaube auch nur so groß ist wie ein Senfkorn, dann werdet ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort!, und er wird wegrücken. Nichts wird euch unmöglich sein."

Jesus sagt: Glaubt an die grenzenlose Liebe eures Vaters im Himmel..., dass euch alles gegeben ist, was euch Gott jetzt und für immer zugedacht hat.

Auch wenn wir das, was wir glauben nicht wie die Erkenntnis von endlichen Dingen beweisen können..., wir glauben dem Gott der Liebe, dem Grund und dem Sinn unseres Seins. Wir vertrauen dem Gott des Lebens, der uns erfüllt und bewegt – in Zeit und Raum und darüber hinaus.

Glauben heißt teilhaben an der Erkenntnis eines Wissenden... „jemandem glauben". Wir glauben, was Jesus gesagt und getan hat, dem Poet und Lehrer, dem Sohn Gottes, dem, dessen Einsicht und Wahrhaftigkeit alles menschliche Maß unendlich übersteigt.

Neues ist geworden

In seinem Brief an die Römer schreibt der Apostel Paulus: „Des bin ich gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, keine Gewalten, nicht Höhe noch Tiefe noch irgendeine Kreatur kann uns trennen von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus unserem Herrn" (Röm 8,38f.).

In dieser wunderbaren Rede wird „alles" gesagt: Je mehr wir verbunden sind mit Jesus Christus und mit denen, die (in seiner Kirche) zu ihm gehören, umso mehr wachsen wir in das wahre Leben, das uns in Zeit und Raum und jenseits aller Grenzen für immer zugedacht ist.

Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes... Wenn wir uns von solchem Glauben erfüllen lassen, dann ist unser Leben getragen von jener Zuversicht, die Jesus in diese Welt zu bringen kam. Darum geht es: Christus ähnlich zu werden, dem menschlichen Bild Gottes, nach dem wir alle geschaffen sind.

Paulus sagt: „Das alte Bild versinkt, neues ist geworden (2 Kor 5,17) – nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir" (Gal 2,20). – Nur

das Unbegrenzte, Unendliche und Ewige ist weit genug für unsere Natur und dem gemäß, wie Gott uns gewollt hat.

Aus sich selbst

Gott, der aus sich selbst lebt... das ist unsere Antwort auf die Frage, woher wir kommen und wohin wir gehen. – Als Menschen sind wird endliche Wesen – abhängig, bedroht und begrenzt in Zeit und Raum. Von daher begründet sich unsere Sehnsucht und die Hoffnung nach dem Unbedingten und dem Unendlichen, nach dem Licht in der Finsternis.

Es gibt Situationen und Momente in unserem Leben, wenn wir z.B. entdecken, wie in einem geliebten Menschen alles neu werden kann, in denen wir ahnen, wohin wir mitten in der Zeit an die Ewigkeit rührend, glaubend und hoffend unterwegs sind. Allein in Gottes unbegreifliche Wirklichkeit ist ein unbedingtes Vertrauen in den Sinn des Lebens und der Welt möglich.

ER ist die Antwort auf unsere Nöte und Ängste und die Ungesichertheit unseres Daseins, wenn sich zuletzt unausweichlich die Frage stellt: Wer bin ich; wo finde ich Sinn und Halt? Am deutlichsten hat der Gott, an den wir glauben, sein inneres Geheimnis offenbart in und durch Jesus, dem wir vertrauen, wenn er uns auf seinen Weg einlädt: „Ich gehe voraus, um euch eine Wohnung zu bereiten."

Das Neue ist Person

Die Frage, was Jesus wollte und in diese Welt zu bringen kam, ist letztgültig in den Texten des Neuen Testaments beantwortet. Ungenau und falsch werden unsere Deutungen, wenn wir die Person Jesu einseitig und verengt und oder allein nach eigenen Wünschen sehen – so wie sie uns in der Bibel nie begegnet, etwa bei Leonardo Boff („Jesus Christo Liberator", 1972): Hier erscheint Jesus als der Vorkämpfer in der Befreiung der Armen mit dem Ziel, das „Reich" aufzurichten, die neue Gesellschaft freier und gleicher Menschen.

Anders in den biblischen Texten: In allen Evangelien erscheint Jesus als der mit göttlicher Vollmacht ausgestattete Sohn, gesandt mit einem Auftrag, der ihm vom Vater zukommt: „Denn er lehrte wie einer, der (göttliche) Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten" (Mt 7,29). „Der Sohn kann von sich aus nichts tun" (Joh 5,19.30).

In wunderbarer Weise hat dies Papst Benedikt XVI. formuliert: „Wenn wir nach dem Zentrum des neuen Testaments fragen, stoßen wir auf Christus selbst. Das Neue darin sind nicht eigentlich neue Ideen – das Neue ist Person: Gott, der Mensch wird und den Menschen zu sich heranzieht."

Neu beginnen

„Ein Aussätziger kam zu Jesus, fiel vor ihm nieder und bat ihn: Wenn du willst, kannst du mich rein machen. Jesus hatte Mitleid mit ihm, streckte seine Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es: Werde rein! Sofort wich der Aussatz von ihm und er war rein" (Mk 1, 40-42).

Wie in dieser Wundererzählung ereignete es sich immer wieder, dass Menschen in Jesu Nähe im Vertrauen auf Gott sich aufrichteten und wider alle Hoffnungslosigkeit neu beginnen konnten. Heil an Leib und Seele findet der Aussätzige in die menschliche Gemeinschaft zurück – bestärkt und sich der göttlichen Liebe öffnend, mehr an die Sterne zu glauben als an die Nacht.

Inmitten von Krankheit, Leid und Tod wirkt Jesus heilend durch den Geist, den Gott ihm schenkt. Er überwindet alle Mächte, die Leben zerstören und bedrohen; in ihm begegnet uns Gott und seine grenzenlose Liebe.

Die Schriften des Neuen Testaments sprechen davon, dass Jesus nicht nur damals geheilt hat, sondern jetzt und hier unter uns gegenwärtig ist, dass er heute und morgen heilend wirkt und das Reich Gottes vollenden wird. Darum beten wir: Dein Reich komme.

Einen Augenblick bitte … 2010

Im Namen des Vaters …

„Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Mt 28,19).

Was die Theologie Trinität nennt, ist nicht ein uns zu glauben aufgegebenes Mysterium, das wir kaum verstehen und so und nicht anders hinzunehmen haben – vielmehr die in Worte gefasste Erfahrung göttlicher Gegenwart: In Jesus, dem Christus, begegnet uns Gott – der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Urgrund allen Seins. Durch den heiligen Geist, „jener Kraft, die zur Liebe drängt" (Augustinus), wurde Jesus Mensch...

Der Geist Gottes bewirkt, dass wir in allem angenommen sind und als Kinder Gottes „Abba, Vater" rufen dürfen. Sich auf den Propheten Jesaja beziehend sagt Jesus: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen" (Lk 4,18-19).

So glauben wir: Die Einheit in der Dreiheit besteht darin, dass die drei Personen – Vater, Sohn, Heiliger Geist – ihrer göttlichen Natur nach ein einziger Gott sind, gleich ewig und sich gegenseitig durchdringend.

Schön wie eine Kathedrale

Wenn es uns immer mehr gelingt, zu verstehen, wer wir selber sind und dem gemäß zu leben, dann wird unsere Seele weit und wir sehen, was wir sonst nur wie „gewohnt" und „alltäglich" erleben, anders und neu und mit dem Blick von innen.

Jesus möchte, dass wir „ganz" werden und die Kräfte, die in uns angelegt sind, entfalten, dass die Melodien, Worte und Bilder, die in uns sind, gesagt werden und Ausdruck finden – für uns selbst und für andere. – Wenn wir zum Glück anderer Menschen gerade so viel beitragen, wie wir selber an Glück erworben haben, dann haben wir geradezu die „Pflicht", glücklich zu sein und zu überwinden, was unser Leben einengt.

Was Jesus sagen will: Jeder, überall auf der Welt „trägt in sich die wunderbarsten, die schönsten und großartigsten Verheißungen. Im Herzen eines jeden Menschen wohnt ein Himmelreich; in ihm selber klingen Stimmen aus der Ewigkeit, und sein eigenes Herz ist groß und schön wie eine Kathedrale, wie ein Tempel, wie ein Schloss und eine Burg, wie eine Stätte der Anbetung, der Kraft, der Souveränität, der Freiheit" (E.D.).

Beten lernen

„Beten lernt niemand durch Wissen und Können, sondern durch Erfahren und Leben... Selbst musst du in den Brunnen springen, die Tiefe wagen, den inneren Raum und die innere Zeit entdecken!" (Hubertus Halbfas).

Vielleicht ist es diese „überbilderte Sprache", die gerade nicht zeigt, wie wir beten lernen. – Alles Leben ist ein Gebet: mein Denken und Fühlen, was ich tue und was mir nicht gelingt, die wenig geglückten und die hilflosen Versuche in den unterschiedlichsten Situationen des Lebens in Worte zu fassen - was uns bewegt und erfreut oder hoffnungslos erscheint. Es gibt kein Maß und keine Norm, die zuhanden sein müsste, um unser Reden und Denken als Gebet zu bezeichnen.

Der Gott des Lebens und der Liebe, an den wir glauben, ist „nur ein Gedanke weit". Das ist der „innere Raum" unseres Betens. Ob in „schöne Verse" gefasst oder als Klage oder Dank formuliert – immer kommt es „in der frommen Erhebung des Menschen zu Gott" darauf an, dass dem, was wir denken und reden, unser Tun entspricht – für andere und für uns selbst.

Wir lernen beten, wenn es uns immer mehr gelingt, uns nicht selber im Wege zu stehen und Schatten zu werfen auf andere. In der Weise, in der wir uns „menschlich" begegnen, mit Respekt und Ehrfurcht und auch mit Mitleid, ist unsere Leben ein Gebet, wie es Gott wohlgefällt.

Hoffnung und Sinn

„Hoffnung ist nicht Überzeugung, dass es gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – gleich, wie es ausgeht." Dieser viel zitierte Satz von Václav Havel steht zwar unserem Sprachgebrauch entgegen, wenn wir fragen, was unter Hoffnung zu verstehen sei und worauf sie sich richte, entspricht aber (in seinem religiösen Anspruch) durchaus dem, was Hans Küng so formuliert: „Gottes Liebe bewahrt nicht vor allem Leid. Sie bewahrt aber in allem Leid."

Wir hoffen, dass etwas gut ausgeht, dass sich etwas erfüllt und uns zuletzt ein glückliches Ende erwartet. Zuerst darin vermögen wir zu erkennen, „dass etwas Sinn hat". In unseren gegenteiligen Erfahrungen, in Krankheit, Leid und Not, Sinn zu erfahren, bleibt für uns eine logische Komplikation, weil sie unserer „natürlichen Hoffnung" entgegensteht und unserer Sehnsucht, dass sich schon hier und jetzt erfüllen möge...

Sinnlos erschiene unser Leben und der Tod, wenn es nicht die Verheißung gäbe, dass Gott, der uns schuf, uns von Ewigkeit her wollte und in Ewigkeit möchte, dass wir sind. Das ist unsere Hoffnung über Zeit und Raum hinaus: heil und ganz zu werden in der Liebe Gottes.

Vorbehaltlos glauben

Aus dem Glauben zu sprechen, ist etwas anderes als über ihn zu sprechen, zu benennen, was unter „glauben" zu verstehen sei, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, ..., was sich glaubend nicht zeigt, dass „etwas glauben" dem beweisbaren Wissen unterlegen ist etc.

Wenn wir aus dem Glauben sprechen, beobachten und analysieren wir nicht und sehen nicht von außen, sondern beschreiben eine innere Erfahrung, die für uns wahr und wirklich ist, auch wenn sie sich dem schlussfolgernden oder wissenschaftlichen Denken und allem Sichtbaren entzieht.

Damit ist „glauben" aber nicht ungenau, zweitrangig oder unwahr, sondern nur anders als andere Erkenntnisformen. Von daher müssen wir keine Sorge haben, uns gegenüber der Moderne rechtfertigen zu müssen, wenn (unser) Glaube in die nüchterne und (scheinbar) entzaubernde Beobachtung genommen wird. „Den Glauben haben können, wie die Liebe haben können, gehört zur Natur der Menschen" (Augustinus). Beides meint einen konkreten Vollzug – und nicht das, was uns als übersteigert psychologisiert/symbolisiert eher fremd und unverständlich erscheint.

„Es ist die Wahrheit, für die Jesus stirbt und ewig steht, dass es nur einen Ort gibt, der Gott wirklich heilig ist: das Herz von Menschen, die ihm seine Güte vorbehaltlos glauben" (E.D.).

Mein und euer Vater

„Jesus ist der, hinter dem und über den hinaus nichts mehr denkbar und real ist. Er ist der Anfang schlechthin. Vor ihm gibt es nur die Entscheidung Glaube oder Unglaube" (R. Guardini).

Wir glauben, dass Jesus der ist, der von sich selbst sagt: „Denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich zu haben" (Joh 5,26). „Ich und der Vater sind eins" (Joh 10,30). „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen" (Joh 14,9).
In den Texten des Neuen Testaments wird deutlich: Jesus ist nicht einfach der mit Gott durch Auftrag oder Gnade verbundene Menschensohn oder Prophet, sondern der wesensgleiche „Sohn", der von sich sagt: „Ich bin es" – entsprechend der Selbstbezeugung Gottes im Alten Testament: „Ich bin" (= Jahwe).

Daher unterscheidet Jesus in seinen Reden zwischen „meinem Vater" und „eurem Vater" und sagt damit: Wo ich bin, da ist Gott – der handelt, der erwählt, der vergibt, ... „Alles, was der Vater tut, tut auf gleiche Weise der Sohn" (Joh 5,20). – In Mt 16,15 fragt Jesus seine Jünger: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" Simon Petrus antwortet: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes." Das soll auch unsere Antwort sein.

Befreit

Wenn wir unsere Freiheit nach dem Willen Gottes für andere einsetzen, verlieren wir nichts, sondern werden selbst (mehr) frei und heil: „Dein Licht wird hervorbrechen; deine Wunden werden vernarben; deine Finsternis wird hell wie der Mittag" (Jes 58, 9-10).

Der Prophet spricht von dem, was wir gewinnen, nicht von heroischen Taten und moralischen Appellen, die über den Tag hinaus keinen Bestand haben. – „Deine Wunden werden vernarben..." Die eigenen Verwundungen und die anderer, die gibt es: Partner, die sich immer tiefer verletzen, Schuld, die uns ratlos macht und lähmt, Kinder, die nicht zur Welt kommen dürfen, ...

Und doch: Es gibt keinen Grund, dass wir uns – wie Adam – im Gebüsch verkriechen. Mitten in der Angst vor der Freiheit hören wir das Wort der Verheißung, dass wir nicht leer ausgehen werden, wenn wir die Liebe wagen: „Du gleichst einem bewässerten Garten, einer Quelle, die niemals versiegt" (Jes 58,11).

Viele von uns können aus eigenen Erfahrungen bestätigen: Wo wir unser Ja zur Gerechtigkeit und zur Liebe gegen alle Zweifel und Widerstände durchgehalten haben, hat uns das nicht in die Sackgasse geführt, sondern zu einem neuen Anfang und zu größerer Freiheit. Zu dieser Freiheit sind wir von Gott berufen.

Vergib uns ...

Von Jesus wissen wir, dass Gott den Menschen ohne deren Vorleistung alle Schuld vergibt und von uns möchte, dass auch wir einander ohne Vorbehalte vergeben. „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern", beten wir im Vaterunser.

In allem, was Jesus sagte und heilend wirkte, redete und handelte er gegen die Angst, gegen alle inneren und äußeren Abhängigkeiten und wider das, was uns in unserem Vertrauen zu Gott entfernen könnte.

Jesus wollte die Menschen/will uns mitnehmen an den „Ort", den die Bibel „Paradies" nennt – dorthin, wo alle Angst bedingten Gegensätze in und um uns überwunden sind und Vertrauen und Liebe alle Formen widersprüchlicher Gefühle abgelöst haben.

So wie uns Gott alle Schuld vergibt, so sollen auch wir einander vergeben. Dann lassen wir alles Trennende hinter uns, und wir entfliehen dem, was uns einengt und einsam macht. - Guter Gott, wir brauchen Deine Hand, in der wir uns geborgen fühlen; nimm uns in Dein Licht und lass uns in der Wahrheit und in der Liebe wachsen.

Die Antwort auf unsere Fragen

Im Lukas-Evangelium (4, 1-13) wird erzählt, dass der Teufel Jesus in der Wüste in Versuchung führen wollte: „Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl diesem Stein, zu Brot zu werden." – Jesus antwortet: „Nicht nur vom Brot lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt (Mt 4, 4b).

Der Versuch, Jesus zu überreden, Gottes Willen der eigenen Not anzupassen, scheitert. Jesus verweist auf den, dem die Macht und die Herrlichkeit gebührt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen." Die Versuchung Jesu ist auch unsere Versuchung. Bestehen werden wir sie nur, wenn wir glaubend und hoffend an Gott festhalten.

„Und führe uns nicht in Versuchung...", beten wir im Vaterunser. D.h.: Sei bei uns, Herr, in der Bedrängnis und stärke uns, damit Glaube, Hoffnung und Liebe in uns wachsen und wir den vielen (kleinen) Versuchungen widerstehen – der Bequemlichkeit und dem Ehrgeiz und dem Zwang, erfolgreich zu sein...

Gütiger Gott, Dein Wort ist das wahre Brot, von dem wir leben. Du bist die Antwort auf unsere Fragen und die Kraft, die sich in allem regt; du bist die unsichtbare Hand, der wir vertrauen.

Wahr und wirklich

Was ist wahr? Was ist wirklich? Neben anderen sind das die Fragen, denen wir in ganz unterschiedlichen Situationen unseres Lebens nachgehen und auf die wir je und dann Antworten finden, nicht selten ohne die letzte Sicherheit, die wir suchen.

Wir glauben, dass der Gott des Lebens und der Liebe wahr und wirklich ist, wohl „wissend", dass diese Wirklichkeit unserer Träume und Hoffnungen – so paradox das erscheinen mag – wirklicher ist als die reale, greifbare Wirklichkeit, die uns umgibt und die wir als solche wahrnehmen.

In der Nacht das Licht sehen und die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde zu hören, ... ist für unser Verständnis von uns selbst wirklicher als das äußerlich Sichtbare und alle Erklärungsbilder, die unseren "Wahrnehmungen des Herzens" entgegenstehen.

Das Problem besteht nicht darin, eine nicht sichtbare Wirklichkeit als real und gegeben anzunehmen, sondern in unseren Visionen und Hoffnungen das widerlegt zu sehen, was wir „wirklich" nennen. Anders formuliert: Unser Glaube an Gott hilft uns, die Welt und die Stellung der Menschen in ihr zu verstehen und entsprechend zu handeln – trotz aller Grenzen, dem Leid und der seelischen und materiellen Armut, die uns umgeben.

Das Wesentliche ist unsichtbar

Glauben ist nicht Wissen – das ist wohl wahr. Ein solches Reden – manchmal mit negativem Unterton – sagt aber nicht, dass Wissen, weil

uns die Dinge unmittelbar vor Augen kommen, in sich einen größeren Wert besitzt als andere Zugänge zur Wirklichkeit.

Ich glaube dir... Ich glaube, dass das, was du sagst, wahr und wirklich ist... Ich glaube, dass der Gott des Lebens und der Liebe in und mit mir ist... Das für uns nicht Verfügbare für wahr und wirklich halten, ist dem, was wir (beweisbar) wissen, nicht unterlegen.

Ohne das, was wir „glauben" nennen, wäre das (tägliche) Zusammenleben der Menschen gar nicht vorstellbar – wiewohl wir immer die Freiheit haben, auch nein zu sagen zu dem, was beansprucht, glaubend angenommen zu werden.

„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde..." Liegt darin nicht unendlich mehr Sinn als in allem Wissen, das sichtbar vor uns kommt? – Mit Exupéry sind wir der Meinung: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar."

Die Liebe leben

Wenn wir in den Texten des Neuen Testaments auf Jesus schauen, auf das, was er gesagt und getan und wie er gelebt hat, wird uns klar, wer und was Gott ist: „Wer an den Vater glaubt, der glaubt an den Sohn und wer an den Sohn glaubt, der glaubt an den Vater" (1 Joh 4,16-21). In Jesus sehen wir das Wesen Gottes: die ewige, grenzenlose, vollkommene Liebe.

Wer entdeckt, dass Gott Liebe ist, geht wie von außen nach innen, fühlt sich gedrängt, selbst aus Liebe zu handeln und sein Leben darin bestimmt zu sehen – für sich und für andere. Wer aus der Liebe lebt, weiß sich geborgen in der „ewigen Liebe", die uns in dem was Jesus sagt und tut wegweisend vor Augen kommt.

Wir wissen, dass das Feine und Schöne oft auch zerbrechlich und leicht zu zerstören ist. Das gilt auch für die Liebe – wenn wir wie gelähmt stehen bleiben, mutlos und ohne Zuversicht und nur um uns selbst kreisend allein unterwegs sind, suchen – und ohne Liebe – nicht ankommen.

Den Himmel offen sehen

Im 17. Kapitel des Matthäus-Evangeliums wird erzählt, dass Jesus Petrus, Jakobus und Johannes mitnahm auf einen hohen Berg. „Da warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören" (Mt 17, 4,5).

Auf einem Berg ist man dem Himmel näher. Das haben Petrus, Jakobus und Johannes erlebt. Für einen Augenblick haben sie den Himmel offen gesehen; Gott selbst spricht zu ihnen. Hier wollen sie bleiben und dazugehören – das muss das Paradies sein.

Einmal – auch nur für einen kurzen Moment – in den offenen Himmel schauen, wie die Jünger Gottes Stimme hören und sehen, was er für uns bereit hält... Wäre das nicht die Erfüllung unserer Sehnsucht?

Gottes Stimme verweist die Jünger auf Jesus, auf ihn sollen sie hören. Auch wenn sie den Berg hinabsteigend jetzt in eine andere Wirklichkeit zurückkehren (müssen), haben sie gesehen, was sie einmal erwartet – für immer bei Gott zu sein, in seinem Licht und in seiner Liebe.

Gegen Gewalt die Güte

„Gott ist die Liebe, und deswegen ist er auch das Gesetz. Wer gegen die Liebe Gottes und gegen das Gesetz verstößt, verdient die gerechte Strafe..." So redeten und handelten die Schriftgelehrten und Gesetzeslehrer. Dass Jesus auch nur entfernt gedacht haben könnte, Gewalt gegen Gewalt zu setzen...

Im 7. Kapitel des Johannes-Evangeliums (Joh 7,53-8,11) sagt Jesus: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie." In dieser Rede vereinigt sich alles, was Jesus wollte: nicht Recht und Gerechtigkeit fordern, sondern zu sehen, was Menschen nötig haben, um zu leben... Gott als den gütigen Vater zu lehren, bereit und ohne Vorleistung, jedem alles zu vergeben.

Verstehen statt aufrechnen, vergeben statt verurteilen – der Blick nach innen, der uns vor uns selbst bringt, das ist die Vision Jesu von einem neuen Anfang. Wir sind auf diesem Weg, wenn in unserem Denken und Tun immer mehr von dem aufscheint, was wir von Gott je erkennen können - wenn wir nach letztem Sinn suchen und nach der ausgestreckten Hand. Wer Gott so begegnet, das ist die Erfahrung Jesu (bei seiner Taufe am Jordan), sieht den Himmel offen.

Unbefangener leben

„Als Jesus an einem Sabbat durch die Kornfelder ging, rissen seine Jünger Ähren ab, zerrieben sie mit den Händen und aßen sie. Da sagten einige Pharisäer: Was tut ihr da? Das ist doch am Sabbat verboten! Jesus erwiderte ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren....?" (Lk 6,1-5).

Es muss die Erfahrung von Jesus gewesen sein, dass die an „Recht und Gerechtigkeit" orientierten Tugendkataloge der Pharisäer und Schriftgelehrten Menschen in ihrer Hilflosigkeit und Schuld mehr dazu brach-

ten, gegen sich selber anzuleben und Opfer und Vorleistungen zu erbringen... und dass sie das alles gar nicht konnten. Jesus wollte: Statt Recht zu fordern, der Eine gegenüber dem Anderen, gilt es zu sehen, was Menschen nötig haben, um zu leben... Er möchte uns „zurückholen" in jene Art des Vertrauens, wie Kinder mit ihrer Mutter oder ihrem Vater reden: Lieber Vater im Himmel...

Als Jesus am Sabbat einen Mann heilte, fragte er die „von sinnloser Wut erfüllten" (Lk 6,11) Pharisäer und Schriftgelehrten: „Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zugrunde gehen zu lassen?" (Lk 6,10). – Nicht seinem eigenen Volk hat Jesus widersprechen, sondern die Menschen seiner Zeit (und alle Menschen) neu bestärken wollen, tiefer zu vertrauen und unbefangener zu leben.

Alles erwarten

Die Bibel ist ein Buch der Hoffnung. Schon in der Schöpfungsgeschichte geht es um die Frage, ob und wie es eine Zukunft gibt und wo die Kräfte zu suchen sind, die uns vor Chaos und Tod bewahren. Die prophetischen Visionen erhellen gleichsam die Finsternis und wenden sich wider die Angst und das Leid.

Vollends in der Rede Jesu wird die Hoffnung sichtbar, von der wir leben: Dem ihr vertraut, ist der „Gott allen Trostes" (2. Kor. 1,3), „unser Erlöser", das ist sein Name von Anfang an (Jes. 63,16), seine Hand hält mich fest (Ps. 63,9)...

In einer sehr schönen Weise zeichnet die Bergpredigt den neuen Weg des Lebens vor: „Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich." Gemeint sind Menschen, die wissen, dass sie vor Gott nichts vorweisen können, und die daher alles von Gott erwarten.

Darin besteht unsere Hoffnung – wir dürfen alles von Gott erwarten..., dass Gott unser Elend ansieht (Ps. 31,8), dass er mein Weinen hört (Ps. 6,9), dass er mich tröstet in Angst (Ps. 4,2). – Die Sprache der Bibel, das ist die Sprache der Hoffnung.

Frei und erlöst

In den Texten des Neuen Testaments wird deutlich, dass sich die wirklichen Fragen des Lebens nicht durch moralische Anweisungen und nicht „durch das Gesetz" lösen lassen – so wie es die Pharisäer und Schriftgelehrten glaubten.

Es war die Erfahrung von Jesus, dass äußere Tugendkataloge, Postulate und Imperative Menschen in ihrer Entwicklung eher blockieren als sie voranbringen, und zwar nicht, weil die moralischen

Zielsetzungen an sich selbst verkehrt wären, sondern weil sie immer weiter ins Unrecht setzen, wenn sie nicht erreicht werden: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein."

Jesus wollte jedem Einzelnen den Wert und die Größe seiner eigenen Persönlichkeit wiederzuentdecken helfen – nicht fordern, sich intensiver, nützlicher oder sonstwie einer äußeren Ordnung anzupassen: „Der Sabbat ist für die Menschen da."

Den Menschen damals in Galiläa und Jerusalem und uns heute sagt Jesus: Ich will, dass ihr eins seid und frei und euch entfaltet wie es eurem göttlichen Wesen entspricht. Vertraut eurem himmlischen Vater, der euch ins Leben rief und diesen Ruf niemals mehr zurücknimmt...

Die Wahrheit leben

Die Texte des Neuen Testaments erzählen immer wieder davon, dass Jesus den Menschen seiner Zeit (und aller Zeit) einen Gott nahe bringen wollte, der ohne Vorleistung alle Schuld vergibt. Ein für allemal sollen Menschen in Freiheit die Wahrheit leben, die in ihnen liegt.

Die Botschaft Jesu vom Reich Gottes auf Erden schließt niemanden aus. Die Hoffnungslosen und Ausgegrenzten lädt er an seinen Tisch, gegen die Angst und die Zweifel setzt Jesus den Geist der Freiheit und der Güte. Durch die Kraft seines unbedingten Vertrauens in die grenzenlose Liebe Gottes werden Kranke heil an Leib und Seele: die Gelähmten stehen auf und die Blinden lernen wieder, sich und die anderen zu sehen...

Jesus wollte nicht anders von Gott zu den Menschen reden, als dass darunter sich Verlorenheit, Verzweiflung und Einsamkeit öffnen ließen zu einer Form der Selbstannahme, des Vertrauens und einer neuen Beziehung zu sich selber und zu anderen Menschen. Statt mit moralischem Anspruch ihre Fehler und Verfehlungen zu verurteilen, sieht Jesus auf das, was Menschen nötig haben, um so zu leben, wie Gott sie gemeint hat.

Gnade

„Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus" (Röm 3,23 f.). Diese Verse des Römerbriefes beschreiben die wirkende Gnade Gottes, die allen Menschen (vornehmlich in den Sakramenten) angeboten und zuteil wird.

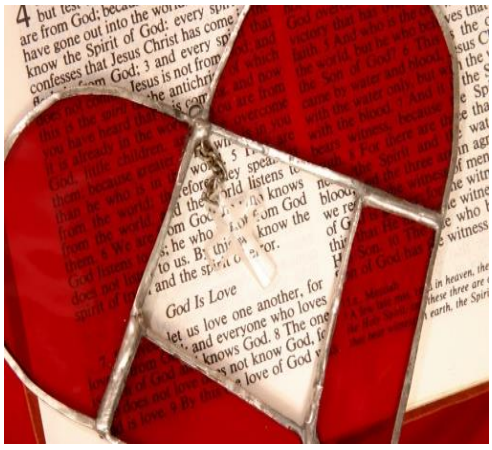
Voller Vertrauen können wir davon sprechen, uns von der Gnade Gottes wie von einem starken Arm getragen zu fühlen... voller Zuversicht,

dass Gott zuerst unser persönliches Glück zum Ziel hat – uns erhebe und nach seinem Ratschluss vollende.

Indem es uns immer mehr gelingt, offener, gütiger, verständnisvoller... zu werden, „erfüllt von Träumen einer himmlischen Poesie der Barmherzigkeit und der Güte", nähern wir uns der eigentlichen Bestimmung unseres Lebens: inwieweit wir es vermocht haben, Hungernde zu speisen, Gefangene zu befreien und Nackte zu kleiden (Mt 25,35 f.). Hungernde speisen... – das meint auch, auf unsere Sehnsucht nach Liebe, Glück und Zufriedenheit eine Antwort zu finden.

Einen Augenblick bitte ... 2011

Über das Sichtbare hinaus



Gott ist die Liebe... das Licht in der Finsternis... wie ein Hausherr, der zum Gastmahl einlädt...

Indem wir von Gott als der Liebe und dem Licht in der Finsternis sprechen, versuchen wir, uns dem Unbegreiflichen zu nähern und sichtbar zu machen, was nicht zu sehen ist. Genauer und umfassender lässt sich unsere Hoffnung nicht ausdrücken.

In vielen Texten des Neuen Testaments spricht Jesus in Gleichnissen und Bildern: Er sieht die Menschen als Lilien auf dem Feld, die Reichen als Kamel vor dem Nadelöhr, sich selbst als einen Heimatlosen, der keinen Platz hat, wohin er sein Haupt legen kann. Jesus lehrt Gott als Vater zu sehen, der bedingungslos den heimkehrenden Sohn liebt, als einen Hausherrn, der zum Gastmahl einlädt. Das Reich Gottes vergleicht er mit einem Schatz im Acker, mit einem Senfkorn und einer kostbaren Perle, mit dem Sauerteig, der unter Mehl gemengt, alles durchsäuert.

Die Sprache Jesu ist die über das Sichtbare hinausgehende Sprache der Poesie, nicht die der festgelegten Begriffe, die abgrenzt und

einengt und eine andere Wirklichkeit anspricht als das, was wir glaubend und hoffend „Gott" nennen.

So zu leben, wie Gott uns gemeint hat, frei und geschwisterlich – darin besteht unsere Sicherheit.

Im Lukas-Evangelium (12, 16-20) wird von einem Mann erzählt, der in der Zeit der Ernte eigens seine Scheunen vergrößern lässt, um einen besonders guten Ertrag zu lagern... Dieses Streben, vorzusorgen und sich abzusichern, kennen wir aus eigener Erfahrung. – Da erklärt Jesus: „Was für ein Narr. Noch heute wird man sein Leben von ihm fordern." Dem Gleichnis zufolge können Besitz und Reichtum dazu verführen, sich in Sicherheit zu wähnen, die es so nicht gibt.

Reich im Sinne Jesu ist nicht der, der viel besitzt, sondern der, der sich nicht an seine Habseligkeiten klammert. Viel besitzt der, den nicht die Sorge umtreibt und ängstigt, zu wenig zu haben und damit nicht angesehen, nicht nützlich oder nicht stark genug zu sein, um gesichert und beruhigt zu leben. Jesus sagt: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde..., sondern sammelt euch Schätze im Himmel" (Mt. 6, 19-20).

In besonderer Weise „danach gelebt" hat vor mehr als 800 Jahren unser Ordensgründer, der heilige Franziskus von Assisi. Er sieht Reichtum und Besitz als Gefahr, als Fessel und Klammer, die es los zu werden gilt, um frei zu sein...

Vielleicht besteht unsere ganze Schwierigkeit darin, zu erkennen (und zu leben), dass „immer mehr haben" kein Wert an sich ist und dass vor allem „immer mehr sein" als christlich gilt.

Wir glauben, dass Gott in und mit uns ist auf unserem Weg durch die Zeit.

„Die Seele des Menschen lebt von der Sicherheit, dass die Wahrheit besteht, die er sucht." Dieser Satz von Maria Montessori gilt für alle Wahrheiten, die Menschen suchen – zuerst für die entscheidenden Fragen unseres Lebens: Wer bin ich? Wo komme ich her? Wohin gehe ich?

Die Sicherheit, von der hier die Rede ist, ist eine relative, weil sie nicht durch sichtbares Wissen greifbar wird und nicht beweisbar ist wie das, was uns unmittelbar vor Augen kommt. Sicherheit im Zusammenhang mit den Fragen „Wohin gehe ich?" ist die der „gläubigen Gewissheit": Ich glaube, dass Gott in mir und mit mir ist und ich nicht allein bin auf meinem Weg durch die Zeit. Das ist die Wahrheit, von der wir leben.
Glauben ist gegenüber dem Wissen nicht unwirklich oder zweitrangig, sondern die gemäße Weise des Menschen, die unbegreifliche Wirklichkeit Gottes und sein unüberbietbares Angebot der Liebe anzunehmen und darin zu leben.

Was Jesus wollte…

Gott als den gütigen Vater lehren,
bereit und ohne Vorleistung
allen alle Schuld zu vergeben.

Was Jesus wollte, gegenüber dem, was die Pharisäer und Schriftgelehrten („schon immer") sagten, war, in Bildern und Symbolen Erfahrungen von Gott zu vermitteln – religiöse Wahrheiten als innere Einsichten, ohne Zwang und Entfremdung, zeitlos gültig und von allen zu verstehen und anzunehmen.

Es muss die Erfahrung der Menschen damals in Galiläa und Jerusalem gewesen sein, dass hier jemand zu ihnen spricht gegen alle Außenlenkung und für die Wahrheit des Göttlichen in der eigenen Person. In einfachen Bildern sprach Jesus von dem Vertrauen in die Güte Gottes. Szenen menschlichen Lebens schilderte er so, dass unser Dasein im Gefühl und Ereben zum Himmel sich öffnete.

Nicht (wie den Schriftgelehrten) um das rechte Verständnis von Amt und Tradition ging es Jesus, nicht um theoretische Überlegungen über Gott und die Welt oder abstrakte (Lebens-) Entwürfe, sondern um den konkreten Menschen mit seinen Erfahrungen und Gefühlen, Nöten und Ängsten, Tragödien und Hoffnungen.

Was Jesus wollte: Gott als den gütigen Vater lehren, bereit und ohne Vorleistung allen alle Schuld zu vergeben.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit" (Gal 5,1). – Das war die Frage des Volkes Israel: Wo ist unsere Freiheit… und wo liegt das Land der Verheißung? Wir fragen heute nicht anders: Wo liegt das Land der Verheißung?

Adam und Eva wollten frei sein von Gott. Sie griffen nach den Sternen und fielen schließlich aus allen Wolken. „Zur Freiheit befreit" meint nicht weggehen, loslassen oder festhalten, sondern immer wieder neu aufbrechen, sich von inneren und äußeren Zwängen befreien und gemeinsam unterwegs sein.

So ist die eigene Freiheit nicht ichbezogen, sondern auf ein Du orientiert, so wie Jesu Freiheit und Menschlichkeit nie um sich selbst kreiste, als vielmehr die göttliche Würde und Freiheit jedes einzelnen Menschen im Blick hatte. Dann sind wir wirklich frei – wenn wir über das eigene Ich hinauskommen, in der Liebe wachsen und von unserem „Selbst" etwas weitergeben zu der alle und alles umfassenden Freiheit, zu der wir berufen sind.

Gott steht auf der Seite derer, die von Kräften umgeben sind, die menschliches Leben entstellen und einengen. In dieser Zusage liegt unsere Hoffnung begründet, dass ich hinter allen Grenzen Licht und Weite auftun und wir „vom Schicksal befreit" sind.

Gott hat uns nicht für den Tod, sondern für das Leben erschaffen, nicht für die Unfreiheit, sondern für die Freiheit, nicht für die Trauer, sondern für die Freude... Er redet uns an wie Freunde und lädt uns „in seine Gemeinschaft" ein.

Gottes Heilswirken erschließ sich uns in der Gemeinschaft der Kirche. Sie ist nach den Worten der Bibel „Gottes Pflanzung" (Kor 3,9), „Gottes Zelt unter den Menschen" (Apk 21,3), „Gottes Volk" (1 Petr 2,10), „Braut Christi" (Apk 21,2), „Leib Christi" (Kol 1,18), „unsere Mutter" (Gal 4,27).

Wir glauben: Der Geist Gottes leitet die Kirche in ihren Ämtern und hält sie lebendig in ihren Charismen. Wir alle sind die Kirche Christi. In ihr wird uns durch die Taufe die Tür zu neuem Leben geöffnet und in der Eucharistie das Brot des neuen Lebens gereicht. Damit ist auch die Frage beantwortet, ob es einen Weg ohne die Kirche oder an ihr vorbei gibt.

Aus anderer Sicht

Nicht wenige Probleme und Irritationen in unserem Leben entstehen dadurch, dass wir nur unsere Sicht der Dinge als die richtige oder allein mögliche behaupten. Wenn wir auf dem eigenen Recht bestehen, wie selbstverständlich entsprechende Reaktionen erwarten und alles andere nicht vorstellbar erscheint, ist dies nur die eine Seite – unvollständig und konfliktträchtig zugleich. Gelingt es uns aber, die eigene Befindlichkeit (auch) aus anderer Sicht zu denken, entstehen neue Perspektiven und tieferes Verstehen…

Nehmen wir die eigene Situation aus der „Sicht Gottes" an – „Ich bin bei euch..." -, relativieren sich Sorgen und Ängste und das, was uns bedrängt und unvollkommen erscheint. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen… Ich bin die Wahrheit und das Leben… Ihr seid das Salz der Erde… Wo ich bin, da werdet auch ihr sein…"

Das sind nicht unverbindliche Reden oder literarische Entwürfe von irgendwem, sondern konkrete Angebote und Antworten Gottes in der Botschaft Jesu. Indem wir dem glaubend und hoffend folgen, begeben wir uns in eine (innere) Wirklichkeit, die „wahrer" ist als das, was uns sichtbar vor Augen kommt. „Wahrer" meint auch, was uns aufhilft und stärkt und offener macht „auf ein Du und ein Wir hin".

Ins Leben zurückfinden

Zöllner und Sünder kamen zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Er lässt sich mit Sündern ein und isst sogar mit ihnen (Lk 15 1-3).

Im Gleichnis vom barmherzigen Vater erzählt Jesus von der ganz anderen Sicht Gottes: von der Freude über jeden, der umkehrt und so vom Tod ins Leben zurückfindet. – Mit Jesus ist das Alte vergangen: Versöhnung statt Hass und Ausgrenzung, der Blick über die Buchstaben des Gesetzes hinaus, das Hinsehen auf die Not des anderen – das ist die Vision des Lebens und der Liebe, die Jesus lehrt.

Durch ihn hat Gott uns aufgetragen, wie Schwestern und Brüder miteinander zu leben, alles Trennende zu überwinden und nicht aufzurechnen und zu richten, gemeinsam unterwegs zu sein und die verschlossenen und zugeschlagenen Türen zu öffnen.

Gott geht dem entgegen, der umkehrt – und ohne zu drängen, wartet er auf die, die sich von ihm entfernt haben. Das klingt wie eine Übertreibung. Wenn wir von der Liebe und der Güte Gottes sprechen, können wir gar nicht übertreiben – allein wir nähern uns ein wenig dem, was uns so unsagbar und unbegreiflich erscheint.

Zugehörig und geborgen

„Jesus sprach zu seinen Jüngern: Hütet euch, eure Frömmigkeit vor den Augen der Menschen zur Schau zu stellen, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten"
(Mt 6,1).

Fromm sein, heißt: sich zugehörig und geborgen wissen, in der Liebe Gottes leben und diese Liebe weiterschenken. Für den Liebenden gibt es nichts zu erklären, zu verteidigen und aufzuzählen. Alles Äußere, die Suche nach Anerkennung und das Streben, etwas zu leisten und vorzuweisen, steht dem entgegen, was Jesus mit (selbstloser) Frömmigkeit meint.

„Die Liebe prahlt nicht, bläht sich nicht auf und sucht nicht ihren Vorteil", schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Korinther (1 Kor 13,4). Allein eine solche Liebe vermag uns etwa von dem zu zeigen,

was Gott den Menschen ursprünglich zugedacht hat und was wir bildhaft das Paradies nennen.

Sollten wir in fünf oder zehn Jahren gefragt werden, was wir in dieser Zeit gemacht haben und was aus uns geworden ist, werden wir zuerst auf diese Frage zu antworten haben: Ist es uns gelungen, in der Liebe zu wachsen? – Jesus sagt: „Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten" (Mt 6,6).

Vorbehaltlos angenommen

Als Jesus in Galiläa und Jerusalem die Ausgegrenzten und Chancenlosen an seinen Tisch einlud, war dies für viele ein Ärgernis und widersprach dem, was „Gesetz und Ordnung" damals wider die Freiheit des Einzelnen und wider die Güte setzten.

Gegen alle Zweifel und alle Angst, schuldig zu werden vor Gott, setzte Jesus das Vertrauen: Ihr seid vorbehaltlos angenommen und ohne euer Dazutun geliebt. In Freiheit und in der Wahrheit zu leben, dazu seid ihr berufen – und darin dem Himmel nah. Nur ihr selbst könnt euch von dieser Nähe zu Gott (und den Menschen) entfernen und ausschließen, indem ihr nicht die Wahrheit und nicht die Liebe sucht.
„Dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus in Mk 5, 34. „Glaube" meint das heilende und alles verändernde Vertrauen, den „Gang über das Wasser" (vgl. Mt 14, 25), Mut haben und aufbrechen, sich selbst annehmen und nicht verzagt zurückbleiben.

Die Botschaft Jesu ist die unüberbietbare „Vision des Lebens", die alle Zeit und allen Raum überdauert. – Von dieser Hoffnung und in diesem Vertrauen leben wir.

Glauben

Im Alten Testament wird erzählt, dass Abraham eines Tages der Ruf Gottes trifft: „Zieh weg aus deinem Land, aus deiner Heimat und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde." Abraham glaubt und macht sich auf den Weg in eine ungewisse Zukunft. Er vertraut auf Gott und sein Wort. Nicht das Sichtbare drängt ihn aufzubrechen und nicht das Verfügbare neu zu beginnen. Glaubend und hoffend gründet Abraham sein Leben auf Gott. Für ihn ist wahr: ER gibt meinem Leben Sinn und Geborgenheit.

Wer an Gott glaubt, der wird sich verändern, der weiß, worauf er sein Leben baut und kennt den Grund und das Ziel seines Daseins. Wie Abraham bedürfen wir des Glaubens, der über alles Wissen und das Sichtbare hinausgeht – um menschlich zu leben und um bei uns selbst anzukommen.

Vertrauen

So wie das Kind Mutter und Vater vertraut und in ihrer Zuneigung und Liebe den wichtigsten Halt erlebt, so erfahren wir allein in der Haltung des Vertrauens mehr und mehr Zuversicht und eigene Freiheit. Umgekehrt: Ohne Vertrauen würde sich alles in und um uns in nicht endende Angst und Hoffnungslosigkeit verwandeln.

Auf der Suche nach dem (Ur-)Grund unseres Vertrauens finden wir in der Botschaft Jesu den Halt, der uns „über Berge und Täler" trägt, den Sinn allen Lebens, den Grund unserer Hoffnung, den Jesus Gott nennt und den er als seinen und unseren Vater bezeichnet.

Gott, den Urgrund allen Vertrauens, finden... verändert: durchbricht den Zwang, alles richtig machen zu müssen, anerkannt zu werden und in scheinbarer Sicherheit zu wissen, wo es langgeht... „Gott vertrauen" bringt uns gleichsam vor uns selbst und befreit von den Krämpfen und Vergeblichkeiten, die uns lähmen.

Das Bedürfnis nach absoluter Sicherheit scheint dem Denken und Empfinden des Menschen wesenseigen zu sein. Ohne sie je (ganz) zu erreichen: am nächsten kommen wir dieser Sicherheit/Sehnsucht, wenn wir dem Grund unseres Seins vertrauen - dem Gott des Lebens und der Liebe.

Gemeinschaft

Die Ablehnung, die Jesus durch die Schriftgelehrten und die Frommen seiner Zeit erfuhr, lag nicht nur in dem außergewöhnlichen Anspruch seiner Verkündigung, sondern auch in seiner besonderen Zuwendung zu den Menschen, die „nach dem Gesetz" als Sünder von Gott als endgültig Verstoßene galten.

„Als die Schriftgelehrten sahen, dass Jesus mit Zöllnern und Sündern aß, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann er zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?" (Mt 2,17). Die Antwort Jesu ist eindeutig: Mit dem Verweis auf Gottes Freude über die Umkehr des „verlorenen Sohnes" (Lk 15) benennt er sein Verhalten und seinen Anspruch, in seinem eigenen Leben und Wirken Gottes Sein und Handeln

abzubilden: „Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ (Mt 2,17).

Im Judentum bedeutet Tischgemeinschaft zugleich Lebensgemeinschaft und damit die grundsätzliche Annahme des anderen. Jesus nimmt die Sünder in die Gemeinschaft mit Gott auf. Aus dieser Gemeinschaft können wir uns nur selbst entfernen.

Einen Augenblick bitte … 2012

Sehnsucht nach dem Unendlichen

Was uns über alle Grenzen hoffen lässt, über alles Einengende und über alles Leid hinaus, ist die Sehnsucht nach dem Unendlichen. Wie die Schwalben im frühen Herbst die Enge des Dorfes verlassen und sie die Sehnsucht nach der grenzenlosen Weite der Meere und Gebirge überkommt, so hat der Gott des Lebens und der Liebe unsere Seele mit Ahnkraft erfüllt, auf dass wahr wird in unserem Leben, das uns zugedachte Sein zu finden und in ihm zu bleiben.

Einzig darin liegt unsere Bestimmung, die Worte und Melodien zu hören, die in uns angelegt sind – und danach zu handeln. Wenn wir das leben, was an Reichtum in uns liegt, dann wird unsere Seele weit und wir tragen unser Glück und unsere Liebe weiter…

Was uns trägt und über den Tag hinaus glücklich macht, erreichen wir weniger durch bewusste oder willentliche Entscheidungen, als vielmehr dadurch, dass wir offen werden gegenüber dem, was in unser Inneres

vorgedrungen sein muss – manchmal gegen Widerstände, dann aber umso mehr verändernd.

Zwischen Angst und Vertrauen

Im Matthäus-Evangelium (14, 22-33) wird erzählt: Als die Jünger in der Nacht mit einem Boot auf dem Meer waren, kam ihnen Jesus über das Wasser entgegen. Da sie ihn nicht erkannten, erschraken sie und schrien vor Angst. „Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht"
(14,27).

„Ich bin" sind die Worte, mit denen im Alten Testament sich Gott zu erkennen gibt – als der Grund unseres Daseins und als Ort des Vertrauens, wenn wir Zuflucht und Halt suchen in den Stürmen und Wogengängen unseres Lebens. Als Petrus Jesus erkennt, bittet er ihn, es ihm gleich zu tun und über das Wasser zu ihm zu kommen: „Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich! Jesus streckte sofort die Hand aus und ergriff ihn..." (14, 29-32).

Die Geschichte erzählt auch von unserem Leben: Es gibt keinen sicheren Grund unter unseren Füßen. Was uns als vergeblich, vergänglich und zerbrechlich entgegentritt, überwinden wir nur, wenn wir auf den schauen, der vom anderen Ufer auf uns zukommt und seine Hand nach dem Ertrinkenden ausstreckt.

Wer ohne Sünde ist, ...

Im 8. Kapitel des Johannes-Evangeliums wird erzählt, dass die Schriftgelehrten und Pharisäer Jesus auf die Probe stellen wollten. Sie sagten zu ihm: „Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? (Joh 8,1-11).

„Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde."

Dieser Satz hat in Kommentaren zum Text unterschiedliche Erklärungen gefunden: Wollte Jesus wie in Lk 12,14 „sagen": „Wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei euch gemacht?" Sucht er nur Zeit zu gewissen, ohne den Blicken der anderen ausgesetzt zu sein? Schreibt Jesus auf die Erde das neue Gesetz? Mystifiziert er die Situation, um die Spannung zu erhöhen und sein Wort dann als Befreiung hineingeben zu können? Wir wissen es nicht.

„Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie... Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort..."

In Joh 8,1-11 wird in wunderbarer Weise die ganze Person Jesu sichtbar: sein Anliegen und sein Anspruch ebenso wie die Art seines Auftretens und Redens.

In den Texten des Neuen Testaments wird deutlich, dass Jesus nicht hier und da ein wenig verändern, sondern einen umfassenden, wirklichen Neuanfang wollte. Gegen die dämonischen Kräfte und die Gottesferne setzte er das unbedingte Vertrauen, die Befreiung des Einzelnen zur Selbsterkenntnis und zur Entfaltung der eigenen Identität.

Dass die Pharisäer und Schriftgelehrten sich gegen das Weltbild, in dem Jesus lebte und dachte, mit aller Macht zu wehren suchten („Ist es am Sabbat erlaubt zu heilen?" ...) erfahren wir in allen Evangelien.

Neuanfang im Sinne Jesu meint nicht „Abriss" oder „Zerstörung", sondern Wiederherstellung, Aufrichtung, Gesundung von Krankheit, jeden Einzelnen in seiner Eigenart zu verstehen und anzunehmen, gelten zu lassen, was uns in unseren Träumen und Hoffnungen bewegt, mich auch mit meinen Fehlern und Nichtigkeiten angenommen und geliebt zu wissen.

„Nur Gott ist gut." Nichts kann tröstender, befreiender und heilender wirken als dieses Wort Jesu, das alle Fragen löst.

Begnadete

Das ist die Botschaft, die Jesus in die Dörfer Galiläas getragen hat: Ihr seid nicht Verurteilte, sondern Begnadete. „Nicht Knechte seid ihr, sondern Kinder Gottes" wird Paulus später in seinem Brief an die Galater schreiben (Gal 3,26; 4,7).

Das steht dem entgegen, was die Schriftgelehrten und Gesetzeslehrer als rechtes Handeln, als Lohn für das Gute und Strafe für das Böse benannten. Die Güte Gottes begründet sich nicht als Anerkennung für

das Rechtverhalten des Menschen, so wie die Juden glaubten, sondern sie ist die Voraussetzung für menschliches Leben überhaupt. Indem Jesus die Verlorenen zurückzuführen sucht und sich den Gescheiterten zuwendet, stellt er sich gleichsam in einen tödlichen Widerspruch zu den religiösen Autoritäten seiner Zeit.

Um dem Vorwurf zu begegnen, er halte Mahlgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern, sagt Jesus schon zu Beginn des Markus-Evangeliums (2,17): „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten."

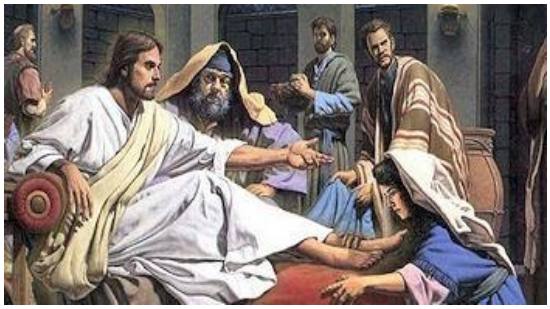
„Ihr seid Kinder Gottes." Es kann gar nichts geben, was tröstender, befreiender und heilender wäre als dieses Wort, das alle Fragen löst.

In nicht wenigen Texten des Neuen Testaments wird deutlich, dass Gott ganz anders ist, als die Schriftgelehrten ihn schildern. – Im Gleichnis von der verlorenen Drachme (Lk 15, 8-10) wendet sich Jesus gegen den Vorwurf, er stehe auf der falschen Seite und weiche der Strenge des Gesetzes aus, indem er immer wieder Ausnahmen benenne und von Gnade spreche statt von Recht und Gerechtigkeit.

Jesus erzählt im 15. Kapitel des Lukas-Evangeliums von einer Frau, die nach unermüdlicher Suche eine verlorene Drachme wiederfindet. „Und wenn sie sie gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarn zusammen und sagt: Freut euch mit mir, ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte. Ich sage euch: Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt."

Wie sollen dies die Pharisäer und Schriftgelehrten verstehen, wenn sie sich darüber empören, dass Jesus sich den Zöllnern und Sündern zuwendet und „sogar mit ihnen isst". Das ist in ihren Augen nicht gerecht. Gerecht ist für sie, dass Gott die Schuldigen bestraft und die Guten belohnt. Von Jesus wissen wir, dass Gott ganz anders ist als nur „gerecht". Beurteilte er uns nach unseren Taten, gehörten wir dann nicht wie der „untreue Verwalter" augenblicklich vor die Tür gesetzt?

Verurteilt nicht, ...



In nicht wenigen Texten des Neuen Testaments erfahren wir, dass sich Menschen in die Nähe Jesu getrauten, die von den Schriftgelehrten und Gesetzeslehrern nichts als Ablehnung erwarten konnten. So auch in Lk 7, 36-50: Die Begegnung Jesu mit der Sünderin.

In dem Vertrauen, nicht zurückgewiesen zu werden, betritt die von allen „Anständigen" Gemiedene das Haus eines Pharisäers, der Jesus zum Essen eingeladen hatte. Mit wohlriechendem Öl kommt die Frau zu Jesus, trocknet seine Füße mit ihrem Haar und salbt sie mit dem Öl. – Eine solche Berührung durch eine Sünderin macht unrein - so steht es im Gesetz der Juden. Und wer gegen das Gesetz verstößt, ... Dem entgegen steht die Vision Jesu von einem neuen Anfang: Vergeben statt verurteilen, verstehen statt aufrechnen und der Blick nach innen, der uns vor uns selbst bringt.

Der Pharisäer („und alle Pharisäer") verstehen nicht, dass sich Jesus weigert, Menschen zu verurteilen oder auszuschließen und der Wert einer Handlung allein von der Gesinnung der Handelnden abhängt. - „Dir sind deine Sünden vergeben", sagte Jesus zu der Frau. Und die, die dabei waren, dachten: „Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt?"

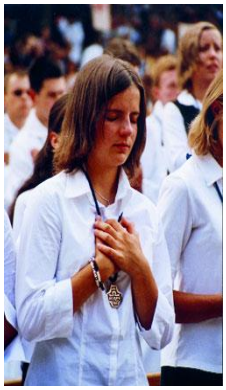
Gebt ihr ihnen zu essen

Im Lukas-Evangelium 9,10-17 wird von der „Speisung der Fünftausend" erzählt: Als der Tag zur Neige ging, baten die Jünger Jesus, die Menschen in die umliegenden Dörfer zu schicken, damit sie dort Unterkunft und zu essen finden – denn sie waren an einem abgelegenen Ort... Jesus sagte: „Gebt ihr ihnen zu essen." „Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische", antworteten die Jünger... Alle aßen und wurden satt, und die übriggebliebenen Brotstücke füllten zwölf Körbe.

Je nach dem, was wir suchen, werden wir die Wundererzählung von der Brotvermehrung aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und entsprechend deuten: „Gebt ihr ihnen zu essen", sagt Jesus. Ist das nicht auch eine Aufforderung an uns heute: Ihr könnt wahr machen, wonach sich Menschen sehnen, wenn sie leiden an Leib und Seele. Ihr selbst könnt Brot sein, von dem andere leben... In allem

vertraut eurem himmlischen Vater, der euch mit seiner Liebe begabt hat.

Gottes Abbild



In den Texten des Neuen Testaments lesen wir, dass die Schriftgelehrten und Pharisäer Jesus nicht verstanden: Wichtiger als das Glück des Einzelnen war ihnen die äußere Ordnung und das, was die Gesetze vorgaben, die „Realität des Lebens", die keinen Raum lässt für Visionen und Träume von einem neuen Anfang. Nicht um theoretische Überlegungen über Gott und die Welt oder abstrakte Entwürfe ging es Jesus, sondern um den konkreten Menschen mit seinen Erfahrungen und Gefühlen, Nöten und Ängsten, Tragödien und Hoffnungen.

Wenn Jesus von Vertrauen und mehr Freiheit sprach, meinte er nicht unverbindliche Beliebigkeit oder irgendeine ferne Hoffnung, sondern den Mut, selber zu sein, andere Menschen nicht einzuengen und sie damit zu hindern, sie selbst zu werden. Zum Selbstsein und zum Glück anderer tragen wir gerade so viel bei, wie wir selber an Glück erworben haben. Gibt es von daher nicht die Pflicht, dass wir danach trachten, glücklich zu sein?

Wenn es mehr und mehr gelingt, uns selber und die Menschen um uns so wahrzunehmen, dass sie als Gottes Abbild erscheinen, dann sind damit die wichtigen Fragen in unserem Leben beantwortet.

In unserem Leben können wir uns für oder gegen Gott entscheiden... und so oder so findet unser irdisches Sein im Tod sein endgültiges Ende. Wir glauben – und darin liegt unsere Hoffnung begründet: Dieses Ein-für-allemal unseres irdischen Lebens entspricht dem Ein-für-allemal der Heilstat Gottes in Jesus Christus, an der wir im Tod unverlierbar und endgültig Anteil erhalten – jenseits von Zeit und Raum.

Unser Glaube an einen personhaften Gott und seine helfende und zuvorkommende Liebe geht über unser irdisches Leben hinaus. Wir leben von der Hoffnung, dass der gütige und gnädige Gott uns heilen und vollenden wird, wozu wir selbst niemals imstande wären.

Darauf vertrauen wir: Gott allein und das Leben bei ihm ist endgültige Heilung, Heiligung und Erfüllung des Menschen.

Das Heil aller Menschen

Gott, der das Heil aller Menschen will, wirkt handelnd in der Geschichte, z.B. in der Geschichte Abrahams, Israels und der Propheten. Im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu ist Gottes Heilswille allen Menschen unwiderruflich zugesagt.

Konsequent und bis in den Tod hinein lebt Jesus Gottes grenzenlose Liebe zu allen Menschen wie auch die liebende Zuwendung des Menschen zu Gott: Was dem Leben und der Liebe entgegensteht, steht dem entgegen, was Gott uns zugedacht hat. Von daher richtet sich die göttliche Liebe zugleich gegen alles, was uns einengt und entzweit, erniedrigt und uns unsere Freiheit nimmt.

Gott will das Heil aller Menschen. In der Sprache des Glaubens meint das Wort „Heil" das vollkommene Glück, die Glückseligkeit, die endgültige Erfüllung. Gott will, dass wir dem Leben folgen, das mit Jesu Tod und Auferstehung begonnen hat und nach Zeit und Raum sich als das unbegreiflich „Neue" in der Liebe Gottes für immer vollendet.

Geborgen in Gott

Wenn es uns mehr und mehr gelingt, wie Jesus unsere Existenz allein auf Gott zu setzen und fest daran zu glauben, dass es so gut ist, folgen wir dem Leben, das in Christus begonnen hat. Wir nähern uns dem Geheimnis des menschlichen Daseins, das sich in Jesu Tod und Auferstehung gründet, wenn wir gegen die Angst das Vertrauen zu setzen versuchen und unbefangener zu leben wagen.

Unbefangen leben meint: „Das irdische Leben ist keine Hürde auf dem Weg zum Himmel, die man überspringen müsste, es ist der Spiegel der Ewigkeit, den es möglichst intensiv zu betrachten gilt, weil in ihm alles aufscheint, was wir von Gott auf Erden je erkennen können." Es gibt nicht „hier die Erde" und „dort den Himmel". Gott und der Mensch sind in Jesus eins. Nichts kann in unserem Leben tröstender, befreiender und heilender wirken als diese Gewissheit und das Wort Jesu: „Wo ich bin, da werdet auch ihr sein."

Die Liebe

Die Geschichte des Sieges der Liebe über das Recht (Lk 15, 11-32) bleibt immer offen, weil mit dem zweiten Bruder, von dem wir letztendlich nicht wissen was er gemacht hat, sich jeder identifizieren kann, der auf der Suche danach ist, die Liebe in die Tat umzusetzen.

Einen Augenblick bitte … 2013

Der dreieine Gott

In vielfältiger Weise bezeugt das Neue Testament die in Jesus Christus erfahrene Offenbarung Gottes als Vater, Sohn und Geist.

Das trinitarische Gottesverständnis („Gott der dreieine") drückt sich in einer Reihe sog. Dreierformeln aus:

Bei der Verheißung der Geburt Jesu ist die Rede von Gott, dem Herrn, vom Sohn Gottes und vom Heiligen Geist (Lk 1, 32.35).

Ähnlich bei der Taufe Jesu am Anfang seines öffentlichen Wirkens (Mk1, 9-11): der Vater spricht vom Himmel, der Hl. Geist kommt in der Gestalt der Taube, Jesus ist der „geliebte Sohn".

Zum Höhepunkt kommt die Rede von der Trinität in der Darstellung der Auferweckung des gekreuzigten Jesus in der Kraft des Heiligen Geistes, wodurch Gott sich selber als Vater, Sohn und Geist offenbart (Röm 1,2f; 8,11).

In Mt 28,19 sagt Jesus: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Das heilsgeschichtliche Wirken Gottes findet sich - trinitarisch zusammengefasst – an vielen anderen Stellen des Neuen Testaments – so in Gal 4, 4-6; 1 Kor 12, 4-6; 2 Kor 13, 13 u.a.

Sich bewegen lassen

Das Evangelium sagt uns die grenzenlose Güte Gottes zu. Es ist Gottes eigenes Wort, das ermutigt und aufrichtet, befreit und heilt. In 1 Joh

4,11 lesen wir: „Wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben."

Unsere Antwort auf die Heilszusage Gottes ist der Glaube. Glauben heißt: diese Zusage, diese Einladung, diesen Ruf Gottes hören und sich „bewegen" lassen – wie Abraham, den Gott ruft und in ein unbekanntes Land schickt, auf einen neuen Weg, den er sich nicht selbst ausgesucht hat.

Glaube ist ein Weg, den wir nicht allein gehen können. Allein bleibt man gern auf halber Strecke stehen und wird müde oder mutlos. Wir brauchen die Ermutigung durch andere, die uns mitnehmen und uns helfen, Steine und Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes. Wenn wir uns von diesem Glauben erfüllen lassen, dann ist unser Leben getragen von jener Zuversicht, die Jesus in die Welt zu bringen kam.

Menschensohn

Wenn Jesus von sich selbst sprach, nannte er sich Menschensohn. Im 2. Kapitel des Markus-Evangeliums sagt Jesus: „Ihr sollt aber erkennen, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Sünden zu vergeben."

Der Frage nachgehend, wie das Wort „Menschensohn" zu verstehen sei, schlagen wir vor: „Sohn Gottes, der selbst Mensch und mit den Menschen ist." – Menschlich zu leben, die Menschlichkeit selber ist für Jesus der Maßstab, an dem sich vor Gott entscheidet, was unser Leben eigentlich wert war. Von daher sind auch die Verse 8 und 9 im 12. Kapitel des Lukas-Evangeliums zu verstehen: „Ich sage euch: Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, der wird auch von den Engeln Gottes verleugnet werden."

Wenn es uns immer mehr gelingt, keinen Schatten zu werfen auf das Leben anderer Menschen und nicht deren Aussichten zu verstellen, sind wir auf dem rechten Weg, den der Menschensohn für uns vorausgegangen ist.

Spiegel der Ewigkeit

In seinem Brief an die Galater schreibt der Apostel Paulus: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen" (Gal 5,1). Dem Wort Jesu zufolge entsteht „innere Freiheit" wider alle Angst und wider die Verstellungen des Lebens zuerst dadurch, dass wir dem wahren Bild unseres Selbst nachgehen und der ewigen Liebe vertrauen, die uns ins Dasein rief.

Die Selige Maria Katharina Kasper (Stifterin der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi – ADJC) schrieb um 1880 ihren Mitschwestern: „Wir sind ja nur auf der Welt, um uns auf den Himmel vorzubereiten." Ist das die Freiheit, die Jesus meint? Wir neigen mehr der folgenden Einschätzung zu: „Das irdische Leben ist keine Hürde auf dem Weg zum Himmel, die man überspringen müsste, es ist der Spiegel der Ewigkeit, den es möglichst intensiv zu betrachten gilt, weil in ihm alles aufscheint, was wir von Gott auf Erden je erkennen können" (E.D.).

Papst Johannes Paul II. in einem Schreiben an die Jugendlichen in der Welt: „Das Christentum lehrt die Vergänglichkeit vom Blick auf das Reich Gottes zu verstehen, vom Blick auf das ewige Leben. Ohne dies bringt das vergängliche Leben, und sei es noch so reich und in jeder Hinsicht gelungen, dem Menschen schließlich doch nichts anderes als die unausweichliche Notwendigkeit des Todes."

Der Sämann

In Mk 4, 3-20 erzählt Jesus die Gleichnisse vom Sämann und der vielfachen Saat: Da kamen die Vögel und fraßen die ausgesäten Körner... Ein Teil der Saat fiel auf felsigen Bogen und verdorrte... Ein anderer Teil ... fiel auf guten Boden und brachte Frucht; die Saat ging auf und wuchs empor...

Neben den nahe am Text bleibenden Deutungen („Auf guten Boden ist das Wort bei denen gesät, die es hören und aufnehmen und Frucht bringen..." – Mk 4, 20) kommen hier auch andere Erfahrungen in den Blick: Menschen, die mutlos und resigniert mit dem Gefühl leben, dass doch alles umsonst oder verloren sei:

„Ein Bauer mag so gut wie immer einen Ertrag ernten, der die Menge der Aussaat um ein Mehrfaches übersteigt. Im menschlichen Leben indessen kann so vieles zerstört und erstickt werden, ohne dass irgendeine „Ernte" die Mühen und Leiden lohnen würde. Erst wenn man Gott als den Sämann unseres Daseins glaubt, lässt die Verzweiflung sich überwinden, die der Endlichkeit unserer Existenz notwendig innewohnt." (E.D.)

Ich bin es

Im 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums wird vom „Gang Jesu auf dem Wasser" erzählt:
... Als es schon spät geworden war, fuhren die Jünger mit einem Boot über den See auf Kafarnaum zu... Da wurde das Wasser durch einen heftigen Sturm aufgewühlt... Die Jünger fürchteten sich, als sie sahen, dass Jesus über den See ging und sich dem Boot näherte... Er aber rief ihnen zu: Ich bin es; fürchtet euch nicht...
(Joh 6,16-21)

„Ich bin" sind die Worte, mit denen im Alten Testament sich Gott zu erkennen gibt – als Grund unseres Daseins, als Ort der Zuflucht und des Geborgenseins. Außer diesem „Ich bin" gibt es keinen festen Grund unter unseren Füßen. Vor allen Seiten sind wir von den Vergänglichkeiten einer endlichen Welt umgeben. Allein die Hoffnung und das Vertrauen, die wir dem entgegenbringen, der vom anderen Ufer auf uns zukommt und seine Hand nach uns ausstreckt, bewahrt uns vor dem Abgrund.

„Versinkende oder Gerettete – nur eins von beiden können wir sein. Je nachdem, ob sich unser Leben gestaltet aus Angst oder Vertrauen, verschlingt uns ‚das Meer' oder wir gehen darüber hinweg" (E.D.).

Die Liebe

Die Geschichte des Sieges der Liebe über das Recht (Lk 15, 11-32) bleibt immer offen, weil mit dem zweiten Bruder, von dem wir letztendlich nicht wissen was er gemacht hat, sich jeder identifizieren kann, der auf der Suche danach ist, die Liebe in die Tat umzusetzen.

Unterschiede aufheben

Zu allen Zeiten – Jahrtausende vor Christi Geburt und auch 2000 Jahre danach – gab es Armut, Krankheit, Gefangenschaft, Fremdheit und die anderen Formen menschlicher Not. Wirklich verändert hat sich bis heute wenig. Nach wie vor fühlen sich Menschen körperlich und seelisch „arm, krank, fremd und gefangen".

Dem stellt Jesus entgegen (Mt 25, 35-36): „Hungrig war ich, und ihr gabt mir zu essen, durstig war ich, und ihr ließet mich trinken, ein Fremder war ich, und ihr führtet mich ein, ..." „Amen ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (MT 25,40).

Mit „Gefangene besuchen" meint Jesus, dass wir die uns trennenden inneren und äußeren Zäune und Absperrungen überwinden; Unrecht als Unrecht benennen und ihm entgegentreten; die Grenzziehungen zwischen den „Guten" und den „Bösen" beseitigen, ... Wenn es uns immer mehr gelingt, die Unterschiede zwischen den Gewinnern und Verlierern aufzuheben, folgen wir dem, was Jesus sagt: „Gebt ihr ihnen zu essen."

Die Mitte der Zeit

Wir Menschen leben in Zeit und Raum, blicken zurück auf das, was war und mehr noch sind wir auf der Suche nach unserer Zukunft. Im Vertrauen auf die in Jesus verbürgte Verheißung Gottes wissen wir, wer alles Zukünftige in Händen hält: Der am Anfang war, wird über alle Zeit hinaus auch das Ende bestimmen.

Mit dem in der „Mitte der Zeit" erschienenen Gottessohn ist menschliches Zeitmaß mit den immer neu sich wiederholenden Naturabläufen aufgehoben und durch die Zeitgabe Gottes ersetzt. Jeder Tag wird jetzt zu einem einmaligen, einzigartigen Geschehen, bleibend und in die Zukunft bestimmt. Nicht „nach ewig ehernen Gesetzen", wie Goethe meinte, ohne Mitte und ohne Anfang und Ende, leben wir, sondern unumkehrbar auf jenes ‚Du' hin, das wir Gott nennen.

Vertrauen wir der göttlichen Verheißung: Mit Ostern ist der Kreislauf von Stirb und Werde für immer unterbrochen: Wir sind nicht mehr der Schöpfung unterworfen und ihren Gesetzen, weil wir die Zukunft nicht mehr suchen müssen. In Gal. 5,1 und 13 heißt es: „Zur Freiheit seid ihr berufen... Lasst euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen."

Was uns über alle Grenzen hoffen lässt, über alles Einengende und über alles Leid hinaus, ist die Sehnsucht nach dem Unendlichen. Wie die Schwalben im frühen Herbst die Enge des Dorfes verlassen und sie die Sehnsucht nach der grenzenlosen Weite der Meere und Gebirge überkommt, so hat der Gott des Lebens und der Liebe unsere Seele mit Ahnkraft erfüllt, auf dass wahr wird in unserem Leben, das uns zugedachte Sein zu finden und in ihm zu bleiben.

Einzig darin liegt unsere Bestimmung, die Worte und Melodien zu hören, die in uns angelegt sind – und danach zu handeln. Wenn wir die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde suchen und wir das leben, was an Reichtum in uns liegt, dann wird unsere Seele weit und wir tragen unser Glück und unsere Liebe weiter...

Was uns trägt und über den Tag hinaus glücklich macht, erreichen wir weniger durch bewusste oder willentliche Entscheidungen, als vielmehr dadurch, dass wir offen werden gegenüber dem, was in unser Inneres vorgedrungen sein muss – manchmal gegen Widerstände, dann aber umso mehr verändernd

Siebenmal?

Petrus trat zu Jesus und fragte: „Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal?" Jesus sagte zu ihm: „Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal." (Mt 18, 21-22)

Das verstanden nicht alle. Dem aufrechnenden Denken der Pharisäer und Schriftgelehrten stellt Jesus die vergebende Liebe Gottes entgegen: „Zur Freiheit seid ihr berufen... Lasst euch niemals mehr unter das knechtische Joch fangen... Anders als es das mosaische Gesetz sagt, seid ihr in allem angenommen."

Vergebung... Es geht darum, die Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern aufzuheben... nicht das eigene Recht zu behaupten, sondern um das „Absehen" davon, um das „Hinsehen" auf die Not des Anderen, das verstehen und helfen will und nicht nach Wiedergutmachung oder Strafe verlangt.

So ist Jesus den Menschen seiner Zeit begegnet. Er lädt uns ein, es ihm gleich zu tun: ... hinsehen... absehen... neu beginnen. „Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal."

Einen Augenblick bitte ... 2014

Zur Freiheit berufen

Wenn wir unsere Freiheit nach dem Willen Gottes für andere einsetzen, verlieren wir nichts, sondern werden selbst (mehr) frei und heil: „Dein Licht wird hervorbrechen; deine Wunden werden vernarben; deine Finsternis wird hell wie der Mittag" (Jes 58, 9-10).

Der Prophet spricht von dem, was wir gewinnen, nicht von heroischen Taten und moralischen Appellen, die über den Augenblick hinaus keinen Bestand haben. – „Deine Wunden werden vernarben..." Die eigenen Verwundungen und die anderer, die gibt es und sind nicht zu übersehen: Partner, die sich immer tiefer verletzen, Schuld, die uns ratlos macht und lähmt, Kinder, die nicht zur Welt kommen dürfen, ...

Und doch: Es gibt keinen Grund, dass wir uns – wie Adam – im Gebüsch verkriechen. Mitten in unserer Angst vor der Freiheit hören wir das Wort der Verheißung, dass wir nicht leer ausgehen werden, wenn wir die Liebe wagen: „Du gleichst einem bewässerten Garten, einer Quelle, die niemals versiegt (Jes 58,11).

Viele von uns können aus eigenen Erfahrungen bestätigen: Wo wir unser Ja zur Gerechtigkeit und zur Liebe gegen alle Zweifel und Widerstände durchgehalten haben, hat uns das nicht in die Sackgasse geführt, sondern zu einem neuen Anfang und zu neuer Freiheit. - Indem wir zur Befreiung anderer beitragen, werden wir selber frei. Zu dieser Freiheit sind wir von Gott berufen.

Woher die Liebe kommt

Menschen kommen zu Jesus.

Viele sind krank.
Er macht sie gesund.

Viele sind traurig.
Er macht sie wieder froh.

Viele haben Angst.
Er macht ihnen wieder Mut.

Viele werden verstoßen.
Er nimmt sie auf.

Und allen sagt er:
Gott ist für euch da.

Viele erfahren:
Von Jesus kommt Liebe.

Nur einer ist gut

Ein Mann kam zu Jesus und sagte:
„Meister! Du bist gut!"
Jesus antwortete:
„Warum nennst du mich gut?
Nur einer ist gut: Gott allein!"

Jesus zeigt den Menschen:

Die Liebe, die alles gut und heil macht,
die kommt von Gott.

Die Liebe, von der die Menschen leben,
die kommt von Gott.

Die Liebe, die ich euch schenke,
die kommt von Gott.

Wo er ist, ...

Damals – vor fast 2000 Jahren -, als Jesus mit seinen Jüngern in Galiläa unterwegs war, sprach sich überall herum: Da ist einer, der öffnet den Blinden die Augen und sogar die Sehenden sehen jetzt anders. Bei ihm finden Menschen, die hungrig und enttäuscht sind, Worte, von denen sie satt werden und leben können.

Ein Schriftgelehrter sagte zu Jesus: Rabbi, ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann (Mt 8, 18 f.).

Damit und in anderen Bildworten verspricht uns Jesus nicht „den Himmel auf Erden", vielmehr einen Weg, der steinig sein kann und an Abgründen vorbeiführt, ... „Keinen Ort haben, wo er sein Haupt

hinlegen kann", meint: Der Weg, auf dem du mir folgen willst, ist kein bequemer Weg.

Wie so oft: Worte erklären hier wenig. Man muss sich selbst auf den Weg machen. Wir kennen das Ziel, auf das hin wir unterwegs sind. Jesus ist uns vorausgegangen – und wo er ist, da werden auch wir sein.

Beten lernen

„Beten lernt niemand durch Wissen und Können, sondern durch Erfahren und Leben... Selbst musst du in den Brunnen springen, die Tiefe wagen, den inneren Raum und die innere Zeit entdecken!" (Hubertus Halbfas).

Vielleicht ist es diese „überbilderte Sprache", die gerade nicht zeigt, wie wir beten lernen. – Alles Leben ist ein Gebet: mein Denken und Fühlen, was ich tue und was mir nicht gelingt, die wenig geglückten und die hilflosen Versuche in den unterschiedlichsten Situationen des Lebens in Worte zu fassen - was uns bewegt und erfreut oder hoffnungslos erscheint. Es gibt kein Maß und keine Norm, die zuhanden sein müsste, um unser Reden und Denken als Gebet zu bezeichnen.
Der Gott des Lebens und der Liebe, an den wir glauben, ist „nur ein Gedanke weit". Das ist der „innere Raum" unseres Betens. Ob in „schöne Verse" gefasst oder als Klage oder Dank formuliert – immer kommt es „in der frommen Erhebung des Menschen zu Gott" darauf an, dass dem, was wir denken und reden, unser Tun entspricht – für andere und für uns selbst.

Wir lernen beten, wenn es uns immer mehr gelingt, uns nicht selber im Wege zu stehen und Schatten zu werfen auf andere. In der Weise, in der wir uns „menschlich" begegnen, mit Respekt und Ehrfurcht und auch mit Mitleid, ist unsere Leben ein Gebet, wie es Gott wohlgefällt.

ER sah ihn an

Im Markus-Evangelium (10, 46-52) ist die Heilung des blinden Bartimäus die letzte Wunderheilung Jesu auf dem Weg nach Jerusalem vor seiner Passion und Auferstehung. – „Herr, ich möchte wieder sehen können!" Was sonst kann ein Blinder in der ihn endlos umgebenden Nacht sich wünschen! Jesus antwortet ihm: „Geh, dein Glaube hat dir geholfen." Und der, der sogleich sehen konnte, folgte ihm auf dem Weg.

Der eigentliche Sinn dieser Episode liegt nicht in der Antwort auf die Frage, ob wir eine solche Wunderheilung noch in unserer Wirklichkeit unterbringen können, vielmehr darin, dass wir das Jenseitige im Diesseitigen „verstehen" und entsprechend handeln, d.h., vertrauen in die (auf-)helfenden und heilenden Gaben des Himmels. Die, die dabei sind, sehen, wie „die Dinge" äußerlich erscheinen. Der Blinde, der das Geheimnis sieht, mehr zu hoffen und zu vertrauen wagt und nicht abgewiesen wird, ist der eigentlich Sehende.

Schon in der altchristlichen und byzantinischen Kunst wurden die Heilungswunder an Blinden immer auch metaphorisch verstanden und entsprechend abgebildet: Christus bringt das Licht in unsere Welt durch die befreiende Kraft seines Evangeliums. Erleuchtet und sehend wird der „innere Mensch" – und damit heil an Leib und Seele.

Der blinde Mann von Jericho,
der kann nun wieder sehn.
Der Lahme aus Jerusalem,
der kann nun wieder gehn.

ER sah sie an mit seinem Blick
und nahm sie bei der Hand.
ER sprach dabei ein neues Wort,
wie keiner sprach im Land.

(nach Wilhelm Willms; bearbeitet)

Frei und erlöst

Wer selbst innerlich frei und „erlöst" ist, kann für andere befreiend und erlösend wirken...

In den Texten des Neuen Testaments wird deutlich, dass sich die wirklichen Fragen des Lebens nicht durch moralische Anweisungen und nicht „durch das Gesetz" lösen lassen – so wie es die Pharisäer und Schriftgelehrten glaubten.

Es war die Erfahrung von Jesus, dass äußere Tugendkataloge, Postulate und Imperative Menschen in ihrer Entwicklung eher blockieren als sie voranbringen, und zwar nicht, weil die moralischen Zielsetzungen an sich selbst verkehrt wären, sondern weil sie immer

weiter ins Unrecht setzen, wenn sie nicht erreicht werden: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein."

Jesus wollte jedem Einzelnen den Wert und die Größe seiner eigenen Persönlichkeit wiederzuentdecken helfen – nicht fordern, sich intensiver, nützlicher oder sonst wie einer äußeren Ordnung anzupassen: „Der Sabbat ist für die Menschen da."

Den Menschen damals in Galiläa und Jerusalem und uns heute sagt Jesus: Ich will, dass ihr eins seid und frei und euch entfaltet wie es eurem göttlichen Wesen entspricht. Vertraut eurem himmlischen Vater, der euch ins Leben rief und diesen Ruf niemals mehr zurücknimmt...

„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar"

(Exupéry).

Glauben ist nicht Wissen – das ist wohl wahr. Ein solches Reden – manchmal mit negativem Unterton – sagt aber nicht, dass Wissen, weil uns die Dinge unmittelbar vor Augen kommen, in sich einen größeren Wert besitzt als andere Zugänge zur Wirklichkeit.

Ich glaube dir... Ich glaube, dass das, was du sagst, wahr und wirklich ist... Ich glaube, dass der Gott des Lebens und der Liebe in und mit mir ist... Das für uns nicht Verfügbare für wahr und wirklich halten, ist dem, was wir (beweisbar) wissen, nicht unterlegen.

Ohne das, was wir „glauben" nennen, wäre das (tägliche) Zusammenleben der Menschen gar nicht vorstellbar – wiewohl wir immer die Freiheit haben, auch nein zu sagen zu dem, was beansprucht, glaubend angenommen zu werden.

„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde..." Liegt darin nicht unendlich mehr Sinn als in allem Wissen, das sichtbar vor uns kommt? – Mit Exupéry sind wir der Meinung: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar."

Die Mitte der Zeit

Wir Menschen leben in Zeit und Raum, blicken zurück auf das, was war, und mehr noch sind wir auf der Suche nach unserer Zukunft. Im Vertrauen auf die in Jesus verbürgte Verheißung Gottes wissen wir, wer alles Zukünftige in Händen hält: Der am Anfang war, wird über alle Zeit hinaus auch das Ende bestimmen.

Mit dem in der „Mitte der Zeit" erschienenen Gottessohn ist menschliches Zeitmaß mit den immer neu sich wiederholenden Naturabläufen aufgehoben und durch die Zeitgabe Gottes ersetzt. Jeder Tag wird jetzt zu einem einmaligen, einzigartigen Geschehen, bleibend und in die Zukunft bestimmt. Nicht „nach ewig ehernen Gesetzen", wie Goethe meinte, ohne Mitte und ohne Anfang und Ende, leben wir, sondern unumkehrbar auf jenes ‚Du' hin, das wir Gott nennen.

Vertrauen wir der göttlichen Verheißung: Mit Ostern ist der Kreislauf von Stirb und Werde für immer unterbrochen: Wir sind nicht mehr der Schöpfung unterworfen und ihren Gesetzen, weil wir die Zukunft nicht mehr suchen müssen. In Gal. 5,1 und 13 heißt es: „Zur Freiheit seid ihr berufen... Lasst euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen."

Vom Schicksal befreit

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit" (Gal 5,1). – Das war die Frage des Volkes Israel: Wo ist unsere Freiheit... und wo liegt das Land der Verheißung? Wir fragen heute nicht anders: Wo liegt unser Land der Verheißung... welche Sehnsucht und welche Träume bewegen uns?

Adam und Eva wollten frei sein von Gott. Sie griffen nach den Sternen und fielen schließlich aus allen Wolken. „Zur Freiheit befreit" meint nicht weg-gehen, loslassen oder festhalten, auch nicht das, was wir mit dem Wort „emanzipieren" auszudrücken versuchen – eher: immer wieder neu aufbrechen, sich von inneren und äußeren Zwängen befreien, gemein-sam unterwegs sein und sich „hinaus ins Weite" führen lassen.

So ist die eigene Freiheit nicht ichbezogen, sondern auf ein Du orientiert, so wie Jesu Freiheit und Menschlichkeit nie um sich selbst kreiste, sondern die göttliche Würde und Freiheit jedes einzelnen Menschen im Blick hatte. Dann sind wir wirklich frei – wenn wir über das eigene Ich

hinauskommen, in der Liebe wachsen und von unserem „Selbst" etwas weitergeben zu der alle und alles umfassenden Freiheit, zu der wir berufen sind.

Gott steht auf der Seite derer, die von Kräften umgeben sind, die menschliches Leben entstellen und einengen. In dieser Zusage liegt unsere Hoffnung begründet, dass sich hinter allen Grenzen Licht und Weite auftun und wir „vom Schicksal befreit" sind.

Türen öffnen

Im Johannes-Evangelium (10,1-10) sagt Jesus: „Ich bin die Tür. Wer durch diese Tür zu den Schafen geht, der ist der Hirt der Schafe."

Es gibt viele Türen und Tore, durch die wir in unserem Leben gehen: Zimmertüren, Haustüren, Kirchenportale – Türen, die sich schwer öffnen lassen und höher und größer sind als andere. –

Durch die Haustür gehen wir ein und aus. Da ist der Tisch gedeckt... Hier stand unsere Kinderwiege... Hierhin kehren wir immer wieder zurück. Wir können Türen verschließen und zuschlagen, aber auch aufstoßen und offen halten... Türen bieten Schutz und Ruhe, verwehren den fremden Blick, und manchmal wollen sie auch erzwungen werden – wie in den Märchen unserer Kindertage.

In Joh 10,10 sagt Jesus: „Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden." Diese Einladung, nicht „draußen vor der Tür" zu bleiben, gibt uns gleichsam den Schlüssel in die Hand, den Weg gelingenden Lebens zu finden und nicht zuletzt vor verschlossenen Türen zu stehen. Wenn es uns Mal um Mal gelingt, in der Liebe zu wachsen, öffnen sich die Türen zu uns selbst und zu den Menschen.

Jesus ist die Tür, die uns auf den Weg bringt. Ihm vertrauen wir, wenn er uns anbietet: Wer durch mich hineingeht, findet die Wahrheit und das Leben.

Versöhnung

Zöllner und Sünder kamen zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Er lässt sich mit Sündern ein und isst sogar mit ihnen (Lk 15, 1-3).

Jesus erzählte ihnen im Gleichnis vom barmherzigen Vater die ganz andere Sicht Gottes, von der Freude über jeden, der umkehrt und so vom Tod ins Leben zurückfindet. – Mit Jesus ist das Alte vergangen: Versöhnung statt Hass und Ausgrenzung, der Blick über die Buchstaben des Gesetzes hinaus – das ist die Vision des Lebens und der Liebe, die Jesus lehrt.

Durch ihn hat Gott uns aufgetragen, wie Schwestern und Brüder miteinander zu leben, alles Trennende zu überwinden und nicht aufzurechnen und zu richten, gemeinsam unterwegs zu sein und die verschlossenen und zugeschlagenen Türen zu öffnen.

Gott geht dem entgegen, der umkehrt – und ohne zu drängen, wartet er auf die, die sich von ihm entfernt haben. Das klingt wie eine Übertreibung. Wenn wir von der Liebe und der Güte Gottes sprechen, können wir gar nichts übertreiben – allenfalls nähern wir uns ein wenig dem, was uns so unsagbar und unbegreiflich erscheint.

Dein Reich komme

Wenn Jesus vom Reich Gottes spricht, meint er das gegenwärtige Handeln Gottes – nicht irgendeine Sache oder einen Ort, nicht die Zukunft oder eine unbestimmte Zeit. So ist das Wort von Mk 1,15 „Das Reich Gottes ist nahe gekommen" zu verstehen: Gott ist (uns) nahe.

„Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es!, oder: Dort ist es! Denn: Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch" (Lk 17,20-21).

Gott ist den Menschen nah durch Jesus. Durch die Gemeinschaft mit ihm öffnet sich uns das Verhältnis zu Gott, das der Mensch nicht von sich aus bewirken kann. In dem, was Jesus sagt und tut, erfahren Men-

schen an Leib und Seele das heilende Handeln Gottes als gegenwärtig wirkende Macht.

Jesus wirkt durch den Geist, den Gott, der Vater, ihm schenkt. – Dass Gott das in Jesus begonnene Werk vollenden wird, darauf hoffen wir – wenn wir durch alle Dunkelheit hindurch an das Licht glauben, an den Gott, den uns Jesus als den liebenden Vater aller Menschen lehrt.

Einen Augenblick bitte … 2015

Ewigkeit ... ewig ... Damit meinen wir das, was zeitlich nicht begrenzt ist, was weder Anfang noch Ende hat, das ganz Andere, der „nur Gott eignende Zusammenbesitz des Seins".

„Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben", sprechen wir im Glaubensbekenntnis. Das ist nicht eine Rede unter anderen, vielmehr formulieren wir darin unsere alles umfassende Hoffnung in die Zusage Gottes: „Dort, wo ich bin, da werdet auch ihr sein."

In seinem Gedicht „Tiefseemuschel" verbindet Günter Kunert in einer sehr schönen Weise die beiden Begriffe „Schöpfung" und „Ewigkeit" – nicht erklärend, sondern fragend und suchend und mit dem Blick nach innen:

Tiefseemuschel

Bewundernd musterst du, was Leben
aus Kalk und ohne Vorbild schafft.
Was steckt dahinter? Welches Streben?
Das ist die Hülle: Wo die Kraft?

Beliebt: Solch Stück ans Ohr zu halten.
Man hört nur rauschen. Doch du bist bereit,
beim Lauschen eine Ahnung zu entfalten:
So und nicht anders klänge Ewigkeit.

Wege finden

Es ist nicht so, dass wir nicht wüssten, wie wir nach dem Evangelium leben sollten. Die Antworten in Mt 25 (z.B.) „Ich war nackt... ich war krank... ich war hungrig..." usw. benennen sehr genau, was zu tun ist, um an die Ränder zu gelangen und aus der Botschaft Jesu Wege zu finden, das persönliche Leben zu bestehen und hinzuarbeiten auf eine gerechtere Gesellschaft.

Da versammelte der Mann aus Nazareth allerlei Menschen an seinem Tisch, gute und böse, einfache und gelehrte. Und aus diesen Tischgemeinschaften erwuchs je und dann die Kirche. „Tischgemeinschaft" meint nicht Macht, Reichtum, ..., wohl aber „Engagement für das Leben" und „Option für die Armen", den „Ort und die Stunde der Begegnung mit dem Herrn" (G.G.).

„Option für die Armen" – das ist wie in Lk 10,30-37 eine Frage des Betroffenseins und des konkreten Handelns, nicht der Ort der öden und belanglosen Reden. – Was Jesus wollte: Nicht Rituale, formale Regeln und äußere Zuordnungen, wohl aber, dass wir gemeinsam unterwegs sind, tiefer vertrauen und mutiger zu hoffen wagen.

In und mit mir

„Wenn man jemals in seinem Leben einem Menschen begegnet, dessen Verständnis, Güte und Mut auch das eigene Leben mit Zuversicht, Freude und Liebe zu erfüllen vermochte, so ist es förmlich unvermeidbar, sein Herz für immer an diesen Menschen zu hängen." (E.D.)

Dieser Rede, die auch bei näherem Betrachten keinen Einwand finden lässt und nichts relativiert oder abgrenzt, werden wir sogleich zustimmen, wenn wir im Zusammenleben von Menschen davon sprechen, „füreinander da zu sein".

Verständnis, Güte, Mut, Zuversicht, Freude, Liebe – in genau diesen Worten drückt sich zusammenfassend die Botschaft Jesus aus – und sein Angebot an uns: Der Gott des Lebens und der Liebe ist in und mit dir... Du kannst der göttlichen Zusage vertrauen: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Was von uns erwartet wird? Vor Gott zählt allein die Art der Menschlichkeit, die Blinde sehen, Lahme gehen und Tote auferstehen lässt (Jes 35,5.6; 61,1). Wir sind Gott am nächsten, wenn wir den Menschen nah sind und dann etwas „sichtbar" wird von den „verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde" und dem wahren Bild Gottes in unserer Seele.

Lasst beides wachsen

Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13, 24-30) sagt der Gutsherr seinen Knechten: „Lasst beides wachsen, bis die Zeit der Ernte kommt. Dann werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune."

Das ist die Antwort Jesu auf die Frage seiner Jünger nach dem Himmelreich, nach dem, wie es am Ende der Welt sein wird. Wir verstehen sofort, was Jesus meint, wenn er so (gleichnishaft) spricht, ohne dass wir die sprachlichen Bilder 1:1 übersetzen oder in eigentliche Sprache zurücktragen müssten.

In unserer Hoffnung und unserem Vertrauen auf den Gott des Lebens und der Liebe und seiner Zusage „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen." neigen wir nicht selten dazu, das Unkraut im Weizenfeld zu übersehen und nicht wahrzunehmen, dass Jesus auch davon spricht, dass das Unkraut – vom Weizen getrennt – im Feuer verbrannt wird.

Warum Jesus in Gleichnissen redete? Die Antwort finden wir in Mk 4, 33-34: „Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war." – Gleichnishaftes, bildhaftes Sprechen ist nicht ungenau oder vage, sondern die gemäße Form, die „verborgenen Sprachen" zwischen Himmel und Erde sichtbar zu machen.

Neu beginnen

„Ein Aussätziger kam zu Jesus, fiel vor ihm nieder und bat ihn: Wenn du willst, kannst du mich rein machen. Jesus hatte Mitleid mit ihm, streckte seine Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es: Werde rein! Sofort wich der Aussatz von ihm und er war rein"
(Mk 1, 40-42).

Wie in dieser Wundererzählung ereignete es sich immer wieder, dass Menschen in Jesu Nähe im Vertrauen auf Gott sich aufrichteten und wider alle Hoffnungslosigkeit neu beginnen konnten. Heil an Leib und Seele findet der Aussätzige in die menschliche Gemeinschaft zurück – bestärkt und sich der göttlichen Liebe öffnend, mehr an die Sterne zu glauben als an die Nacht.

Inmitten von Krankheit, Leid und Tod wirkt Jesus heilend durch den Geist, den Gott ihm schenkt. Er überwindet alle Mächte, die Leben zerstören und bedrohen; in ihm begegnet uns Gott und seine grenzenlose Liebe.

Die Schriften des Neuen Testaments sprechen davon, dass Jesus nicht nur damals geheilt hat, sondern jetzt und hier unter uns gegenwärtig ist, dass er heute und morgen heilend wirkt und das Reich Gottes vollenden wird. Darum beten wir: Dein Reich komme.

Nicht vom Brot allein

Im Evangelium nach Lukas (4,1-13) wird erzählt, dass der Teufel Jesus in der Wüste in Versuchung führen wollte: „Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl diesem Stein, zu Brot zu werden." - Jesus antwortete: „Nicht nur vom Brot lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt (Mt 4,4b).

Der Versuch, Jesus zu überreden, Gottes Wort und Willen der eigenen Not anzupassen, scheitert. Jesus verweist auf den, dem die Macht und die Herrlichkeit gebührt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen." Die Versuchung Jesu ist auch unsere Versuchung. Bestehen werden wir sie nur, wenn wir glaubend und hoffend an Gott festhalten.

„Und führe uns nicht in Versuchung...", beten wir im Vaterunser. D. h.: Sei bei uns, Herr, in der Bedrängnis und stärke uns, damit Glaube, Hoffnung und Liebe in uns wachsen und wir den vielen (kleinen) Versuchungen widerstehen – der Bequemlichkeit und dem Ehrgeiz und dem Zwang, erfolgreich zu sein...

Gütiger Gott, Dein Wort ist das wahre Brot, von dem wir leben. Du bist die Antwort auf unsere Fragen und die Kraft, die sich in allem regt; du bist die unsichtbare Hand, der wir vertrauen.

Nur ein Gedanke weit

Zu allen Zeiten sind Menschen der Frage nachgegangen: Wie und wo kann ich den Gott finden, an den ich glaube? So schwierig die Frage ist, so vielfältig – und zuletzt doch ähnlich oder gleich – sind die Antworten.

Bei Augustinus lesen wir: „Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir: Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für." – Anders formuliert: Wir verfehlen das Ziel, wenn wir im Äußeren verbleiben und unser Weg allein in die Ferne führt, ohne dass wir je bei uns selbst ankämen.

„In den Menschen selbst oder nirgends spricht der Gott, an den sie glauben." Wie sollte es auch anders sein, nachdem uns Jesus in so wunderbarer Weise und immer wieder Gott als den uns liebenden Vater lehrt. – Auf dem Weg „dorthin" verbindet uns Eucharistie als Ursprung und Mitte der Kirche „mit dem einen Herrn und seinem einen einzigen Leib" (Papst Benedikt XVI.).

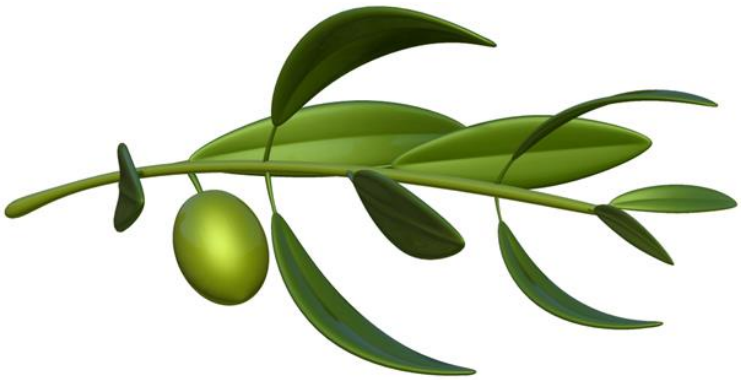
So hoffen und so vertrauen wir: Der Gott, an den wir glauben, ist „nur ein Gedanke weit".

Sprache der Poesie

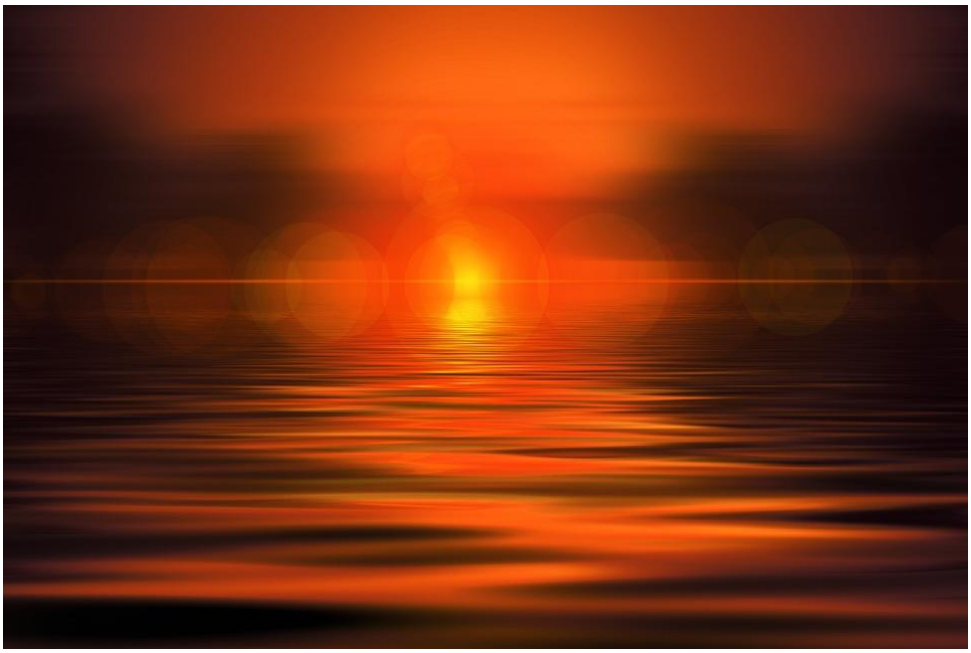
Wenn wir sagen „Gott ist Licht", klingt das zunächst ungenau und vieldeutig – und doch ist dieses bildhafte Reden die angemessene Weise, sich der Unbegreiflichkeit Gottes zu nähern, der Versuch, sichtbar zu machen, was nicht zu sehen ist, die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde zu verstehen… Gott ist die Liebe... das Licht in der Finsternis... Genauer und umfassender lässt sich unsere Hoffnung nicht ausdrücken.

Wie niemand sonst hat Jesus in seiner Botschaft in Gleichnissen und Bildern gesprochen: Er sah die Menschen als Lilien auf dem Feld, die Reichen als Kamel vor dem Nadelöhr, sich selbst als einen Heimatlosen, der keinen Platz hat, wohin er sein Haupt legen kann. Jesus lehrt Gott als Vater zu sehen, der bedingungslos den heimkehrenden Sohn liebt, als einen Hausherrn, der zum Gastmahl einlädt. Das Reich Gottes vergleicht er mit einem Schatz im Acker, mit einem Senfkorn und einer kostbaren Perle, mit dem Sauerteig, der unter Mehl gemengt, alles durchsäuert.

Die Sprache Jesu ist die über das Sichtbare hinausgehende Sprache der Poesie, nicht die dinghafte Sprache der festgelegten Begriffe, die abgrenzt und einengt und eine andere Wirklichkeit anspricht als das, was wir glaubend und hoffend „Gott" nennen.



Augenblicke …
2020/2021



Alle sind eingeladen

„Es war einmal...", so beginnen die Märchen unserer Kindertage. Wenn wir über Jesus und die Texte des Neuen Testaments sprechen, sagen wir nicht „Es war einmal". Wir sprechen so, als wäre Jesus gegenwärtig – und in dem, was er sagt, ist nichts vergangen oder „aus alter Zeit".

> Ich bin der Weg, die Wahrheit
> Und das Leben. Niemand kommt
> Zum Vater ausser durch mich.
> Johannes 14,6

Von Jesus und über ihn wurde immer „präsentisch" gesprochen. Die Texte des Neuen Testaments sind Texte des „mitlaufenden Anfangs" - zeitlos gültig ... und nichts in ihnen ist vorläufig oder begrenzt. Von daher stellt sich die Frage nicht: „Was hatte Jesus damals – vor 2000 Jahren – zu sagen?" Die Frage lautet vielmehr: „Was bedeutet (z.B.) „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." für mich ganz konkret jetzt und hier?

Wir kennen den Weg Jesu und das, was er zum Leben sagt. Ob wir diesem Angebot so oder so folgen, entscheiden wir selbst. Zur Freiheit sind wir berufen – so wie die Menschen damals in Judäa und Jerusalem. - Von uns spricht Jesus nicht, Du warst einmal, sondern Du bist.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Alles in allen

„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur einen Gott: Er bewirkt alles in allen" (1 Kor 12, 4-7). - Auf diese Rede (Ausschnitt) aus dem 1. Brief an die Korinther bezieht sich das II. Vatikanische Konzil, wenn es von der wahren Gleichheit aller Gläubigen und ihrer gemeinsamen Würde „beim Aufbau des Leibes Christi" spricht.

„Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.
1 Kor 12,8

Gerade die Vielfalt der Gaben und Dienste vereint die Kinder Gottes, weil „dies alles der eine und gleiche Geist wirkt" (1 Kor 12,11). „Alles in allen" heißt auch: Wir alle sind mit den uns zuteil gewordenen Gnadengaben für die Kirche verantwortlich: nach dem Willen Gottes als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und als Hirten für die anderen.

Sehr schön hat das der hl. Augustinus (ganz im Sinne des „Synodalen Weges") formuliert: „Es erschreckt mich, dass ich für euch (als Bischof) bestellt bin; aber es tröstet mich, dass ich einer von euch bin. Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ. Jenes bezeichnet das Amt, dieses die Gnade, jenes die Gefahr, dieses das Heil."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Verborgene Sprachen

Immer wieder und vor allem vor den kirchlichen Hochfesten (Ostern, Weihnachten, Pfingsten) taucht die Frage nach dem historischen Jesus auf: wann? wo? wie? Dabei werden nicht selten die wesentlicheren Glaubensgewissheiten überdeckt. Alles Äußere ist gegenüber dem, was wir aus der uns erreichenden Rede Gottes annehmen, nur ein Behelf – Zahlen, Fakten und Daten sagen hier fast nichts.

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

„Deo credere" meint etwas ganz anderes als das, was wir (fotografisch) zu sehen vermögen. Die Auferstehung Jesu in das Leben Gottes und die Zusage „So wie ich lebe, werdet auch ihr leben." überschreitet alles was wir uns nur annähernd vorstellen können. Auch wenn wir nicht sehen, hören und begreifen … die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde glauben wir als wahr und wirklich. Die Liebe Gottes, die Jesus nicht im Tod belässt, ist zugleich und für immer die über Zeit und Raum hinausreichende Zusage an uns: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Den Himmel offen sehen

Im 17. Kapitel des Matthäus-Evangeliums (Verse 4,5) wird erzählt, dass Jesus Petrus, Jakobus und Johannes mitnahm auf einen hohen Berg. Da warf eine lichte Wolke einen Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme

„Das ist mein geliebter Sohn,
an dem ich Gefallen
gefunden habe,
auf ihn sollt ihr hören."

Auf einem Berg ist man dem Himmel nah. Das haben Petrus, Jakobus und Johannes erlebt. Für einen Augenblick haben sie den Himmel offen gesehen; Gott selbst spricht zu ihnen. Hier wollen sie bleiben und dazugehören – das muss das Paradies sein.

Einmal – auch nur für einen kurzen Moment – in den offenen Himmel schauen, wie die Jünger Gottes Stimme hören und sehen, was er für uns bereithält. Wäre das nicht die Erfüllung unserer Sehnsucht? - Gottes Stimme verweist die Jünger auf Jesus, auf ihn sollen sie hören. Auch wenn sie jetzt den Berg hinabsteigen und in eine andere Wirklichkeit zurückkehren, haben sie gesehen, was sie einmal erwartet – für immer bei Gott zu sein, in seinem Licht und in seiner Liebe.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

LASST BEIDES WACHSEN

Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13, 24-30) sagt der Gutsherr zu seinen Knechten: „Lasst beides wachsen, bis die Zeit der Ernte kommt. Dann werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune."

DURCH SOLCHE GLEICHNISSE
VERKÜNDETE ER IHNEN DAS
WORT, SO WIE
SIE ES AUFNEHMEN KONNTEN.

In unserer Hoffnung und unserem Vertrauen auf den Gott des Lebens und der Liebe und seine Zusage „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen." neigen wir nicht selten dazu, das Unkraut im Weizenfeld zu übersehen und nicht wahrzunehmen, dass Jesus auch davon spricht, dass das Unkraut – vom Weizen getrennt – im Feuer verbrannt wird.

Durch bildhaftes Sprechen beantwortet Jesus die Frage seiner Jünger nach dem Himmelreich, nach dem, wie es am Ende der Welt sein wird. Gleichnishaftes, bildhaftes Sprechen ist nicht ungenau oder vage, sondern die gemäße Form, die „verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde" sichtbar zu machen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Unbefangener leben

„Als Jesus an einem Sabbat durch die Kornfelder ging, rissen seine Jünger Ähren ab, zerrieben sie mit den Händen und aßen sie. Da sagten einige Pharisäer: Was tut ihr da? Das ist doch am Sabbat verboten! Jesus erwiderte ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren..." (Lk 6, 1-5).

> Was ist am Sabbat erlaubt,
> Gutes tun oder Böses,
> ein Leben zu retten oder
> es zugrunde gehen lassen?

Es muss die Erfahrung von Jesus gewesen sein, dass die an „Recht und Gerechtigkeit" orientierten Tugendkataloge der Pharisäer und Schriftgelehrten Menschen mehr dazu brachten, gegen sich selber anzuleben und Opfer und Vorleistungen zu erbringen... und dass sie das alles gar nicht konnten. Jesus wollte: Statt Recht zu fordern, der Eine gegenüber dem Anderen, gilt es zu sehen, was Menschen nötig haben, um zu leben... Er möchte uns „zurückholen" in jene Art des Vertrauens, wie Kinder mit ihrer Mutter und ihrem Vater sprechen.

Als Jesus an einem Sabbat einen Mann heilte, fragte er die „von sinnloser Wut erfüllten" (Lk 6,11) Pharisäer und Schriftgelehrten: „Was ist am Sabbat erlaubt, Gutes tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zugrunde gehen zu lassen?" - Nicht seinem eigenen Volk hat Jesus widersprechen, sondern die Menschen seiner Zeit (und alle Menschen) neu bestärken wollen, tiefer zu vertrauen und unbefangener zu leben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Schön wie eine Kathedrale

Wenn es uns immer mehr gelingt, zu verstehen, wer wir selber sind und dem gemäß zu leben, dann wird unsere Seele weit und wir sehen, was wir sonst nur „gewohnt" und „alltäglich" erleben, anders und neu und mit dem Blick von innen.

„Bei Gott allein
kommt meine Seele zur Ruhe."

Jesus möchte, dass wir die Kräfte, die in uns angelegt sind, entfalten, dass die Melodien, Worte und Bilder, die in uns sind, gesagt werden und Ausdruck finden für uns selbst und für andere.

Was Jesus will: Jeder, überall auf der Welt, „trägt in sich die wunderbarsten, die schönsten und großartigsten Verheißungen. Im Herzen eines jeden Menschen wohnt ein Himmelreich; in ihm selber klingen Stimmen aus der Ewigkeit, und sein eigenes Herz ist groß und schön wie ein Kathedrale, wie ein Tempel, wie ein Schloss und eine Burg, wie eine Stätte der Anbetung, der Kraft und der Freiheit" (E.D.).

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Zugehörig und geborgen

Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Hütet euch, eure Frömmigkeit vor den Augen der Menschen zur Schau zu stellen, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten (MT., 6,1).

„Dein Vater, der auch das
Verborgene sieht,
wird es dir vergelten."

Fromm sein, heißt: sich zugehörig und geborgen wissen, in der Liebe Gottes leben und diese Liebe weiterschenken. Für den Liebenden gibt es nichts zu erklären, zu verteidigen und aufzuzählen. Alles Äußere, die Suche nach Anerkennung und das Streben, etwas zu leisten und vorzuweisen, steht dem entgegen, was Jesus mit selbstloser Frömmigkeit meint. „Die Liebe prahlt nicht, bläht sich nicht auf und sucht nicht ihren Vorteil", schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Korinther (1 Kor 13,4). Allein eine solche Liebe vermag uns etwas von dem zu zeigen, was Gott den Menschen zugedacht hat und was wir bildhaft das Paradies nennen.

Sollten wir in fünf oder zehn Jahren gefragt werden, was wir in dieser Zeit gemacht haben und was aus uns geworden ist, werden wir zuerst diese Frage zu beantworten haben: „Ist es uns gelungen, in der Liebe zu wachsen?" Jesus sagt: „Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten" (Mt 6,6).

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

(02/27.01.2021)

Hoffnung und Sinn

„Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass es gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – gleich wie es ausgeht." Dieser viel zitierte Satz von Vàclav Havel steht zwar unserem Sprachgebrauch entgegen, wenn wir fragen, was unter Hoffnung zu verstehen sei und worauf sie sich richte, entspricht aber in seinem religiösen Anspruch durchaus dem, was Hans Küng so formuliert:

> Gottes Liebe bewahrt nicht vor allem Leid.
> Sie bewahrt aber in allem Leid.

Wir hoffen, dass etwas gut ausgeht, dass sich etwas erfüllt und uns zuletzt ein glückliches Ende erwartet. Zuerst darin vermögen wir zu erkennen, „dass etwas Sinn hat". In Krankheit, Leid und Not Sinn zu erfahren, bleibt für uns eine logische Komplikation, weil sie unserer „natürlichen Hoffnung" entgegensteht und unserer Sehnsucht, dass sich schon hier und jetzt erfüllen möge...

Sinnlos erschiene unser Leben und der Tod, wenn es nicht die Verheißung gäbe, dass Gott uns von Ewigkeit her wollte und in Ewigkeit möchte, dass wir sind. Das ist unsere Hoffnung über Zeit und Raum hinaus: heil und ganz werden in der Liebe Gottes.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

(03/15.03.2021)

Heilwerden an Leib und Seele

Im 9. Kapitel des Markusevangeliums (Mk 9, 14-21) wird erzählt, dass ein Mann mit seinem kranken Kind zu Jesus kam und ihn anflehte: „Wenn du kannst, hilf uns; hab Mitleid mit uns. Jesus sagte zu ihm: Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt."

Alles kann, wer glaubt.

Nicht magische Kräfte bewirken das Heilwerden an Leib und Seele. Die einzige Kraft, die Jesus für wirksam hält, ist die Kraft des Glaubens und des Vertrauens, das er (von Gott her) jeder Form menschlicher Not entgegenbringt.

Die heilenden und aufhelfenden Wendungen in Leid und Not hängen nicht von uns selbst ab. Nichts, außer dem Vertrauen, dass Gott an uns barmherzig handelt, steht in unserer Macht. „Alles kann, wer glaubt." Wir werden die Stürme und Wogengänge des Lebens bestehen, wenn wir dem folgen, der uns auf seinen Weg einlädt und von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

(05/16.04.2021)

Siebenmal

Petrus trat zu Jesus und fragte: „Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal?" Jesus sagte zu ihm. „Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal" (Mt 18, 21-22).

Das verstanden nicht alle. Dem aufrechnenden Denken der Pharisäer und Schriftgelehrten stellt Jesus die vergebende Liebe Gottes entgegen:
„Zur Freiheit seid ihr berufen... Lasst euch niemals mehr unter das knechtische Joch fangen... Anders als es das mosaische Gesetz sagt, seid ihr in allem angenommen."

Nicht siebenmal,
sondern siebenundsiebzigmal

Vergebung... Es geht darum, die Unterschiede zwischen den Gewinnern und Verlierern aufzuheben... Nicht das eigene Recht zu behaupten, sondern um das „Absehen" davon, um das „Hinsehen" auf die Not des Anderen, das verstehen und helfen will und nicht nach Gutmachung und Strafe verlangt. So ist Jesus den Menschen seiner Zeit begegnet. Er lädt uns ein, es ihm gleich zu tun.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Eins sein

„Ich will, dass ihr eins seid!" - Wie so oft in den Reden Jesu meint „eins sein" ganz und gar, durch nichts eingeschränkt, fortwährend usw. „Wer die Hand an den Pflug legt und zurückblickt, der taugt nichts für das Reich Gottes."

„Lass die Toten ihre Toten begraben."

Leicht zu verstehen, aber schwer umzusetzen.Wir alle sind zum großen Hochzeitsmahl eingeladen, auch wenn wir kein festliches Kleid tragen. Draußen vor der Tür stehen nur die, die mit leeren Händen „mit sich allein" bleiben - so wie sie gekommen sind.

Über allem steht die Hoffnung, dass zuletzt niemand zurückbleibt und wir über das memento mori hinaus im Sinne Jesu eins sind: Nicht hier die Erde und dort der Himmel.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Heilwerden an Leib und Seele

Im 9. Kapitel des Markus-Evangeliums (Mk 9, 14-29) wird erzählt, dass ein Mann mit seinem kranken Kind zu Jesus kam und ihn anflehte: „Wenn du kannst, hilf uns, hab Mitleid mit uns. Jesus sagte zu ihm: Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt."

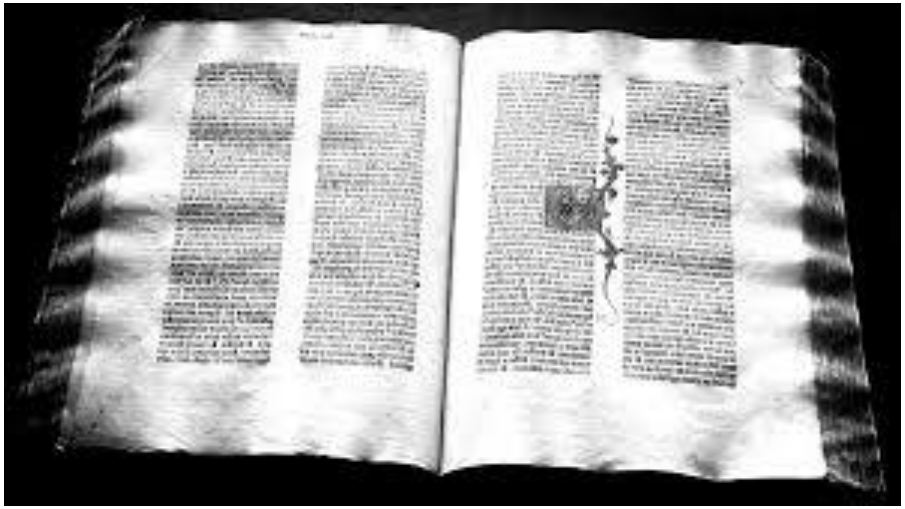
„Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt."

Nicht unerklärliche oder magische Kräfte bewirken das Heilwerden an Leib und Seele. Die einzige Kraft, die Jesus für wirksam hält, ist die Kraft des Glaubens und des Vertrauens, das er von Gott her jeder Form menschlicher Not entgegenbringt.

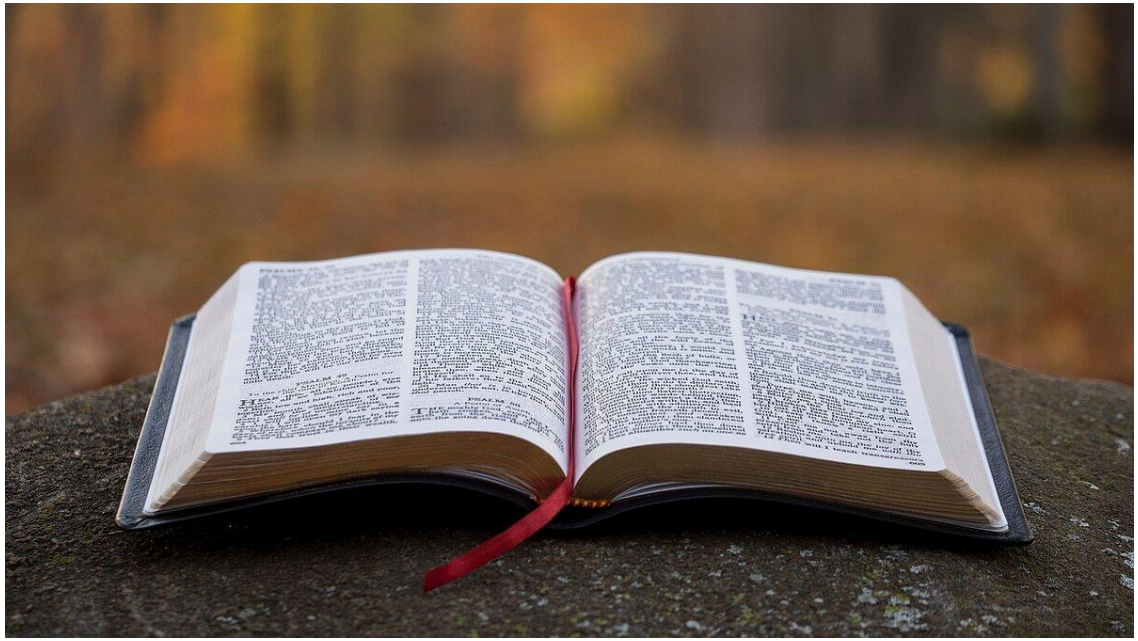
Die heilenden und aufhelfenden Wendungen in Leid und Not hängen nicht von uns selbst ab. Nichts, außer dem Vertrauen, dass Gott an uns barmherzig handelt, steht in unserer Macht. „Alles kann, wer glaubt." Wir werden die Stürme und Wogengänge des Lebens bestehen, wenn wir dem folgen, der uns auf seinen Weg einlädt und von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Gedanken zum Evangelium



Gedanken zum Evangelium … 2017



Sonntag, 1. Januar 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Lk 2, 16-21)

Foto: © Jochen Querbach

Fürchtet euch nicht

„Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude." Das sind die Worte des Engels an die Hirten vor Bethlehem und an uns. – Es gibt sie die kleinen und großen Ängste, die verlorenen und enttäuschten Hoffnungen, die Angst vor Krankheit und Schmerz, vor Misserfolg und Einsamkeit ... vor dem Tod. Und dennoch heißt es: „Fürchtet euch nicht."

Es gibt jemanden, der stärker ist als alles, was uns gefährdet und bedroht: „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt", das Licht der Völker, mit dem der neue Tag begann, der niemals endet. In Jesus sind Gott und die Menschen eins geworden.

Mit der Geburt Jesu wurden uns alle Türen geöffnet, in der Liebe Gottes das zu finden, was wir in unserer unfertigen Welt vergeblich suchen. Ob wir die Einladung annehmen, nicht „draußen vor der Tür" zu bleiben?

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 8. Januar 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 3, 13-17)

Die Taufe Jesu

In der Wüste hatte Johannes gepredigt, die Menschen sollen sich bekehren und so dem Messias den Weg bereiten. Als Zeichen der Umkehr hatte er sie zur Taufe im Jordan aufgerufen.

„Da kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen." Er, der keiner Umkehr bedarf, kehrt alles um. Er steigt hinab zu denen, die „ganz unten" sind. „Ich müsste von dir getauft werden", sagt Johannes. - Da tut sich der Himmel auf und Jesus sieht Gottes Geist auf ihn herabkommen: „Das ist mein geliebter Sohn. An ihm habe ich Gefallen."

In Jesus Christus verbinden sich Himmel und Erde, in ihm wird sichtbar, was Gott den Menschen zugedacht hat. Er stellt uns den gütigen, vergebenden Gott vor Augen, seine befreiende und heilende Liebe, die versteht und vergibt und jedem Menschen grenzenlos zugetan ist.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgrid

Sonntag, 15. Januar 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 1, 29-34)

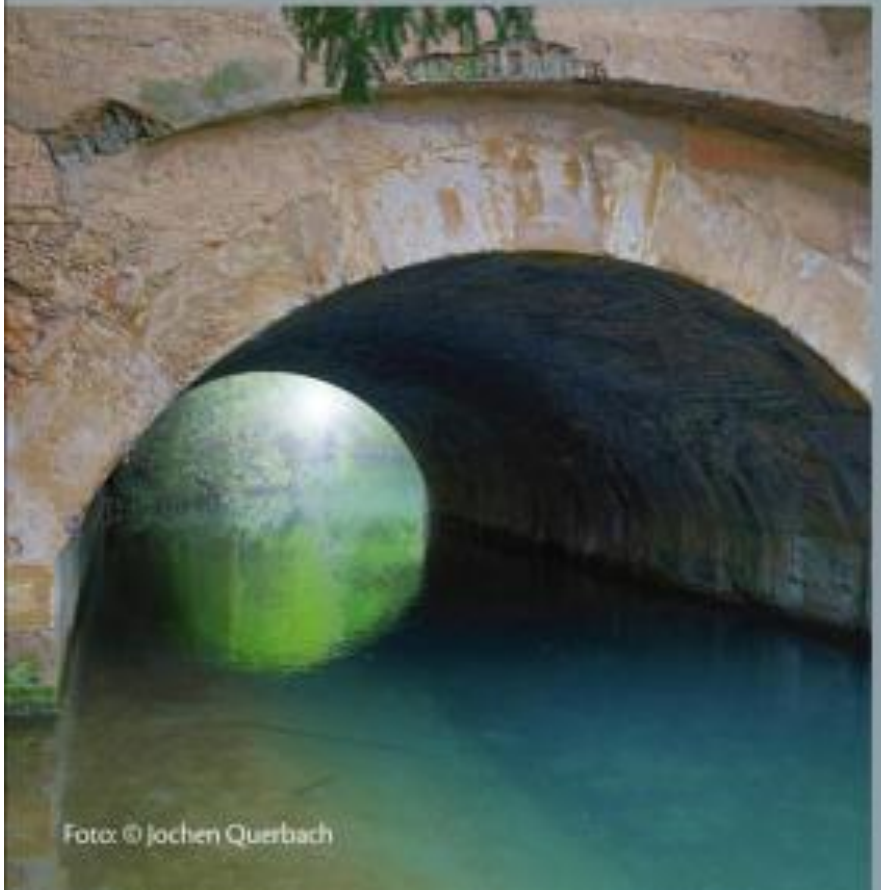


Foto: © Jochen Querbach

Sohn Gottes

Im 1. Kapitel des Johannes-Evangeliums bezeugt Johannes der Täufer Jesus als den Sohn Gottes: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt."

Mit Jesus, der mit dem Heiligen Geist tauft, beginnt etwas Neues. Elend, Gewalt und Schuld, die unserer Sehnsucht entgegenstehen, sollen vergangen sein... Johannes sagt: Mit Jesus wird alles neu. – Keiner rechnet uns mehr unsere Schuld und unser Versagen vor. Wir dürfen leben und neu anfangen. Alles ist gut. Gottes Liebe ist größer als das, was wir zu hoffen wagen. Der Mensch gewordene Gott ist bei uns.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 22. Januar 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 4, 12-23)

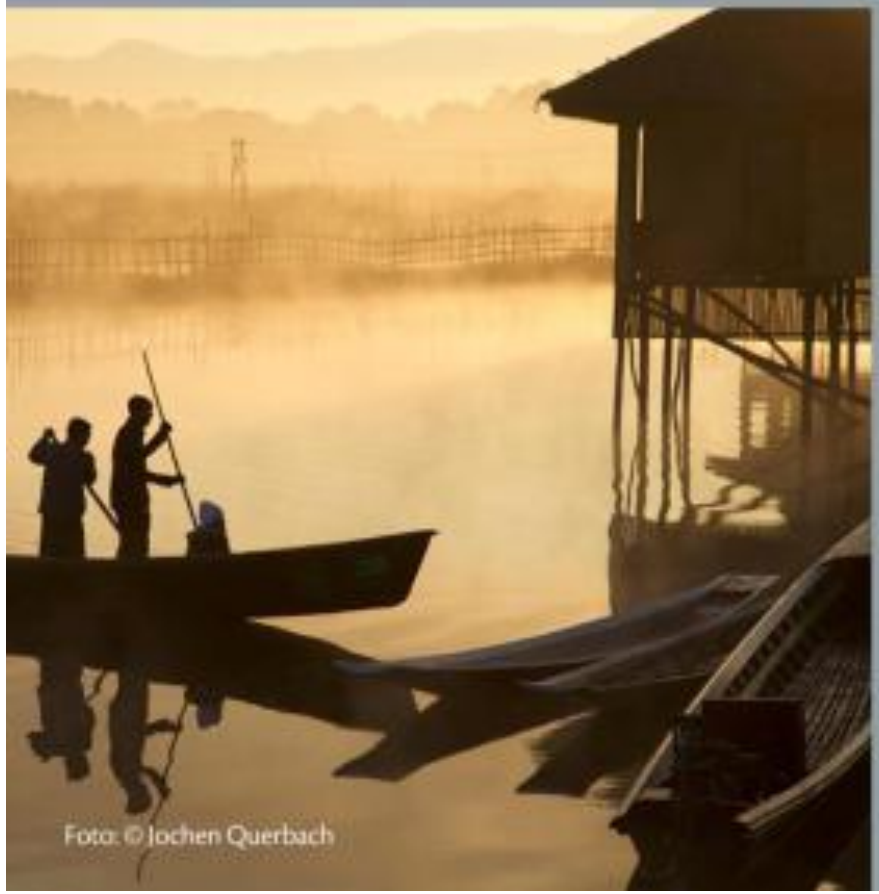


Foto: © Jochen Querbach

Folget mir nach

Als Petrus und sein Bruder Johannes ihre Netze auswarfen, sagte Jesus zu ihnen: „Folget mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. ... Kehret um, denn das Himmelreich ist nahe."

Im Originaltext heiß es genauer: „Ändert euren Sinn." Umkehren bedeutet hier: anders und von Gott her denken und handeln und an seinen Heilsplan für unsere Welt glauben. „Denn das Himmelreich ist nahe." Um diesen Grund der Umkehr geht es: Die liebende Gegenwart Gottes suchen. Petrus und Johannes ließen ihre Netze liegen und folgten Jesus. Die Jünger vertrauen ihm: Er wird es schon gut machen. - Ob wir seine Einladung annehmen?

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 29. Januar 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 5, 1-12)

Foto: © Jochen Querbach

Selig sind die ...

„Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie", so leitet Matthäus die acht Seligpreisungen der Bergpredigt ein. Jesus preist die Menschen selig, die mehr auf der Schattenseite des Lebens stehen. Er spricht von der befreienden und tröstenden Zusage Gottes, von Heil und Erfüllung, die uns zuteil werden, wenn wir seinen Weg gehen: „... und lehret sie alles befolgen, was ich euch geboten habe" (Mt 28,20). „... denn ihnen gehört das Himmelreich" (Mt 5,3). – Wie einst die Weisungen an das Volk Israel ergeht jetzt das neue Wort „vom Berge", dem Ort der Gottesnähe.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 5. Februar 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 5, 1-12a)

Foto: © Jochen Querbach

Das Licht der Welt

Johannes nennt Jesus „das wahre Licht", das jeden Menschen erleuchtet. Von sich selbst sagt Jesus: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben."

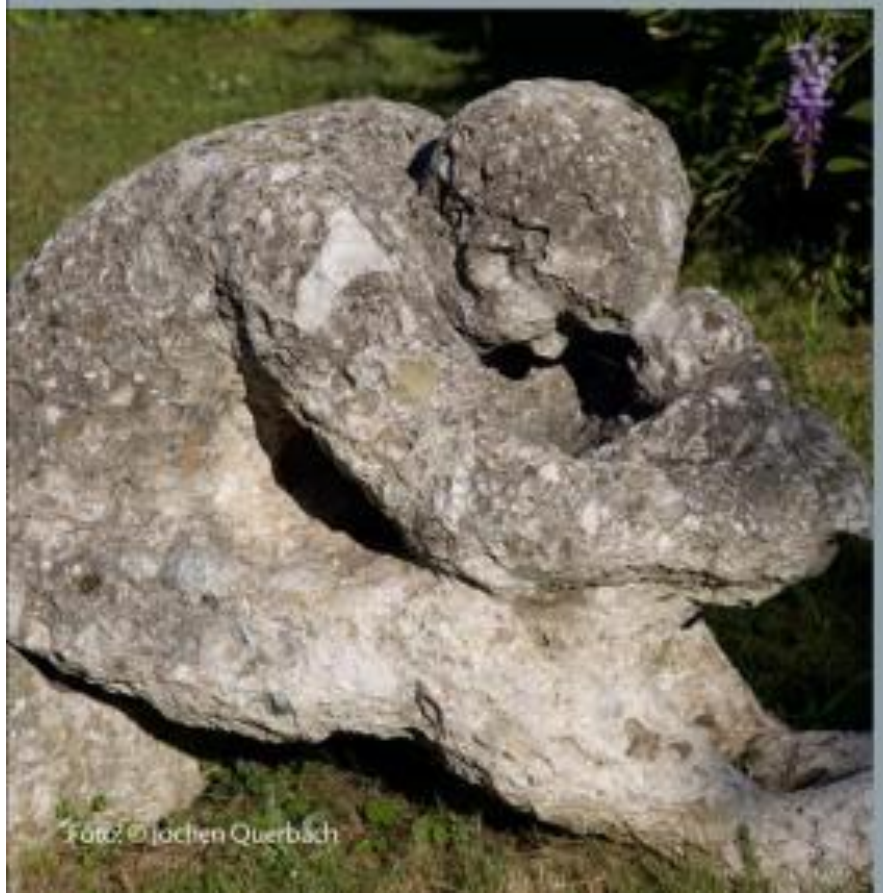
Mit dem Kind von Bethlehem ist uns ein Licht aufgegangen. Das wahre Licht des Lebens und der Liebe. In diesem „Licht vom Lichte" begründet sich unsere Sehnsucht nach dem, was über Zeit und Raum endlos hinausgeht. Gibt es mehr Sinn in unserem Leben, als dieses Licht zu suchen und ihm nachzugehen? – Wir entscheiden selbst, ob uns das einleuchtet und erhellt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 12. Februar 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 5, 17-37)



Verstehen

„Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist... Ich aber sage euch... (Mt 5,21f.).

Jesus stellt sich damit über das mosaische Gesetz. Nur mit dem, was die Regeln und Vorschriften benennen, ist gelingendes Leben nicht möglich. Not und fremdes Leid sehen, vergeben statt verurteilen, verstehen statt aufrechnen, der Blick nach innen, der uns vor uns selbst bringt, das ist die Vision Jesu von einem neuen Anfang.

Wenn es uns mehr und mehr gelingt, die Aussichten der anderen nicht zu verstellen und die Wahrheit zuerst bei uns selbst zu suchen, nähern wir uns dem, was Jesus wollte. Das Evangelium fordert uns auf weiterzugehen und nicht bei dem zu bleiben, wie es schon immer war. Nur so ändert sich unser Leben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 19. Februar 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 5, 38-48)

Eine andere Welt

Es geht um den Traum einer besseren, friedvolleren Welt, in der Feinde zu Freunden werden. - In prophetischen Worten spricht Jesus davon, dass uns bei Gott eine andere Welt erwartet, in der das Leid und die Leiden der Menschen eine Ende haben, in der die Tränen abgewischt und die Klagen verstummt sind.

Frieden und Versöhnung entstehen im Sinne Jesu nicht dadurch, dass wir das eigene Recht behaupten, sondern das „Absehen" davon, im „Hinsehen" auf die Not des anderen, das verstehen und helfen will und nicht nach Wiedergutmachung oder Strafe verlangt. Das ist die Weise, wie Gott den Menschen begegnet.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 26. Februar 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 6, 24-34)

Foto: © Jochen Querbach

Sorgt euch nicht

Gibt es nicht viele Gründe, sich Sorgen zu machen – die schlaflosen Nächte, Krankheit, die Angst vor dem, was kommen wird, ...? Jesus sagt: Sorgt euch nicht um euer Leben.

Vieles, um das wir uns Sorgen machen, hat Gott für uns nicht vorgesehen, das laden wir uns selbst auf: Krieg und Tyrannei, Streit, die Zerstörung der Natur... Warum hungern so viele Menschen, obwohl es genug für alle gibt? Jesus möchte, dass wir leben, tiefer vertrauen und mutiger zu hoffen wagen. Das gelingt uns immer mehr, wenn wir uns von den vielen kleinen Sorgen nicht erdrücken lassen und zuversichtlich auf das blicken, was uns jenseits von Zeit und Raum als Leben in Fülle zugedacht ist.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 5. März 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 4, 1-11)

Foto: © Jochen Querbach

Jesu Versuchung

Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden."

„Der Mensch lebt von Gott und seinem Wort und nicht vom Brot allein", antwortet Jesus. Er redet damit nicht dem Verzicht auf das „Irdische" das Wort, vielmehr lenkt er den Blick auf unsere innere Wahrheit, dass Menschen aus dem Gefühl ihres Wertes leben, den Gott ihnen zugedacht hat.

Die Versuchung Jesu ist auch unsere Versuchung. Wir widerstehen den Anfechtungen, wenn es uns mehr und mehr gelingt, die eigene Mitte zu finden, selber zu sein und dem gemäß zu leben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 12. März 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 17, 1-9)

Foto: © Jochen Querbach

Den Himmel offen sehen

Jesus nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit auf einen hohen Berg. „Da warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme. Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören" (Mt 17, 4,5).

Für einen Augenblick sehen die Jünger den Himmel offen: Gott in seinem Licht und seiner Liebe... Hier wollen sie bleiben... das muss das Paradies sein. – Einmal in den offenen Himmel schauen, wie die Jünger Gottes Stimme hören und sehen, was er für uns bereit hält... Wäre das nicht die Erfüllung unserer Sehnsucht?

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 19. März 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 4, 5-12)

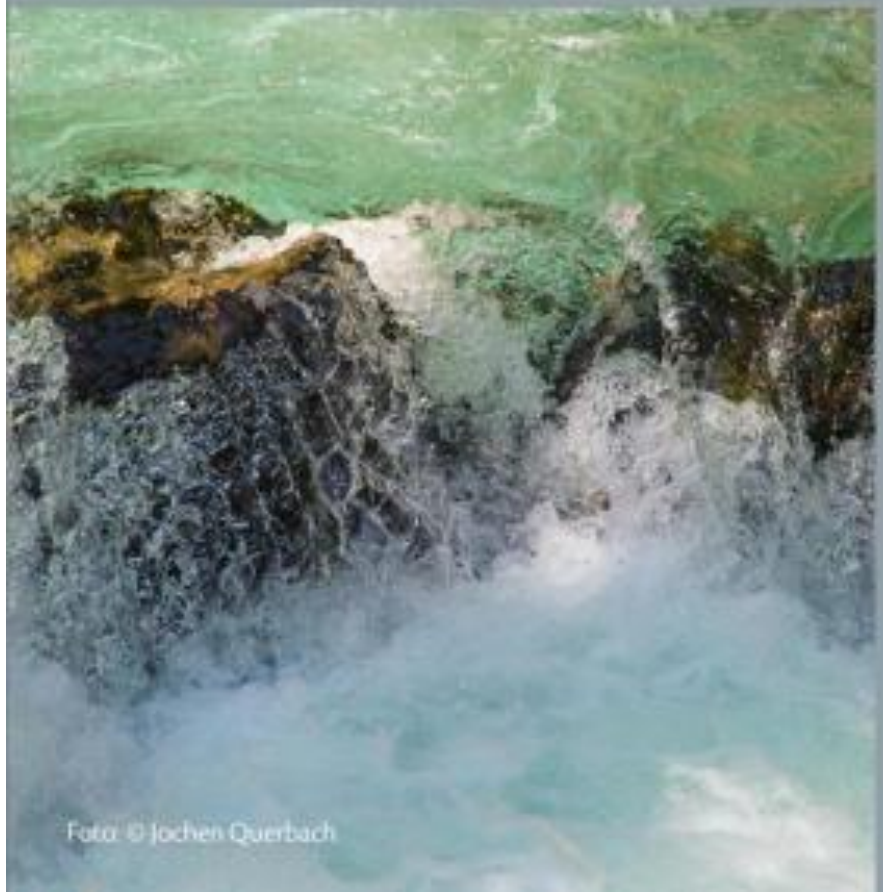


Foto: © Jochen Querbach

Lebendiges Wasser

Jesus sagt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein... Um wirklich zu leben, brauchen wir mehr: die Liebe, Freude, Hoffnung.

Das Evangelium stellt die Freude als göttliche Gabe dar, die alles Leben bewegt und voranbringt. In der Freude, die wir erleben und mit anderen teilen, finden wir zu uns selbst. Wo sie fehlt, gelingt nichts mehr. Freude entsteht dadurch, dass wir wahrnehmen, beschenkt zu sein. Hier und über Zeit und Raum hinaus beschenkt sind wir mit dem, was uns Jesus als „lebendiges Wasser" anbietet: das Wort Gottes, seinen Geist und sein Leben. Wer von diesem Wasser trinkt, wird niemals mehr Durst haben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 26. März 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 9, 1-41)

Sehen und glauben

Jesus heilt einen Menschen der blind ist. Die Pharisäer misstrauen dem, was sie mit eigenen Augen sehen. Sie verstehen nicht die besondere Zuwendung Jesu zu den Menschen, die „nach dem Gesetz" als Sünder von Gott als endgültig verstoßen gelten.

Der Blinde vertraut entgegen aller Hoffnungslosigkeit dem, was er sieht und hört. „Geh! Dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus. Das ist die Freiheit, zu der wir berufen sind. In allem, was Jesus sagte und heilend wirkte, redete und handelte er gegen die Angst, gegen die inneren und äußeren Abhängigkeiten und wider das, was uns in unserem Vertrauen von Gott entfernen könnte.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 2. April 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 11, 1-45)

Ein neuer Anfang

Was wird sein, wenn wir am Ende unseres Lebensweges angekommen sind? Wir glauben und hoffen, dass der Tod nicht endgültig ist, sondern ein neuer Anfang.

Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben auch wenn er stirbt." - Vertrauen wir der göttlichen Zusage, dass sich nach dem, was uns jetzt verborgen bleibt und unerklärlich erscheint, Licht und Weite auftun und ein „Leben in Fülle" erwartet. Unser Leben hat eine ewige Zukunft: Jesus wird uns zur Vollendung in der Liebe führen. „Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen" (Off 21,3).

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, den 9. April 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 21, 1-11)

Foto: © Jochen Querbach

Die Kraft der Liebe

Auf den Mann, der demütig und scheinbar machtlos auf einem Esel in Jerusalem einzieht, richtet sich all unser Hoffnung: Jesus, der uns aus Elend, Krankheit und Not zum Leben führt, der unsere Sehnsucht, zu lieben und geliebt zu werden versteht, der sich an die Seite der Machtlosen und Verachteten stellt – deswegen gekreuzigt, deswegen auferstanden in das Leben Gottes.

Den Tod vor Augen vertraut Jesus der Kraft der Liebe. Wenn wir seine Wahrheit leben, für uns selbst und für andere, widerstehen wir den Leiden und Anfechtungen, die uns bedrohen: Wir gehen dem unbegreiflich „Neuen" entgegen, das sich in der Liebe Gottes für immer vollenden wird.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 16. April 2017 - Ostern

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 20, 1-18)

Jesus lebt

Der auferstandene Christus ist den Jüngern erschienen – doch zunächst erkennen sie ihn nicht. Nur wo ER das Sehen gibt, wird er gesehen, man berührt ihn und doch ist er unberührbar, er ist derselbe und doch ganz anders. Auferstehung ist kein Zurückkehren in irdisches Leben, sondern Auferstehen in das Leben Gottes.

Am leeren Grab sagte der Engel zu den drei Frauen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist auferstanden, er ist nicht hier." Anders formuliert: Christus hat die Himmel durchschritten und sitzet zur Rechten Gottes. – Auferstehung ist ein Geschehen in Gott, ein Mysterium des unzugänglichen göttlichen Lebens.

Mit der Auferstehung Jesu ist der Kreislauf von Stirb und Werde für immer unterbrochen – der Tod ist nicht mehr. Ostern – das Fest des Lebens: Jesus lebt – und mit ihm leben auch wir.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 23. April 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 20, 19-31)

Friede sei mit euch

Die Dunkelheit des Karfreitags ist vergangen. Jesus zeigt sich seinen Jüngern, er bleibt nicht im Tod. Was bleibt, sind Schmerzen und Wunden und die Kreuze in der Welt, die wir selbst errichten.

Die Jünger sind verängstigt. Sie haben alles verloren, worauf sie sich verlassen haben. Da tritt Jesus in ihre Mitte und nimmt sie mit ihren Ängsten und Zweifeln an: „Friede sei mit euch!" Zu Thomas sagt er: „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du. Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben."

Ostern – das ist für uns der „neue Tag", der niemals endet – durch Jesus, den Christus, der für uns Mensch war und uns zum Himmel auf Erden wurde.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 30. April 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Lk 24, 13-35)

Mit neuer Hoffnung

Nach der Katastrophe des Karfreitags sind die Jünger verunsichert. Was ist aus ihren Hoffnungen geworden? Wie von einem Nichts ins andere sind zwei von ihnen unterwegs nach Emmaus - traurig, voller Selbstmitleid und wie „mit Blindheit geschlagen".

Als Jesus ihnen das Brot bricht, gehen ihnen die Augen auf und sie erkennen ihn. Aus Ahnung wird Gewissheit: „Brannte uns nicht das Herz, als er mit uns redete...?" – Die Jünger selbst sind wie verwandelt. „In derselben Stunde" brechen sie auf und kehren nach Jerusalem zurück, um zu erzählen, was sie erlebt haben. Mit neuer Hoffnung erinnern sie sich an die Worte Jesu: Ich bin bei euch alle Tage, wohin ihr auch geht.

Jesus geht mit den Jüngern, hört ihnen zu, legt ihnen die Schrift aus und ermutigt und bestärkt sie. Ist dies nicht auch der pastorale Weg der Kirche?

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 7. Mai 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 10, 1-10)

Foto: © Jochen Querbach

Türen öffnen

Jesus sagt: „Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden." Diese Einladung, nicht „draußen von der Tür" zu bleiben, gibt uns gleichsam den Schlüssel in die Hand, den Weg gelingenden Lebens zu finden und nicht zuletzt vor verschlossenen Türen zu stehen. Wenn es uns Mal um Mal gelingt, in der Liebe zu wachsen, öffnen sich die Türen zu uns selbst und zu den Menschen: Wir können Türen öffnen, verschließen, offen halten, zuschlagen, aufstoßen, ... und manchmal wollen sie auch erzwungen werden, wie in den Märchen unserer Kindertage...

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit" (Liedtext). Das soll unsere Antwort auf das Angebot Jesu sein: Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht, findet die Wahrheit und das Leben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 14. Mai 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 14, 1-12)

Foto: © Jochen Querbach

Die Wahrheit leben

Jesus wollte den Menschen seiner Zeit (und aller Zeit) einen Gott nahe bringen, der ohne Vorleistung alle Schuld vergibt. Ein für allemal sollen wir in Freiheit und Wahrheit leben. Freiheit meint: Zur Güte, Treue und Liebe seid ihr berufen.

Die Hoffnungslosen und Ausgegrenzten lädt Jesus an seinen Tisch, gegen Angst und Verlorenheit setzt er den Geist der Freiheit und der Güte. Durch sein unbedingtes Vertrauen in die Liebe Gottes werden Kranke heil an Leib und Seele, die Gelähmten stehen auf und die Blinden lernen wieder, sich und andere zu sehen.

Vertrauen wir der uns innewohnenden Sehnsucht und dem, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 21. Mai 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 14, 15-21)

Foto: © Jochen Querbach

Allein die Liebe

Die Liebe ist weit erkenntniskräftiger
als die Erkenntnis (selbst).
Umberto Eco

Der Gott, an den wir glauben, hat uns auf sein Bild hin geschaffen, um uns teilhaben zu lassen an seinem göttlichen Wesen, an seiner Wahrheit und an seiner Liebe. Von dieser Liebe leben wir; in ihr nähern wir uns dem Grund und dem Ursprung allen Seins.

Einzig die Liebe ist imstande, uns mit dem Himmel zu verbinden, die Liebe mit ihrem Glück und ihrer Schönheit, die wir als göttliches Geschenk umsonst empfangen haben. Wenn es uns mehr und mehr gelingt, in der Liebe zu wachsen und diesen Atem des Lebens weiterzugeben, dann sind wir den Menschen und dem Himmel nah, dem „Ort", den Gott denen bereitet, die ihn lieben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 28. Mai 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 17, 1-11a)

Ewiges Leben

„Das ist das ewige Leben: dich, den einzig wahren Gott, zu erkennen" (Joh 17,3).

Wenn wir Gott wirklich in unser Leben lassen, dann hat unser Leben mit ihm bereits begonnen. - Mit Jesus ist uns ein neuer Anfang geschenkt: In seinem Reden und Tun und in dem, was er uns befreiend und heilend vorgelebt hat, erkennen wir: Der gütige und vergebende Gott, an den wir glauben, ist ein Gott des Lebens und der Liebe, der möchte, dass wir in Ewigkeit sind.

In ihm sind wir aufgehoben und auch im Leid bewahrt, vorbehaltlos angenommen und geliebt, umfangen über Zeit und Raum hinaus. – Gott so zu erkennen und ihm zu vertrauen, das ist schon das ewige Leben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 4. Juni 2017 - Pfingsten

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 20, 19-23)

Foto: © Jochen Querbach

Neues Leben

„Am Abend des ersten Tages der Woche ... kam Jesus und trat in ihre Mitte."

Unsicher und verängstigt hinter verschlossenen Türen begreifen die Jünger noch nicht: Heute ist der erste Tag der neuen Schöpfung. Mit dem „Leben", das zu ihnen kommt, beginnt, was niemals endet. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" hatte Jesus seinen Jüngern gesagt. Das war vor Golgatha. Mitten hinein in ihre Angst und Leere tritt er zu ihnen und sagt: „Friede sei mit euch."

Jesus schenkt uns den Geist, der Leben schafft, inmitten einer Welt, in der Angst und Tod nicht mehr das letzte Wort haben. Wo wir uns ihm überlassen, da werden wir durch seinen Geist verwandelt, da entsteht neues Leben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 11. Juni 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 3, 16-18)

Glauben

„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen... und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn..." So beten wir im Glaubensbekenntnis. Dem geht voraus: Gott selbst spricht zu den Menschen und schließt ihnen sein eigenes Wesen auf – in Christus haben wir Anteil an der göttlichen Wahrheit, durch ihn und mit ihm gehen wir dem entgegen, was uns als Vollendung jenseits von Raum und Zeit zugedacht ist.

Wie göttliche Rede Menschen erreicht? Thomas von Aquin spricht von der „Mitteilung eines geistigen inneren Lichtes", in dem sich uns die Wahrheit Gottes offenbart.

„Wo das Wissen genügt, bedürfen wir des Glaubens nicht" (Goethe). Um menschlich zu leben und um bei uns selbst anzukommen, bedürfen wir des Glaubens, weil alles Wissen nicht genügt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 18. Juni 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 9, 36-10.8)

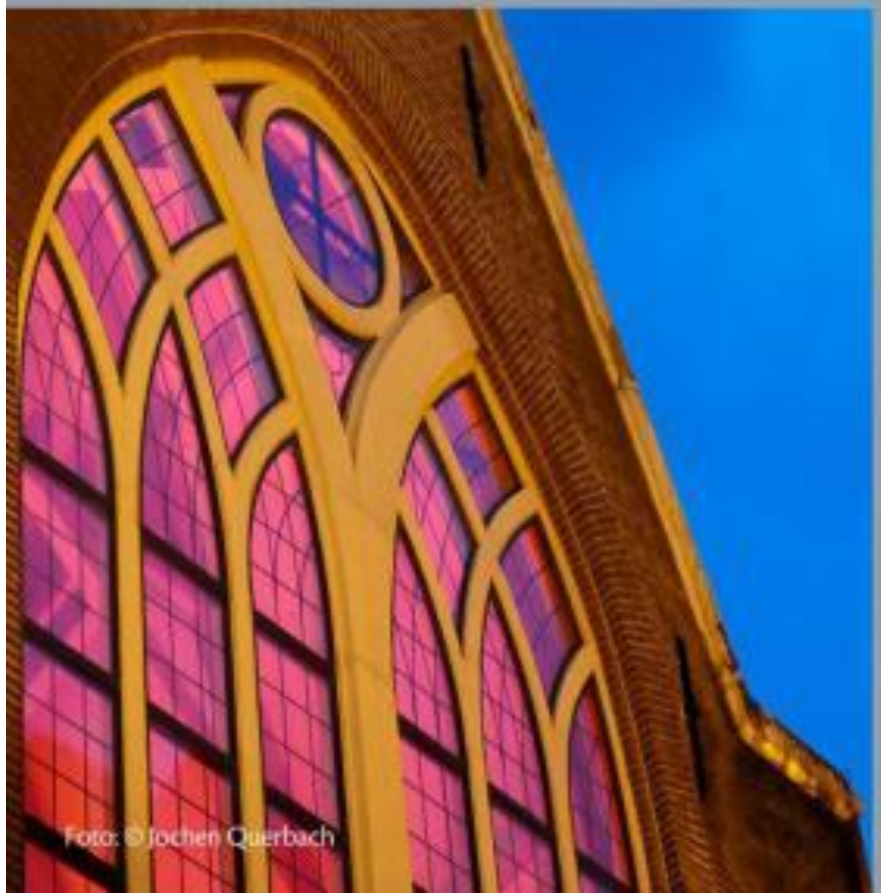


Foto: © Jochen Querbach

Dem Himmel nah

„Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe." – Das ist der Auftrag Jesu an uns. Es geht nicht um die großen Entwürfe für eine bessere Welt, wenn wir nicht den Boden vor unseren Füßen sehen, auf dem es zu säen und zu ernten gilt. Dass Reich Gottes lässt sich nicht in der Ferne finden, sondern da, wo wir fremde Not sehen, Wunden heilen... aus dem Geiste Jesu lehren und predigen, uns selbst einsetzen und begütigend handeln... Es zählt, ob wir andere mitnehmen und teilen, ob es uns gelingt, die leeren Worte mit Leben zu füllen...

„Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir. Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für" (A. Silesius, um 1650).

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 25. Juni 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 10, 26-33)

Fürchtet euch nicht

„Fürchtet euch nicht", sagt Jesus zu seinen Jüngern - und zu uns. Fürchtet euch nicht. Das waren auch die Worte des Engels an die Hirten vor Bethlehem.

Es gibt sie: die kleinen und großen Ängste, die verlorenen und enttäuschten Hoffnungen, die Angst vor Krankheit und Schmerz, vor Misserfolg und Einsamkeit ... vor dem Tod. – Es gibt jemanden, der stärker ist als alles, was uns gefährdet und bedroht: Jesus, der Christus, mit dem „der neue Tag" begann, der niemals endet. Mit ihm wurden uns alle Türen geöffnet, in der Liebe Gottes das zu finden, was wir in unserer unfertigen Welt vergeblich suchen.

Wir werden die Stürme und Anfechtungen des Lebens bestehen, wenn wir dem vertrauen, der von sich selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 2. Juli 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 10, 37-42)

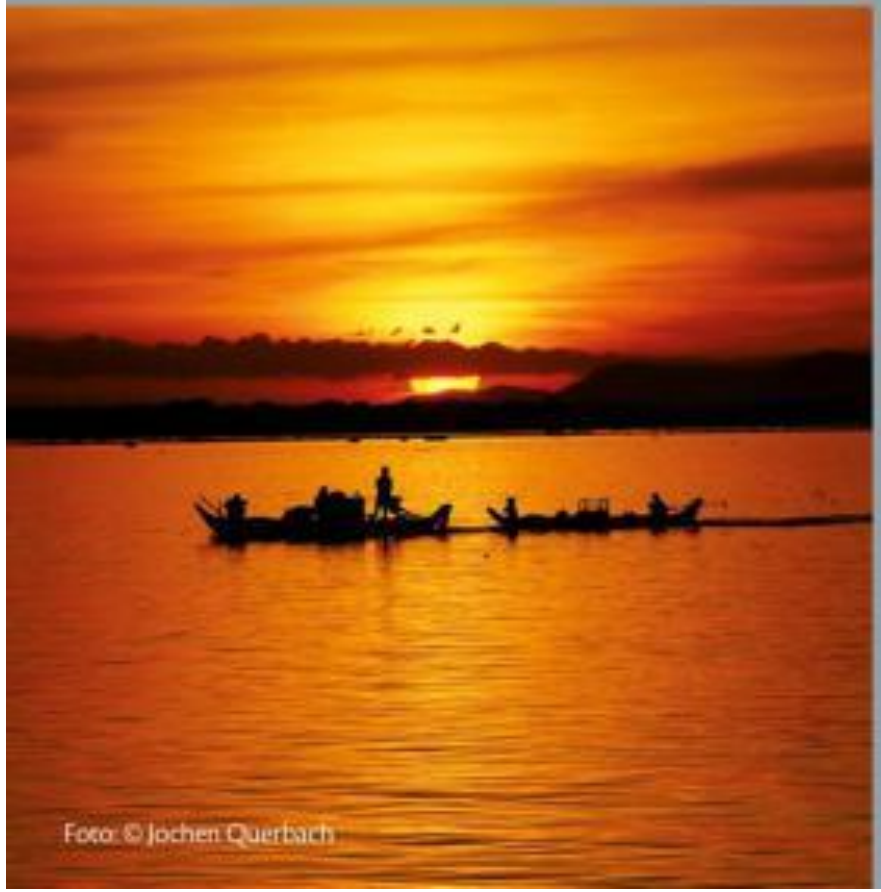


Foto: © Jochen Querbach

Das Leben gewinnen

In dem, was Jesus in Galiläa und Jerusalem lehrte, das grenzenlose Vertrauen in „unseren Vater", versteht sich unser Leben nicht als Hindernis auf dem Weg zum Himmel, das zu überwinden wäre, sondern als Abbild der Ewigkeit. In ihm wird sichtbar, was wir von Gott auf Erden je erkennen können.

Dem Leben, so wie es uns Jesus lehrt, steht entgegen, was einschränkt und begrenzt, was uns ängstigt und hindert, „ganz" zu sein... unsere Sehnsucht nach dem Licht und der Weite jenseits aller Grenzen.

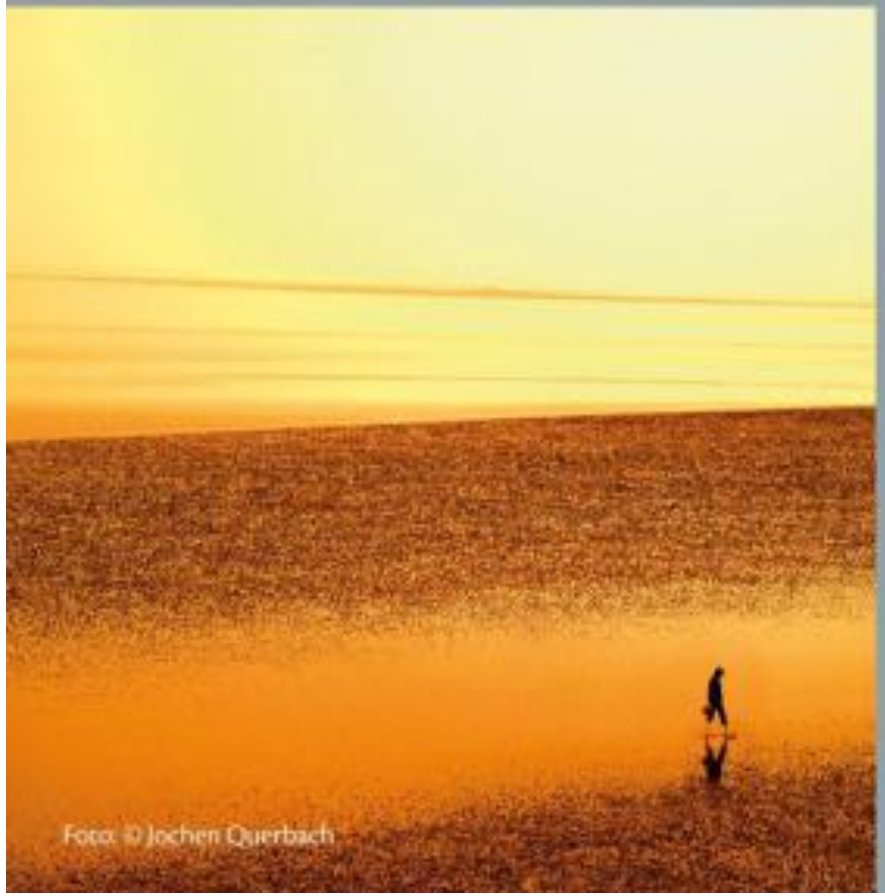
Je mehr wir „wirklich leben", um so mehr scheint in uns die Barmherzigkeit und Güte Gottes auf – jenes Vertrauen, das Jesus in diese Welt zu bringen kam: „Ihr seid nicht allein."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 9. Juli 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 11, 25-30)



Ruhe finden

Jesus sagt: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken (Mt 11,28).

Ist das nicht das, was wir uns so sehr wünschen, Ruhe finden und nicht dem geheimen Zwang ausgesetzt zu sein, ständig groß und stark, beliebt und erfolgreich sein zu müssen... und etwas zu leisten?

Dem Gefühl, getrieben zu sein und nicht selbst zu bestimmen, wie wir leben möchten, begegnen wir, wenn wir der Einladung Jesu folgen. Er ruft uns zu: Lauft nicht vor euch selbst davon... kommt zu mir mit allem, was euch bedrängt! – Jesus lädt uns ein, bei ihm zur Ruhe zu kommen, Stress und den unsäglichen Lärm hinter uns zu lassen, durchzuatmen und (wieder) so zu leben, wie es unserer göttlichen Natur entspricht: frei, gleich und geschwisterlich.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 16. Juli 2027

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 13, 1-23)

Der Sämann

Im Gleichnis vom Sämann fällt ein Teil der Saat auf felsigen Boden und verdorrt... Ein anderer Teil fällt auf guten Boden... Die Saat geht auf und wächst empor...

Auf guten Boden ist das Wort bei denen gesät, die es hören und aufnehmen und Frucht bringen. Doch es gibt auch die andere Erfahrung: Steiniger Boden... Menschen, die mutlos und resigniert mit den Gefühl leben, dass doch alles umsonst oder verloren sei...

Dem stellt Jesus entgegen: Gäbe es einen Bauern, der nicht trotzdem seinen Acker bestellen würde in dem Vertrauen, dass der Ertrag allemal ausreichen wird?

Trotz der Erfahrung vergeblichen Mühens: Wenn wir Gott als den Sämann unseres Daseins glauben, als den Grund und den Sinn unseres Sein, folgen wir dem, was Jesus an Vertrauen und Liebe in diese Welt zu bringen kam.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 23. Juli 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 13, 24-43)

Foto: © Jochen Querbach

Das Brot des Lebens

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mengte, bis das Ganze durchsäuert war" (Mt 13,33).

Das Himmelreich, von dem Jesus immer wieder in Bildern spricht, ist ja nicht ein Ort in Raum und Zeit, nicht hier oder dort – es „entsteht" vielmehr dadurch, dass wir glauben und entsprechend handeln: In und durch Jesus haben wir Anteil an der göttlichen Wahrheit.

Wie ein wenig Sauerteig alles verändert... und zu Brot wird, so können wir einander Brot sein: all das, was Menschen zum Leben brauchen: Geben und Nehmen... unsere Liebe, die nicht weniger wird, wenn wir sie teilen. – Jesus selbst ist das Brot, das Leben gibt und Frieden stiftet: durch sein Wort, in der Eucharistie und in der Gemeinschaft der Kirche.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 30. Juli 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 13, 44-52)

Den Schatz finden

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und er kaufte den Acker" (Mt 13, 44f).

Ein bisschen dafür sein, abwarten und abwägen – das mag manchmal sinnvoll sein. Aber das meint Jesus nicht. Wenn wir den Schatz entdeckt haben, dann gilt: Der Mann verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker.

Auch wenn es uns nicht gelingt, wie Franz von Assisi oder Mutter Teresa „alles zu verkaufen"... wir sind auch „in den kleinen Dingen des Lebens" auf dem Weg Jesu: Die Frau, die Ihren an Demenz erkrankten Mann seit Jahren liebevoll pflegt und betreut, hat den Schatz im Acker gefunden ... sie ist Gott und den Menschen nah.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 6. August 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 17, 1-9)

Foto: © Jochen Querbach

Zur Freiheit berufen

„... und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören" (Mt 17,5).

Zur Freiheit sind wir berufen. Was Jesus meint, ist eine „innere Freiheit" wider alle Ängste und wider die Verstellungen des Lebens. Wenn es uns immer mehr gelingt, Geborgenheit und Zuversicht zu suchen, nähern wir uns dem, wie es unserer göttlichen Natur entspricht.

Die Wunderheilungen im Neuen Testament beschreiben diesen Weg. Der blinde Bartimäus erkennt seinen eigenen Willen und vertraut entgegen aller Hoffnungslosigkeit und Angst dem, was er mit eigenen Augen sieht... „Geh! Dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus. Das ist die Freiheit, zu der wir berufen sind. Dem Wort Jesu zufolge entsteht innere Freiheit zuerst dadurch, dass wir dem wahren Bild unsers Selbst nachgehen und der ewigen Liebe vertrauen, die uns ins Dasein rief.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 13. August 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 14, 22-33)

Foto: © Joachim Querbach

Zwischen Angst und Vertrauen

Die Jünger sind im Boot auf dem See Genezareth unterwegs. Es stürmt und die Wellen schlagen hoch. Sie haben Angst. Vom anderen Ufer kommt ihnen Jesus entgegen...

Wie die Jünger damals: Wir bewegen uns auf dem offenen Meer des Lebens. Da herrschen auch Stürme und Wellen und Gegenwind. – Wenn wir uns gerufen und gemocht fühlen dürfen, gewinnen wir Mut und Kraft, uns hinauszuwagen und den Anfechtungen in und um uns widerstehen.

Festen Grund unter die Füße bekommen wir, wenn wir auf den schauen, der vom anderen Ufer auf uns zukommt und seine Hand nach uns ausstreckt. Je nach dem, ob sich unser Dasein gestaltet aus Angst oder Vertrauen, verschlingt uns „das Meer" oder wir gehen darüber hinweg.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 20. August 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 15, 21-28)

Foto: © Jochen Querbach

Über das Sichtbare hinaus

Wir kommen einem Menschen nicht dadurch nahe, indem wir „über" ihn reden, sondern darin, dass wir uns im Gespräch nach und nach nähern und öffnen und in einen wechselseitigen Dialog treten. So hilft es in einer gestörten Beziehung nicht, „Sätze über die Liebe" auszusprechen, sondern Worte zu finden, die Liebe und Vertrauen wieder möglich machen. Ein solches Reden meint nicht: erklären, definieren, abgrenzen, benennen, festlegen, ... sondern: hören, fragen, suchen, aufeinander eingehen.

Hörend und fragend geht Jesus auf die Menschen zu, die ihm begegnen. Seine Sprache ist die über das Sichtbare hinausgehende Sprache des Vertrauens, die nicht abgrenzt und einengt, sondern Stummen Worte verleiht, den Leidenden Ausdruck, den Gedemütigten neues Selbstbewusstsein und Würde - Mut, wieder aufzustehen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 27. August 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 16, 13-20)

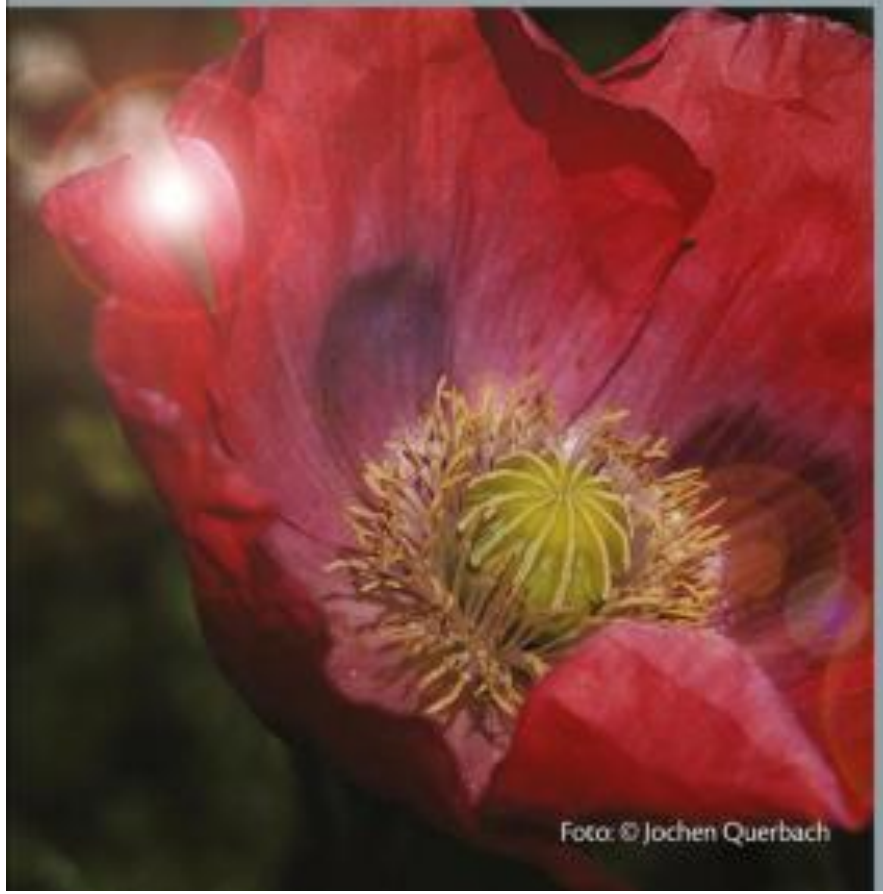


Foto: © Jochen Querbach

Das Heil der Menschen

Im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu ist Gottes Heilswillen allen Menschen zugesagt.

Bis in den Tod hinein lebt Jesus Gottes grenzenlose Liebe zu den Menschen wie auch die liebende Zuwendung des Menschen zu Gott: Was dem Leben und der Liebe entgegensteht, steht dem entgegen, was Gott uns zugedacht hat. Von daher richtet sich die göttliche Liebe zugleich gegen alles, was uns einengt und entzweit, erniedrigt und uns unsere Freiheit nimmt.

Gott will das Heil aller Menschen, das vollkommene Glück, die Glückseligkeit, die endgültige Erfüllung. Er will, dass wir dem Leben folgen, das mit Jesu Tod und Auferstehung begonnen hat und nach Zeit und Raum sich als das unbegreiflich Neue für immer vollenden wird.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 3. September 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 16, 21-27)

Foto: © Jochen Querbach

Nachfolge

Jesus sagt: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach."

Es heißt nicht: Nimm Jesu Kreuz auf dich und lass Freude und persönliches Glück hinter dir. Unser irdisches Leben ist kein Hindernis, das zu überwinden wäre. Wir müssen nicht die Welt verlassen, um Jesus nachzufolgen. Es kommt darauf an, wie ich lebe und handle, (mit den Worten des Evangeliums „mein Kreuz aufnehme"), nur zuschaue oder mich bewege, um etwas zu verändern, nicht die Dinge an mir vorbeilaufen lasse oder sie erleide.

Wenn es uns immer mehr gelingt, im Einklang mit uns selber zu sein, dann sind wir dem nah, wie Gott uns meinte, als er uns ins Leben rief. – In dem, wie wir zu Gott stehen, entscheidet sich unser Leben – wie wir zu uns selber stehen und zu den Menschen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 10. September 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 18, 15-20)

Foto: © Jochen Querbach

Mitten unter uns

Jesus sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen."

„Es war einmal...", so beginnen die Märchen, die wir aus unseren Kindertagen kennen. Wenn wir über Jesus und die Texte der Evangelien sprechen, sagen wir nicht „Es war einmal". Wir sprechen so, als wäre Jesus gegenwärtig... und in dem, was er sagt ist nichts vergangen oder aus alter Zeit wieder hervorzuholen. Auch von uns spricht Jesus nicht „Du warst einmal", sondern „Du bist".

In Jesus wird das Geheimnis Gottes endgültig offenbar; in ihm begegnen wir Gott. Außer der Sünde ist uns Jesus in allem gleich geworden – bis in die tiefste Not des Leidens und Sterbens. Nichts in unserem Leben, nicht das Glück und nicht das Leid, ist gottfern (oder gar gottlos). Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 17. September 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 18, 21-35)

Vergebung

Von Jesus wissen wir, dass Gott den Menschen alle Schuld vergibt und von uns möchte, dass auch wir einander vergeben. „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern", beten wir im Vaterunser.

In allem, was Jesus sagte und heilend wirkte, redete und handelte er gegen die Angst, gegen die innern und äußeren Abhängigkeiten und wider das, was uns in unserem Vertrauen zu Gott entfernen könnte. – Jesus wollte die Menschen/will uns mitnehmen (hinführen, begleiten) an den „Ort", den die Bibel das Paradies nennt – dorthin, wo alle Ängste in und um uns überwunden sind und Vertrauen und Liebe alle Formen widersprüchlicher Gefühle abgelöst haben.

So wie uns Gott alle Schuld vergibt, so sollen auch wir einander vergeben. Dann lassen wir das Trennende hinter uns und entgehen dem, was uns einengt und einsam macht.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 24. September 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 20, 1-16a)

Foto: © Jochen Querbach

Gerechtigkeit

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählt, dass die, die den ganzen Tag gearbeitet haben, genau so viel bekommen wie die, die nur eine Stunde dabei waren.

Ist das gerecht? Wäre Gott nach unserem Verständnis gerecht, müsste er uns augenblicklich vor die Tür setzen. Wie in der Bergpredigt geht es Jesus um ausgleichende Gerechtigkeit. Wer arm ist oder leidet oder trauert, der wird von Jesus selig gesprochen: „Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich..."

Die Arbeiter im Weinberg, haben eigentlich Glück gehabt, weil sie gleich Arbeit gefunden hatten. Erst als sie sich mit den anderen vergleichen, werden sie unzufrieden. Es geht Jesus um uns alle, um die „Ersten" und um die „Letzten". Er wird einem jeden gerecht, er übervorteilt nicht: „Ich gebe dir, was du zum Leben brauchst."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 1. Oktober 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 21, 28-32)

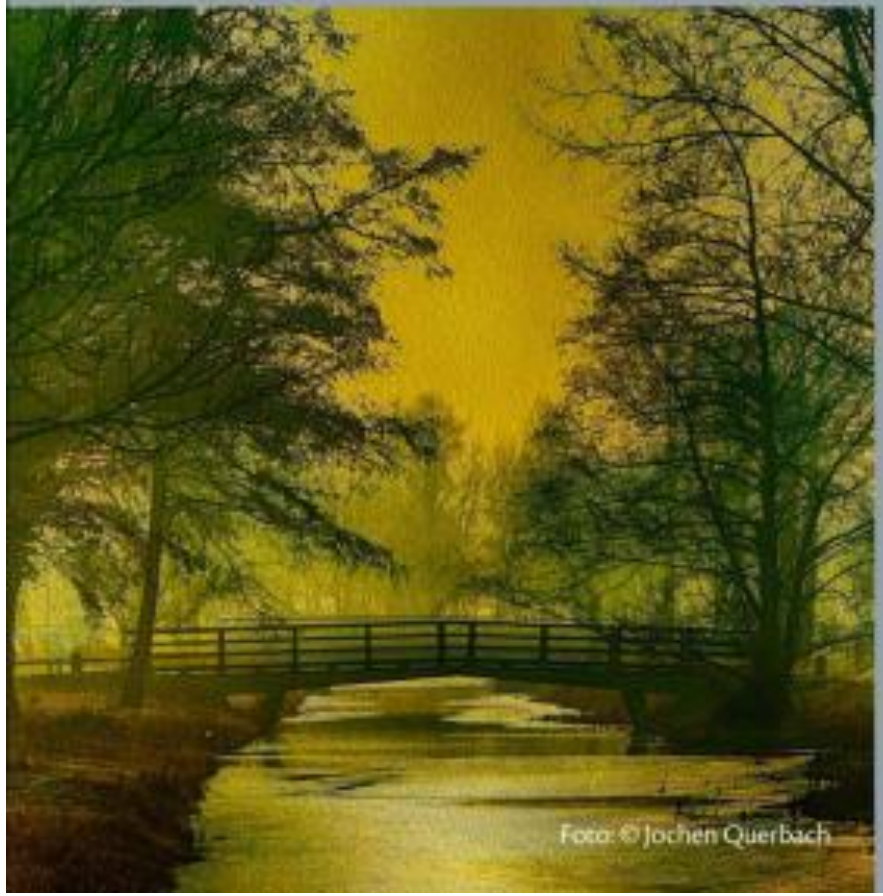


Foto: © Jochen Querbach

Glauben und teilhaben

Jesus sagt: Glaubt an die grenzenlose Liebe eures Vaters im Himmel... dass euch alles gegeben ist, was euch Gott jetzt und für immer zugedacht hat.

Auch wenn wir das, was wir glauben, nicht wie die Erkenntnis von endlichen Dingen beweisen können..., wir glauben dem Gott der Liebe, dem Grund und dem Sinn unseres Seins. Wir vertrauen dem Gott des Lebens, der uns erfüllt und bewegt – in Zeit und Raum und darüber hinaus.

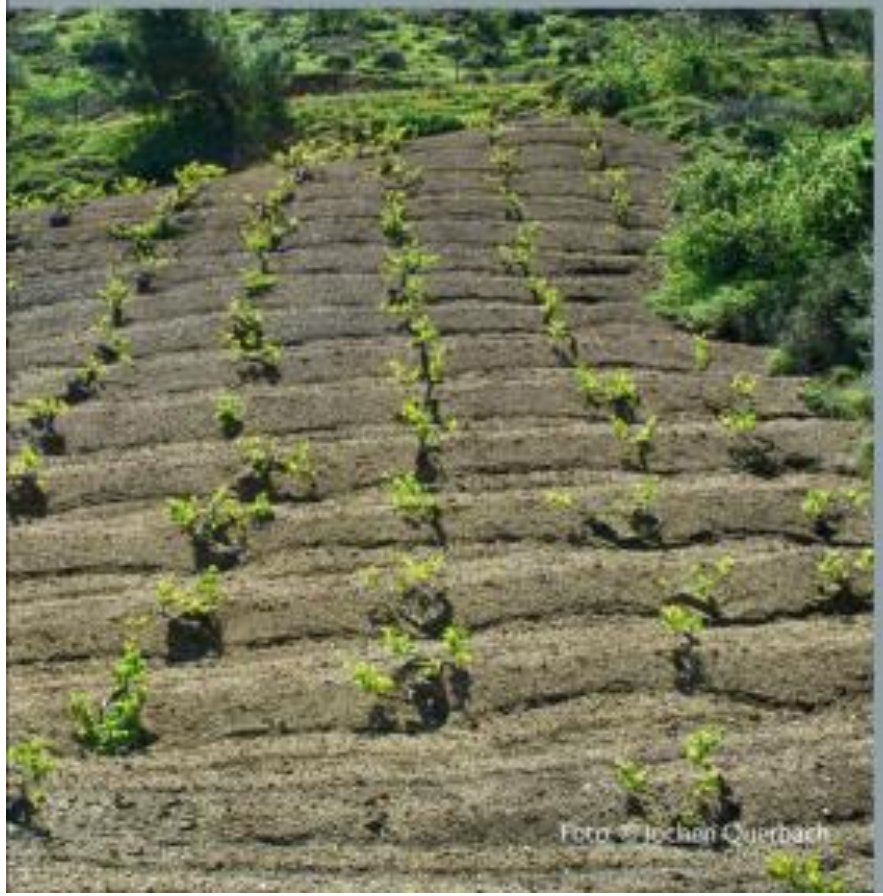
Glauben heißt teilhaben an der Erkenntnis eines Wissenden... „jemandem glauben". Wir glauben, was Jesus gesagt und getan hat, dem Poet und Lehrer, dem Sohn Gottes, dem, dessen Einsicht und Wahrhaftigkeit alles menschliche Maß unendlich übersteigt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 8. Oktober 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 21, 33-44)



Wer in mir bleibt...

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht..." Das ist die Antwort Jesu auf die Frage: Welchen Weg soll ich gehen – und auf welches Ziel hin soll ich unterwegs sein?

Damit sagt Jesus: Ihr seid nicht allein, auch dann nicht, wenn ihr vor Hindernissen und an Abgründen steht, müde werdet oder nicht mehr weiter wisst. Wohin ihr auch geht, ich bin bei euch alle Tage.

Wenn die Reben vom Weinstock getrennt werden... – wir wissen, was dann geschieht: Von Minute zu Minute mehr schwindet alles Leben, das Holz verdorrt und zu nichts mehr nütze, wird es ins Feuer geworfen. – So oder so... wir entscheiden selbst, ob wir das Angebot Jesu annehmen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 15. Oktober 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 22, 1-14)

Alle sind eingeladen

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitete" (Mt 22, 2). – Alle sind eingeladen, Gute und Böse, ..., die, die nichts haben, ebenso wie die, die am Rand stehen und ohne Hoffnung sind.

Das Gleichnis endet: Einer der Gäste wird wieder vor die Tür gesetzt – nicht weil er kein hochzeitliches Kleid trägt, sondern weil er so bleiben wollte wie er gekommen war. „Werft ihn hinaus in die Finsternis", heißt es im Evangelium.

Auch wenn wir vorbehaltlos eingeladen sind: „Die Botschaft Jesu verbietet uns, von vornherein mit einer Versöhnung für alle und alles zu rechnen, was wir tun und unterlassen. Man kann die Einladung zum großen Festmahl verpassen und das Ziels seines Lebens verfehlen" (F.K.).

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 22. Oktober 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 22, 15-21)

Foto: Joachim Quetsch

Den Menschen nah

Auf die Frage, wie unser Leben hier und jetzt einzurichten sei, damit es Gott wohlgefalle, gibt es eine sehr schöne und durch die Rede und das Tun Jesu bezeugte Antwort:

Stellen wir uns einen in den Sand gemalten Kreis vor: Die Mitte ist Gott, die Kreislinie die Welt. Dort leben die Menschen. Wollen sie Gott näherkommen, müssen sie in das Innere des Kreises gehen. Und sie erfahren: Je näher sie Gott kommen, desto näher rücken sie zusammen, und je näher sie zueinander kommen, desto näher sind sie bei Gott.

Unser irdisches Leben ist kein Hindernis auf dem Weg zum Himmel, das zu überwinden wäre... Je mehr wir „wirklich leben", um so mehr scheint uns die Barmherzigkeit und Güte Gottes auf – jenes Vertrauen, das Jesus in diese Welt zu bringen kam.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 29. Oktober 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 22, 34-40)

Foto: © Jochen Querbach

Nur die Liebe

Die Liebe verbindet uns mit dem Grund und dem Ursprung unseres Seins – mit dem Gott des Lebens und der Liebe.

Was uns einengt oder belastend vor uns liegen mag, überwindet die Liebe; sie besitzt die Kraft, alles neu zu machen, zu heilen, umzukehren und zu verstärken, ..., zu (er)tragen, wozu wir von uns selbst her niemals imstande wären.

Nur die Liebe lässt uns ahnen und darauf vertrauen, dass sich hinter allen Grenzen Licht und Weite auftun und wir (innerlich) sehen, was für unsere Augen unsichtbar bleibt. – Ist es uns gelungen, in der Liebe zu wachsen und weiterzugeben, was wir selbst an Zuneigung und Güte erfahren haben? In dieser Frage liegt der wirkliche Maßstab unseres Lebens. Wenn wir die Liebe als unsere Wahrheit spüren und entsprechend handeln, sind wir Gott und den Menschen nah.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 5. November 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 23, 1-12)

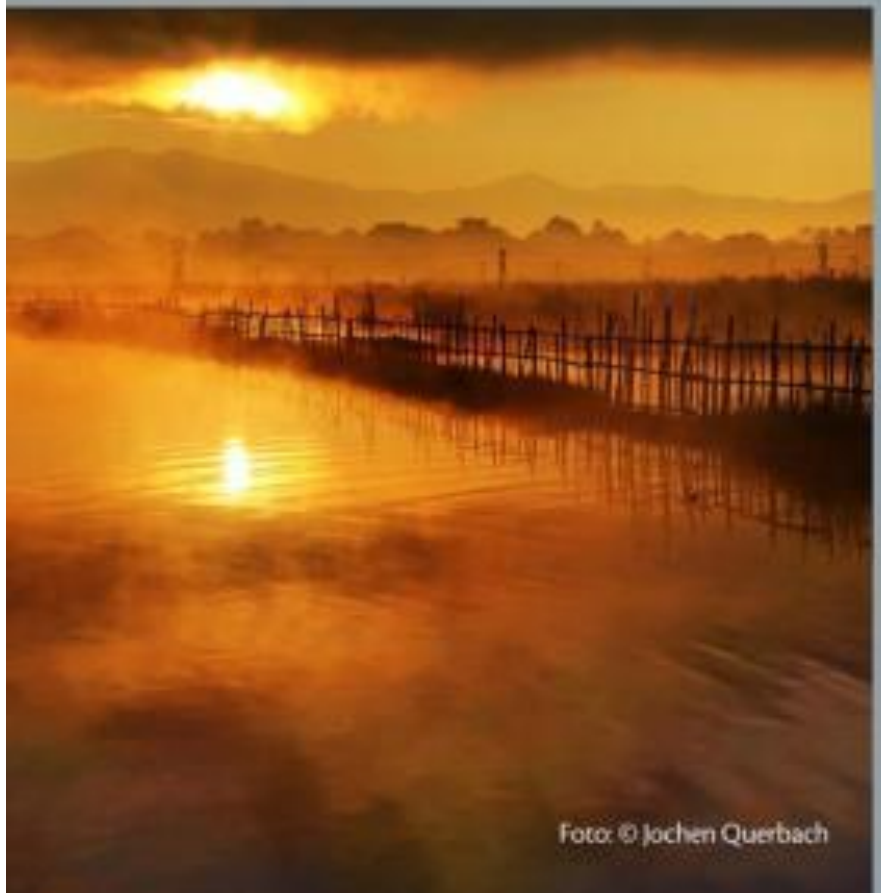


Foto: © Jochen Querbach

Was Jesus wollte

Nicht (wie den Schriftgelehrten) um das rechte Verständnis von Amt und Tradition ging es Jesus, nicht um allgemeine Überlegungen über Gott und die Welt oder vorgegebene Lebensentwürfe, sondern um den konkreten Menschen mit seinen Erfahrungen und Gefühlen, Nöten und Ängsten, Tragödien und Hoffnungen.

Es muss die Erfahrung der Menschen damals in Galiläa und Jerusalem gewesen sein, dass hier jemand zu ihnen spricht gegen alle Außenlenkung und für die Wahrheit in der eigenen Person. In einfachen Bildern sprach Jesus von dem Vertrauen in die Güte Gottes. Szenen menschlichen Lebens schilderte er so, dass unser Dasein im Gefühl und Erleben zum Himmel sich öffnete.

Was Jesus wollte: Gott als den gütigen Vater lehren, bereit und ohne Vorleistung allen alle Schuld zu vergeben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 12. November 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 25, 1-13)

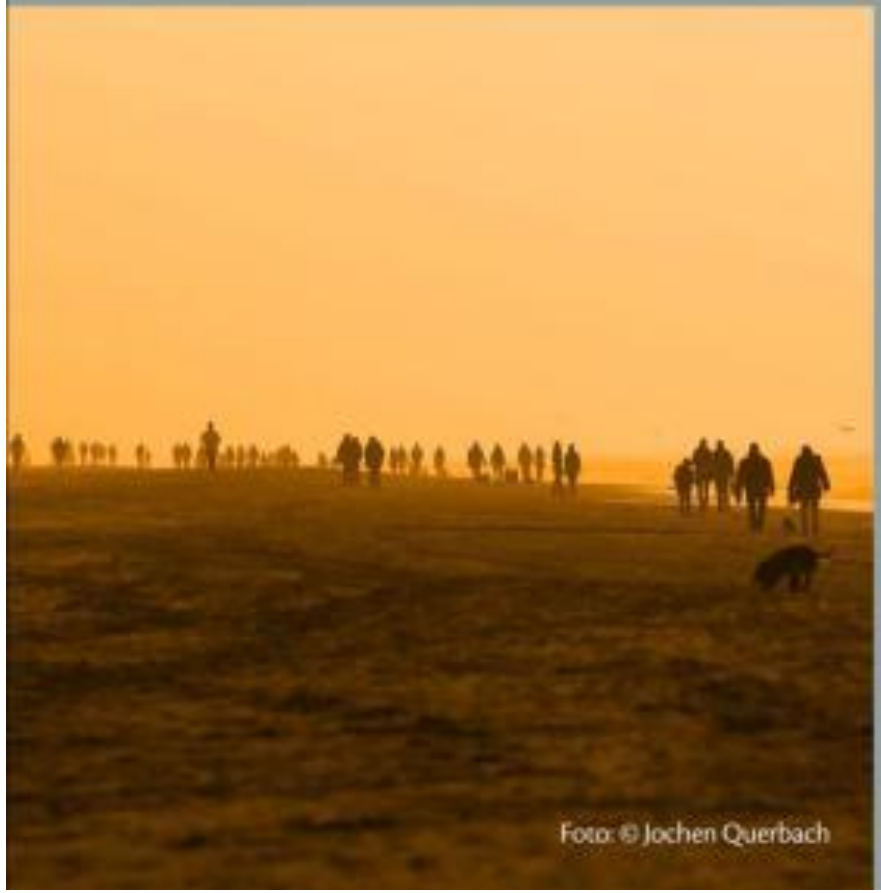


Foto: © Jochen Querbach

Hoffnung

Der Mensch ist ein hoffendes Wesen. – Hoffnungen erfüllen sich – aber nicht selten erfahren wir auch, dass das Erhoffte nicht eintritt und wir enttäuscht unsere Hoffnungen schwinden oder zerstört sehen...

Unsere religiös motivierte Hoffnung ist anders. Wir glauben der sich offenbarenden Rede Gottes, dass unser Weg durch die Zeit zuletzt ein glückliches Ende findet und wir schon hier und jetzt durch die göttliche Liebe umfangen und gehalten sind.

Enttäuschte Hoffnungen – wie sie sich jeden Tag ereignen können - beziehen sich auf etwas Vergangenes, während unser Glaube an Gott sich nach vorne richtet, die Zukunft meint, das Ziel des „endgültigen Ankommens" im Blick hat und damit alles Sichtbare übersteigt. – Dem geht voraus, dass uns die göttliche Rede erreicht hat und wir sagen können: Ich glaube, dass wahr ist, was Gott sagt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 19. November 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 25, 14-30)

Das Leben gewinnen

„Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren. Wer es aber einsetzt, der wird es gewinnen."

Das ist die Antwort Jesu auf die Frage: Was hast du aus deinem Leben gemacht? Wenn wir das Empfangene, unsere Begabungen und Talente, ängstlich verwahren und nicht für Andere und für uns selbst einsetzen, mutlos nach Sicherheit suchen und zuerst für uns allein unterwegs sind, stehen wir zuletzt mit leeren Händen da.

Glaube und Handeln bedingen sich wechselseitig. Der Einsatz für die Armen und für die, die am Rand stehen, ist das eigentliche Christus-Bekenntnis. – Gegen die Angst, die uns das Leben nicht wagen lässt, setzt Jesus das Vertrauen in seinen und unseren Vater, den Gott des Lebens und der Liebe.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 26. November 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mt 25, 31-46)

Foto: © Jochen Querbach

Vollendung

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt 25, 40).

Das ist der Maßstab, nach dem wir beurteilt werden: Hast du Trauernde getröstet, Fremde aufgenommen, Kranke besucht, ...? Es geht um die „alltäglichen Dinge", nicht um die „großen Entwürfe". Es zählt, ob wir handeln statt reden, andere mitnehmen und teilen. Das letzte Wort über unser Leben spricht Gott allein, nicht andere Menschen und nicht wir selbst.

Auch wenn das Matthäus-Evangelium in seinem endzeitlichen Bild von ewiger Strafe spricht, so lesen wir in den Gleichnissen Jesu und in vielen anderen Stellen des Neuen Testaments von einem liebenden und vergebenden Gott. – Darauf vertrauen wir, dass sich unser Weg durch die Zeit in der Liebe Gottes vollendet.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 3. Dezember 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mk 13, 24-37)

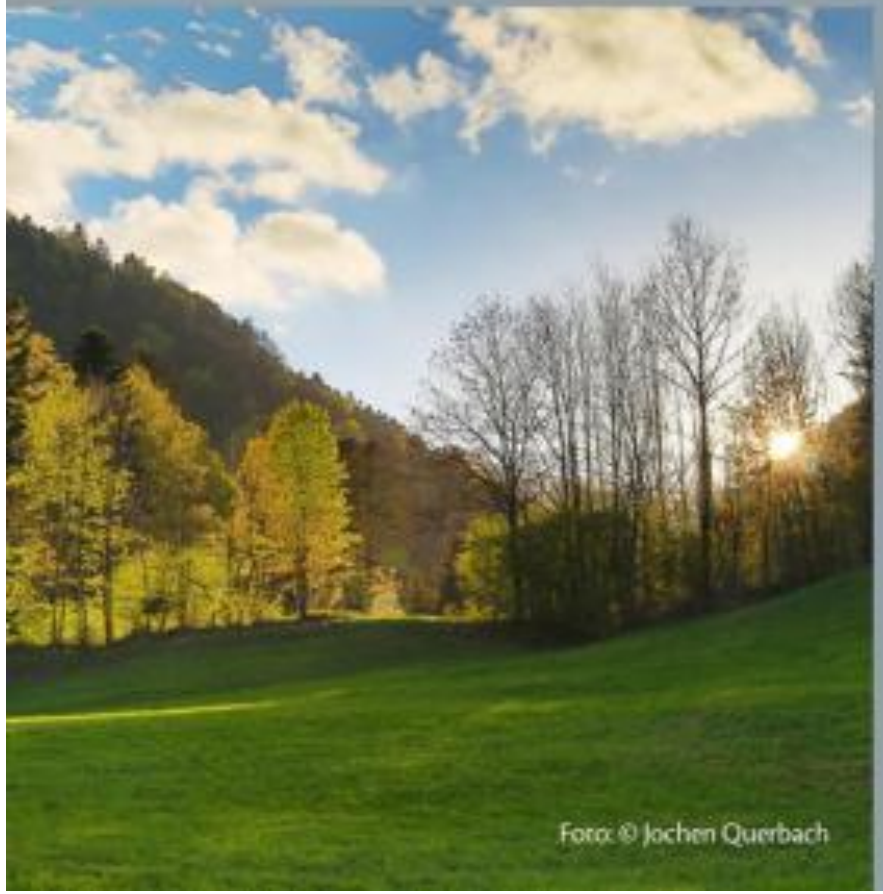


Foto: © Jochen Querbach

Licht

Manchmal ist unser Leben ziemlich dunkel und es gibt nur wenig Licht zu sehen. Von solchen Zeiten spricht das Evangelium.

Jesus sagt, trotz aller Dunkelheit, durch die wir hindurchmüssen: Seid wachsam, gebt acht! Die Finsternis hat nicht das letzte Wort. – Das Licht kommt von selbst – wir brauchen es nur zu erwarten und zu entdecken; es fängt ganz klein und unscheinbar an, wie eine Kerzenflamme, die in der Finsternis leicht zu übersehen ist. Manchmal wird es schon wieder hell, während wir immer noch nur die Finsternis sehen.

Jesus sieht die Schatten, die wir auf uns und auf Andere werfen. Er stellt sie ins Licht und macht sie hell. Vielleicht nicht immer so, wie wir uns das wünschen und erhoffen, aber so, wie es gut für uns ist.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 10. Dezember 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Mk 1, 1-18)

Dich habe ich erwählt

Jesus kam von Nazareth in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Als er aus dem Wasser stieg, öffnete sich der Himmel und eine Stimme sprach: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden."

Gott bezeugt uns seine Gemeinschaft mit Jesus. Er bestätigt ihn als den, der in seinem Auftrag spricht: „Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören." Auch über jedem von uns steht die Zusage Gottes: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Dich habe ich erwählt.

In seinen Reden unterscheidet Jesus zwischen „meinem Vater" und „eurem Vater" und sagt damit: Wo ich bin, da ist Gott – der handelt, der erwählt, der vergibt, … „Alles, was der Vater tut, tut auf gleiche Weise der Sohn" (Joh 5,20).

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 17. Dezember 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Joh 1, 6-8.19-28)

Liebe

Nicht in den äußeren Dingen kommen sich Menschen am nächsten, sondern in dem, was sie untrennbar verbindet: in der Freude, im Glück, in der Liebe – und in der Sprache, die sie dazu finden. Von Jesus wissen wir: Wir sind Gott am nächsten, wenn wir den Menschen nah sind. In dieser Nähe ahnen wir etwas von dem, was unser wahres Wesen ausmacht und uns zuletzt gemeinsam emporträgt „in ein jenseitiges Land voller Zauber und Träume".

Allein die Liebe macht alles neu, sie vermag zu trösten und zu heilen, aufzubrechen, was verschlossen ist... Die Liebe, die wir empfangen und weitergeben, regt an und verstärkt, sie lässt uns ahnen und glauben, dass sich hinter allen Grenzen Licht und Weite auftun und unsere Träume Wirklichkeit werden: Gott.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 24. Dezember 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Lk 1, 26-38)

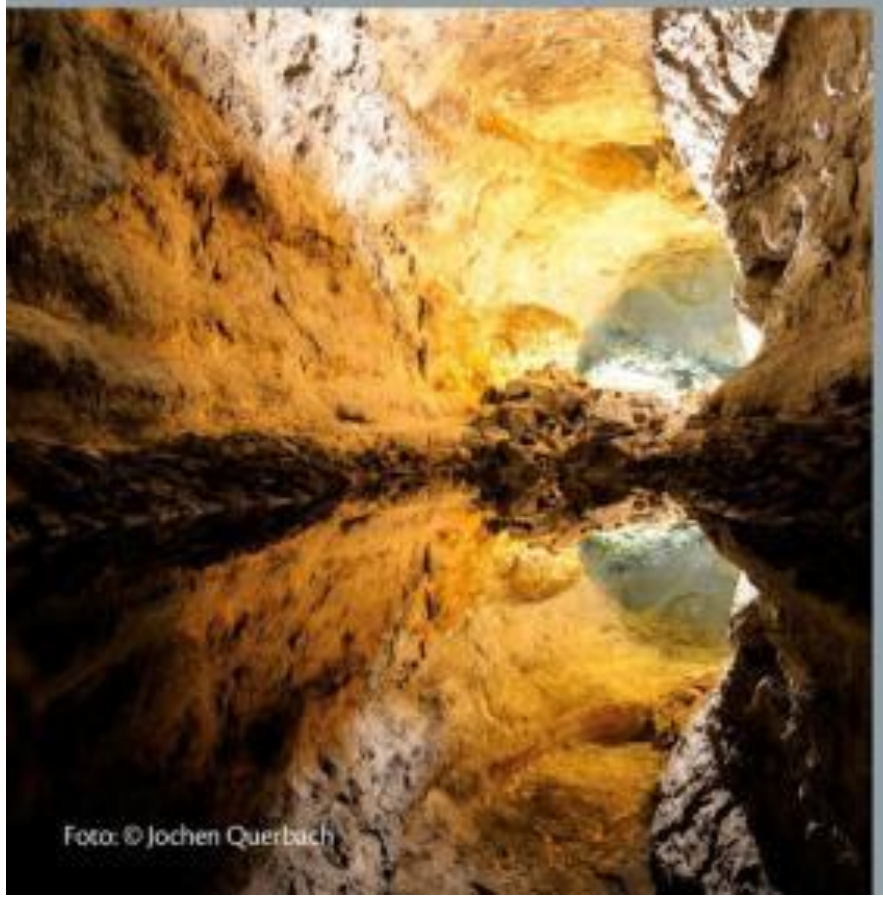


Foto: © Jochen Querbach

Heilsgeschichte

„Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. ... Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben..." So spricht der Engel Maria an – und so beginnt unsere Heilsgeschichte: Maria empfängt durch den Heiligen Geist den Herrn und gibt ihm das irdische Leben.

Die Hirten in der Weihnachtsgeschichte lassen sich auf die Botschaft des Engels ein. Sie gehen dem Licht nach und erfahren: In Jesus sind Gott und die Menschen eins geworden. – Kann man das erklären? Kann man erklären, warum sich zwei Menschen lieben? Da geschieht etwas, was nicht zu fassen, aber doch wahr und wirklich ist.

Christus ist das wahre Licht des Lebens und der Liebe. Wir entscheiden selbst, ob uns das einleuchtet und erhellt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 31. Dezember 2017

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium (Lk 2, 22-40)

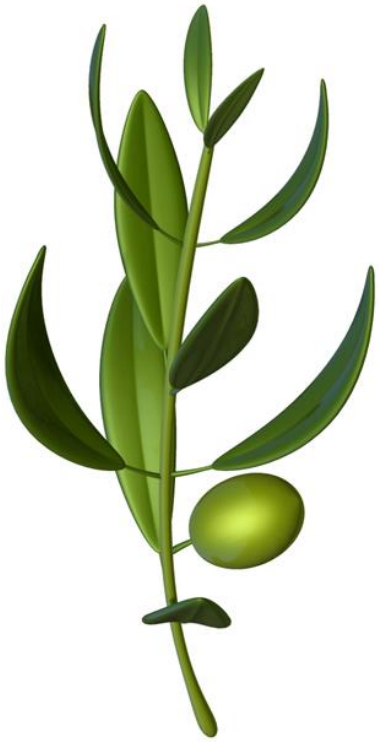
Licht der Völker

Die Weihnachtsgeschichte ist eine Geschichte der Erlösung, der Freude und der Hoffnung.

Es gibt jemanden, der stärker ist als alles, was uns gefährdet und bedroht: „Das wahre Licht kam in die Welt", das ‚Licht der Völker', mit dem ‚der neue Tag' begann, der niemals endet – nicht hier und nicht jenseits von Zeit und Raum. In Jesus sind Gott und die Menschen eins geworden.

Wir werden die Stürme und Anfechtungen des Lebens bestehen, wenn wir dem vertrauen, der von sich selbst sagt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben." – Mit der Geburt Jesu in Bethlehem wurden uns alle Türen geöffnet, in der Liebe Gottes das zu finden, was wir in unserer unfertigen Welt vergeblich suchen. Ob wir die Einladung annehmen, nicht „draußen vor der Tür" zu bleiben?

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld



Gedanken zum Evangelium
… 2018

Sonntag, 7. Januar 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Mk. 1, 7 - 11

Die Taufe Jesu

In der Wüste hatte Johannes gepredigt, die Menschen sollen sich bekehren und so dem Messias den Weg bereiten. Als Zeichen der Umkehr hatte er sie zur Taufe im Jordan aufgerufen.

„Da kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich taufen zu lassen." Er, der keiner Umkehr bedarf, kehrt alles um. Er steigt hinab zu denen, die „ganz unten" sind. „Ich müsste von dir getauft werden", sagte Johannes. – Da tut sich der Himmel auf und Jesus sieht Gottes Geist auf ihn herabkommen: „Das ist mein geliebter Sohn. An ihm habe ich Gefallen."

In Jesus Christus verbinden sich Himmel und Erde, in Ihm wird sichtbar, was Gott den Menschen zugedacht hat. Er stellt uns den gütigen, vergebenden Gott vor Augen, seine befreiende und heilende Liebe, die versteht und vergibt und jedem Menschen grenzenlos zugetan ist.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgast

Sonntag, 14. Januar 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Joh. 1, 35 - 42

Was sucht ihr?

Jesus verheißt denen, die ihm nachfolgen, dass sie den Himmel offen sehen.Nachfolgen meint: umkehren, neu anfangen, anders und von Gott her denken und handeln und an seinen Heilsplan für unsere Welt glauben.

„Was sucht ihr " (1,38) fragt Jesus die Jünger (und uns). Das ist die entscheidende Frage nach dem Sinn und der Sehnsucht unseres Lebens. Es geht um Hören und Sehen. Wer hört und sieht und an Jesus glaubt, der ist und bleibt in seiner Liebe. Die Jünger vertrauen Jesus. Er wird es schon gut machen.

Am Ende wird uns wohl Hören und Sehen vergehen, wenn das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit kommt.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgelt

Sonntag, 21. Januar 2018

Gedanken zum Sonntagsevangelium Mk. 1, 14 - 20

Nachfolge

Als Petrus und sein Bruder Johannes ihre Netze auswarfen, sagte Jesus zu ihnen: „ Folget mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen... Kehret um, denn das Himmelreich ist nahe." – Die Jünger ließen ihre Netze liegen und folgten ihm.

Umkehr, Glaube, Nachfolge: Das ist der Dreiklang in der Botschaft Jesu. Er zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben und Wirken. Die ersten Jünger begründen das, was wir heute noch sind und sein wollen: Jünger und Kirche Jesu Christi.

Jesus sagt: „ Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Ob wir diesem Angebot so oder so folgen, entscheiden wir selbst. Zur Freiheit sind wir berufen – so wie die Menschen damals in Judäa und Jerusalem.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgelt

Sonntag, 28. Januar 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Mk. 1, 21 - 28

Wunderheilung

Im 1. Kapitel des Markus – Evangeliums wird erzählt, dass Jesus einen Mann heilte, der von einem unreinen Geist besessen war.

Nicht unerklärliche oder magische Kräfte bewirken das Heilwerden an Leib und Seele. Die einzige Kraft, die Jesus für wirksam hält, ist die Kraft des Glaubens und des Vertrauens, das er (von Gott her) jeder Form menschlicher Not entgegenbringt.

Die heilenden und aufhelfenden Wendungen im Leid und Not hängen nicht von sich selbst ab. Nichts, außer dem Vertrauen, dass Gott an uns barmherzig handelt, steht in unserer Macht. „ Alles kann wer glaubt". Wir werden die Stürme und Anfechtungen des Lebens bestehen, wenn wir dem folgen, der uns auf seinen Weg einlädt und von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben."

Pater Eryk Kapsia OFM
Manfred Raichgast

Sonntag, 4. Februar 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Mk. 1, 29 - 39

Zur Freiheit berufen

Jesus sagt: „Zur Freiheit seid ihr berufen." Er meint damit die „innere Freiheit" wider alle Angst und wider die Verstellungen des Lebens. Wenn wir Geborgenheit und Zuversicht suchen...

Die Wunderheilungen im Markus-Evangelium erzählen von dieser Erfahrung. Der Blinde erkennt seinen eigenen Willen und vertraut wider alle Hoffnungslosigkeit dem, was er mit eigenen Augen sieht. „Geh! Dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus. Das ist die Freiheit, zu der wir berufen sind.

Dem Wort Jesus zufolge entsteht innere Freiheit zuerst dadurch, dass wir innerlich wahr werden, indem wir tiefer vertrauen, intensiver lieben und mutiger zu hoffen wagen. Wenn es uns immer mehr gelingt, im Einklang mit uns selber zu sein, dann sind wir dem nah, wie Gott uns meinte, als er uns ins Leben rief.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgelt

Sonntag, 11.Februar 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Mk. 1, 40 - 45

Mein Sohn bist du

Als Jesus den Glauben des Aussätzigen sah, sprach er zu ihm: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir (von Gott) vergeben. "

Nicht „ du sollst" oder „ du musst" sagt Jesus, sondern: Im voraus und zu allem, was auch geschehen mag, hat dir Gott vergeben. Das ist der Weg, heil zu werden an Leib und Seele, Zuversicht zu gewinnen und wider alle Bedrängnis der eigenen Einsicht zu folgen.

„Mein Sohn" sagt Jesus – so wie er zuvor selbst in der Taufszene am Jordan von Gott angesprochen wurde: „Mein Sohn bist du" (Mk 1,1,11). Auch über jedem von uns steht die Zusage Gottes: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Dich habe ich erwählt.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgelt

Sonntag, 18.Februar 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Mk 1,12 - 15

Jesu Versuchung

Der Erzählung vom Aufenthalt Jesu in der Wüste geht die Szene von der Taufe Jesu durch Johannes voraus. Der Geist, den er am Jordan aus dem geöffneten Himmel auf ihn herabkommen sieht (Mk 1,10), treibt Jesus hinaus in die Wüste – den religiös bedeutsamen Ort des Rückzugs und der Sammlung, den symbolischen Ort der Gottesnähe und der Gotteserfahrung – Ort aber auch der Versuchung und des Neuanfangs.

In Mk 1,13 wird der Zeitraum von 40 Tagen genannt: „Und er war in der Wüste vierzig Tage, versucht werdend vom Satan…" 40 Tage verweilte Moses fastend und betend bei Gott auf dem Berg Sinai… 40 Jahre dauerte die Wüstenwanderung des Volkes Israel…

Die Versuchung Jesu ist auch unsere Versuchung. Wir widerstehen den Anfechtungen, wenn es uns mehr und mehr gelingt, selber zu sein und die eigene Mitte zu finden.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgelt

Sonntag, 4. März 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Joh 2, 13 - 25

Tempelreinigung

Von „heiligem Zorn" entbrannt, vertreibt Jesus die Händler aus dem Tempel, stößt ihre Tische um und ruft: Das Haus meines Vaters ist ein Ort des Gebets, keine Markthalle. Das ist die erste Selbstoffenbarung Jesu im Johannes - Evangelium, in der er sich als der von Gott gesandte Sohn als Licht und Leben der Menschen bezeugt.

Die Händler und Geldwechsler, die uns heute davon abhalten, Gott die ihm gebührende Ehre zu erweisen, haben viele Namen: Geld, Konsum, Bequemlichkeit, ...

Aus unserer Welt der Zwecke herauszutreten in die Freiheit Gottes hinein, gelingt mehr und mehr, wenn wir „das Haus des Vaters" als besonderen Ort bewahren, indem wir uns der befreienden Botschaft Jesu öffnen und gemeinsam unterwegs sind.

Prior Eryk Kapsia OFM
Manfred Riechgeist

Sonntag, 11.März 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Joh 3, 14 - 21

Vorbehaltlos angenommen

Gegen alle Zweifel und alle Angst, schuldig zu werden vor Gott, setzte Jesus das Vertrauen: Ihr seid vorbehaltlos angenommen und geliebt. In Freiheit und in Wahrheit zu leben, dazu seid ihr berufen – und darin dem Himmel nah. Nur ihr selbst könnt euch von dieser Nähe zu Gott (und den Menschen) entfernen, indem ihr nicht die Wahrheit und nicht die Liebe sucht.

„Dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus: „Glaube" meint das heilende und verändernde Vertrauen, den „Gang über das Wasser" (Mt 14,25). Mut haben und aufbrechen sich selbst annehmen und nicht verzagt zurückbleiben.

Die Botschaft Jesu ist die „Vision des Lebens", die alle Zeit überdauert. - Von dieser Hoffnung und in diesem Vertrauen leben wir.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgelt

Sonntag, 18. März 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Joh 12, 20 - 33

Hingabe und Verwandlung

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht."

In diesem Wort ist das Leben und Sterben Jesu vorweggenommen und das Morgenlicht der Ewigkeit. Leben ist Verwandlung und kann verwandelt werden. In Jesu Hingabe verwandelt sich die Welt. Als Gottes Weizenkorn stirbt Jesus für uns. Die Frucht seines Leidens ist unser Leben. Durch seine Auferstehung lässt er uns verwandelt, gesegnet und versöhnt zurück.

Das Weizenkorn stirbt und bringt dadurch reiche Frucht. Nicht unser irdisches Leben muss sterben, nicht die Freude und das Schöne, was das Leben für uns bereithält. Sterben muss, was der Liebe entgegensteht, damit wir offen werden für das, was Gott uns zugedacht hat.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgelt

Sonntag, 25. März 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Mk 11, 1 - 10

All unsere Hoffnung

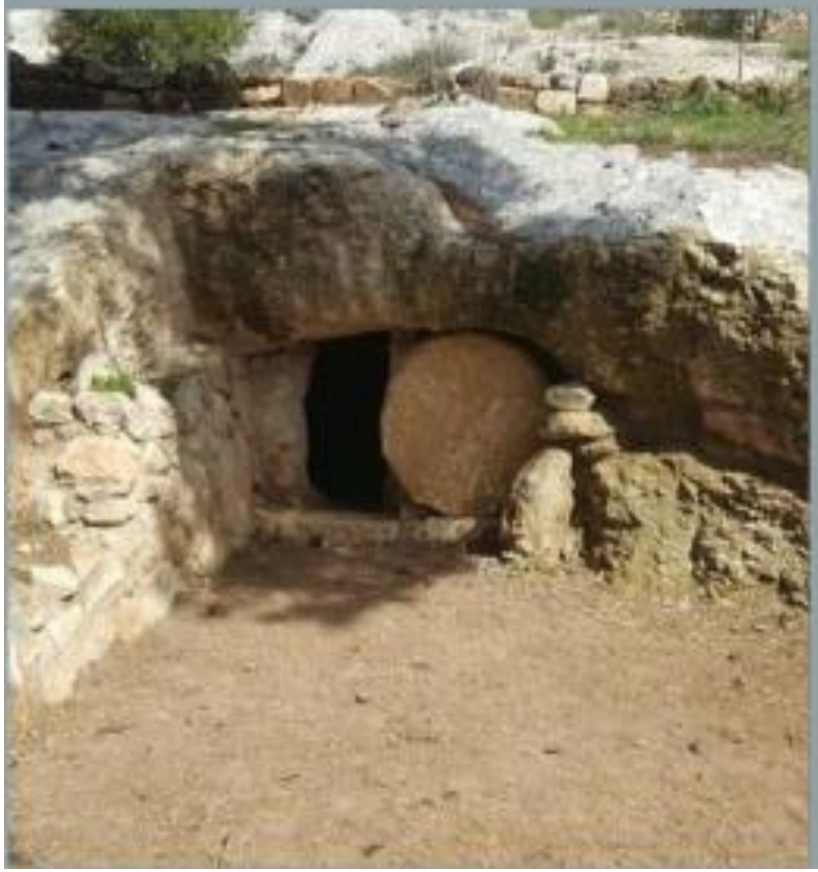
Auf den Mann, der demütig und scheinbar machtlos auf einem Esel in Jerusalem einzieht, richtet sich all unsre Hoffnung: Jesus, der uns aus Elend, Krankheit und Not zum Leben führt, der unsere Sehnsucht zu lieben und geliebt zu werden , versteht, der an der Seite der Schwachen steht... ihm vertrauen wir, dem Sohn Gottes, der für uns Mensch war und uns zum Himmel auf Erden wurde.

Den Tod vor Augen vertraut Jesus der Macht der Liebe. Wenn wir seine Wahrheit leben, für uns selbst und für andere, widerstehen wir den Anfechtungen, die uns bedrohen: Wir gehen dem unbegreiflich „Neuen" entgegen, das sich in der Liebe Gottes für immer vollenden wird.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgelt

Sonntag 1. April 2018 - Ostern

Gedanken zum Sonntagsevangelium Joh 20, 1-18



Liebe verwandelt

Der Tod ist nicht mehr. Das Grab ist leer. Jesus lebt –und mit ihm leben auch wir.

Maria von Magdala sucht den toten Jesus. Deshalb muss der Lebendige sie ansprechen. Er ruft sie mit Namen: „Maria!" Da, so heißt es, erkennt sie ihn. Es ist nicht alles vorbei. Jesus lebt. Von nun an beginnt der neue Tag, der niemals endet. Auch uns ruft Jesus ins ewige, unverlierbare Leben: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst…"(Jes.43,1).

Maria ist mit Salböl und Tüchern zum Grab gekommen. Und sie geht mit einem Auftrag und einer Hoffnung. „Geh hin und erzähl es den deinen", sagt Jesus. Sie darf den toten Körper nicht berühren und den auferstandenen Leib auch nicht. Und doch ist Maria zutiefst berührt. „Ich habe den auferstandenen Herrn gesehen", sagt sie. Für sie und für uns beginnt ein neues Leben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 8. April 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Joh 20, 19-31

„Friede sei mit euch!"

Nach der Katastrophe des Karfreitags zeigt sich Jesus seinen Jüngern, er bleibt nicht im Tod. Was bleibt, ist das Licht des Ostermorgens, aber auch die Schmerzen und Wunden. Die Zweifel auch.

Die Jünger sind voll Trauer und Wut. Sie haben alles verloren, worauf sie sich verlassen haben. Ohne Hoffnung und Vertrauen haben sie sich hinter verschlossenen Türen verschanzt. Da tritt Jesus unter sie: „Friede sei mit euch!" Jesus kommt seinen Jüngern entgegen und nimmt sie in ihren Zweifeln und Ängsten an.

Nach Ostern ist nicht alles wie früher. Ostern lässt uns hoffen, das das Licht des neuen Tages niemals endet – so wie unser Glaube, die Liebe und die Hoffnung nicht.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgelt

Sonntag, 15. April 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 24, 35 - 48

Mit neuer Hoffnung

Als Jesus ihnen das Brot bricht, gehen ihnen die Augen auf und sie erkennen ihn. „Brannte uns nicht das Herz, als er mit uns redete...?" - Die Jünger selbst sind wie verwandelt. Sogleich brechen sie auf und kehren nach Jerusalem zurück, um zu erzählen, was sie erlebt haben. Mit neuer Hoffnung erinnern sie sich an die Worte Jesu: „ Ich bin bei euch alle Tage."

Jesus lebt seit seiner Auferstehung bei Gott, in einer „ Welt ",über die wir allein in Bildern und Symbolen sprechen können. Auferstanden ist das Leben Gottes. Das Evangelium erzählt: Die Jünger haben Jesus als den Lebendigen erfahren. Sie vertrauen ihm, wenn er ihnen (und uns!) anbietet: Im Leben und im Tod seid ihr bewahrt in der Liebe Gottes.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 22. April 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Joh 10, 11 - 18

Du bist bei mir

Die Worte aus dem Psalm 23 „Du bist bei mir" sind der Grund unseres Vertrauens. In der Botschaft Jesu finden wir den Halt, der uns über „ Berge und Täler" trägt, den Sinn allen Lebens, den Grund unserer Hoffnung, den Jesus Gott nennt und den er als seinen und unseren Vater bezeichnet.

Gott, den Ur-Grund allen Vertrauens, finden... verändert: durchbricht den Zwang, alles richtig machen zu müssen, anerkannt zu werden und in scheinbarer Sicherheit zu wissen, wo es langgeht ... „ Gott vertrauen" bringt uns gleichsam vor uns selbst und befreit von den Krämpfen und Vergeblichkeiten, die uns lähmen.

Ohne Vertrauen würde sich alles in und um uns in nicht endende Angst und Hoffnungslosigkeit verwandeln.

Pater Eryk Kapela OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 29. April 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 15, 1 - 8

Wer in mir bleibt…

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen" (15,5). Das ist die Antwort Jesu auf die Frage: Welchen Weg soll ich gehen – und auf welches Ziel hin soll ich unterwegs sein?

Wer in mir bleibt, der bringt reiche Frucht… Damit sagt Jesus auch: Ihr seid nicht allein auf eurem Weg, auch wenn ihr vor Hindernissen und Abgründen steht, müde werdet oder nicht mehr weiter wisst. Ich bin bei euch: in meinem Wort, in der Eucharistie und in der Gemeinschaft der Kirche.

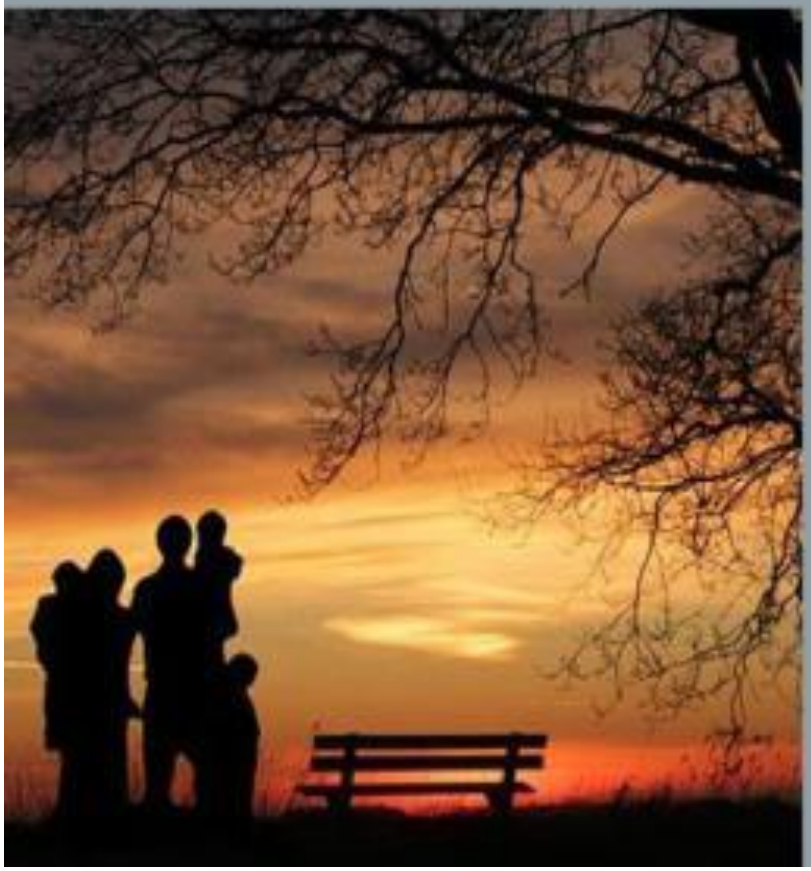
Wenn die Reben vom Weinstock getrennt werden – wir wissen, was dann geschieht: Von Minute zu Minute mehr schwindet alles Leben, das Holz verdorrt und zu nichts mehr nütze, wird es ins Feuer geworfen.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 6. Mai 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Joh 15 9 - 17



Liebet einander

In der Liebe wachsen... Das ist die Botschaft Jesu. In der Liebe wachsen, heißt, der Sprache der Seele entschiedener folgen als der Sprache der Sinne... mit den Augen der Liebe sehen und entsprechend handeln.

In dem, was sie untrennbar verbindet, kommen sich Menschen am nächsten: in der Freude, im Glück, in der Liebe – und in der Sprache, die sie dazu finden. Von Jesus wissen wir: Wir sind Gott am nächsten, wenn wir den Menschen nah sind. In dieser Nähe ahnen wir etwas von dem, was unser wahres Wesen ausmacht.

Allein die Liebe macht alles neu, sie vermag zu trösten und zu heilen, aufzubrechen, was verschlossen ist... Die Liebe, die wir empfangen und weitergeben, lässt uns ahnen und glauben, dass sich hinter allen Grenzen Licht und Weite auftun und unsere Träume Wirklichkeit werden: GOTT.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 13. Mai 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 17, 6a. 11b - 19

Die Wahrheit leben

Jesus wollte den Menschen seiner Zeit (und aller Zeit) einen Gott nahe bringen, der ohne Vorleistung alle Schuld vergibt. Ein für allemal sollen Menschen die Wahrheit leben, die in ihnen liegt.

Die Botschaft vom Reich Gottes auf Erden schließt niemanden aus. Gegen die Angst und die Zweifel setzt Jesus den Geist der Freiheit und der Güte. Durch die Kraft seines unbedingten Vertrauens in die Liebe Gottes werden Menschen heil an Leib und Seele. Blinde sehen...

Jesus wollte nicht anders von Gott zu den Menschen reden, als darunter sich Verlorenheit und Einsamkeit öffnen ließen zu einer Form der Selbstannahme und des Vertrauens zu sich selber und zu anderen Menschen. Statt mit moralischem Anspruch Verfehlungen und Fehler zu verurteilen, sieht Jesus auf das, was Menschen nötig haben, um zu leben.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 20.Mai 2018 - Pfingsten

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 20, 19 - 23

Verwandelt zu neuem Leben

In der Pfingstgeschichte heißt es: „Und sie wurden alle mit dem heiligen Geist erfüllt." Hier geht es um etwas, das von uns Besitz ergreift und erfüllt wie mit einem heiligen Schauer, etwas, das uns bewegt und aufrüttelt. Wir werden wieder eins sein, nicht mehr getrennt durch verschiedene Sprachen. Die Sprache der Liebe, der Hoffnung, des Vertrauens, der Vergebung - das war es, was Jesus seine Jünger gelehrt hatte.

Die Jünger waren dabei, all das zu vergessen. Ängstlich und mutlos waren sie, als ob es die Zeit mit Jesus nicht gegeben hätte. Traurig saßen sie zusammen und waren ohne Hoffnung. Doch dann erlebten sie es, dass die Worte und Taten Jesu sie einholten und ergriffen. Sie gingen nach draußen und ließen sich begeistern. So ist die Kirche entstanden - stürmisch, bewegend, mit Gottes Geist erfüllt.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 27. Mai 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Mt 28, 16 - 20

Ich bin bei euch

Jesus ruft seine Jünger zusammen und legt ihnen sein Werk in ihre Hände. Die testamentarischen Worte, die in Erinnerung bleiben sollen, kennen wir seit dem brennenden Dornbusch im 2. Buch Mose. Dort offenbart sich Gott: „Ich bin der Gott, der für euch da ist."

Der, den Jesus seinen und unseren Vater nennt, ist derselbe Gott, der sich Mose mit ICH BIN offenbart. - In der Abschiedsszene des Evangeliums ist Jesus der Weggehende, aber zugleich der uns zugesagte bleibende und kommende Herr, der Immanuel-Gott, an den wir uns in Liedern und Gebeten im Advent erinnern.

„Geht, tauft und lehrt", sagt Jesus den Jüngern und uns. „Ihr seid nicht allein. Ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt."

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 3. Juni 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 2, 23 - 36

In allem angenommen

Recht haben... im Recht sein... Auch in den Texten des Neuen Testaments finden sich diese Begriffe – z.B. dort, wo die Schriftgelehrten und Pharisäer auf dem Recht, auf das sie sich berufen, gegenüber dem, was Jesus sagt, bestehen.

Ganz anders spricht Jesus von den Gesetzen und Vorschriften (z.B der Sabbatheiligung), die jeweils sagen, was zu tun und nicht zu tun ist, nicht aber die Kraft geben oder Hilfen anbieten, den Gefährdungen und dem Unrecht zu widerstehen. „Der Sabbat ist für die Menschen da."

Mauern und Grenzen und dem aufrechnenden Denken der Pharisäer stellt Jesus entgegen: Ihr dürft sein, was sich in euch entfaltet. Zur Freiheit seid ihr berufen. Lasst euch niemals mehr unter das knechtische Joch fangen. Mit mir/"mit uns" beginnt ein neuer Tag, der niemals endet. Anders als es das mosaische Gesetz sagt, seid ihr in allem angenommen.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 10. Juni 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 2, 20 - 35

Brüder und Schwestern

Wie hat alles angefangen - damals in Galiläa und Jerusalem? Das Evangelium erzählt, dass Jesus Menschen geheilt hat – Blinde, Aussätzige und Gelähmte... und andere in seinen Dienst berief, den Zöllner Levi und dann die zwölf Jünger.

Den Pharisäern und Schriftgelehrten erklärt Jesus, warum er anders denkt und handelt als sie. „Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten." Menschen werden heil und finden zu sich selbst, indem Jesus sie wieder hineinnimmt in die Gemeinschaft und ihnen ihre Sünden vergibt. „Mein Sohn, meine Tochter, mein Bruder, meine Schwester – deine Sünden sind dir vergeben."

Die Menschen folgen Jesus, wollen in seiner Nähe sein und ihn hören... und sich von diesem neuen Geist ergreifen lassen.

Pater Eryk Kapsia OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 17. Juni 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 4, 26 - 34

Wie ein Senfkorn

„Das Himmelreich... ist gleich einem Senfkorn", sagt Jesus, „kleiner als alle anderen Samenarten. Wenn es aber herangewachsen ist, so ist es größer als die Gartengewächse und wird ein Baum".

Das winzige Senfkorn in der Hand. Wir spüren, wie behutsam wir sein müssen, um es nicht zu verlieren – ähnlich wie alles Feine und Schöne, das zerbrechlich und leicht zu zerstören ist. Am Anfang klein und unscheinbar – und dann, wenn sich in fruchtbarer Erde Leben in ihm entfaltet, wächst aus dem winzigen Samenkorn die größte aller Gartenstauden, sodass die Vögel des Himmels in ihren Zweigen nisten."

Das Senfkorn in der Hand, man fühlt fast nichts – und doch ist es wirklich. Wenn wir es in uns aufgehen lassen, dann sind wir wie ein Baum, der blüht und wächst von Jahr zu Jahr, den Menschen und dem Himmel nah.

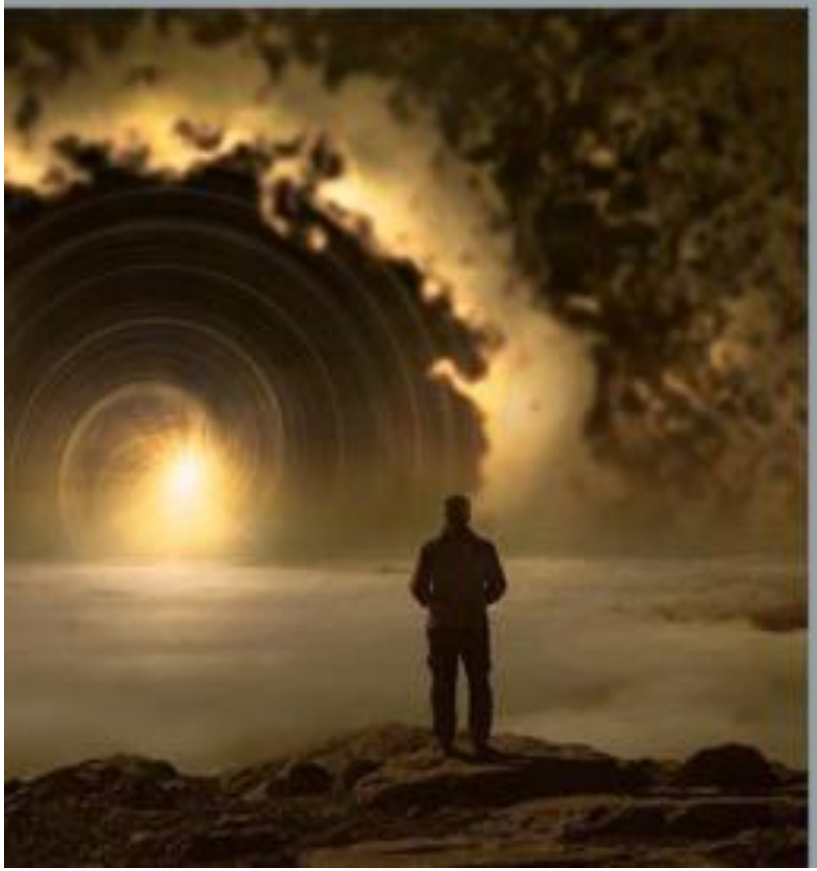
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 24. Juni 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 1, 57 – 66.80



ER muss wachsen

Neben Maria ist Johannes der Täufer der einzige Heilige, dessen leibliche Geburt in der Liturgie gefeiert wird.

Von Jesus sagt Johannes, dass er nach ihm kommen und Größeres vollbringen werde. Darin sieht er den Sinn seines Lebens. Immer wieder und freudig zugleich versteht sich Johannes in seiner untergeordneten, vorläufigen und dienenden Beziehung zu Jesus: „Er muss wachsen, ich aber geringer werden", heißt es an anderer Stelle im Johannes-Evangelium (3,30): Johannes – der Zeuge, Jesus – der Erwählte, der mit heiligem Geist tauft.

In seinem Reden und Tun weist Johannes auf sich erfüllendes Leben hin, für das sich der ganz und gar liebende Gott den Menschen zugute aufgeopfert hat: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat" (Joh 3,16).

Pater Eryk Kapela OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 1. Juli 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 5, 21 - 43

ER sah sie an

Jesus sagte zu dem Blinden: „Geh, dein Glaube hat dir geholfen." - Vertrauen auch wir den (auf-)helfenden und heilenden Gaben des Himmels.

Schon in der altchristlichen und byzantinischen Kunst wurden die Heilungswunder immer auch metaphorisch verstanden und entsprechend abgebildet: Christus bringt das Licht in unsere Welt durch die befreiende Kraft seines Evangeliums. Erleuchtet und sehend wird der innere Mensch – und damit heil an Leib und Seele.

Der blinde Mann von Jericho,
der kann nun wieder sehn.
Der Lahme aus Jerusalem,
der kann nun wieder gehn.

ER sah sie an mit seinem Blick
und nahm sie bei der Hand
Er sprach dabei ein neues Wort,
wie keiner sprach im Land.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 8. Juli 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 6, 1 - 6

Das größte aller Wunder

Jesus, der Christus und Menschensohn, der uns zum Himmel auf Erden wurde, ist nach dem Zeugnis des Neuen Testaments Gottes Antwort auf die Ängste und Beschwernisse unseres Lebens: „Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden sollen" (Apg 4,12).

Das ist das größte aller Wunder: In ihm und immer wieder verdichtet sich in Jesus die Liebe Gottes. Seit dem Ostermorgen ist unsere Sehnsucht über Zeit und Raum hinaus nicht Traum noch Utopie. Wir gehen dem unbeschreiblich Neuen entgegen.

Allein im Vertrauen auf die uns zugesagte jenseitige Welt Gottes gewinnen wir den Mut und die Kraft, uns hinauszuwagen in den Sturm und die Wogengänge des Lebens.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 15. Juli 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 6, 7 - 13

Zur Freiheit berufen

Jesus sagte zu seinen Jüngern „Wenn man euch an einem Ort nicht hören will, dann geht weiter."

So wenig wie die Liebe können Hoffnung und Glaube erzwungen werden. Immer haben wir die Freiheit, ja oder nein zu sagen zu dem, was uns zu glauben erreicht. Wenn es uns ein wenig und immer mehr gelingt, die Hoffnung, die uns erfüllt, gewinnend vorzuleben, dann sind wir auf dem Weg, den Jesus meint und seinen Jüngern (und uns) anbietet, alle Angst zu überwinden durch Vertrauen, alle Gewalt durch Güte, allen Hass durch Liebe.

In der Emmaus-Geschichte geht Jesus mit den Jüngern, legt ihnen die Schrift aus und ermutigt und bestärkt sie. Ist dies nicht auch der pastorale Weg der Kirche?

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 22. Juli 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 6, 30 - 34

Sprache des Vertrauens

Wir kommen einem Menschen nicht dadurch nahe, indem wir „über" ihn reden, sondern darin, dass wir uns ihm im Gespräch nach und nach nähern und öffnen und in einen wechselseitigen Dialog treten. So hilft es in einer gestörten Beziehung nicht, Sätze „über die Liebe" auszusprechen, sondern Worte zu finden, die Liebe und Vertrauen wieder möglich machen. Ein solches Reden meint hören, fragen, suchen aufeinander eingehen...

Hörend und fragend geht Jesus auf die Menschen zu, die ihm begegnen. Seine Sprache ist die über das Sichtbare hinausgehende Sprache der Poesie, die nicht abgrenzt und einengt, sondern den Stummen Worte verleiht, den Leidenden Ausdruck, den Gedemütigten neues Selbstbewusstsein und Würde.

Worte finden, die Liebe und Vertrauen wieder möglich machen - und Mut, wieder aufzustehen...

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 29. Juli 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 6, 1 - 15

Gebt ihr ihnen zu essen

Da fordert Jesus die Jünger auf, den Hungernden zu essen zu geben; und es ist immer derselbe Einwand: Wir haben (noch) nicht genug. - Alle aßen und wurden satt, und die übriggebliebenen Brotstücke füllten zwölf Körbe...

Je nach dem, was wir suchen, werden wir die Wundererzählung von der Brotvermehrung/Speisung der Fünftausend aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und entsprechend deuten. „Gebt ihr ihnen zu essen", sagt Jesus. Ist das nicht auch eine Aufforderung an uns heute? ... Ihr könnt wahr machen, wonach sich Menschen sehnen, wenn sie leiden an Leib und Seele. Ihr könnt Brot sein, von dem andere leben... In allem vertraut eurem himmlischen Vater, der euch mit seiner Liebe begabt hat.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 5. August 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 6, 24 - 35

Brot des Lebens

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nie mehr Durst haben" (Joh 6,35).

In der Gemeinschaft mit Christus liegt der Sinn unseres Lebens ... das Ziel, damit unser Leben gelingt: Teilhabe an der Ewigkeit Gottes. - Das Evangelium erinnert daran, dass in der Mitte unseres Glaubens Jesus Christus, der für uns Mensch gewordene Gott, steht. Er selbst ist die Gabe Gottes für das Leben der Welt. Empfangen können wir diese Gabe, wenn wir uns glaubend der Wirklichkeit Gottes öffnen und Jesu Reden und Tun als die unfassbare göttliche Offenbarung annehmen.

„Ich bin das Brot des Lebens", sagt Jesus. Wenn wir ihm folgen und seiner Liebe vertrauen, hat das ewige Leben schon begonnen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 12. August 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 6, 41 - 51

Du bist die Antwort

Jesus ist das Brot, das Leben gibt und Frieden stiftet und Fremde zu Schwestern und Brüdern macht; durch sein Wort, in der Eucharistie und in der Gemeinschaft der Kirche: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben."

Wie ein wenig Sauerteig alles verändert … und zu Brot wird, so können wir einander Brot sein: Geben und Nehmen … unsere Liebe, die nicht weniger wird, wenn wir sie teilen. - Wenn wir innerlich wahr werden, sind wir auf dem Weg, den uns Jesus befreiend vorgelebt hat.

Gütiger Gott, Dein Wort ist das wahre Brot, von dem wir leben. Du bist die Antwort auf unsere Fragen und die Kraft, die sich in allem regt, die unsichtbare Hand, der wir vertrauen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 19.August 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 6, 51 - 58

Ineinander

Das Johannes-Evangelium betont in besonderer Weise das „Ineinander" zwischen Christus und den Gläubigen und damit auch der Gläubigen untereinander. Das dem entgegenstehende „Nebenher" ist nicht gemeint.

Die verheißene ewige Gemeinschaft in der Herrlichkeit Gottes soll in unserem Gemeindeleben sichtbar werden in dem, was wir in unserem Glauben bekennen und von der lebendigen Beziehung zu Christus geprägt ist. Um ihn muss es in unserem Denken, Reden und Tun zuerst gehen, denn allein in ihm liegt unser Leben und unsere Zukunft begründet.

Je mehr wir verbunden sind mit Jesus Christus und mit denen, die (in seiner Kirche) zu ihm gehören, umso mehr wachsen wir in das wahre Leben, das uns hier und jenseits aller Grenzen für immer zugedacht ist.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 26.August 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 6, 60 - 69

Was antworten wir ?

Da fragte Jesus die Jünger „Wollt auch ihr weggehen? Petrus antwortete: „Zu wem sollen wir gehen?"

Jesus erfüllt nicht alle Wünsche – und Nachfolge geht nicht ohne das Kreuz. Neben der Realität des Todes steht die unendliche Liebe dessen, der Mensch an unserer Seite und uns zum Himmel auf Erden wurde.

Gott kommt uns in Jesus entgegen. In ihm ist Gott da, mitten in der Welt, an den herrlichsten und an den schrecklichsten Orten. Wir können nicht erwarten, dass alle unsere Wünsche erfüllt werden. Hoffen und glauben können wir aber, dass uns Jesus verwandelt, sich hinter allen Grenzen Licht und Weite auftun und uns über dem Abgrund des Leids und des Bösen die ausgestreckte Hand erwartet.

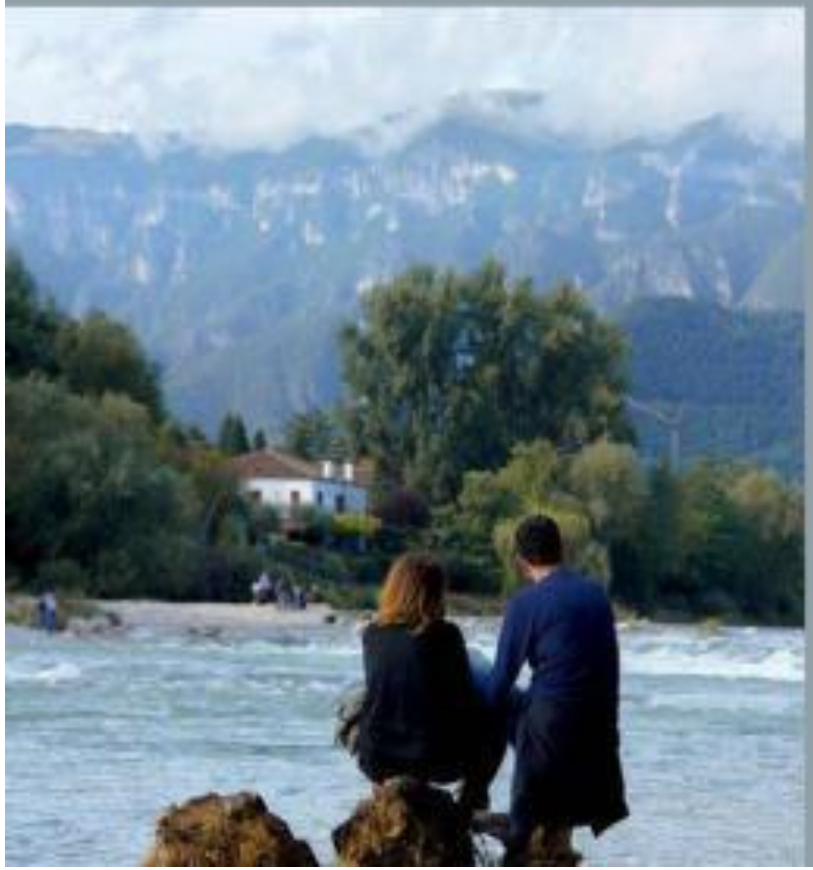
Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 2. September 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 7, 1 - 23



In und mit dir

Wenn wir im Zusammenleben von Menschen davon sprechen, „füreinander da zu sein", meinen wir damit Güte, Mut, Freude, Zuversicht, Liebe...

In genau diesen Worten drückt sich zusammenfassend die Botschaft Jesu aus – und sein Angebot an uns: Der Gott des Lebens und der Liebe ist in und mit dir... Du kannst der göttlichen Zusage vertrauen: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Was von uns erwartet wird? Vor Gott zählt allein die Art der Menschlichkeit, die Blinde sehen, Lahme gehen und Tote auferstehen lässt (Jes 35,5.6). - Wir sind Gott am nächsten, wenn wir den Menschen nah sind und dann etwas „sichtbar" wird von den „verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde" und dem wahren Bild Gottes in unserer Seele.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 9. September 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 7, 31 - 37

Hören und handeln

Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren. Und Jesus löste seine Zunge... Die dabei waren, staunten und sagten: Er hat alles gut gemacht.

Irgendwo haben sich Menschen in einer kleinen Gruppe zusammengefunden, um aufeinander zu hören und miteinander über ihren Glauben zu sprechen. Das ist ein Anfang, aus dem sich neues Verständnis und Ermutigung ergeben können, gemeinsam auf dem Weg zu sein.

Im Blick auf das Heilungswunder Jesu sind wir die, denen Gehör und Sprache gegeben sind, damit wir für die Sprachlosen Mund und Ohren öffnen und entsprechend handeln. - Wenn es uns mehr und mehr gelingt, keine einengenden Schatten zu werfen und die Wahrheit zuerst bei uns selbst zu suchen, sind wir Gott und den Menschen nah.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 16. September 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 8, 27 - 35

Die einzige Hoffnung

Die Frage „Wie ist Gott?" ist letztgültig in Jesus Christus beantwortet. In ihm finden wir zugleich die Nähe und die Ferne göttlicher Unendlichkeit: durch nichts begrenzt, alles umfangend und durchdringend, allgegenwärtig.

In Jesus wir das Geheimnis Gottes und das Geheimnis des Menschen endgültig offenbar. In ihm können wir Gott begegnen. Außer der Sünde ist uns Jesus in allem gleich geworden – bis in die tiefste Not des Leidens und Sterbens. Nichts in unserem Leben, nicht das Glück und nicht das Leid, ist gottfern (oder gar gottlos).

Die Frage „Wo ist Gott?" angesichts des Leidens, der Lüge und des Hasses in der Welt, ist nicht leicht zu beantworten. Das Böse bleibt für uns ein dunkles Geheimnis. Gott ist die einzige Antwort des Menschen, dass am Ende alle Tränen abgewischt sind und die Liebe obsiegt.

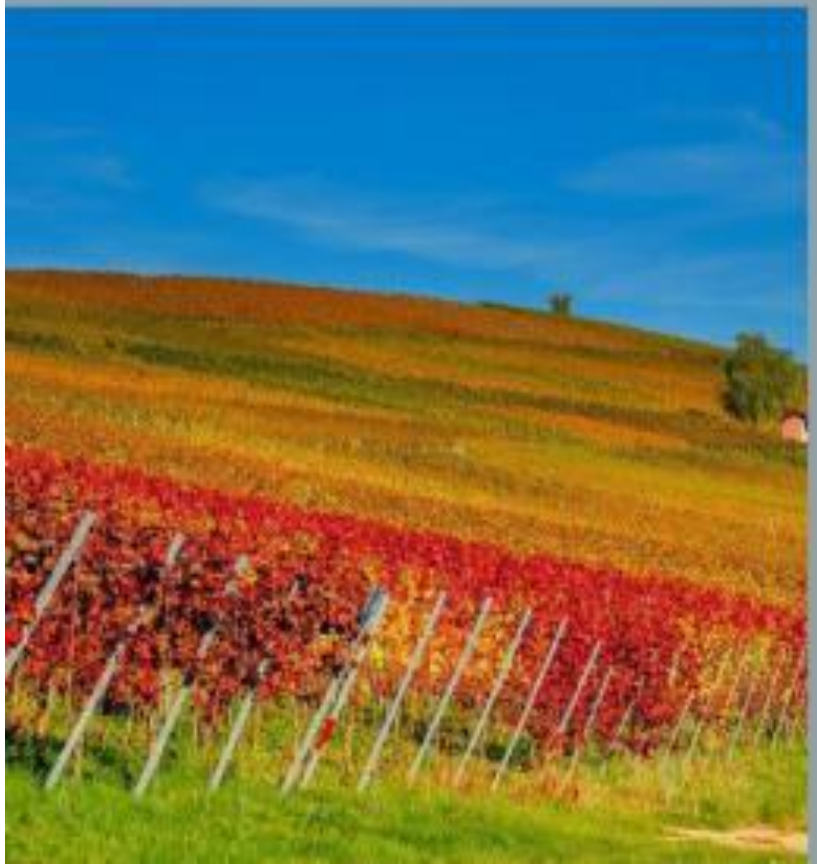
Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 23. September 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 9, 30 - 37



Licht ohne Schatten

Als Jesus mit seinen Jüngern in Galiläa unterwegs war, sprach sich überall herum: Da ist einer, der öffnet den Blinden die Augen und sogar die Sehenden sehen jetzt anders. Bei ihm finden Menschen, die enttäuscht und ohne Hoffnung sind, Worte von denen sie leben können.

Jesus verspricht uns nicht den „Himmel auf Erden", vielmehr einen Weg, der auch steinig sein kann und an Abgründen vorbeiführt... Wie so oft: Worte erklären hier wenig. Man muss sich selbst auf den Weg machen. Wir kennen das. Ziel, das uns als Licht ohne Schatten zugesagt ist – als der neue Tag, der niemals endet.

Wenn wir gemeinsam unterwegs sind, tiefer vertrauen und mutiger zu hoffen wagen, sind wir auf dem Weg, auf den uns Jesus einlädt, ihn mit ihm zu gehen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 30. September 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 9, 38 - 48

Die Mitte der Zeit

Wir Menschen leben in Zeit und Raum, blicken zurück auf das, was war, und mehr noch sind wir auf der Suche nach unserer Zukunft. Im Vertrauen auf die in Jesus verbürgte Verheißung Gottes wissen wir, wer alles Zukünftige in Händen hält: Der am Anfang war, wird über alle Zeit hinaus auch das Ende bestimmen.

Mit dem in der „Mitte der Zeit" erschienenen Gottessohn ist menschliches Zeitmaß mit den immer neu sich wiederholenden Naturabläufen aufgehoben und durch die Zeitgabe Gottes ersetzt. Jeder Tag wird jetzt zu einem einmaligen, einzigartigen Geschehen, bleibend und in die Zukunft bestimmt. Nicht nach „ewig ehernen Gesetzen", wie Goethe meinte, ohne Mitte und ohne Anfang und Ende, leben wir, sondern unumkehrbar auf jenes 'Du' hin, das wir Gott nennen.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 7. Oktober 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 12, 15 - 21

Schätze im Himmel sammeln

Das Evangelium erzählt von einem Mann, der in der Zeit der Ernte eigens seine Scheunen vergrößern lässt, um einen besonders guten Ertrag zu lagern... Dieses Streben, vorzusorgen und sich abzusichern, kennen wir aus eigener Erfahrung. - Da erklärt Jesus: „Was für ein Narr. Noch heute wird man sein Leben von ihm fordern."

Dem Gleichnis zufolge verführen Besitz und Reichtum dazu, sich in scheinbarer Sicherheit zu wähnen und sich damit zuletzt selbst zu betrügen. Jesus sagt nicht, dass unser Bedürfnis nach Sicherheit an sich falsch wäre... - vielmehr: Sammelt euch nicht Schätze hier auf Erden, sondern im Himmel.

Schätze im Himmel sammeln...: Die einzige Sicherheit in unserem Leben besteht darin, so zu leben, wie Gott uns gemeint hat: frei und gleich und geschwisterlich.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 14. Oktober 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 10, 17 - 30

Das Heil der Menschen

Im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu ist Gottes Heilswillen allen Menschen unwiderruflich zugesagt. - Bis in den Tod hinein lebt Jesus Gottes grenzenlose Liebe zu allen Menschen wie auch die liebende Zuwendung des Menschen zu Gott. Was dem Leben und der Liebe entgegensteht, steht dem entgegen, was Gott uns zugedacht hat. Von daher richtet sich die göttliche Liebe zugleich gegen alles, was uns einengt und entzweit, erniedrigt und uns unsere Freiheit nimmt.

Gott will das Heil aller Menschen. In der Sprache des Glaubens meint das Wort „Heil" das vollkommene Glück, die Glückseligkeit, die endgültige Erfüllung. Gott will, dass wir dem Leben folgen, das mit Jesu Tod und Auferstehung begonnen hat und niemals endet.

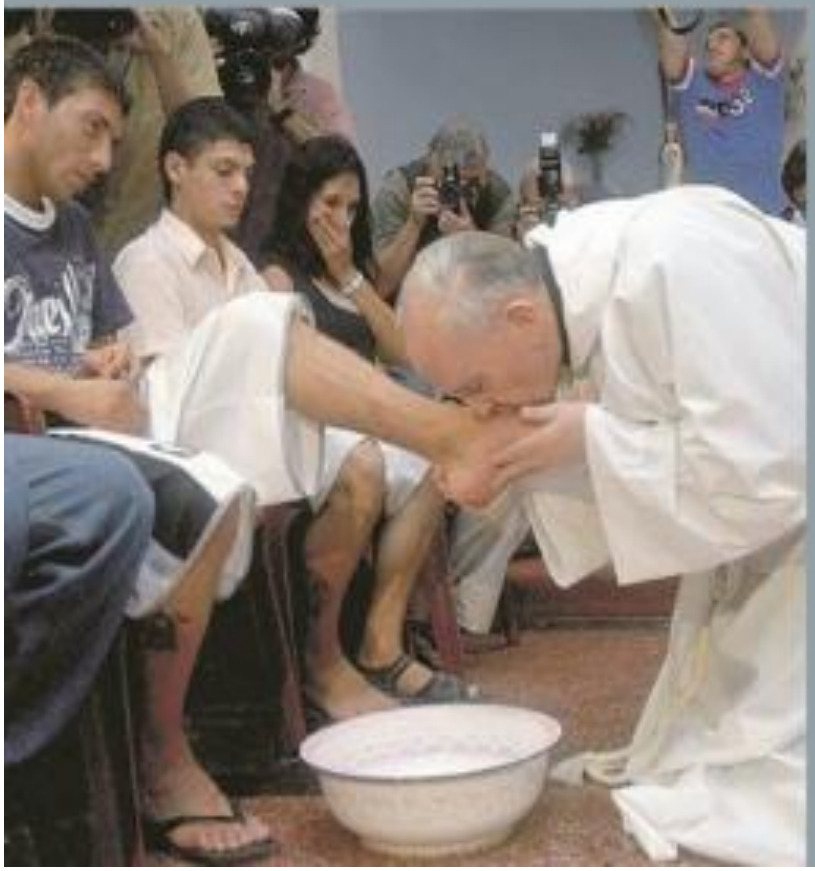
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 21. Oktober 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 10, 35 - 45



Wer ist größer?

Aus seinen Reden und Gleichnissen wissen wir, wie Jesus über die Mächtigen und die denkt, die ganz vorne stehen und führen und herrschen wollen: „Der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste, und der Führende soll werden wie der Dienende."

Das ist nicht der Blick derer, die alles haben und sich bei sich selbst angekommen sehen. Wir kommen Gott nicht näher, indem wir von den Menschen fernrücken, uns selbst bespiegeln und nach Bewunderung trachten. Wenn es uns gelingt, die „Aussichten" der anderen nicht zu verstellen, keine einengenden Schatten zu werfen und die Wahrheit zunächst bei uns selbst zu suchen, dann sind wir den Menschen und Gott nah.

Die Frage, wer der Größte sei, stellt sich nicht mehr. - Mehr sind wir nicht als wir sind, so wie uns Gott erschuf.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 28. Oktober 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 10, 46 - 52

Dein Glaube hat dir geholfen

Die Heilung des blinden Bartimäus ist die letzte Wunderheilung Jesu auf dem Weg nach Jerusalem vor seiner Passion und Auferstehung. - „Herr, ich möchte wieder sehen können!" Was sonst kann ein Blinder in der ihn endlos umgebenden Nacht sich wünschen! Jesus antwortete ihm: „Geh, dein Glaube hat dir geholfen." Und der, der sogleich sehen konnte, folgte ihm auf dem Weg.

Der eigentliche Sinn der Episode liegt darin, dass wir das Jenseitige im Diesseitigen „verstehen" und entsprechend handeln, d.h., vertrauen in die (auf-)helfenden und heilenden Kräfte des Himmels. Die, die dabei sind, sehen wie „die Dinge" äußerlich erscheinen. Der Blinde, der das Geheimnis sieht, mehr zu hoffen und zu vertrauen wagt und nicht abgewiesen wird, ist der eigentlich Sehende.

Pater Eryk Kapsla OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 4. November 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 12, 28 - 34

Das erste Gebot

Das Markus-Evangelium spricht im 12. Kapitel vom gelungenen Sein des Menschen, der in der Gottes- und Nächstenliebe seine ihm zugedachte Bestimmung entfaltet.

Die Antwort Jesu auf die Frage des Schriftgelehrten nach dem ersten Gebot macht deutlich, dass Gott der Eine ist, dem alle Zuwendung und Liebe gebührt. Es geht um die Ausrichtung der gesamten menschlichen Existenz auf Gott hin, die all sein Denken und Fühlen, Herz und Seele umfasst.

Mk 12,32: „Das zweite ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Größer als diese ist kein anderes Gebot." Jesus benennt den inneren Zusammenhang der Gottes- und Nächstenliebe. Ohne Nächstenliebe bleibt unsere Liebe zu Gott unverstanden. - Die Antwort, wer unser Nächster ist, findet sich im Gespräch Jesu mit einem Schriftgelehrten um das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Pater Eryk Kapsla OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 11.November 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 12, 38 - 44

Schenken

Die Frau, von der das Evangelium erzählt, wollte geben – und sie gab, was sie hatte. Sie verschenkte ein Stück von sich. Im Sinne Jesu bedeutet „schenken", den anderen wirklich im Blick zu haben – so wie es Joachim Ringelnatz in seinem Gedicht formuliert.

Schenke groß oder klein, aber immer gediegen,
Wenn die Bedachten die Gaben wiegen,
sei dein Gewissen rein.
Schenke herzlich und frei.
Schenke dabei,
was in dir wohnt
an Meinung, an Geschmack und Humor,
so dass die eigene Freude zuvor
dich reichlich belohnt.

Pater Eryk Kapela OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 18.November 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mk 13, 24 - 32

Unvergängliche Werte

Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (V31). Entscheidend in diesem Satz ist die Verheißung, dass die Zukunft bestimmt sein wird von den unvergänglichen Worten Jesu.

Der Glaube der Kirche begründet sich nicht nur in der Rückschau auf das irdische Leben Jesu, sein Sterben, seine Auferstehung und die Erwartung seines Wiederkommens, genau so wichtig ist der Blick auf die Gegenwart. Jesus ist unter uns/in den Gemeinden hier und jetzt gegenwärtig - wie in Vers 31 genannt: meine Worte werden nicht vergehen.

Wenn wir auf die Gegenwart Jesu vertrauen, gemeinsam unterwegs sind und mutiger zu hoffen wagen, gehen wir der Wahrheit entgegen, die uns als das unbegreiflich „Neue" zugesagt ist: „Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde" (Offb 21.1).

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 25. November 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 18, 33b - 37

Wahrheit

Im 18. Kapitel des Johannes-Evangeliums spricht Jesus davon, wer die Wahrheit ist: Gott ist die Wahrheit. Das ist die Botschaft Jesu, die Pilatus nicht versteht. „Ich bin … in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege."

Wir werden die „Wahrheit" nicht finden, wenn wir sie wie eine Sache suchen. Jesus spricht von der „Wahrheit als Person" - von Gott. „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme." Diesem Zeugnis Jesu für „meinen und euren Vater" können wir besser folgen, wenn wir nicht allein sind auf unserem Weg, gemeinsam hören und suchen und entsprechend handeln.

Auf die Unwägbarkeiten in unserem Leben haben wir nur einen begrenzten Einfluss. Anders auf das, wie wir glaubend und hoffend zu dem stehen, was uns Jesus als Wahrheit anbietet.

Pater Eryk Kapsla OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 2. Dezember 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 21, 25 - 36

Menschensohn

Das 21. Kapitel des Lukas-Evangeliums spricht vom Kommen des Menschensohnes am Ende der Zeiten. Jesus sagt: „Dann werden sie den Menschensohn kommen sehen in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit."

Menschlich zu leben, die Menschlichkeit selber ist für Jesus der Maßstab, an dem sich vor Gott entscheidet, was unser Leben eigentlich wert war. Es geht nicht darum, „nach oben" zu schauen... um diesem oder jenem Anspruch zu genügen. Es ist umgekehrt: Der Ruf um Hilfe, der aus dem Munde der Ohnmächtigen kommt, ausgesprochen oder unausgesprochen, soll die Richtung unseres Handelns vorgeben.

Jesus meint sehr viel mehr als nur „karitatives Wohlmeinen", den Armen zu helfen und sich für sie einzusetzen. In allem hat er zuerst die göttliche Würde des einzelnen Menschen im Blick, seine Freiheit und seine Unabhängigkeit gegenüber dem, was uns bedrängt und einzuengen vermag.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 9. Dezember 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 3, 1 - 6

Bereitet ihm die Wege

Johannes weist auf den Messias hin und bereitet ihm die Wege... In seiner Predigt wird deutlich, was die Menschen erwartet: Das Heil, das von Gott kommt, ist Christus selbst – seine Person und sein Wort.

Durch die Gemeinschaft mit ihm öffnet sich unser Verhältnis zu Gott, das der Mensch nicht von sich aus bewirken kann. In dem, was Jesus sagt und tut, erfahren wir an Leib und Seele das heilende Wirken Gottes als gegenwärtig wirkende Macht.

Jesus wirkt durch den Geist, den Gott, der Vater, ihm schenkt. - Dass ER das in Jesus begonnene Werk vollenden wird, darauf hoffen wir, wenn wir durch die Dunkelheit hindurch an das Licht glauben, an den Gott, den uns Jesus als den liebenden Vater aller Menschen lehrt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 16. Dezember 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 21, 25 - 36

Geborgen in Gott

Wenn es uns mehr und mehr gelingt, unsere Existenz allein auf Gott zu setzen und daran glauben, dass es so gut ist, folgen wir dem Leben, das in Christus begonnen hat. Wir nähern uns dem Geheimnis des menschlichen Daseins, das sich in Jesu Tod und Auferstehung gründet, wenn wir mehr vertrauen und unbefangener zu leben wagen.

Unbefangen leben meint: „Das irdische Leben ist keine Hürde auf dem Weg zum Himmel, die man überspringen müsste, es ist der Spiegel der Ewigkeit, den es intensiv zu betrachten gilt, weil in ihm alles aufscheint, was wir von Gott auf Erden je erkennen können."

Es gibt nicht „hier die Erde" und „dort den Himmel". Gott und der Mensch sind in Jesus eins. Nichts kann in unserem Leben tröstender, befreiender und heilender wirken als diese Gewissheit.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 23. Dezember 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Weihnachten

„Ein großes Licht ist heute auf Erden erschienen. Kommt, ihr Völker, und betet an den Herrn, unseren Gott." … Das Unfassbare ist wahr: Gott kommt auf unsere Erde, um selber ihr Licht zu sein. - Das Kind in der Krippe ist das Licht des universalen Friedens, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Abbild seines Wesens (Hebr. 1,3) … „das wahre Licht das jeden Menschen erleuchtet (Joh 12,9).

Für die Hirten in Bethlehem und für uns ist die Botschaft des Engels: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter, der Heiland geboren; er ist der Messias, der Herr. Von dieser Hoffnung leben wir: Da ist jemand, der die Finsternis in und um uns erhellt, zugeschlagene Türen öffnet und heil macht, was unserer Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit entgegensteht.

Gehen wir „dem Licht der Völker" entgegen, „dem neuen Tag", der niemals endet!

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 30.Dezember 2018

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 2,41 - 52

„ Wusstet ihr nicht, …

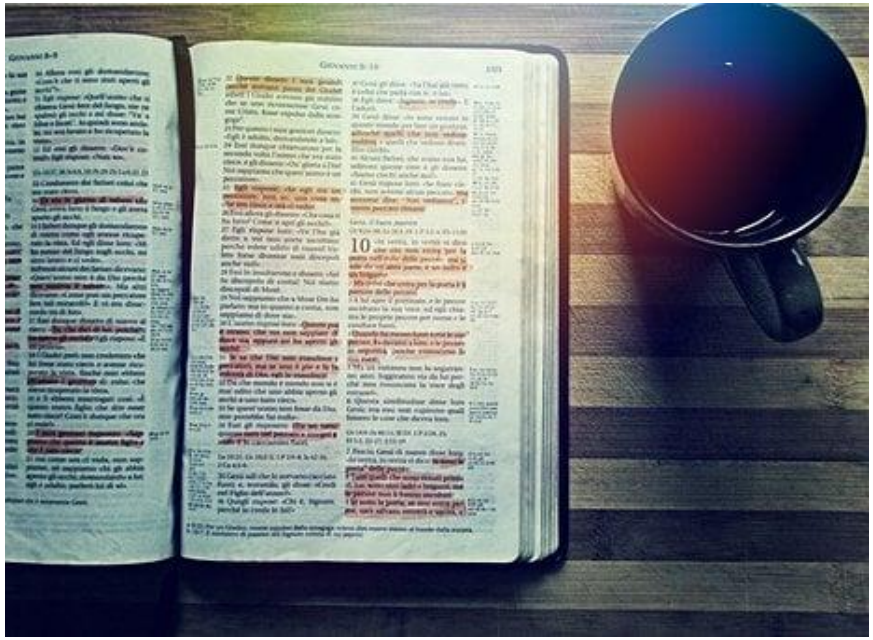
… dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?" Das ist das erste Wort Jesu im Neuen Testament. In der Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel sind die göttliche und menschliche Wirklichkeit nicht mehr getrennt: der Sohn Gottes und der Sohn Josefs, wahrer Gott und wahrer Mensch. Es wird etwas von dem sichtbar, wie Gott in der Welt anwesend sein will. Seine Herrlichkeit begegnet uns in Jesus – und mit ihm seine Offenbarung in der Welt.

Die Erzählung vom jugendlichen Jesus, an dem die Weisheit Gottes sichtbar wird, wird so zum Gleichnis für das Unerwartete und Überraschende, das uns die Welt mit anderen Augen sehen lehrt.

Bewahren wir die Worte Jesu und vertrauen wir darauf, dass Gott uns mit seiner Liebe begabt und vollenden wird.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Gedanken zum Evangelium
… 2019



Sonntag, 6. Januar 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mt 1, 1 - 12

Sternstunde

Die Weisen aus dem Morgenland - im Urtext „magoi" = Magier - waren Menschen auf der Suche, heidnische Fremde, die ins jüdische Land kamen, um das in Bethlehem geborene Kind anzubeten. Wie auch die Hirten auf dem Feld in der Weihnachtsgeschichte erreicht das Licht Jesu Menschen, die eher am Rand oder abseits standen: die einfachen Fischer aus Galiläa, die Zöllner und Tagelöhner, ...

Die Weisen folgten dem Stern, der sie nach Bethlehem führte. Das war die „Sternstunde" ihres Lebens. Sie waren dabei, als mit der Geburt Jesu für alle Menschen der neue Tag begann, der niemlas endet.

Es gibt nicht wenige Stimmen, die uns heute sagen wollen, wo es lang geht. Von welchem Stern lassen wir uns leiten? Welchen Weg wählen wir und wonach richten wir unsere Schritte aus?

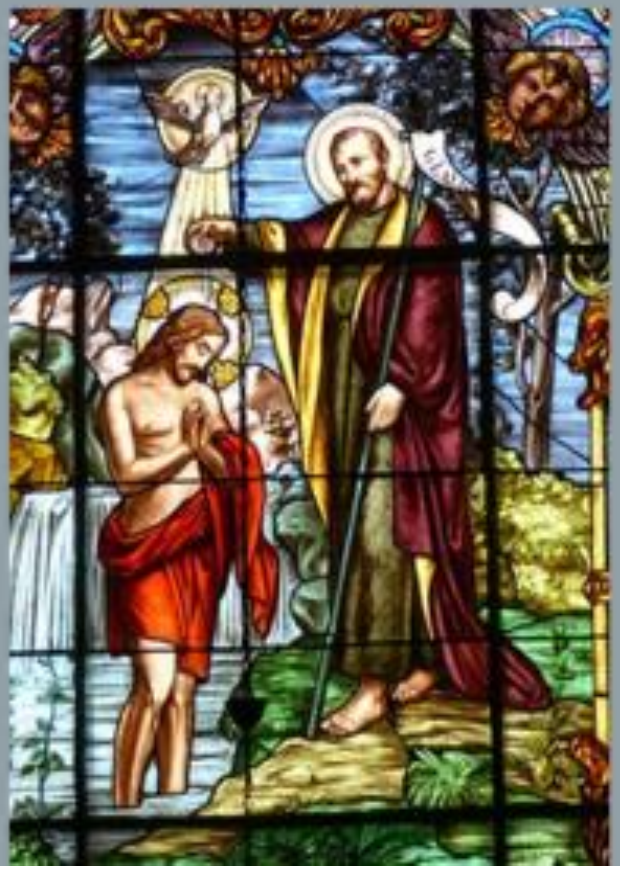
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 13. Januar 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 3, 15 – 16 /21 - 22



Die Taufe Jesu

In der Wüste hatte Johannes gepredigt, die Menschen sollen sich bekehren und so dem Messias den Weg bereiten. Als Zeichen der Umkehr hatte er sie zur Taufe im Jordan aufgerufen.

„Da kam Jesus aus Galiläa an den Jordan, um sich taufen zu lassen..." Er, der keiner Umkehr bedarf, kehrt alles um. Er steigt hinab zu denen, die „ganz unten" sind. „Ich müsste von dir getauft werden", sagte Johannes. - Da tut sich der Himmel auf und Jesus sieht Gottes Geist auf ihn herabkommen: „Das ist mein geliebter Sohn. An ihm habe ich Gefallen."

In Jesus Christus verbinden sich Himmel und Erde. In ihm wird sichtbar, was Gott den Menschen zugedacht hat. Er stellt uns den gütigen, vergebenden Gott vor Augen, seine befreiende und heilende Liebe, die versteht und vergibt und jedem Menschen grenzenlos zugetan ist.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 20. Januar 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 2, 1 - 11

Verwandlung

Die Wundererzählung, in der Jesus als Gast einer Hochzeitsfeier in Kana Wasser in Wein verwandelt, ist eine Hoffnungsgeschichte, die über sich hinausweist - auf ein ungleich größeres Wunder: Durch Gottes Geist und Gottes Wort werden wir Menschen mit lebendigem Wasser beschenkt, das unseren Lebensdurst stillt und uns teilhaben lässt an der Ewigkeit Gottes.

Jesus sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen." Wenn die Reben vom Weinstock getrennt werden... - wir wissen, was dann geschieht. Von Minute zu Minute mehr schwindet alles Leben, das Holz verdorrt und zu nichts mehr nütze, wird es ins Feuer geworfen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 27. Januar 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 1, 1 – 3 / 14 - 21

Von Gottes Geist erfüllt

Als Christen sind wir erlöste und zugleich verwandelte Menschen, berufen zu einem Leben in Liebe. - Wenn wir uns zum Guten verändern, wenn durch die Liebe Verwandlung und Umkehr sichtbar werden, dann ist Gottes Geist wirksam. Es kommt darauf an, dass wir mutiger zu hoffen wagen, nicht ängstlich zurückblicken und neue Wege gehen.

Wir glauben: Gottes Heiliger Geist leitet seine Kirche in ihren Ämtern und hält sie lebendig in ihren Charismen. Wir alle sind die Kirche Christi. In Ihr wird uns durch die Taufe und in der Eucharistie die Tür zu neuem Leben geöffnet. Damit ist auch die Frage beantwortet, ob es einen Weg ohne die Kirche oder an ihr vorbei gibt.

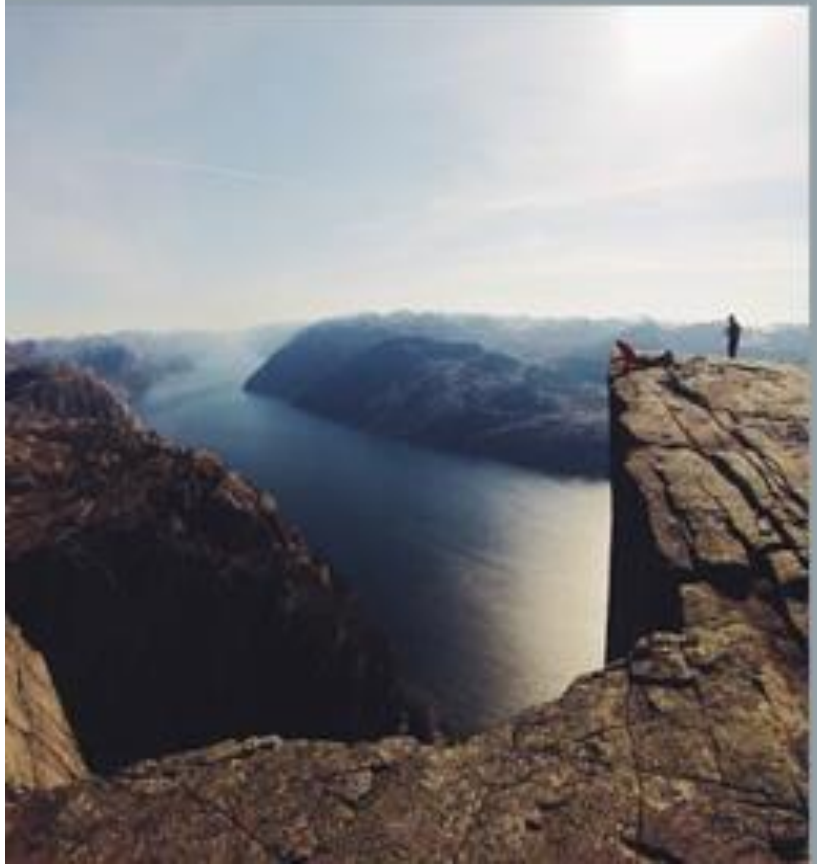
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 3. Februar 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 4, 21 - 30



Universaler Anspruch

Das Evangelium vom ersten öffentlichen Auftreten Jesu erzählt vom Beginn seiner Passion. Die Menschen in Nazaret verstanden seine Rede nicht. Sie wollten Zeichen und Wunder sehen, und ihre Zweifel mündeten in Frage: „Ist das nicht der Sohn Josefs?"

Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt", sagt Jesus (Vers 24). Für ihn ist Glaube Aufbruch und Verwandlung, nicht „heimatlich" begrenzt, sondern allumfassend, universal und missionarisch. So hat er auch seine Kirche gewollt.

Als Christen sind wir gesalbt und gesandt zum Lehren und Heilen. Das ist kein leichter Weg ohne Hindernisse und Abgründe. In der Nachfolge Jesu sind Verfolgung und Scheitern möglich – so wie es schon die Apostel und Jünger erfahren haben. - Doch in allem sind wir bewahrt in der Liebe Gottes.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 10. Februar 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 5, 1 - 11

Menschenfischer

Als Petrus und sein Bruder Johannes ihre Netze auswarfen, sagte Jesus zu ihnen. „Folget mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen." (Man kann auch lesen: Ihr sollt Menschen zu neuem Leben verhelfen.) Die Jünger verlassen sich auf Jesus. Er wird es schon gut machen. Sie vertrauen dem, was vor ihnen liegt. So wird der Anfang der Nachfolge geschildert.

Uns gilt wie Petrus der Auftrag (Vers 4): „Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze aus!" Verlasst die alten Wege! Bleibt nicht an der Oberfläche und in den seichten Gewässern am Ufer! Sucht die Wahrheit zuerst bei euch selbst!

Vertrauen wir der Zusage Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt."

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 17. Februar 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 6,17/ 20 - 26

Selig sind die…

Jesus preist die Menschen selig, die am Rande und auf der Schattenseite des Lebens stehen. Er spricht von der befreienden und tröstenden Zusage Gottes, von Heil und Erfüllung, die uns zuteil werden, wenn wir seinen Weg gehen: „… und lehret sie alles befolgen, was ich euch geboten habe" (Mt 28,20).

Das Evangelium fordert uns auf weiterzugehen und nicht bei dem zu bleiben, wie es schon immer war: Not und fremdes Leid sehen, vergeben statt verurteilen, Der Blick nach innen, der uns vor uns selbst bringt, …

Umkehr, Glaube, Nachfolge: Das ist der Dreiklang in der Botschaft Jesu. Er zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben und Wirken.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 24. Februar 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 6, 27 - 38

Verurteilt nicht

Jesus sagt: „Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden". Anders als die Pharisäer und Schriftgelehrten spricht Jesus von den Gesetzen und Vorschriften, die das Verhältnis der Menschen zu Gott beschreiben: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein...".

Vergeben statt verurteilen, verstehen statt aufrechnen, das ist der andere Blick und die Vision von einem neuen Anfang. Im Sinne Jesu ist die Voraussetzung für Frieden und Versöhnung nicht die Behauptung des eigenen Rechts, sondern das „Absehen" davon, das "Hinsehen" auf die Not des Anderen, das verstehen und helfen will und nicht nach Wiedergutmachung oder Strafe verlangt. Das ist die Weise, wie Gott den Menschen begegnet.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 3. März 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium Lk 6, 39 - 45

Freude

Die Evangelien stellen die Freude an Gott als Quelle der Kraft dar, als ein göttliches Prinzip, das alles Leben bewegt und voranbringt. In der Freude, die wir erleben und mit anderen teilen, finden wir das innere Gleichmaß, das uns zu uns selbst kommen lässt. Wo die Fähigkeit erlischt, noch irgendetwas als erfreulich wahrzunehmen, gelingt nichts mehr.

Nur kann man sich zur Freude nicht zwingen oder sie sonstwie herbeiführen. Freude wächst auf dem Boden des Beschenktseins, dem Wahrnehmen dessen, dass und wie wir beschenkt sind. Über Zeit und Raum hinaus beschenkt sind wir mit dem, was uns Jesus anbietet.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist" Lk 6, 36). Ob uns die Frohe Botschaft Jesu als befreiendes Lebensgefühl erreicht, entscheiden wir selbst – zuerst dadurch, dass wir tiefer vertrauen und mutiger zu hoffen wagen.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 10. März 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 4, 1 - 13

Versuchung

Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. „Der Mensch lebt von Gott und seinem Wort und nicht vom Brot allein", antwortet Jesus. Er redet damit nicht dem Verzicht auf das „Irdische" das Wort, vielmehr lenkt er den Blick auf unsere innere Wahrheit, dass Menschen aus dem leben, was Gott ihnen zugedacht hat.

Die Wüste - hier Ort der Versuchung - ist in anderen Texten des Neuen Testaments Ort des Rückzugs und der Sammlung, der symbolische Ort der Gotteserfahrung und des Neuanfangs. - „Führe uns nicht in Versuchung..." beten wir im Vaterunser. Das heißt: Lass nicht zu, dass wir den Versuchungen erliegen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 17. März 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 9, 28 - 36

Verklärung

Jesus nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit auf einen hohen Berg. Dort wird er vor ihren Augen verklärt. Er wird Licht, und aus einer Wolke hören sie Gottes Stimme: „Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören." - In diesem Augenblick wird die ganze Existenz Jesu sichtbar: Seine Beziehung zu Gott und sein Auftrag für die Welt.

Für einen Augenblick haben die Jünger gesehen, was sie erwartet – für immer bei Gott zu sein, in seinem Licht und in seiner Liebe. - Das ist unsere Hoffnung und unser Glaube: Verklärung gehört auch zu unserem Leben, um zuletzt in Christus zum verwandelten Leben neu geboren zu werden.

Einmal in den offenen Himmel schauen, wie die Jünger Gottes Stimme hören und sehen, was er für uns bereit hält...

Wäre das nicht die Erfüllung unserer Sehnsucht?

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 24. März 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 13, 1 - 9

Umkehr

Jesus lädt uns zur Umkehr ein. Vielleicht denken wir dabei zuerst an „Buße" oder „sich von Sünde abwenden", … Gemeint ist, dass wir uns von uns selbst hin zu Gott bewegen und in unserem Reden und Tun seine Nähe suchen.

„Kehret um", sagt Jesus, „ändert euren Sinn." Ein bisschen dafür sein, abwarten und abwägen, das meint Jesus nicht. Umkehren heißt: anders und von Gott her denken und handeln und an seinen Heilsplan für unsere Welt glauben. Um diesen Grund der Umkehr geht es: Im Vertrauen auf das Sprechen und Handeln Jesu die liebende Gegenwart Gottes suchen:

Deo credere – glauben, dass wahr ist, was Gott sagt

Deum credere – glauben, dass ER Gott ist

in Deum credere – glaubend lieben, glaubend ihm anhangen

(Augustinus)

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 31.März 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 15, 11 - 32

Ins Leben zurückfinden

Jesus erzählt im „Gleichnis vom verlorenen Sohn" von einer Grunderfahrung unseres Lebens: Den jüngeren Sohn lockt die Fremde … er feiert, bis die Taschen leer sind … Der andere bleibt und tut, was zu tun ist … Er versteht nicht, dass sein Vater den Bruder mit offenen Armen empfängt und ein Freudenfest feiert... Wer ist der Verlorene, der, der geht oder der, der bleibt?

Jesus lädt uns ein, uns zu freuen und mitzufeiern, dass ein verloren Geglaubter ins Leben zurückfindet. - Es ist genug für alle da. Auch für die Verlorenen unsere Tage, die das Leben suchen und so oft vor verschlossenen Türen stehen. Jesus sagt: Gebt ihr ihnen zu essen... Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 7. April 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 8, 1 - 11

Der werfe den ersten Stein

Pharisäer und Schriftgelehrte bringen eine Frau zu Jesus, die sie als Ehebrecherin „auf frischer Tat" ertappt haben und entsprechend der Vorschrift des mosaischen Gesetzes steinigen wollen.

„Nun, was sagst du?", wird Jesus gefragt. Seine Antwort ist anders als es die Umstehenden erwarten: Man soll ruhig dem Gesetz entsprechen, vorausgesetzt, es findet sich jemand, auf den das Urteil nicht selbst tödlich zurückfällt: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein."

Nur mit dem, was die Gesetze und Vorschriften benennen, ist es nicht möglich die Not und das Leid zu sehen, das der Situation/dem Unrecht vorausgeht. Vergeben statt verurteilen, verstehen statt aufrechnen – das ist die Vision Jesu von einem neuen Anfang. „Ich verurteile dich nicht", sagt er zu der Frau, „geh und sündige von jetzt an nicht mehr."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 14. April 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 19, 28 - 40

All unsere Hoffnung

Mit dem Einzug Jesu in Jerusalem erfüllt sich, was die Propheten vorausgesagt haben: Er wird den Heiden ausgeliefert, gekreuzigt und auferstehen in das Leben Gottes.

Jesus ist all unsere Hoffnung. Wir vertrauen dem, der uns aus Krankheit, Elend und Not zum Leben führt, sich an die Seite der Machtlosen und Verachteten stellt und glaubwürdig bis in den Tod uns zum Himmel auf Erden wurde.

Den Tod vor Augen vertraut Jesus der Kraft der Liebe. Wenn wir seine Wahrheit leben für uns selbst und für Andere, widerstehen wir den Anfechtungen, die uns bedrohen. Wir gehen dem unbegreiflich „Neuen" entgegen, das sich in der Liebe Gottes für immer vollenden wird.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 21. April 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 20, 1 - 9

Ostern – Jesus lebt

Jesus lebt. Gott hat ihn bestätigt. Sein Wort ist wahr. Wir haben Anteil an seinem Leben. Mit ihm werden wir auferstehen. Das ist die Botschaft von Ostern, an die wir glauben.

Mit der Auferstehung Jesu ist alles anders geworden. Wir vertrauen seiner Zusage: Wie ich lebe, so werdet auch ihr leben. Auferstehung ist kein Zurückkehren in irdisches Leben, sondern „aufgehobenes Leben" in Gott – Leben nach Art Gottes, jenseits von Zeit und Raum.

Auferstehen in das Leben Gottes... Das lässt sich nicht begreifen, das sehen wir mit unseren „inneren Augen"... Das Wesentliche ist unsichtbar... Darum sprechen die Jünger von „Erscheinungen": Man erkennt ihn und erkennt ihn doch wieder nicht, man berührt ihn, und er ist doch unberührbar, er ist derselbe und doch ganz anders.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 28.April 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 20, 19 - 31

Friede sei mit euch

Die Dunkelheit des Karfreitags ist vergangen. Jesus zeigt sich seinen Jüngern. Er bleibt nicht im Tod. Was bleibt, sind Schmerzen und Wunden und die Kreuze, die wir selbst errichten.

Die Jünger sind verängstigt. Sie haben alles verloren, worauf sie sich verlassen haben. Da tritt Jesus in ihre Mitte und nimmt sie mit ihren Ängsten und Zweifeln an: „Friede sei mit euch!" Zu Thomas sagt er: „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du. Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben."

Nach Ostern ist nicht alles wie früher. Der Schrecken des Todes bleibt. Ostern lässt uns hoffen, dass das Licht des neuen Tages niemals endet – so wie unser Glaube, die Liebe und die Hoffnung nicht.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 5. Mai 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 21, 10 - 19

Sehnsucht

Was uns über alle Grenzen hoffen lässt, ist die Sehnsucht nach dem Unendlichen. Wie die Schwalben im frühen Herbst die Enge des Dorfes verlassen und sie die Sehnsucht nach der grenzenlosen Weite der Meere und Gebirge überkommt, so hat Gott unsere Seele mit Ahnkraft erfüllt, dass in unserem Leben wahr wird, die uns zugedachte Liebe zu finden und in ihr zu bleiben.

Einzig darin liegt unsere Bestimmung, die Worte und Melodien zu hören, die in uns angelegt sind – und danach zu handeln. Wenn wir leben, was an Reichtum in uns liegt, wird unsere Seele weit und wir tragen unsere Liebe weiter..

Das Evangelium erzählt von der Liebe, die Jesus dem Simon Petrus, den Jüngern und allen Menschen anbietet.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 12. Mai 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 10, 27 - 30

Aus sich selbst

Gott, der aus sich selbst lebt … das ist unsere Antwort auf die Frage, woher wir kommen und wohin wir gehen. - Als Menschen sind wir endliche Wesen – abhängig, bedroht und begrenzt in Zeit und Raum. Von daher begründet sich unsere Sehnsucht nach dem Unendlichen, nach dem Licht in der Finsternis.

ER ist die Antwort auf unsere Nöte und Ängste und die Ungesichertheit unseres Daseins, wenn sich zuletzt die Frage stellt: Wer bin ich; wo finde ich Sinn und Halt? Allein in Gottes unbegreifliche Wirklichkeit ist ein unbedingtes Vertrauen in den Sinn des Lebens und der Welt möglich.

Am deutlichsten hat der Gott, an den wir glauben, sein inneres Geheimnis offenbart in und durch Jesus, der von sich sagt: „Ich und der Vater sind eins" (Joh 10,30).

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 19. Mai 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 13, 31 - 35

Die Liebe leben

Jesus sagt: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben" (13,34). In ihm und seiner Liebe sehen wir das Wesen Gottes: die ewige, grenzenlose, vollkommene Liebe.

Wer entdeckt hat, dass Gott die Liebe ist, geht von außen nach innen, fühlt sich gedrängt, selbst aus Liebe zu handeln und sein Leben darin bestimmt zu sehen – für sich und für andere. Wer aus der Liebe lebt, weiß sich geborgen in der „ewigen Liebe", die uns in dem was Jesus sagt und tut wegweisend vor Augen kommt.

Wir wissen, dass das Feine und Schöne nicht selten zerbrechlich und leicht zu zerstören ist. Das gilt auch für die Liebe – wenn wir wie gelähmt stehen bleiben, mutlos und ohne Zuversicht allein unterwegs sind und – ohne Liebe – nicht ankommen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 26. Mai 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 14, 23 - 29

Ihr seid nicht allein

Jesus spricht vom Heiligen Geist, den der Vater in seinem Namen senden wird, um die Jünger (und uns) alles zu lehren, was er gesagt hat – in der Zeit, in der er nicht mehr bei ihnen sein wird.

Der Heilige Geist ist Gottes endzeitliche Gabe für uns – so wie der Friede, die Freude und die Gerechtigkeit. Diese Gaben sind uns nicht nur für uns selbst anvertraut. Der Friede, den Jesus den Jüngern verheißt, soll auch ausstrahlen in die Welt, die ihn von sich aus nicht zu geben vermag.

Friede – die Fülle des Heils und des Segens – entsteht durch unsere Treue zu den Worten Jesu. - Wenn wir in seiner Liebe bleiben ...

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 2. Juni 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 17, 20 - 26

Eins sein

Jesus betete: „Alle sollen eins sein: Wie, du Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein...“ (V 21). - Einheit kommt nicht von außen; sie entsteht dort, wo wir aufeinander hören und uns verständigen, wo wir gemeinsam unterwegs sind und Vielfalt und Anderssein nicht als bedrohlich empfinden.

„Wenn wir einander lieben, bleibt Gott ins uns und seine Liebe ist in uns vollendet“ (1 Joh 4,12). Es gibt nicht „hier den Himmel“ und „dort die Erde“. In Jesus sind Gott und die Menschen eins geworden.

. Silesius (um 1650): „Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir. Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.“

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 9. Juni 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Pfingsten

„Am Abend des ersten Tages der Woche ... kam Jesus und trat in ihre Mitte."

Unsicher und verängstigt hinter verschlossenen Türen begreifen die Jünger noch nicht: Heute ist der erste Tag der neuen Schöpfung. Mit dem „Leben", das zu ihnen kommt, beginnt, was niemals endet. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", hatte Jesus seinen Jüngern gesagt. Das war vor Golgatha. Mitten hinein in ihre Angst und Leere tritt er zu ihnen und sagt: „Friede sei mit euch!"

Jesus schenkt uns den Geist, der Leben schafft, inmitten einer Welt, in der Angst und Tod nicht mehr das letzte Wort haben. Wo wir uns ihm überlassen, da werden wir durch seinen Geist verwandelt, da entsteht neues Leben.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 16. Juni 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Joh 16, 12 - 15

Der dreieine Gott

Wir verwenden Symbole und Bilder, um uns dem Geheimnis Gottes ein wenig und immer mehr zu nähern. Wir sagen: Gott ist gütig, weise, allmächtig, wahrhaftig, heilig, gerecht, … Das ist er alles – und noch viel mehr. Der dreieine Gott, an den wir glauben, bleibt für uns der ganze Andere und nie ganz Verstehbare.

Augustinus sagt: „Obwohl Gott sich offenbart, bleibt er doch ein unaussprechliches Geheimnis. Verstündest du ihn, wäre er nicht Gott." Die Bilder und Gleichnisse, die Jesus verwendet, versuchen die je anderen Wirklichkeiten Gottes sichtbar zu machen: die Wolke und die Feuersäule, der brennende Dornbusch, die Taube, das Wasser des Lebens, die Tür, der Sturmwind, …

Bleiben wir in der Gegenwart Gottes, staunen wir über seine Größe und vor allem über seine Liebe zu uns Menschen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 23. Juni 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 9, 18 - 24

Wer ist er ?

Als Jesus in der Einsamkeit betete, fragte er die Jünger: „Für wen halten mich die Menschen? … Petrus antwortete: „Für den Messias Gottes."

Auch die, die Jesus begegneten, als er lehrend und heilend durch die Dörfer Galiläas zog, fragten: Wer ist er? Die in den Evangelien vielfältig bezeugten Antworten ersparen uns nicht die weitergehenden Fragen und die eigenen Antworten darauf: Wer ist Jesus für mich? Finde ich in ihm und auf ihn hin den meinen Möglichkeiten gemäßen Lebensentwurf? Gelingt es mir, in der Liebe zu wachsen und das anzunehmen und zu leben, was an göttlichem Reichtum in mir liegt? …

Es wird leicht übersehen, dass uns Jesus keinen bequemen Weg verspricht. Seinen Jüngern und uns sagt er: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 30. Juni 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 9, 51 - 62

Folget mir nach

Jesus sagt: Folget mir nach. Lasst das Vergangene zurück und geht mit mir der ewigen Zukunft entgegen. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. - Ein bisschen dafür sein, abwarten, relativieren und abwägen, das meint Jesus nicht. Wenn wir von Gott her denken und handeln und an seinen Heilsplan für die Welt glauben, sind wir auf dem Weg, auf den er uns einlädt.

Jesus redet nicht „den großen Visionen" das Wort. Auch die kleinen Dinge des Lebens sind wichtig – wenn wir uns nicht darin verlieren: Der Blick, der das fremde Leid sieht, das freundliche Lächeln, das Hinsehen auf die Not des Anderen, das verstehen und helfen will, … So sind wir Gott und den Menschen nah.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 7. Juli 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 10, 1 – 12 17 - 20

Dein Reich komme

Wenn Jesus vom Reich Gottes spricht, meint er das gegenwärtige Handeln Gottes – nicht einen Ort oder ein unbestimmte Zeit.

Als er von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es! oder: Dort ist es! Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch."

Jesus wirkt durch den Geist, den Gott, der Vater, ihm schenkt. Durch die Gemeinschaft mit ihm öffnet sich uns das Verhältnis zu Gott, das der Mensch nicht von sich aus bewirken kann. In dem, was Jesus sagt und tut, erfahren wir an Leib und Seele das heilende Handeln Gottes als gegenwärtig wirkende Macht.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 14. Juli 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 10, 25 - 37

Seid barmherzig

Wie kein anderer Evangelist spricht Lukas von der Barmherzigkeit Gottes mit den Menschen und der Menschen untereinander.

Jesus sagt: „Seid barmherzig wie euer himmlischer Vater barmherzig ist." - Barmherzig sein – da gibt es kein „oben" und kein „unten", wenn wir das annehmen, was uns Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter vor Augen stellt: „Ich will, dass ihr eins seid... Nach dem Maß, nach dem ihr zuteilt, wird auch euch zugeteilt werden..." Das ist der Lohn, den Jesus denen verspricht, die nicht für sich allein unterwegs sind.

Papst Franziskus nennt die Barmherzigkeit eine Kraft, die alles besiegt, die die Herzen mit Liebe erfüllt, die tröstet und vergibt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 21. Juli 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 10, 38 – 42

Aber nur eines ist notwendig

Da fragt eine Frau Jesus, den sie und ihre Schwester zum Essen eingeladen haben: „Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt?" Jesus antwortet: „Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, und das soll ihr nicht genommen werden."

Jesus erachtet die „täglichen Sorgen und Mühen" nicht gering – aber darin können wir uns auch verlieren, und das allemal Wichtigere, mit Händen nicht greifbar, bleibt womöglich gar nicht oder zu wenig bedacht.

Vielleicht ist weniger manchmal mehr: Weniger Schaffen, weniger Sorge und Stress und mehr Stille und Staunen? Mehr Zeit zum Innehalten. Mehr Zeit und Raum für Gottes Wort.

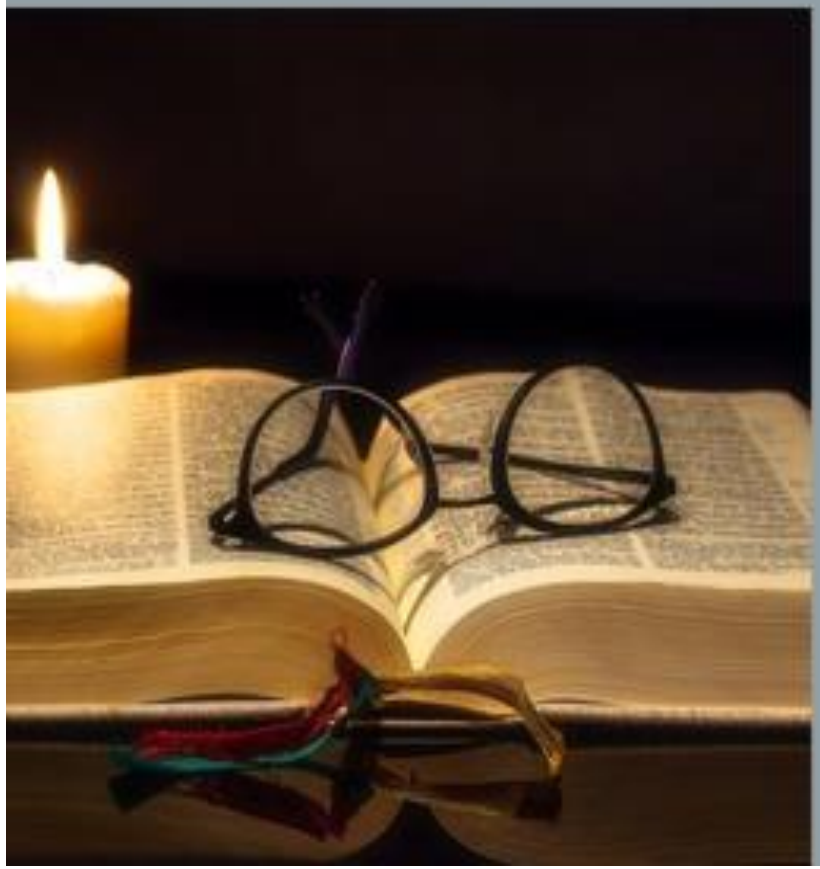
Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 28. Juli 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 11, 1 – 13



Beten lernen

„Beten lernt niemand durch Wissen und Können, sondern durch Erfahren und Leben..." - Alles Leben ist ein Gebet: mein Denken und Fühlen, was ich tue und was mir nicht gelingt, was uns bewegt und erfreut oder hoffnungslos erscheint.

Der Gott der Liebe, an den wir glauben, ist „nur ein Gedanke weit". Das ist der „innere Raum" unseres Betens. Ob in schöne Verse gefasst oder als Klage oder Dank formuliert – immer kommt es in der frommen Erhebung des Menschen zu Gott darauf an, dass dem, was wir denken und reden, unser Tun entspricht – für andere und für uns selbst.

In der Weise, in der wir uns menschlich begegnen, mit Respekt und Erfurcht und auch mit Mitleid, ist unser Leben ein Gebet wie es Gott wohlgefällt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 4. August 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 12,13 - 21

Menschen für Menschen

Einer aus der Volksmenge bat Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen. Jesus weist die Frage zurück. Irgendwelche Rechte, die man gegeneinander geltend machen könnte, sind ihm fremd.

Nicht der Besitz an sich ist entscheidend, sondern das, was Menschen für Menschen daraus machen. „Recht haben" ist für Jesus nicht etwas, was Menschen zueinander führt: „Hütet euch vor aller Habsucht, (auch) wenn einer Überfluss hat, beruht sein Leben nicht auf seinem Besitz."

Jesus redet nicht dem Verzicht auf das Irdische das Wort, vielmehr lenkt er den Blick vom Nebensächlichen dahin, dass Menschen aus dem Gefühl ihres Wertes leben, den Gott ihnen zugedacht hat. Ob uns seine Frohe Botschaft als befreiendes Lebensgefühl erreicht, entscheiden wir selbst – zuerst dadurch, dass wir tiefer vertrauen.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 11. August 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 12, 32 - 48

Reich Gottes

Jesus sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Es ist (schon) mitten unter euch." D. h., es ist da, ohne dass es sich nach außen zeigt. Nicht ein Ort in Raum und Zeit ist gemeint, sondern eine innere Wirklichkeit.

Die beiden Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig beantworten die Frage in je anderer Weise: Das Reich Gottes ist wie ein Senfkorn, das ein Mann in seinem Garten in die Erde steckte: es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.

„Außerdem sagte Jesus: Womit ist das Reich Gottes zu vergleichen? Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war."

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 18. August 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 12, 49 - 53

Symbol Feuer

Jesus sagt: „Ich will Feuer auf die Erde werfen..." - Der, der sich barmherzig und liebend den Menschen zuwendet und das Verlorene sucht, ... - Feuer war zur Zeit Jesu das Symbol der Reinigung.

Wenn Jesus Feuer auf die Erde bringt, sagt er damit, worum es in unserem Leben eigentlich geht... um die Liebe – die Liebe zu Gott, die Liebe zu den Menschen und die Liebe zu uns selbst. - Pfingsten: Als der Heilige Geist in Feuerzungen auf die Jünger herabkam, da gab es kein Halten mehr für die Frohe Botschaft von der allumfassenden Liebe Gottes zu den Menschen.

Wir müssen uns entscheiden. Ein bisschen dafür ist nicht gemeint. Jesus sagt: „Euer Ja sein Ja, euer Nein sei ein Nein." Vertrauen wir darauf, dass ein Funke von seinem Feuer in unserem Leben zündet und uns verwandelt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 25. August 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 13, 22 - 30

Symbol Tür

Je nachdem, ob wir Türen verschließen oder offen halten, zuschlagen oder aufstoßen, bewegen wir uns zwischen Bekanntem und Unbekanntem, zwischen Licht und Dunkel, zwischen Einladung und Verteidigung. Türen bieten Schutz und Ruhe, verwehren den fremden Blick, und manchmal wollen sie auch erzwungen werden, wie in den Märchen unserer Kindertage.

Jesus sagt: „Ich bin die Tür, wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden." Diese Einladung, nicht „draußen vor der Tür" zu bleiben, gibt uns gleichsam den Schlüssel in die Hand, den Weg gelingenden Lebens zu finden und nicht zuletzt vor verschlossenen Türen zu stehen. Wenn es uns Mal um Mal gelingt, in der Liebe zu wachsen, öffnen sich die Türen zu uns selbst und zu den Menschen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 1. September 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 14, 1. 7 - 14

Es wird dir vergolten

Jesus sagt: „Wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei Auferstehung der Gerechten." - Das ist eine andere Sicht als die, mit der Einladung an Verwandte und Nachbarn, zugleich mit deren Einladung den Ausgleich (oder Vorteil?) im Blick zu haben.

Dem, was Jesus sagt, zufolge: Geld und Besitz machen glücklich, ruhig und zufrieden, wenn wir dies und unsere Begabungen für andere Menschen einsetzen, ihnen in der Not helfen – und bei einer „Einladung" nichts zurückerwarten. Es geht um menschliche Nähe und Wärme, nicht darum zu messen und zu vergleichen und den eigenen Vorteil zu suchen. Wer die Grenze zwischen „Haben" und „Nichthaben" überwindet, der ist bei sich angekommen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 8. September 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 14, 25 - 33

Durch die Gnade Gottes

Jesus sagt: „Jeder unter euch, der sich nicht lossagt von allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein" (14,3). (Man kann auch lesen: Wenn jemand zu mir kommt und mich nicht mehr liebt als sich selbst...)

Die Frage ist: Wer kann dann selig werden? Dazu Paulus in seinem Brief an die Epheser (2,8): „Aus Gnade seid ihr selig geworden... nicht aus euch: Gottes Gabe ist es." D.h.: Auch wenn es uns nicht gelingt, Jesus mehr zu lieben, als uns selbst, dann sind wir doch nicht ausgeschlossen von der Gnade Gottes. Wenn wir unser Kreuz nicht tragen können wie Jesus selbst (V 27), und uns dagegen auflehnen..., dann können wir doch selig werden – auf andere Weise – durch die Gabe Gottes.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 15. September 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 15, 1 - 32

Das Verlorene suchen

Im Gleichnis vom Vater und den Söhnen erzählt Jesus von der Verlorenheit des Menschen – einer Lebenserfahrung, in der wir uns wiederfinden und erkennen können.

Über den Personen der Erzählung liegt das Licht der Liebe, das sie weniger verloren erscheinen lässt... weil Gott das Verlorene sucht und ihm nachgeht. „Es ist mehr Freude im Himmel über einen Sünder, der umkehrt als über 99 Gerechte..." (15,7). Der Vater vertraut auf die verändernde Kraft seiner Freude; seine bedingungslose Liebe erhellt das Leben des „umkehrenden" Sohnes. Das ist die Liebe Gottes.

Auch die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen (beide in LK 15, 1-31) strahlen Licht und Wärme aus, weil sie aus Verlierern Gewinner machen. Jesus lädt uns ein wie Gott das Verlorene zu suchen - „den einen Menschen", der verloren geht.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 22. September 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 16, 1 - 13

Gelingendes Leben

Unser Leben ist bestimmt durch unterschiedliche Ziele: berufliche, materielle, familiäre und viele andere. Das alles ist wichtig und notwendig, um zum letzten Ziel zu kommen, der ewigen Gemeinschaft mit Gott.

Menschen sind nicht nur das, was sie haben. Letzte Erfüllung finden sie in der Zuwendung Gottes, auf die sie in Liebe, Glaube und Umkehr antworten. Gelingendes Leben – in einem tiefen, letzten Sinn – erlangen wir, indem wir dem entgehen, was uns von Gott trennt.

Je mehr wir im Sinne Jesu „wirklich leben", umso mehr wird von dem sichtbar, was wir von Gott auf Erden je erkennen können. Dabei ist unser irdisches Leben kein Hindernis auf dem Weg zum Himmel, das zu überwinden wäre.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 29. September 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 16, 19 - 31

Neue Wege suchen

In der Geschichte von Lazarus und dem reichen Mann geht es darum, nicht geschickt durchs Leben zu kommen, sondern bessere Wege zu suchen und zu gehen und die Abkürzungen zu meiden.

Es gibt Menschen, die nicht warten bis irgendjemand etwas tut, die sich selber um Kinder, Alte und Behinderte kümmern, Patenschaften übernehmen,... - auch wenn das alles begrenzt bleibt. Jesus sagt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan." Vor Gott zählt allein die Art der Menschlichkeit, die Blinde sehen und Lahme gehen lässt (Jes 35,5.6) – es zählt, ob wir handeln statt reden, andere mitnehmen und teilen, gemeinsam unterwegs sind und die leeren Worte mit Leben füllen.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 6. Oktober 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 17, 5 - 10

Ich vertraue dir

„Herr, stärke unseren Glauben!" bitten die Jünger Jesus. Sie waren schon eine Zeitlang mit ihm unterwegs, haben seine beeindruckenden Reden (Predigten) gehört und erlebt, wie er mit Armen, Ausgestoßenen und Sündern umgeht, wie Blinde wieder sehen ...

„Wäre euer Glaube nur so groß wie ein Senfkorn...", sagt Jesus. Oder anders: Wie ein Kind Mutter und Vater vertraut und ihr euch selber vertraut, so sollt ihr Gott vertrauen. - Gott, egal, was heute passiert, ich vertraue dir.

Jesus musste erst gekreuzigt werden und auferstehen, den Jüngern erscheinen und sie mit dem Heiligen Geist beschenken, bis sie so weit waren, ganz auf Jesus Christus zu vertrauen und seine Botschaft in die Welt zu tragen.

„Den Glauben haben können, wie auch die Liebe haben können, gehört zur Natur des Menschen." (Augustinus)

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 13. Oktober 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 17, 11 - 19

Umkehr

„Steh auf", sagt Jesus, „geh hin, dein Glaube hat dir geholfen." Zehn Aussätzige sind geheilt, ein einziger kehrt zurück, um zu danken. Sein Glaube weist auf ein weitergehendes Wunder hin, auf das Wunder der Umkehr des ganzen Menschen, auf sein neues Leben, das um seine Herkunft weiß und seine endgültige Bestimmung kennt. Dem einen und allen, die umkehren, sind ein neuer Himmel und eine neue Erde versprochen.

Einer kehrt zurück, um zu danken. In Jesus hat er für sich und andere die befreiende Liebe Gottes gefunden - heil an Leib und Seele. - Wohin gilt es umzukehren? Jesus sagt: Ihr könnt von Gott weg leben, reden und handeln – oder auf ihn hin.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 20. Oktober 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 18, 1 - 8

Wie ein Gebet

Beten heißt, auf Gottes großes Versprechen zu vertrauen und über sich selbst und über alle Grenzen hinauszudenken und zu hoffen.

Auch wenn es uns nicht leicht fällt an das zu glauben, was wir weder sehen noch anfassen können, in Dank und Lob, in Klage und Bitte sprechen wir in unserem Beten über je andere Erfahrungen: über die Freude, dass wir hier sind, über das, was wir vermissen und was wir ersehnen; in der Fürbitte beten wir für andere und andere für uns.

Beten lernen wir nicht durch Wissen und Können, sondern durch Erfahren und Leben. In der Weise, in der wir uns „menschlich" begegnen, mit Respekt und Ehrfurcht und auch mit Mitleid, ist unser Leben ein Gebet, wie es Gott wohlgefällt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 27. Oktober 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 18, 9 - 14

Du bist mit recht

Wenn wir das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner als frohe Botschaft verstehen und nicht als eine Anleitung zur Demut...: Vor Gott, der jeden annimmt, wie er ist, brauchen wir nichts nachzuweisen. ER ist es, der uns lebens- und liebenswert macht. So wie er an der Person des Zöllners handelt, so handelt er an uns.

Liebe, Zuwendung und Anerkennung erwirken wir nicht durch Leistungen der einen oder anderen Art. Gott liebt uns, weil wir einfach da sind. Er schenkt auch dem, der nichts vorweisen kann. All unserem Wirken geht seine Liebe voraus.

Zöllner und Pharisäer – das sind die zwei Seiten, die in uns stecken. Wir müssen nicht um die besten Plätze kämpfen … und nicht zeigen, wie gut wir sind. Gott sagt: Du bist mir recht.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag 3.November 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 19, 1 - 10

Liebe verwandelt

Durch die Zuwendung und Liebe, die Zachäus erfährt, ändert sich sein Verhalten. Das allein ist der Grund seiner Umkehr. In Jesus und in dem, was er sagt und tut, begegnet ihm die Gnade und Güte Gottes. „Zachäus, ... bei dir will ich heute einkehren."

Auch uns lädt Jesus an seinen Tisch, ohne dass er eine Vorleistung erwartet. Heute und immer wieder umgreift und begnadet uns in der Feier der Eucharistie die Liebe Jesu. Unsere Schuld und unsere Nöte sollen uns nicht trennen von Gott. Versöhnung und Barmherzigkeit schenkt er uns, die wir in seinem Namen versammelt sind.

Jesus sagt: „Ich bin der Weg." Er sagt nicht „ein Weg" oder „irgendein Weg". Das ist der Grund unserer Hoffnung und Zuversicht.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 10. November 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 20, 27 - 38

Vollendung

Wenn Menschen den eigenen und den fremden Tod als unerklärlich und bedrohlich empfinden, bleibt die Hoffnung, dass der Gott der Liebe nicht das im Tod belässt, was er ins Leben rief. Dafür steht die Zusage Jesu: Wo ich bin, da werdet auch ihr sein.

Die Auferstehung Jesu in das Leben Gottes verheißt, dass Gott in Ewigkeit möchte, dass wir sind. Was für Jesus, „den Ersten der Entschlafenen" (1 Kor 15,20) gilt, gilt für alle, die nach ihm kommen. Auferstehen ist kein Zurückkehren in irdisches Leben, sondern „aufgehobenes Leben" in Gott – Leben nach Art Gottes, jenseits von Zeit und Raum.

Jesus lebt. Gott hat ihn bestätigt. Sein Wort ist wahr. Wir haben Anteil an seinem Leben. Mit ihm werden wir auferstehen. Der neue Tag wird niemals enden...

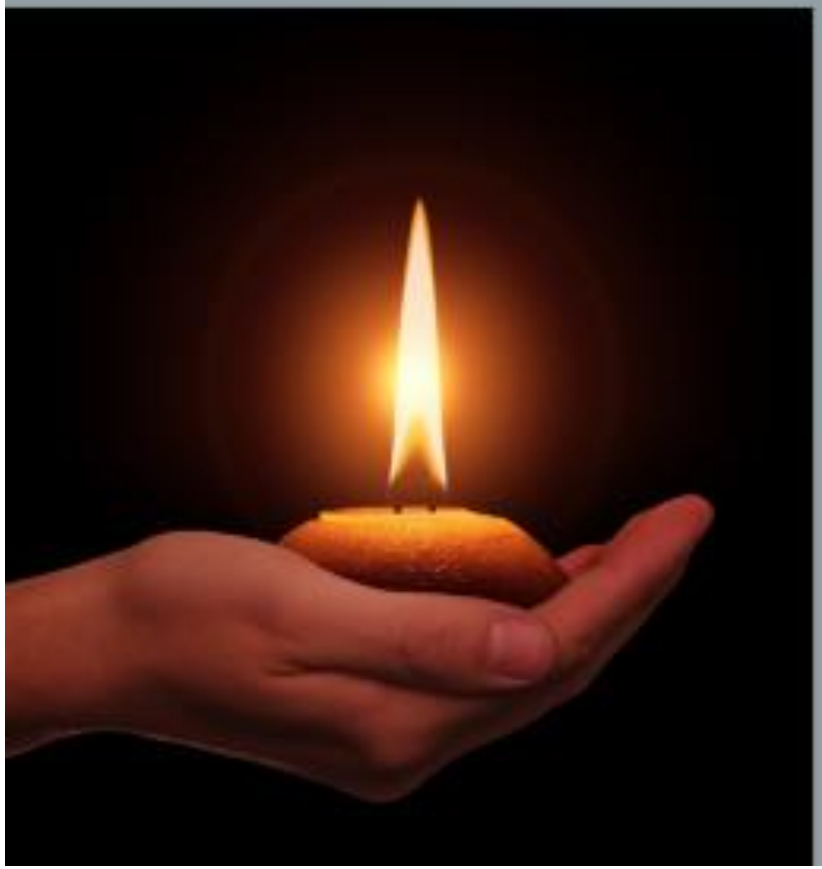
Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 17. November 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 21, 5 - 19



Das Leben gewinnen

Jesus sagt: Lasst euch nicht irreführen. Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen. Aufgeschrieben wurden diese Worte nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem – für die Menschen damals die Katastrophe schlechthin.

In den täglichen Herausforderungen und Widerfahrnissen unseres Lebens und dem, was uns manchmal an Gott und der Welt zweifeln lässt, hilft unser Glaube an Jesus Christus, der uns trotz aller Wirrungen die Angst nimmt und die richtigen Worte eingibt.

Das Leben gewinnen. Der Wahrheit, der wir entgegengehen, glauben wir nicht als eine Verlängerung dessen, was ist, sondern als das unbegreiflich „Neue", das sich in der Liebe Gottes für immer vollendet.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 24. November 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Lk 23, 35 - 43

Ewiges Leben

Kreuz und Auferstehung – das ist unser Glaube an ein Leben jenseits aller Tränen und Bedrängnis, die Hoffnung, dass wir berufen sind, zu Gott zurückzukehren. Die Kreuze dieser Welt haben keine Macht mehr über unser Leben.

Mag sich auch unser Denken gegenüber diesem Geheimnis als begrenzt erweisen, so dürfen wir der Ahnkraft unserer Seele vertrauen: Wie selbst der Tod die Liebenden nicht voneinander trennen kann, so wenig hat das Endliche und Vorübergehende mit dem zu tun, was uns mit Gott verbindet. Jesus sagt: „Wo ich bin, da werdet auch ihr sein."

Der Kreislauf von Stirb und Werde ist für immer unterbrochen. - Ewiges Leben. Ist das zu begreifen? Lassen wir uns ergreifen – wie in der Liebe.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Riechgeld

Sonntag, 1. Dezember 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mt 24, 37 - 44

1. Adventssonntag

Advent – das ist das Grundthema unseres Glaubens. Advent heißt Hoffnung auf endgültige Rettung über den Tod hinaus, auf das Reich Gottes, dass es sich für alle Welt entfalte. Wir Menschen selbst sind adventliche Wesen

Das von Sonntag zu Sonntag wachsende Licht des Adventskranzes ist ein Hinweis auf Christus als das Leben und das Licht der Welt, auf den neuen Tag, der niemals endet. In dieser Hoffnung begründet sich unsere Sehnsucht nach dem, was über Zeit und Raum endlos hinausgeht – dass mit der Geburt Jesu die Finsternis in und um uns endgültig vergangen ist. Wir entscheiden selbst, ob uns das einleuchtet und erhellt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 8. Dezember 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mt 3, 1 - 12

2. Adventssonntag

Advent ist nicht ein Zurückblicken in die Zeit, vielmehr die Hoffnung über alle Zeit hinaus, in der Liebe Gottes das zu finden, was wir in unserer unfertigen Welt vergeblich suchen. Wir Menschen selbst sind adventliche Wesen. Trotz allem Leid und aller Erfahrung von Vergänglichkeit leben wir „auf diese eine Nacht" hin, von der wir Frieden und Heil erwarten.

Die Hoffnung des Menschen auf Frieden, Liebe und Gerechtigkeit ist letztlich die Sehnsucht nach dem Menschen, wie Gott ihn gemeint hat. Mit Maria wird uns ein solch gelungenes Leben vor Augen gestellt: Maria hört und glaubt. In ihr verwirklicht sich das Einswerden von Gott und Mensch in Jesus Christus.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 15. Dezember 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mt 11, 2 - 11

3. Adventssonntag

Advent – die Zeit der Erwartung und der Hoffnung, dass das Licht die Nacht und die Liebe den Hass endgültig besiegen wird. „Entgegen der einen Nacht der Herrlichkeit", heißt es in einem Gedicht von Rilke. Mit Freude wollen wir dem „Licht von Bethlehem" entgegen gehen, dem „Licht der Völker" und dem „neuen Tag", der niemals endet.

Lassen wir uns wie die Hirten auf die Botschaft des Engels ein und gehen dem Licht nach: In Jesus sind Gott und die Menschen eins geworden. - Kann man das erklären? Kann man erklären, warum sich zwei Menschen lieben? Da geschieht etwas, was nicht zu fassen, aber doch wahr und wirklich ist.

Advent heißt ankommen... Unterwegs sein, gemeinsamen den Weg bestehen – und ankommen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Rechgeld

Sonntag, 22. Dezember 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mt 1, 18 - 24

4. Adventssonntag

Maria und Josef unterwegs, für sich und das ungeborene Kind eine Herberge suchend. Sie stehen vor verschlossenen und zugeschlagenen Türen. Für die dahinter ist das allemal bequemer und unverfänglicher. - Mit der Geburt Jesu wurden uns alle Türen geöffnet. Ob wir die Einladung annehmen, nicht „draußen vor der Tür" zu bleiben?

Weihnachten – da ist zuerst von der Freude die Rede, die der Engel verkündet, allen – und nicht nur denen, die einen verdreckten und unbehausten Stall niemals betreten würden. Freude für alle... auch für die, die zu oft vor verschlossenen Türen stehen.

Wenn wir in der Liebe wachsen, finden wir mehr und mehr die Türen zu uns selbst und zu den Menschen.

Pater Eryk Kapała OFM
Manfred Reichgeld

Sonntag, 29. Dezember 2019

Wallfahrtskloster Bornhofen

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Mt 2, 13 - 15. 19 - 23

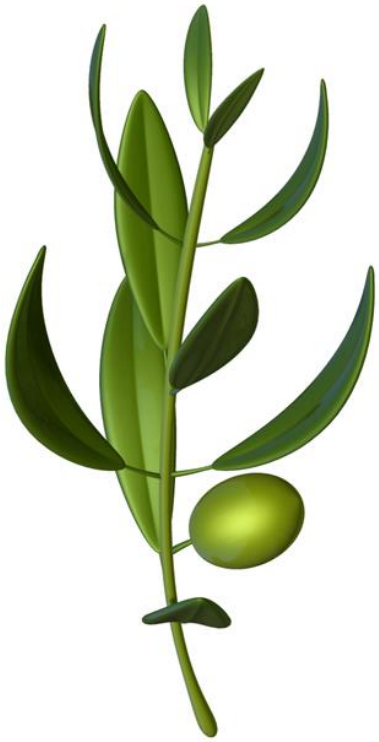
Sicherheit

Wir neigen dazu, in den unterschiedlichen Situationen unseres Lebens nach Sicherheit zu suchen und entsprechend zu handeln. Es ist eine (tägliche) Erfahrung, dass es eine wirkliche, endgültige Sicherheit nicht gibt. Das Leben des Menschen eilt dahin, und das Ende ist der Tod.

Es gibt eine ganz andere „Sicherheit", an die wir glauben und der wir vertrauen: das Wort Gottes, dem wir jenseits unseres rationalen Denkens und über alles Sichtbare hinaus zugeordnet sind. Gottes Wort – wie immer es uns erreicht – befreit uns zu unserem wahren Ich, von der Sorge und der Angst, die uns überwältigt, wenn wir allein unser diesseitiges Leben planen und in Besitz nehmen wollen.

Unser Glaube an den Gott des Lebens und der Liebe ist der Weg, Sicherheit zu suchen und zu finden – in dem, der uns entgegengeht und Macht über Zeit und Ewigkeit hat.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld



Gedanken zum Evangelium
… 2020

JANUAR 2020 - I

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

MATTHÄUS 18, 21 – 22

Siebenmal?

Petrus fragte Jesus: Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben? Siebenmal? Jesus antwortete: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.

Dem aufrechnenden Denken der Pharisäer und Schriftgelehrten stellt Jesus die vergebende Liebe Gottes entgegen: „Zur Freiheit seid ihr berufen... Lasst euch niemals mehr unter das knechtische Joch fangen... Anders als es das mosaische Gesetz sagt, seid ihr in allem angenommen."

Vergebung... Es geht darum, die Unterschiede zwischen den Gewinnern und Verlierern aufzuheben... nicht das eigene Recht zu behaupten, sondern um dass „Absehen" davon, um das „Hinsehen" auf die Not des Anderen, das verstehen und helfen will und nicht nach Wiedergutmachung oder Strafe verlangt.

So ist Jesus den Menschen seiner Zeit begegnet. Er lädt uns ein, es ihm gleich zu tun: hinsehen... absehen... neu beginnen. Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JANUAR 2020 / 11

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

JOHANNES 11, 25

Grenzenlos

Nur wenn wir in Gedanken über Grenzen hinausgehen, nehmen wir sie als solche wahr. Die Frage „Was wird sein, wenn wir am Ende unseres irdischen Lebensweges angekommen sind?" beschreibt eine Grenze und geht zugleich darüber hinaus.

Wir glauben und hoffen, dass der Tod nicht endgültig ist, sondern ein neuer Anfang. Wir vertrauen der göttlichen Zusage, dass sich nach dem, was uns jetzt verborgen und unbegreiflich erscheint, Licht und Weite auftun und ein „Leben in Fülle" erwartet – so wie es Jesus verheißen hat.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben." (Joh 11,25). - Begrenzt ist unser Leben - Grenzenlos ist die Liebe Gottes – von Anfang an und über alle Zeit hinaus.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

FEBRUAR 2020 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

JESAJA 35, 5. 6

In und mit dir

Wenn wir im Zusammenleben von Menschen davon sprechen, „füreinander da zu sein", meinen wir damit Güte, Mut, Freude, Zuversicht, Liebe...

In diesen Worten drückt sich die Botschaft Jesu aus – und sein Angebot an uns: Der Gott des Lebens und der Liebe ist in und mit dir... Du kannst der göttlichen Zusage vertrauen: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Was von uns erwartet wird? Vor Gott zählt allein die Art der Menschlichkeit, die Blinde sehen, Lahme gehen und Tote auferstehen lässt (Jes 35,5.6). - Wir sind Gott am nächsten, wenn wir den Menschen nah sind und dann etwas „sichtbar" wird von den „verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde" und dem wahren Bild Gottes in unserer Seele.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

FEBRUAR 2020 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

JOHANNES 18, 37

Wahrheit

Im Johannes-Evangelium spricht Jesus davon, wer die Wahrheit ist: Gott ist die Wahrheit. „Ich bin in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege." Das ist die Botschaft Jesu, die Pilatus nicht versteht.

Wir werden die Wahrheit nicht finden, wenn wir sie wie eine Sache suchen. Jesus spricht von der „Wahrheit als Person" - von Gott. „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme." Diesem Zeugnis Jesu „für meinen und euren Vater" können wir besser folgen, wenn wir nicht allein sind auf unserem Weg, gemeinsam hören und suchen und entsprechend handeln.

Auf die Unwägbarkeiten in unserem Leben haben wir nur einen begrenzten Einfluss. Anders auf das, wie wir glaubend und hoffend zu dem stehen, was uns Jesus als Wahrheit anbietet.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MÄRZ 2020/1

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 15, 4, 18

Wallfahrtskloster Bornhofen

Bleib bei mir

Im Johannes-Evangelium sagt Jesus: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt" (4).

Wir wissen, was mit den Reben geschieht, wenn sie vom Weinstock getrennt werden. Verdorrt und nutzlos geworden, werden sie ins Feuer geworfen. Dem stellt Jesus entgegen: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten" (18).

In Jesus und seiner Liebe bleiben – wie die Rebe mit dem Weinstock verbunden -, das ist das Angebot Jesu an uns, einzig imstande die Erde mit dem Himmel zu verbinden und uns ein Stück von jener Welt zu zeigen, wie Gott sie meinte, als er uns ins Leben rief.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MÄRZ 2020 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

JOHANNES 15, 4, 18

Von seinen Worten erfüllt

Jesus sagt: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch." (4) – In Jesus bleiben... Ganz von seinen Worten erfüllt und getragen sind wir, wenn wir in und aus seinem Geiste leben, die leeren Worte mit Leben füllen und gemeinsam unterwegs sind. Jesus wollte nicht, dass wir alles bei ihm abladen, am Rande stehen und um uns selbst kreisen.

Mit verklärtem Blick oder weltabgewandt werden wir ihm nicht folgen und seinem Gebot entsprechen: „Gebt ihr ihnen zu essen!" (Jesus zu seinen Jüngern in der Wundererzählung von der Brotvermehrung) ... „Ihr seid das Licht der Welt" (es strahle vor den Menschen) ...

Anders formuliert: Wenn wir beten (bitten, klagen, danken, loben) ist es nicht genug, einen schönen Vers zu sagen, wenn wir die Worte nicht auch zu leben wagen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

APRIL 2020 / 1

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

GALATER 5, 1 UND 13

Zur Freiheit berufen

Wir Menschen leben in Zeit und Raum, blicken zurück auf das, was war und mehr noch sind wir auf der Suche nach unserer Zukunft. Im Vertrauen auf die in Jesus verbürgte Verheißung Gottes wissen wir, wer alles Zukünftige in Händen hält: Der am Anfang war, wird über alle Zeit hinaus auch das Ende bestimmen.

Jeder Tag ist ein einzigartiges Geschehen, bleibend und in die Zukunft bestimmt. Nicht „nach ewig ehernen Gesetzen" leben wir, ohne Mitte und ohne Anfang und Ende, sondern auf jenes DU hin, dass wir Gott nennen.

Mit Ostern ist der Kreislauf von Stirb und Werde für immer unterbrochen. Wir müssen die Zukunft nicht mehr suchen. In Gal. 5,1 und 13 heißt es: „Zur Freiheit seid ihr berufen... Lasst euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen."

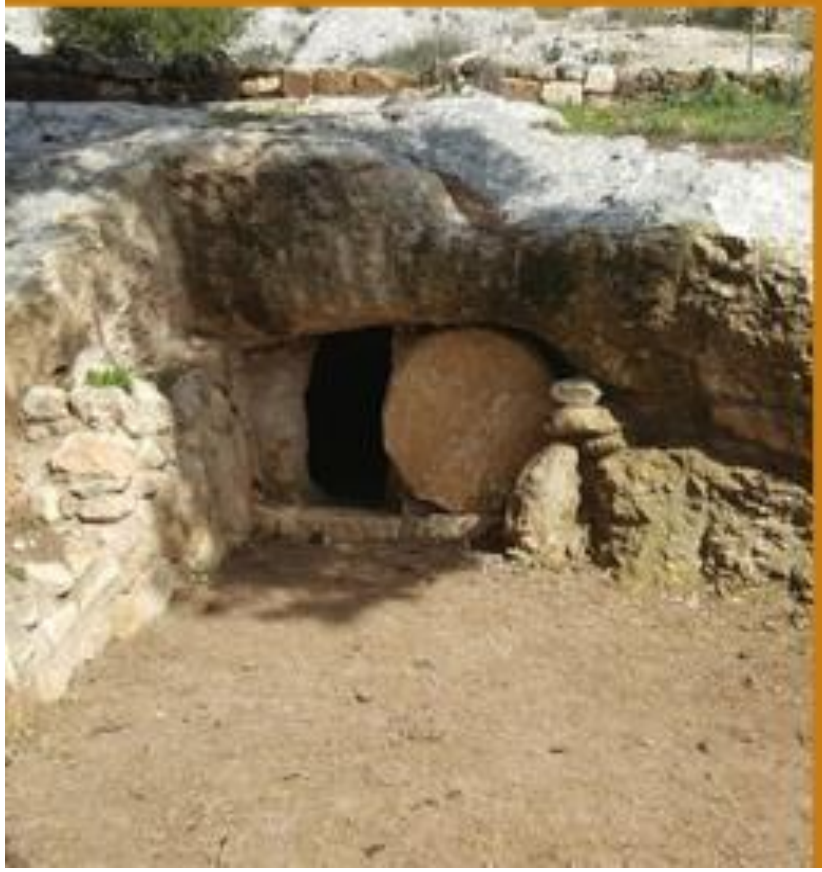
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

OSTERN 2020

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 20, 1 - 18

Wallfahrtskloster Bornhofen



Liebe verwandelt

Der Tod ist nicht mehr. Das Grab ist leer. Jesus lebt – und mit ihm leben auch wir.

Maria von Magdala sucht den toten Jesus. Deshalb muss der Lebendige sie ansprechen. Er ruft sie mit Namen: „Maria!" Da, so heißt es, erkennt sie ihn. Es ist nicht alles vorbei. Jesus lebt. Von nun an beginnt der neue Tag, der niemals endet. Auch uns ruft Jesus ins ewige, unverlierbare Leben: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst..." (Jes 43,1).

Maria ist mit Salböl und Tüchern zum Grab gekommen. Und sie geht mit einem Auftrag und einer großen Hoffnung. „Geh hin und erzähle es den deinen", sagt Jesus. Sie darf den toten Körper nicht berühren und den auferstandenen Leib auch nicht. Und doch ist Maria zutiefst berührt. „Ich habe den auferstandenen Herrn gesehen", sagt sie. Für sie und für uns beginnt ein neues Leben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

APRIL 2020 II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

JOHANNES 6, 35

Das Brot des Lebens

„Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nie mehr Durst haben" (Joh 6,35).

In der Gemeinschaft mit Christus liegt der Sinn unseres Lebens; Teilhabe an der Ewigkeit Gottes. - Das Evangelium erinnert daran, dass in der Mitte unseres Glaubens Jesus Christus steht – der für uns Mensch gewordene Gott. Er selbst ist die Gabe Gottes für das Leben der Welt. Empfangen können wir diese Gabe, wenn wir die göttliche Offenbarung annehmen und entsprechend handeln.

„Ich bin das Brot des Lebens", sagt Jesus. Wenn wir ihm folgen und seiner Wahrheit vertrauen, hat das ewige Leben schon begonnen, das unbegreiflich „Neue", das sich in der Liebe Gottes für immer vollendet.

Bild: Pfarrbriefservice

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MAI 2020 - I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

1. KORINTHER 12, 4 - 8

Alles in allen

„Jedem wird die Offenbarung
des Geistes geschenkt,
damit sie anderen nutzt."

1 Kor 12,8

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur einen Gott. Er bewirkt alles in allen." - Auf diese Rede (Ausschnitt) aus dem 1. Brief an die Korinther bezieht sich das II. Vatikanische Konzil, wenn es von der wahren Gleichheit aller Gläubigen und ihrer gemeinsamen Würde „beim Aufbau des Leibes Christi" spricht.

Die Vielfalt der Gaben und Dienste vereint die Kinder Gottes, weil „dies alles der eine und gleiche Geist wirkt." „Alles in allen" heißt auch: wir alle sind mit den uns zuteil gewordenen Gnadengaben für die Kirche verantwortlich; nach dem Willen Gottes als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und als Hirten für die anderen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MAI 2020 - II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 17, 20 - 21

Mitten unter euch

„Als Jesus gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Man kann nicht sagen: Seht, hier ist es! Denn: Das Reich Gottes ist schon mitten unter euch."

Anders formuliert: Das Reich Gottes ist in euch. Die Heilswirklichkeit Gottes lässt sich nicht an äußeren Vorgängen feststellen. Sie ist „mitten unter euch", d.h., sie ist da, ohne dass sie sich nach außen zeigt. Nicht ein Ort in Raum und Zeit ist gemeint, sondern – wie so oft in dem, was Jesus sagt – eine innere Wirklichkeit.

Die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig beantworten die Frage in je anderer Weise: Das Reich Gottes ist wie der Sauerteig, der in einem Trog Mehl das Ganze durchsäuert.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

PFINGSTEN - 2020

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 20, 19 – 23

Wallfahrtskloster Bornhofen

Erfüllt vom Heiligen Geist

Ängstlich und mutlos saßen die Jünger zusammen als mit einem Brausen vom Himmel und mit der Erscheinung von Zungen wie Feuer das Leben für sie und für uns neu begann: Sie wurden vom Heiligen Geist erfüllt. - Nicht mehr getrennt durch verschiedene Sprachen verstehen die Menschen jetzt, was Jesus sie gelehrt hatte: Die Sprache der Liebe, der Hoffnung, des Vertrauens, der Vergebung.

Die Jünger erlebten, dass die Worte und Taten Jesu sie einholte und ergriff. Sie gingen nach draußen und ließen sich begeistern. So ist unsere Kirche entstanden: Stürmisch, bewegend, mit Gottes Geist erfüllt.

Jesus schenkt uns den Geist, der Leben schafft, inmitten einer Welt, in der Angst und Tod nicht mehr das letzte Wort haben. Wo wir uns ihm überlassen, da werden wir durch seinen Geist verwandelt, da entsteht neues Leben, das niemals endet.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JUNI 2020 - I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster

OFFENBAHRUNG 21, 5

Bornhofen

Was war, ist vergangen

„Gottes Liebe bewahrt nicht vor allem Leid. Sie bewahrt aber in allem Leid" (H. Küng).

Die menschliche Geschichte ist seit Anbeginn auch eine Leidensgeschichte: Blut und Tränen, Schmerz, Trauer und Angst, Verzweiflung – und am Ende der Tod. Schon das Leid eines einzigen Menschen lässt uns fragen: warum? Warum trifft es mich, gerade mich und jetzt? Warum so viel sinnlosen Leid?

Wir glauben – wie Jesu Passion – sein Leiden und Sterben, so ist auch die Passion eines jeden Menschen bewahrt in der Liebe Gottes – wie in Offb 21,3f verheißen: „Gott wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JUNI 2020 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

JOHANNES 5, 1 - 18

Einen Menschen haben

Im Johannes-Evangelium wird die Geschichte von den Kranken am Teich von Bethesda erzählt, die auf einen Engel warten, der das Wasser bewegen soll. Wer dann zuerst ins Wasser kommt, wird gesund. Jesus spricht mit einem Kranken: „Willst du gesund werden? Der Kranke antwortet: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich trägt. Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und geh!"

Krankheit ist dem Neuen Testament zufolge nicht eine „eigene Angelegenheit", die jeder für sich allein zu behandeln hat, sondern eine Frage für die anderen. Die Antwort Jesu ist eindeutig: Ich will, dass ihr eins seid, überwindet alles, was euch trennt und blind macht zu hören und zu sehen.

Durch unseren Sinn und unsere Hände kann die Vision Jesu wahr werden: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JULI 2020 / 1

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MARKUS 4, 26 - 30

Dem Senfkorn gleich

„Das Himmelreich ... ist gleich einem Senfkorn", sagt Jesus, kleiner als alle anderen Samenarten. Wenn es aber herangewachsen ist, so ist es größer als die Gartengewächse und wird ein Baum." Das winzige Senfkorn in der Hand; wir spüren, wie behutsam wir sein müssen, um es nicht zu verlieren – ähnlich wie alles Feine und Schöne, das zerbrechlich und leicht zu zerstören ist.

Am Anfang klein und unscheinbar – und dann, wenn sich in fruchtbarer Erde Leben in ihm entfaltet, wächst aus dem winzigen Samen... Das Senfkorn in der Hand, man fühlt fast nichts – und doch ist es wirklich. Wenn wir es in uns aufgehen lassen, dann sind wir wie ein Baum, der blüht und wächst von Jahr zu Jahr, den Menschen und dem Himmel nah.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JULI 2020 / II

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

LUKAS 17, 21

Über alle Grenzen

Was uns über alle Grenzen hoffen lässt, über alles Einengende und über alles Leid hinaus, ist die Sehnsucht nach dem Unendlichen. Wie die Schwalben im frühen Herbst die Enge des Dorfes verlassen, so hat Gott unsere Seele mit Ahnkraft erfüllt, auf dass wahr wird in unserem Leben, das uns zugedachte Sein zu finden und in ihm zu bleiben.

Darin liegt unsere Bestimmung, die Worte und Melodien zu hören, die in uns angelegt sind – und danach zu handeln. Wenn wir die verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde suchen und das leben, was an Reichtum in uns liegt, dann wird unsere Seele weit und wir tragen unser Glück und unsere Liebe weiter. - Am Ende unseres irdischen Weges werden wir auferstehen in das Leben Gottes.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

MARKUS 1, 11

Mein Sohn bist du

In der Wundergeschichte von der Heilung des Gelähmten in Karphanaum wird erzählt: „Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir (von Gott) vergeben."

Mit diesen Worten löst Jesus die Fesseln der inneren und äußeren Lähmung. Nicht „du sollst" oder „du musst" sagt er, sondern: Im voraus und zu allem, was auch geschehen mag, hat dir Gott vergeben. Das ist der Weg, Zuversicht zu gewinnen und wider alle Bedrängnis der eigenen Ein-Sicht zu folgen.

„Mein Sohn" sagt Jesus zu dem Gelähmten – so wie er zuvor in der Taufszene am Jordan von Gott angesprochen wurde: „Mein Sohn bist du" (Mk 1,11). Jesus stellt uns den gütigen, vergebenden Gott vor Augen, seine befreiende und heilende Liebe, die jedem einzelnen Menschen grenzenlos zugetan ist.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

AUGUST 2020 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MATTHÄUS 22, 2

Alle sind eingeladen

Jesus wurde von seinen Jüngern gefragt, wann das Reich Gottes komme. Wann. Nicht ob. ... Jesus antwortete: „Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitete" (Mt 22,2).

Alle sind eingeladen, Gute und Böse, ... die nichts haben, ebenso wie die, die am Rand stehen. - Einer der Gäste wird wieder vor die Tür gesetzt – nicht weil er kein hochzeitliches Gewand trägt, sondern weil er so bleiben wollte wie er gekommen war. Auch wenn wir vorbehaltlos eingeladen sind, kann man die Einladung zum großen Festmahl (das Ziel des Lebens) auch verfehlen.

Wäre Gott nach unseren Maßstäben gerecht, müsste er uns augenblicklich vor die Tür setzen. - In Jesus Christus ist die Frage nach dem Reich Gottes für immer beantwortet.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

SEPTEMBER 2020 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 12, 16 - 20

Schätze im Himmel sammeln

Im Evangelium wird von einem Mann erzählt, der in der Zeit der Ernte eigens seine Scheunen vergrößern lässt, um einen besonders guten Ertrag zu lagern... Dieses Streben, vorzusorgen und sich abzusichern, kennen wir aus eigener Erfahrung. Da erklärt Jesus: „Was für ein Narr. Noch heute wird man sein Leben von ihm fordern."

Dem Gleichnis zufolge können Besitz und Reichtum dazu verführen, sich in Sicherheit zu wähnen, die es so nicht gibt. Viel besitzt der, den nicht die Sorge umtreibt und ängstigt, zu wenig zu haben und damit nicht angesehen, nicht nützlich oder stark genug zu sein, um gesichert und beruhigt zu leben.

Jesus sagt: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde,... sondern sammelt euch Schätze im Himmel" (Mt 6, 19-20). - Frei und geschwisterlich zu leben, so wie uns Gott gemeint hat, darin besteht unsere Sicherheit.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

SEPTEMBER 2020 / II

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

MARKUS 1, 40 - 42

Neu beginnen

Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn: Wenn du willst, kannst du mich rein machen... Wie in dieser Wundererzählung ereignete es sich immer wieder, dass Menschen in Jesu Nähe im Vertrauen auf Gott sich aufrichten und wider alle Hoffnungslosigkeit neu beginnen konnten. Heil an Leib und Seele findet der Aussätzige in die menschliche Gemeinschaft zurück - bestärkt und sich der göttlichen Liebe öffnend, mehr an die Sterne zu glauben als an die Nacht.

Inmitten von Krankheit, Leid und Tod wirkt Jesus heilend durch den Geist, den Gott ihm schenkt. - Die Schriften des Neuen Testaments sprechen davon, dass Jesus nicht nur damals geheilt hat, sondern jetzt und hier unter uns gegenwärtig ist, dass er heute und morgen heilend wirkt und das Reich Gottes vollenden wird. Darum beten wir: Dein Reich komme.

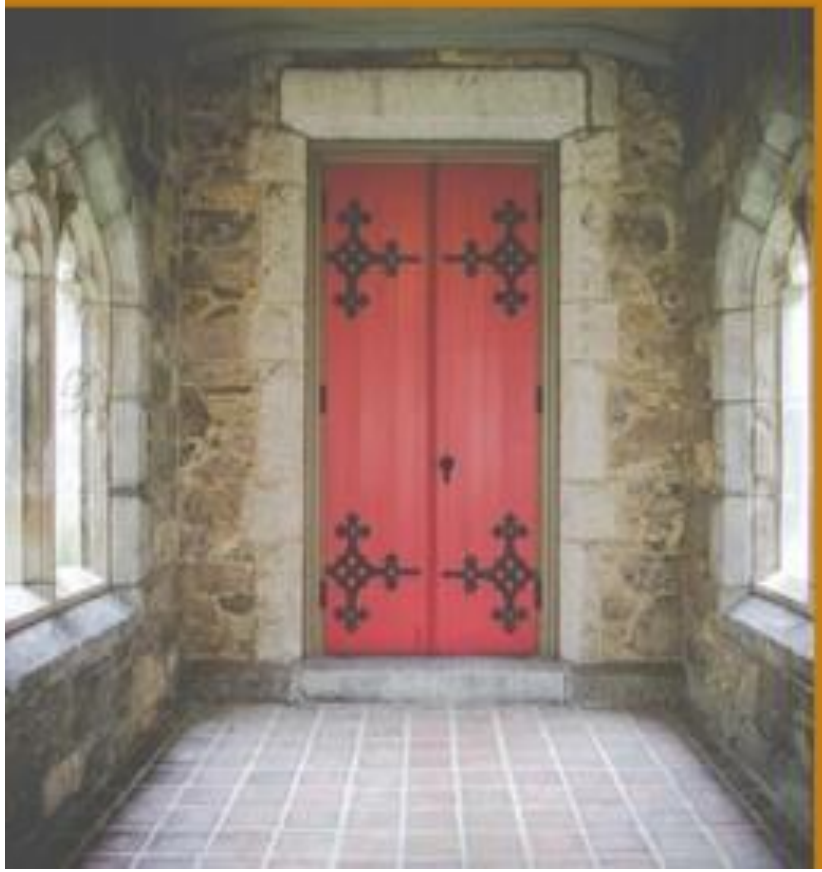
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

OKTOBER 2020 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

JOHANNES 10, 10



Ich bin die Tür

Ob wir Türen verschließen oder offenhalten, zuschlagen oder aufstoßen, wir bewegen uns zwischen Bekanntem und Unbekanntem, zwischen Licht und Dunkel, zwischen Einladung und Verteidigung. Türen bieten Schutz und Ruhe, und manchmal wollen sie auch erzwungen werden, wie in den Märchen unserer Kindertage.

Jesus sagt: „Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden." Diese Einladung, nicht „draußen vor der Tür" zu bleiben, gibt uns den Schlüssel in die Hand, den Weg gelingenden Lebens zu finden, um nicht zuletzt vor verschlossenen Türen zu stehen.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit" (Liedtdext). Das soll unsere Antwort auf das Angebot Jesu sein: Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht, findet die Wahrheit und das Leben.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

OKTOBER 2020 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

MATTHÄUS 22, 37 - 39

Wallfahrtskloster Bornhofen

Alpha und Omega

Wie begann alles … und wie war es am Anfang? Wer kennt diese Fragen nicht und nicht die unterschiedlichen Antworten? Das Besondere unseres Glaubens liegt im Vertrauen und in der Gewissheit, dass das, was uns unzugänglich bleibt und rätselhaft erscheinen mag, nicht zufällig entstanden oder allein physikalisch zu erklären ist – auch nicht anderswie.

Wir glauben: Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Anfang allen Lebens, Alpha und Omega. - Für das deutsche Wort „Anfang" gibt es im Lateinischen zwei Begriffe: „Initium" und „principium". Wenn wir von Gott und den Anfängen sprechen, dann meinen wir „principium": Gott – von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Initium" kann für den neuen Anfang stehen, den Gott den Menschen in Jesus zugedacht hat.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

NOVEMBER 2020 / 1

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 14, 1

Aus sich selbst

Gott, der aus sich selbst lebt … das ist die Antwort auf die Frage, woher wir kommen und wohin wir gehen. Als Menschen sind wir endliche Wesen – abhängig, bedroht und begrenzt in Zeit und Raum. Von daher begründet sich unsere Sehnsucht nach dem Licht in der Finsternis.

Allein in Gottes unbegreifliche Wirklichkeit ist ein unbedingtes Vertrauen in den Sinn des Lebens und der Welt möglich. ER ist die Antwort auf unsere Nöte und Ängste und die Ungesichertheit unseres Daseins, wenn sich zuletzt die Frage stellt: Wer bin ich; wo finde ich Sinn und Halt? Am deutlichsten hat der Gott, an den wir glauben, sein inneres Geheimnis offenbart in und durch Jesus, dem wir vertrauen, wenn er uns auf seinen Weg einlädt: „Ich gehe voraus, um euch eine Wohnung zu bereiten."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

NOVEMBER 2020 / 11

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MATTHÄUS 25, 40

Unterschiede aufheben

Zu allen Zeiten gab es Armut, Krankheit, Gefangenschaft und andere Formen menschlicher Not. Auch heute fühlen sich Menschen körperlich und seelisch arm und fremd... Dem stellt Jesus entgegen: „Ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen, durstig war ich, und ihr ließet mich trinken... Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan."

Wenn Jesus von „Gefangene besuchen" spricht, meint er, dass wir die uns trennenden inneren und äußeren Zäune und Absperrungen überwinden; Unrecht als Unrecht benennen und ihm entgegentreten; die Grenzziehungen zwischen den „Guten" und den „Bösen" beseitigen. ... Gelingt es uns immer mehr, die Unterschiede zwischen den Gewinnern und Verlierern aufzuheben, folgen wir dem, was Jeus sagt: „Gebt ihr ihnen zu essen."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

1. ADVENTSSONNTAG 2020

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

29. NOVEMBER 2020

Wallfahrtskloster Bornhofen

Heilsgeschichte

„Sie gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. … Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben..." So spricht der Engel Maria an – und so beginnt unsere Heilsgeschichte. Maria empfängt durch den Heiligen Geist den Herrn und gibt ihm das irdische Leben.

Die Hirten in der Weihnachtsgeschichte lassen sich auf die Botschaft des Engels ein. Sie gehen dem Licht nach und erfahren: In Jesus sind Gott und die Menschen eins geworden. - Kann man das erklären? Kann man erklären, warum sich zwei Menschen lieben? Da geschieht etwas, was nicht zu fassen, aber doch wahr und wirklich ist. Christus ist das wahre Licht des Lebens und der Liebe. Wir entscheiden selbst, ob uns das einleuchtet und erhellt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

2.ADVENTSSONNTAG 2020

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

6. DEZEMBER 2020

Das Licht der Völker

Die Weihnachtsgeschichte ist eine Geschichte der Erlösung, der Freude und der Hoffnung: Es gibt jemand, der stärker ist als alles, was uns gefährdet und bedroht: Das wahre Licht kam in die Welt. Das „Licht der Völker", mit dem der neue Tag begann, der niemals endet – nicht hier und nicht jenseits von Zeit und Raum.

Wir werden die Stürme und Anfechtungen des Lebens bestehen, wenn wir dem vertrauen, der von sich selbst sagt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben." - Mit der Geburt Jesu in Bethlehem wurden uns alle Türen geöffnet, in der Liebe Gottes das zu finden, was wir in unserer unfertigen Welt vergeblich suchen. Ob wir die Einladung annehmen, nicht „draußen vor der Tür" zu bleiben?

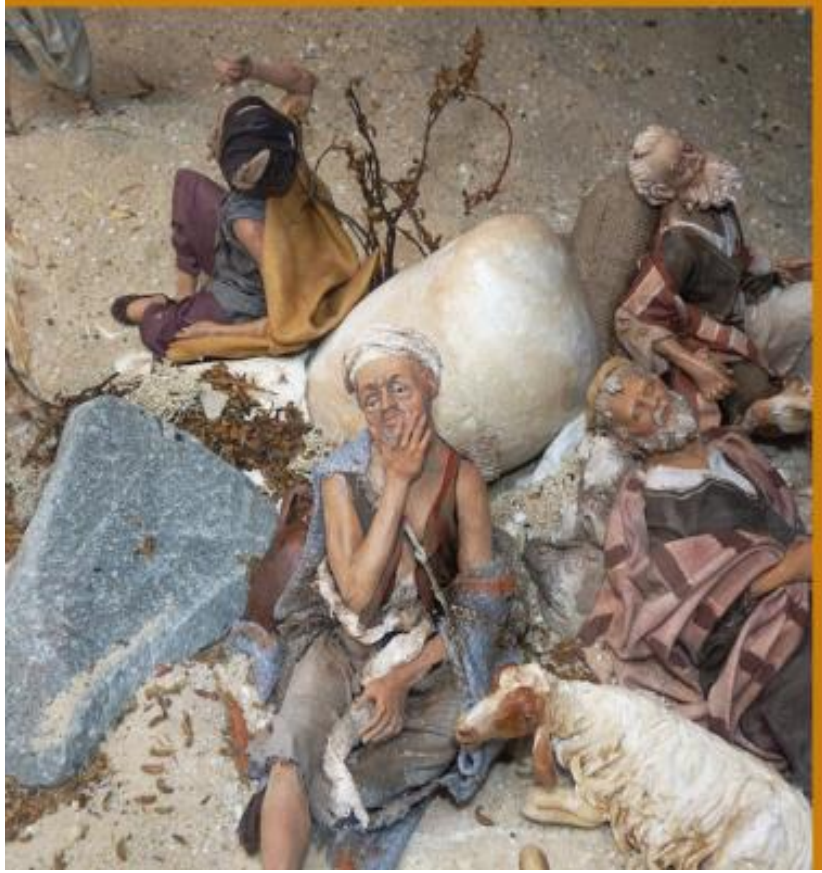
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

3. ADVENTSSONNTAG 2020

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

13. DEZEMBER 2020



Abglanz der göttlichen Liebe

„Ein großes Licht ist heute auf Erden erschienen. Kommt, ihr Völker und betet an den Herrn, unseren Gott." … Das Unfassbare ist wahr: Gott kommt auf die Erde, um selber ihr Licht zu sein. - Das Kind in der Krippe ist das Licht des universalen Friedens, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Abbild seines Wesens (Hebr. 1,3).

Für die Hirten in Bethlehem und für uns ist die Botschaft des Engels: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter, der Heiland geboren; er ist der Messias, der Herr. Von dieser Hoffnung leben wir. Da ist jemand, der die Finsternis in und um uns erhellt, zugeschlagene Türen öffnet und heil macht, was unser Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit entgegensteht. - Gehen wir dem Licht der Völker nach, „dem neuen Tag", der niemals endet!

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

4. ADVENTSSONNTAG 2020

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

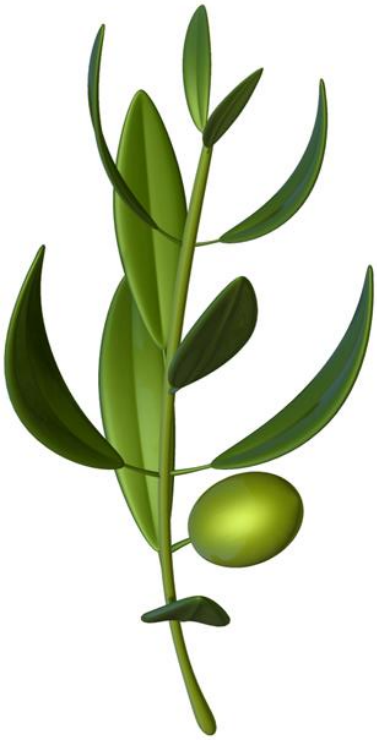
20. DEZEMBER 2020

Die Einladung annehmen

Weihnachten – das ist zuerst von der Freude die Rede, die der Engel verkündet, allen – und nicht nur denen, die einen verdreckten und unbehausten Stall niemals betreten würden. Freude für alle … auch für die, die zu oft vor verschlossenen und zugeschlagenen Türen stehen. Mit der Geburt Jesu in Bethlehem wurden uns alle Türen geöffnet. Ob wir die Einladung annehmen, nicht „draußen vor der Tür" zu bleiben?

Weihnachten – die dunkelste und die längste Nacht des Jahres. Das Licht verdrängt die Finsternis. Die Nächte werden kürzer und die Tage länger. Es wird sichtbar, was Gott den Menschen über den Tag hinaus zugedacht hat: „Das Licht leuchtet in der Finsternis..." (Joh 1,5). - Mit Freude wollen wir dem Licht von Bethlehem entgegengehen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld



Gedanken zum Evangelium
… 2021

JANUAR 2021 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MARKUS 10, 46 - 52

Die eigene Mitte finden

In nicht wenigen Texten des Neuen Testaments, in denen Jesus zu den Menschen spricht, meint er zuerst nicht „die Menge der Leute", die, die dabei sind, sondern den Einzelnen, von dem er angesprochen wird: „Herr, ich möchte wieder sehen können." Den, der sich voller Hoffnung und Vertrauen Jesus zuwendet, nimmt er bei der Hand und führt ihn zu sich selbst. „Dein Glaube hat dir geholfen." Und der, der sogleich sehen konnte, folgte ihm auf dem Weg...

Jesus weigert sich, von Gott so zu sprechen wie die Pharisäer und Schriftgelehrten. Er beschreibt und nennt nicht Gesetze und Verbote, die sagen, was wir tun sollen, vielmehr gibt er uns in seinem Reden und Tun die Kraft, allen Verformungen auszuweichen und sein zu dürfen, was sich in uns selbst auf ein Du und ein Wir hin entfaltet.

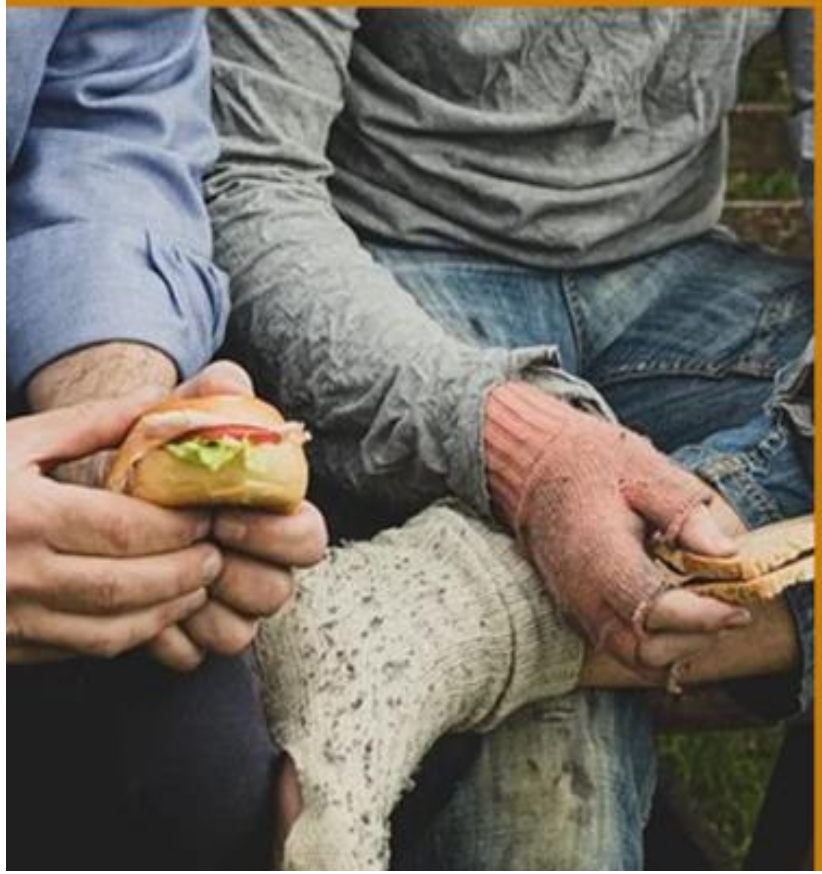
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JANUAR 2021 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 4, 1 - 13



Nicht vom Brot allein

Im Evangelium wird erzählt, dass der Teufel Jesus in der Wüste in Versuchung führen wollte: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann befiehl diesem Stein, zu Brot zu werden." Jesus antwortet: „Nicht nur vom Brot lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt."

Der Versuch, Jesus zu überreden, Gottes Willen der eigenen Not anzupassen, scheitert. Jesus verweist auf den, dem die Macht und die Herrlichkeit gebührt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen." Die Versuchung Jesu ist auch unsere Versuchung. Bestehen werden wir sie nur, wenn wir glaubend und hoffend an Gott festhalten.

Guter Gott, führe uns nicht in Versuchung und lass uns im Glauben und in der Liebe wachsen, damit wir den vielen (kleinen) Versuchungen widerstehen – der Bequemlichkeit und dem Zwang, erfolgreich zu sein...

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

FEBRUAR 2021 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 3, 1 - 6

Bereitet ihm den Weg

Johannes weist auf den Messias hin und bereitet ihm die Wege. In seiner Predigt wird deutlich, was die Menschen erwartet. Das Heil, das von Gott kommt, ist Christus selbst – seine Person und sein Wort.

Durch die Gemeinschaft mit ihm öffnet sich unser Verhältnis zu Gott, das der Mensch nicht von sich aus bewirken kann. In dem, was Jesus sagt und tut, erfahren wir an Leib und Seele das heilende Wirken Gottes als gegenwärtig wirkende Macht.

Jesus wirkt durch den Geist, den Gott, der Vater, ihm schenkt. Dass ER das in Jesus begonnene Werk vollenden wird, darauf hoffen wir, wenn wir an den Gott glauben, den uns Jesus als den liebenden Vater aller Menschen lehrt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

FEBRUAR 2021 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MARKUS 13, 24 - 32

Unvergängliche Worte

Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Entscheidend in diesem Satz ist die Verheißung, dass die Zukunft bestimmt sein wird, von den unvergänglichen Worten Jesu.

Der Glaube der Kirche begründet sich nicht nur in der Rückschau auf das irdische Leben Jesu, sein Sterben, seine Auferstehung und die Erwartung seines Wiederkommens, genauso wichtig ist der Blick auf die Gegenwart. Jesus ist unter uns/in den Gemeinden hier und jetzt gegenwärtig – wie in Vers 31 genannt: meine Worte werden nicht vergehen.

Wenn wir auf die Gegenwart Jesu vertrauen, gemeinsam unterwegs sind und mutiger zu hoffen wagen, gehen wir der Wahrheit entgegen, die uns als das unbegreiflich „Neue" zugesagt ist: „Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde." (Offb 21,1).

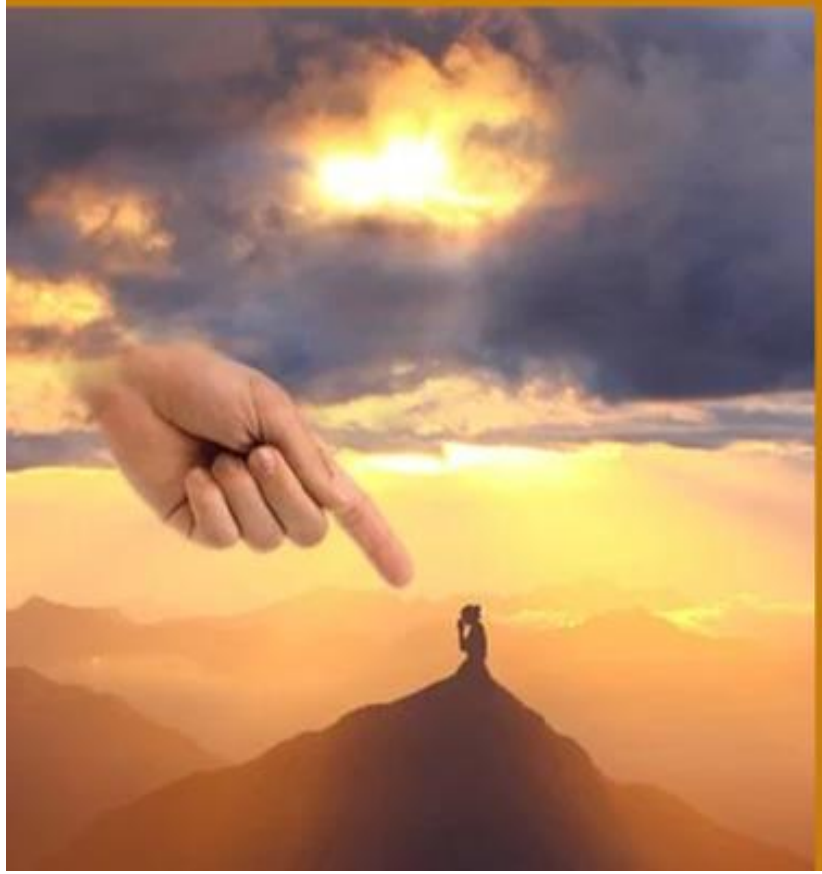
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MÄRZ 2021 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 23, 35 - 43



Ewiges Leben

Kreuz und Auferstehung – das ist unser Glaube an ein Leben jenseits aller Tränen und Bedrängnis, die Hoffnung, dass wir berufen sind, zu Gott zurückzukehren. Die Kreuze dieser Welt haben keine Macht mehr über unser Leben.

Mag sich auch unser Denken gegenüber diesem Geheimnis als begrenzt erweisen, so dürfen wir der Ahnkraft unserer Seele vertrauen: Wie selbst der Tod die Liebenden nicht voneinander trennen kann, so wenig hat das Endliche und Vorübergehende mit dem zu tun, was uns mit Gott verbindet. Jesus sagt: „Wo ich bin, da werdet auch ihr sein."

Der Kreislauf von Stirb und Werde ist für immer unterbrochen. - Ewiges Leben. Ist das zu begreifen? Lassen wir uns ergreifen – wie in der Liebe.

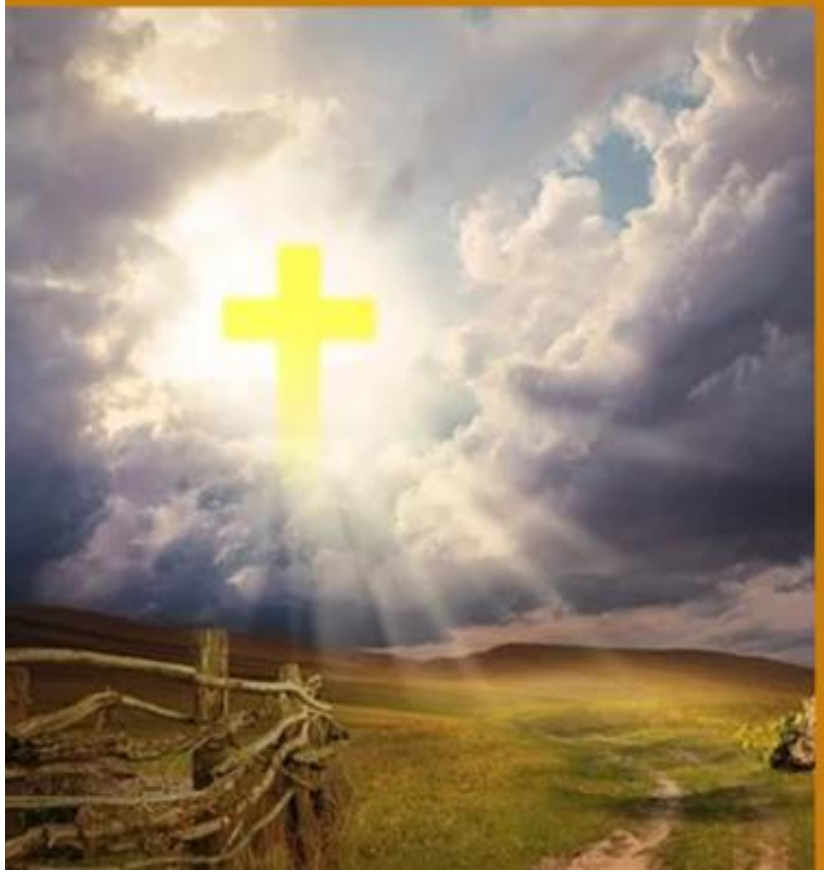
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MÄRZ 2021 / II

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 14, 23 - 29



Ihr seid nicht allein

Jesus spricht vom Heiligen Geist, den der Vater in seinem Namen senden wird, um die Jünger (und uns) alles zu lehren, was er gesagt hat – in der Zeit, in der er nicht mehr bei ihnen sein wird.

Der Heilige Geist ist Gottes endzeitliche Gabe für uns – so wie der Friede, die Freude und die Gerechtigkeit. Diese Gaben sind uns nicht nur für uns selbst anvertraut. Der Friede, den Jesus den Jüngern verheißt, soll auch ausstrahlen in die Welt, die ihn von sich aus nicht zu geben vermag.

Friede – die Fülle des Heils und des Segens – entsteht durch unsere Treue zu den Worten Jesu. - Wenn wir in seiner Liebe bleiben ...

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

APRIL 2021 / 1

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 19, 28 - 40

All unsere Hoffnung

Mit dem Einzug Jesu in Jerusalem erfüllt sich, was die Propheten vorausgesagt haben: Er wird den Heiden ausgeliefert, gekreuzigt und auferstehen in das Leben Gottes.

Jesus ist all unsere Hoffnung. Wir vertrauen dem, der uns aus Krankheit, Elend und Not zum Leben führt, sich an die Seite der Machtlosen und Verachteten stellt und glaubwürdig bis in den Tod uns zum Himmel auf Erden wurde.

Den Tod vor Augen vertraut Jesus der Kraft der Liebe. Wenn wir seine Wahrheit leben für uns selbst und für Andere, widerstehen wir den Anfechtungen, die uns bedrohen. Wir gehen dem unbegreiflich „Neuen" entgegen, das sich in der Liebe Gottes für immer vollenden wird.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

APRIL 2021 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 6, 39 - 45

Freude bewegt

Die Evangelien stellen die Freude an Gott als Quelle der Kraft dar, als ein göttliches Prinzip, das alles Leben bewegt und voranbringt. In der Freude, die wir erleben und mit anderen teilen, finden wir das innere Gleichmaß, das uns zu uns selbst kommen lässt. Wo die Fähigkeit erlischt, noch irgendetwas als erfreulich wahrzunehmen, gelingt nichts mehr.

Nur kann man sich zur Freude nicht zwingen oder sie sonstwie herbeiführen. Freude wächst auf dem Boden des Beschenktseins, dem Wahrnehmen dessen, dass und wie wir beschenkt sind. Über Zeit und Raum hinaus beschenkt sind wir mit dem, was uns Jesus anbietet.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist" (Lk 6, 36). Ob uns die Frohe Botschaft Jesu als befreiendes Lebensgefühl erreicht, entscheiden wir selbst – zuerst dadurch, dass wir tiefer vertrauen und mutiger zu hoffen wagen.

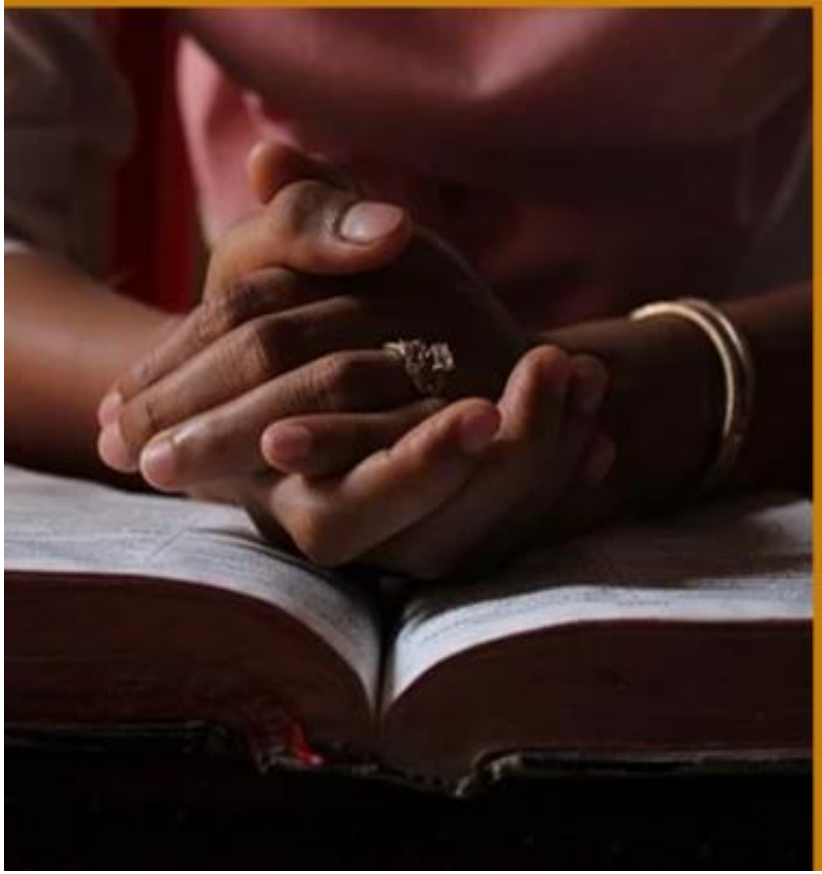
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MAI 2021 / 1

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

JOHANNES 10 , 11 - 18



Du bist bei mir

Die Worte aus dem Psalm 23 „Du bist bei mir" sind der Grund unseres Vertrauens. In der Botschaft Jesu finden wir den Halt, der uns über „Berge und Täler" trägt, den Sinn allen Lebens, den Grund unserer Hoffnung, den Jesus Gott nennt und den er als seinen und unseren Vater bezeichnet.

Gott, den Ur-Grund allen Vertrauens, finden... verändert: durchbricht den Zwang, alles richtig machen zu müssen, anerkannt zu werden und in scheinbarer Sicherheit zu wissen, wo es langgeht... „Gott vertrauen" bringt uns gleichsam vor uns selbst und befreit von den Krämpfen und Vergeblichkeiten, die uns lähmen.

Ohne Vertrauen würde sich alles in und um uns in nicht endende Angst und Hoffnungslosigkeit verwandeln.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MAI 2021 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 4, 21 - 30

Universaler Anspruch

Das Evangelium vom ersten öffentlichen Auftreten Jesu erzählt vom Beginn seiner Passion. Die Menschen in Nazaret verstanden seine Rede nicht. Sie wollten Zeichen und Wunder sehen, und ihre Zweifel mündeten in Frage: „Ist das nicht der Sohn Josefs?"

„Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt", sagt Jesus (Vers 24). Für ihn ist Glaube Aufbruch und Verwandlung, nicht „heimatlich" begrenzt, sondern allumfassend, universal und missionarisch. So hat er auch seine Kirche gewollt.

Als Christen sind wir gesalbt und gesandt zum Lehren und Heilen. Das ist kein leichter Weg ohne Hindernisse und Abgründe. In der Nachfolge Jesu sind Verfolgung und Scheitern möglich – so wie es schon die Apostel und Jünger erfahren haben. - Doch in allem sind wir bewahrt in der Liebe Gottes.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JUNI 2021 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MARKUS 6, 1 - 6

Das größte aller Wunder

Jesus, der Christus und Menschensohn, der uns zum Himmel auf Erden wurde, ist nach dem Zeugnis des Neuen Testaments Gottes Antwort auf die Ängste und Beschwernisse unseres Lebens: „Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden sollen" (Apg 4,12).

Das ist das größte aller Wunder: In ihm und immer wieder verdichtet sich in Jesus die Liebe Gottes. Seit dem Ostermorgen ist unsere Sehnsucht über Zeit und Raum hinaus nicht Traum noch Utopie. Wir gehen dem unbeschreiblich Neuen entgegen.

Allein im Vertrauen auf die uns zugesagte jenseitige Welt Gottes gewinnen wir den Mut und die Kraft, uns hinauszuwagen in den Sturm und die Wogengänge des Lebens.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JUNI 2021 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MARKUS 7,31 - 37

Hören und handeln

Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren. Und Jesus löste seine Zunge... Die dabei waren, staunten und sagten: Er hat alles gut gemacht.

Irgendwo haben sich Menschen in einer kleinen Gruppe zusammengefunden, um aufeinander zu hören und miteinander über ihren Glauben zu sprechen. Das ist ein Anfang, aus dem sich neues Verständnis und Ermutigung ergeben können, gemeinsam auf dem Weg zu sein.

Im Blick auf das Heilungswunder Jesu sind wir die, denen Gehör und Sprache gegeben sind, damit wir für die Sprachlosen Mund und Ohren öffnen und entsprechend handeln. - Wenn es uns mehr und mehr gelingt, keine einengenden Schatten zu werfen und die Wahrheit zuerst bei uns selbst zu suchen, sind wir Gott und den Menschen nah.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JULI 2021 / I

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

LUKAS 21, 5 - 19

Das Leben gewinnen

Jesus sagt: Lasst euch nicht irreführen. Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen. Aufgeschrieben wurden diese Worte nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem – für die Menschen damals die Katastrophe schlechthin.

In den täglichen Herausforderungen und Widerfahrnissen unseres Lebens und dem, was uns manchmal an Gott und der Welt zweifeln lässt, hilft unser Glaube an Jesus Christus, der uns trotz aller Wirrungen die Angst nimmt und die richtigen Worte eingibt.

Das Leben gewinnen. Der Wahrheit, der wir entgegengehen, glauben wir nicht als eine Verlängerung dessen, was ist, sondern als das unbegreiflich „Neue", das sich in der Liebe Gottes für immer vollendet.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JULI 2021 / II

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 2, 13 - 25

Tempelreinigung

Von „heiligem Zorn" entbrannt, vertreibt Jesus die Händler aus dem Tempel, stößt ihre Tische um und ruft: Das Haus meines Vaters ist ein Ort des Gebets, keine Markthalle. Das ist die erste Selbstoffenbarung Jesu im Johannes-Evangelium, in der er sich als der von Gott gesandte Sohn, als Licht und Leben der Menschen bezeugt.

Die Händler und Geldwechsler, die uns heute davon abhalten, Gott die ihm gebührende Ehre zu erweisen, haben viele Namen: Geld, Konsum, Bequemlichkeit, …

Aus unserer Welt der Zwecke herauszutreten in die Freiheit Gottes hinein, gelingt mehr und mehr, wenn wir „das Haus des Vaters" als besonderen Ort bewahren, indem wir uns der befreienden Botschaft Jesu öffnen und gemeinsam unterwegs sind.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

AUGUST 2021 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 19, 1 - 10

Liebe verwandelt

Durch die Zuwendung und Liebe, die Zachäus erfährt, ändert sich sein Verhalten. Das allein ist der Grund seiner Umkehr. In Jesus und in dem, was er sagt und tut, begegnet ihm die Gnade und Güte Gottes. „Zachäus, … bei dir will ich heute einkehren."

Auch uns lädt Jesus an seinen Tisch, ohne dass er eine Vorleistung erwartet. Heute und immer wieder umgreift und begnadet uns in der Feier der Eucharistie die Liebe Jesu: Unsere Schuld und unsere Nöte sollen uns nicht trennen von Gott. Versöhnung und Barmherzigkeit schenkt er uns, die wir in seinem Namen versammelt sind.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

AUGUST 2021 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 17, 5 - 10

Ich vertraue dir

„Herr, stärke unseren Glauben!" bitten die Jünger Jesus. Sie waren schon eine Zeitlang mit ihm unterwegs, haben seine beeindruckenden Reden (Predigten) gehört und erlebt, wie er mit Armen, Ausgestoßenen und Sündern umgeht, wie Blinde wieder sehen …

„Wäre euer Glaube nur so groß wie ein Senfkorn...", sagt Jesus. Oder anders: Wie ein Kind Mutter und Vater vertraut und ihr euch selber vertraut, so sollt ihr Gott vertrauen. - Gott, egal, was heute passiert, ich vertraue dir.

Jesus musste erst gekreuzigt werden und auferstehen, den Jüngern erscheinen und sie mit dem Heiligen Geist beschenken, bis sie so weit waren, ganz auf Jesus Christus zu vertrauen und seine Botschaft in die Welt zu tragen.„Den Glauben haben können, wie auch die Liebe haben können, gehört zur Natur des Menschen." (Augustinus)

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

SEPTEMBER 2021 / I

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 17, 20 - 26

Eins sein

Jesus betete: „Alle sollen eins sein: Wie, du Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein..." (V 21). - Einheit kommt nicht von außen; sie entsteht dort, wo wir aufeinander hören und uns verständigen, wo wir gemeinsam unterwegs sind und Vielfalt und Anderssein nicht als bedrohlich empfinden.

„Wenn wir einander lieben, bleibt Gott ins uns und seine Liebe ist in uns vollendet" (1 Joh 4,12). Es gibt nicht „hier den Himmel" und „dort die Erde". In Jesus sind Gott und die Menschen eins geworden.

A. Silesius (um 1650): „Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir. Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für."

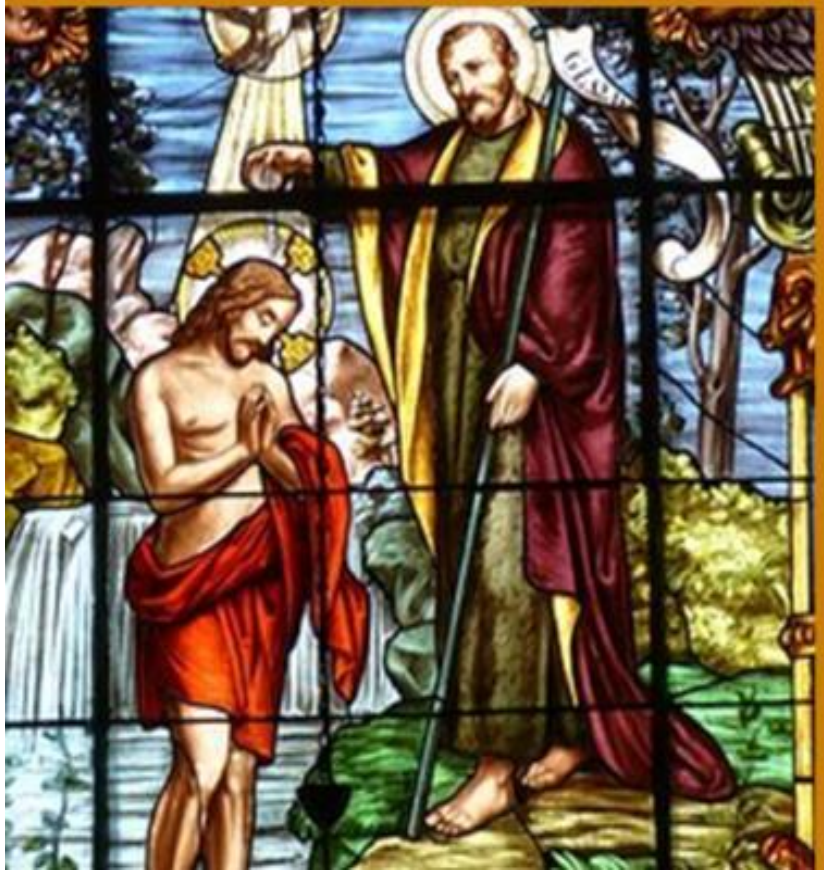
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

SEPTEMBER 2021 / II

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

LUKAS 1, 57 – 66.80



ER muss wachsen

Neben Maria ist Johannes der Täufer der einzige Heilige, dessen leibliche Geburt in der Liturgie gefeiert wird.

Von Jesus sagt Johannes, dass er nach ihm kommen und Größeres vollbringen werde. Darin sieht er den Sinn seines Lebens. Immer wieder und freudig zugleich versteht sich Johannes in seiner untergeordneten, vorläufigen und dienenden Beziehung zu Jesus: „Er muss wachsen, ich aber geringer werden", heißt es an anderer Stelle im Johannes-Evangelium (3,30): Johannes – der Zeuge, Jesus – der Erwählte, der mit heiligem Geist tauft.

In seinem Reden und Tun weist Johannes auf sich erfüllendes Leben hin, für das sich der ganz und gar liebende Gott den Menschen zugute aufgeopfert hat: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat" (Joh 3,16).

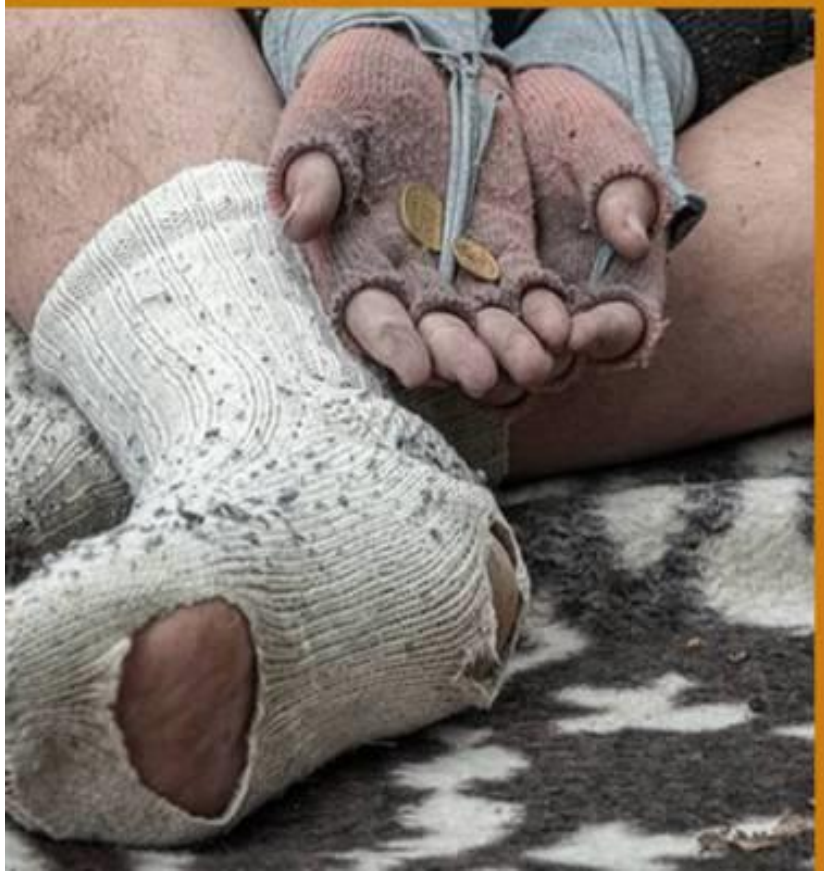
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

OKTOBER 2021 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 14, 1. 7 - 14



Es wird dir vergolten

Jesus sagt: „Wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei Auferstehung der Gerechten." - Das ist eine andere Sicht als die, mit der Einladung an Verwandte und Nachbarn, zugleich mit deren Einladung den Ausgleich (oder Vorteil?) im Blick zu haben.

Dem, was Jesus sagt, zufolge: Geld und Besitz machen glücklich, ruhig und zufrieden, wenn wir dies und unsere Begabungen für andere Menschen einsetzen, ihnen in der Not helfen – und bei einer „Einladung" nichts zurückerwarten. Es geht um menschliche Nähe und Wärme, nicht darum zu messen und zu vergleichen und den eigenen Vorteil zu suchen. Wer die Grenze zwischen „Haben" und „Nichthaben" überwindet, der ist bei sich angekommen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

OKTOBER 2021 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MARKUS 13, 24 - 32

Unvergängliche Worte

Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (V31). Entscheidend in diesem Satz ist die Verheißung, dass die Zukunft bestimmt sein wird von den unvergänglichen Worten Jesu.

Der Glaube der Kirche begründet sich nicht nur in der Rückschau auf das irdische Leben Jesu, sein Sterben, seine Auferstehung und die Erwartung seines Wiederkommens, genauso wichtig ist der Blick auf die Gegenwart. Jesus ist unter uns/in den Gemeinden hier und jetzt gegenwärtig - wie in Vers 31 genannt: meine Worte werden nicht vergehen.

Wenn wir auf die Gegenwart Jesu vertrauen, gemeinsam unterwegs sind und mutiger zu hoffen wagen, gehen wir der Wahrheit entgegen, die uns als das unbegreiflich „Neue" zugesagt ist: „Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde" (Offb 21.1).

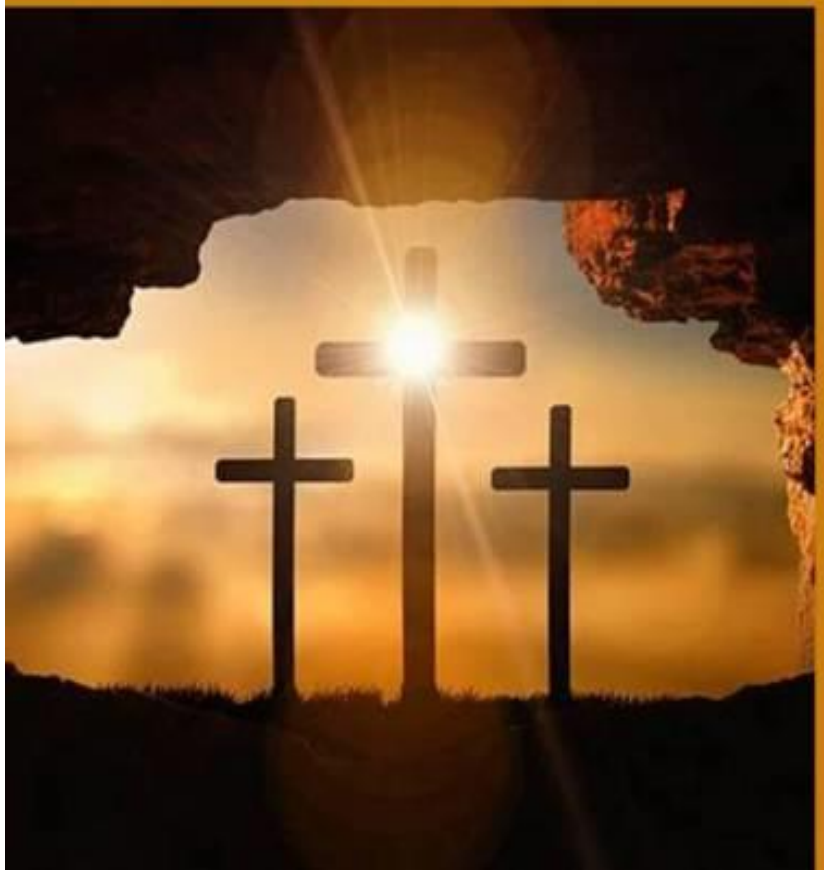
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

NOVEMBER 2021 / I

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

LUKAS 20, 27 - 38



Vollendung

Wenn Menschen den eigenen und den fremden Tod als unerklärlich und bedrohlich empfinden, bleibt die Hoffnung, dass der Gott der Liebe nicht das im Tod belässt, was er ins Leben rief. Dafür steht die Zusage Jesu: Wo ich bin, da werdet auch ihr sein.

Die Auferstehung Jesu in das Leben Gottes verheißt, dass Gott in Ewigkeit möchte, dass wir sind. Was für Jesus, „den Ersten der Entschlafenen" (1 Kor 15,20) gilt, gilt für alle, die nach ihm kommen. Auferstehen ist kein Zurückkehren in irdisches Leben, sondern „aufgehobenes Leben" in Gott – Leben nach Art Gottes, jenseits von Zeit und Raum.

Jesus lebt. Gott hat ihn bestätigt. Sein Wort ist wahr. Wir haben Anteil an seinem Leben. Mit ihm werden wir auferstehen. Der neue Tag wird niemals enden...

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

NOVEMBER 2021 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 14, 25 - 33

Durch die Gnade Gottes

Jesus sagt: „Jeder unter euch, der sich nicht lossagt von allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein" (14,3). (Man kann auch lesen: Wenn jemand zu mir kommt und mich nicht mehr liebt als sich selbst...)

Die Frage ist: Wer kann dann selig werden? Dazu Paulus in seinem Brief an die Epheser (2,8): „Aus Gnade seid ihr selig geworden... nicht aus euch: Gottes Gabe ist es." D.h.: Auch wenn es uns nicht gelingt, Jesus mehr zu lieben, als uns selbst, dann sind wir doch nicht ausgeschlossen von der Gnade Gottes. Wenn wir unser Kreuz nicht tragen können wie Jesus selbst (V 27), und uns dagegen auflehnen..., dann können wir doch selig werden – auf andere Weise – durch die Gabe Gottes.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

DEZEMBER 2021 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 3, 1 - 6

Bereitet ihm die Wege

Johannes weist auf den Messias hin und bereitet ihm die Wege... In seiner Predigt wird deutlich, was die Menschen erwartet: Das Heil, das von Gott kommt, ist Christus selbst – seine Person und sein Wort.

Durch die Gemeinschaft mit ihm öffnet sich unser Verhältnis zu Gott, das der Mensch nicht von sich aus bewirken kann. In dem, was Jesus sagt und tut, erfahren wir an Leib und Seele das heilende Wirken Gottes als gegenwärtig wirkende Macht.

Jesus wirkt durch den Geist, den Gott, der Vater, ihm schenkt. - Dass ER das in Jesus begonnene Werk vollenden wird, darauf hoffen wir, wenn wir durch die Dunkelheit hindurch an das Licht glauben, an den Gott, den uns Jesus als den liebenden Vater aller Menschen lehrt.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

DEZEMBER 2021 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

LUKAS 3, 10 - 18

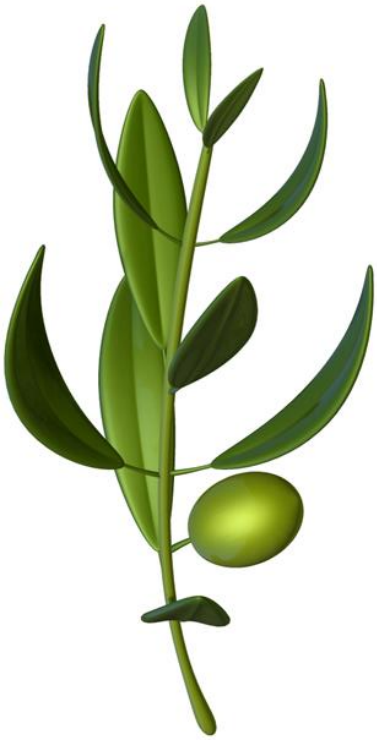
Geborgen in Gott

Wenn es uns mehr und mehr gelingt, unsere Existenz allein auf Gott zu setzen und daran glauben, dass es so gut ist, folgen wir dem Leben, das in Christus begonnen hat. Wir nähern uns dem Geheimnis des menschlichen Daseins, das sich in Jesu Tod und Auferstehung gründet, wenn wir mehr vertrauen und unbefangener zu leben wagen.

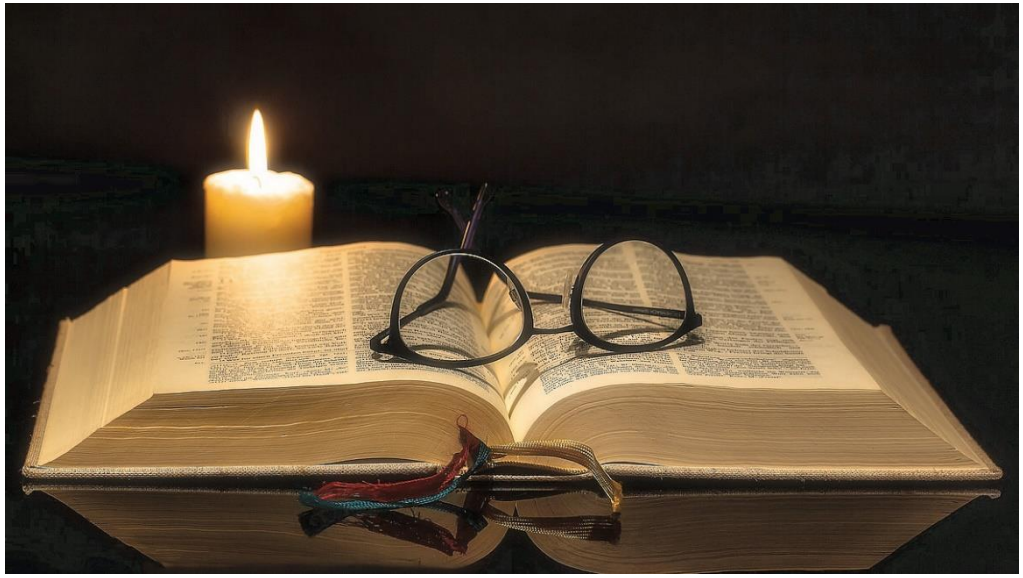
Unbefangen leben meint: „Das irdische Leben ist keine Hürde auf dem Weg zum Himmel, die man überspringen müsste, es ist der Spiegel der Ewigkeit, den es intensiv zu betrachten gilt, weil in ihm alles aufscheint, was wir von Gott auf Erden je erkennen können."

Es gibt nicht „hier die Erde" und „dort den Himmel". Gott und der Mensch sind in Jesus eins. Nichts kann in unserem Leben tröstender, befreiender und heilender wirken als diese Gewissheit.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld



Gedanken zum Evangelium
… 2022



JANNUAR 2022 / 1

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

JOHANNES 2, 1 - 11

Verwandlung

Die Wundererzählung, in der Jesus als Gast einer Hochzeitsfeier in Kana Wasser in Wein verwandelt, ist eine Hoffnungsgeschichte, die über sich hinausweist - auf ein ungleich größeres Wunder. Durch Gottes Geist und Gottes Wort werden wir Menschen mit lebendigem Wasser beschenkt, das unseren Lebensdurst stillt und uns teilhaben lässt an der Ewigkeit Gottes.

Jesus sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen." Wenn die Reben vom Weinstock getrennt werden... - wir wissen, was dann geschieht: Von Minute zu Minute mehr schwindet alles Leben, das Holz verdorrt und zu nichts mehr nütze, wird es ins Feuer geworfen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JANUAR 2022 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MATTHÄUS 2, 1 - 12

Sternstunde

Die Weisen aus dem Morgenland - im Urtext „magoi" = Magier - waren Menschen auf der Suche, heidnische Fremde, die ins jüdische Land kamen, um das in Bethlehem geborene Kind anzubeten. Wie auch die Hirten auf dem Feld in der Weihnachtsgeschichte erreicht das Licht Jesu Menschen, die eher am Rand oder abseits standen: die einfachen Fischer aus Galiläa, die Zöllner und Tagelöhner, ...

Die Weisen folgten dem Stern, der sie nach Bethlehem führte. Das war die „Sternstunde" ihres Lebens. Sie waren dabei, als mit der Geburt Jesu für alle Menschen der neue Tag begann, der niemals endet.

Es gibt nicht wenige Stimmen, die uns heute sagen wollen, wo es lang geht. Von welchem Stern lassen wir uns leiten? Welchen Weg wählen wir und wonach richten wir unsere Schritte aus?

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

FEBRUAR 2022 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MARKUS 6, 7 - 13

Zur Freiheit berufen

Jesus sagte zu seinen Jüngern „Wenn man euch an einem Ort nicht hören will, dann geht weiter."

So wenig wie die Liebe können Hoffnung und Glaube erzwungen werden. Immer haben wir die Freiheit, ja oder nein zu sagen zu dem, was uns zu glauben erreicht. Wenn es uns ein wenig und immer mehr gelingt, die Hoffnung, die uns erfüllt, gewinnend vorzuleben, dann sind wir auf dem Weg, den Jesus meint und seinen Jüngern (und uns) anbietet, alle Angst zu überwinden durch Vertrauen, alle Gewalt durch Güte, allen Hass durch Liebe.

In der Emmaus-Geschichte geht Jesus mit den Jüngern, legt ihnen die Schrift aus und ermutigt und bestärkt sie. Ist dies nicht auch der pastorale Weg der Kirche?

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

FEBRUAR 2022 / II

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 17, 11 B - 19

Die Wahrheit leben

Jesus wollte den Menschen seiner Zeit (und aller Zeit) einen Gott nahe bringen, der ohne Vorleistung alle Schuld vergibt. Ein für allemal sollen Menschen die Wahrheit leben, die in ihnen liegt.

Die Botschaft vom Reich Gottes auf Erden schließt niemanden aus. Gegen die Angst und die Zweifel setzt Jesus den Geist der Freiheit und der Güte. Durch die Kraft seines unbedingten Vertrauens in die Liebe Gottes werden Menschen heil an Leib und Seele. Blinde sehen...

Jesus wollte nicht anders von Gott zu den Menschen reden, als darunter sich Verlorenheit und Einsamkeit öffnen ließen zu einer Form der Selbstannahme und des Vertrauens zu sich selber und zu anderen Menschen. Statt mit moralischem Anspruch Verfehlungen und Fehler zu verurteilen, sieht Jesus auf das, was Menschen nötig haben, um zu leben.

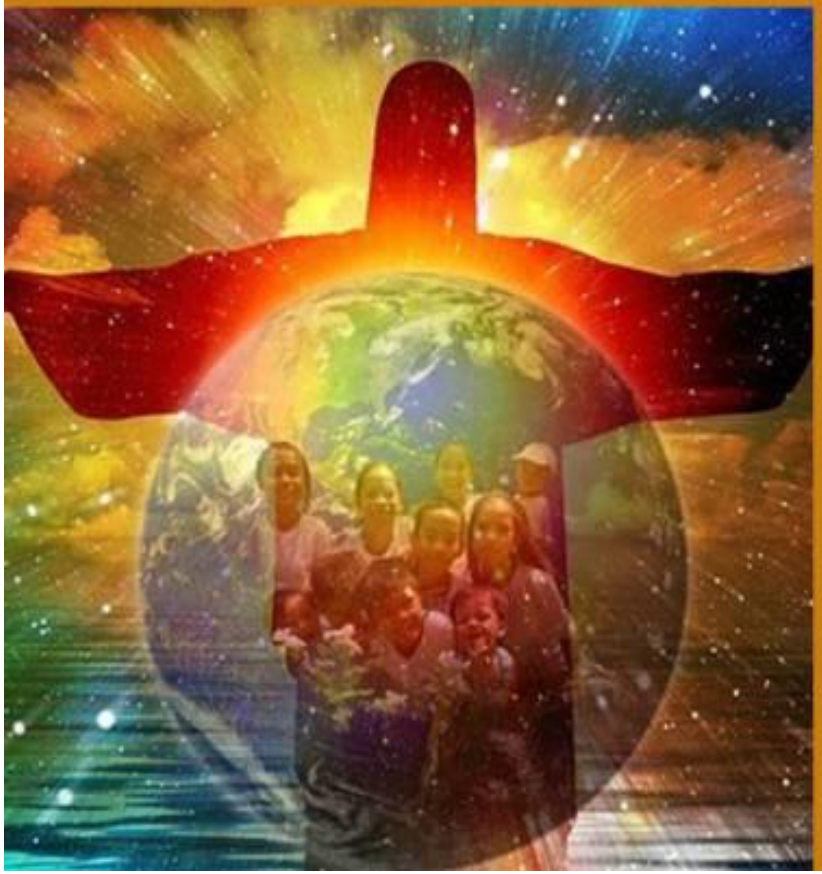
Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MÄRZ 2022 / I

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 3, 14 - 21



Vorbehaltlos angenommen

Gegen alle Zweifel und alle Angst, schuldig zu werden vor Gott, setzte Jesus das Vertrauen: Ihr seid vorbehaltlos angenommen und geliebt. In Freiheit und in Wahrheit zu leben, dazu seid ihr berufen – und darin dem Himmel nah. Nur ihr selbst könnt euch von dieser Nähe zu Gott (und den Menschen) entfernen, indem ihr nicht die Wahrheit und nicht die Liebe sucht.

„Dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus. „Glaube" meint das heilende und verändernde Vertrauen, den „Gang über das Wasser" (Mt 14,25), Mut haben und aufbrechen sich selbst annehmen und nicht verzagt zurückbleiben.

Die Botschaft Jesu ist die „Vision des Lebens", die alle Zeit überdauert. - Von dieser Hoffnung und in diesem Vertrauen leben wir.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MÄRZ 2022 / II

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 12, 20 - 33

Wallfahrtskloster Bornhofen

Hingabe und Verwandlung

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht."

In diesem Wort ist das Leben und Sterben Jesu vorweggenommen und das Morgenlicht der Ewigkeit. Leben ist Verwandlung und kann verwandelt werden. In Jesu Hingabe verwandelt sich die Welt. Als Gottes Weizenkorn stirbt Jesus für uns. Die Frucht seines Leidens ist unser Leben. Durch seine Auferstehung lässt er uns verwandelt, gesegnet und versöhnt zurück.

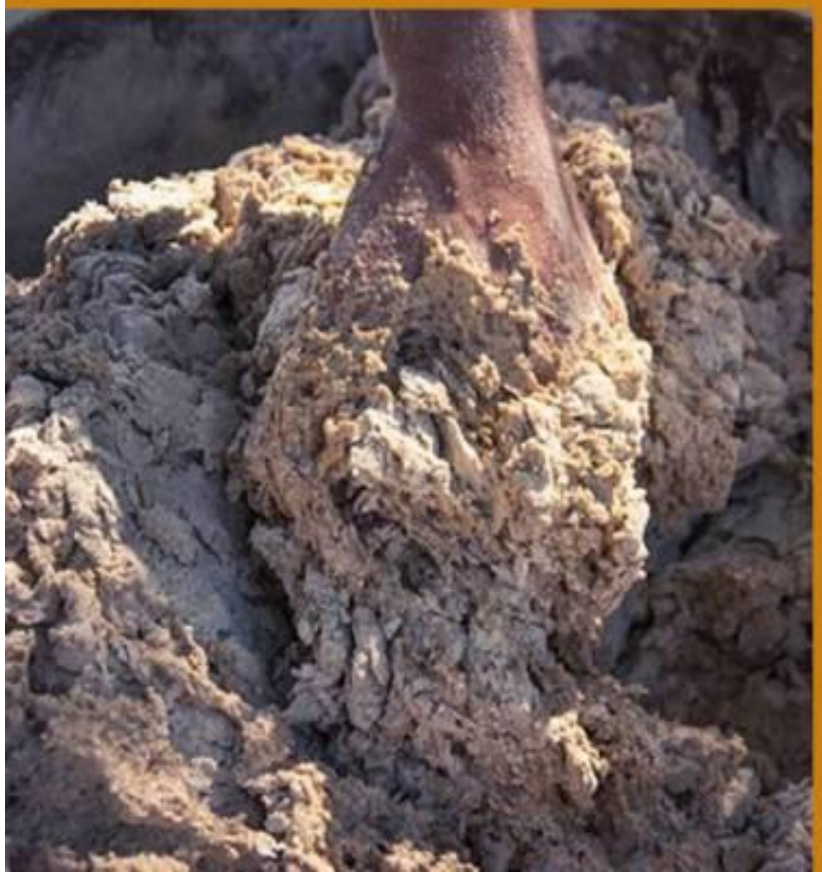
Das Weizenkorn stirbt und bringt dadurch reiche Frucht. Nicht unser irdisches Leben muss sterben, nicht die Freude und das Schöne, was das Leben für uns bereithält. Sterben muss, was der Liebe entgegensteht, damit wir offen werden für das, was Gott uns zugedacht hat.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

LUKAS 12, 32 - 48



Reich Gottes

Jesus sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Es ist (schon) mitten unter euch." D. h., es ist da, ohne dass es sich nach außen zeigt. Nicht ein Ort in Raum und Zeit ist gemeint, sondern eine innere Wirklichkeit.

Die beiden Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig beantworten die Frage in je anderer Weise: Das Reich Gottes ist wie ein Senfkorn, das ein Mann in seinem Garten in die Erde steckte; es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.

„Außerdem sagte Jesus: Womit ist das Reich Gottes zu vergleichen? Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war."

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

APRIL 2022 / II

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

MARKUS 2, 23 - 36

In allem angenommen

Recht haben... im Recht sein... Auch in den Texten des Neuen Testaments finden sich diese Begriffe – z.B. dort, wo die Schriftgelehrten und Pharisäer auf dem Recht, auf das sie sich berufen, gegenüber dem, was Jesus sagt, bestehen.

Ganz anders spricht Jesus von den Gesetzen und Vorschriften (z.B der Sabbatheiligung), die jeweils sagen, was zu tun und nicht zu tun ist, nicht aber die Kraft geben oder Hilfen anbieten, den Gefährdungen und dem Unrecht zu widerstehen. „Der Sabbat ist für die Menschen da."

Mauern und Grenzen und dem aufrechnenden Denken der Pharisäer stellt Jesus entgegen: Ihr dürft sein, was sich in euch entfaltet. Zur Freiheit seid ihr berufen. Lasst euch niemals mehr unter das knechtische Joch fangen. Mit mir/"mit uns" beginnt ein neuer Tag, der niemals endet. Anders als es das mosaische Gesetz sagt, seid ihr in allem angenommen.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

„In allem angenommen“

P.D.
Der Text atmet ganz viel Freiheit und Entfaltung – eine schöne Zusage. Die Gesetze sollen Kraft und Hilfen geben, das Leben zu meistern. Sie sollen offen sein für die unterschiedlichen Versionen des Lebens und seiner Entfaltung.
M.R.
Auch zurzeit Jesu war das nicht anders. Recht haben klärt die Situation nicht selten ohne Konflikt und Enttäuschung – und zuletzt steht der Beschuldigte mit leeren Händen da. Jesus wollte nicht gegen das mosaische Gesetz leben, als viel mehr eine Freiheit entfalten helfen, in der Menschen aus sich selbst und für andere leben.
P.D.
Jesus wollte nicht gegen das mosaische Gesetz handeln, aber die Freiheit und Offenheit entdecken, die darin enthalten ist. Und auch die infrage stellen, was menschengemacht und verkürzend und einengend ist. Sein Gesetz der Liebe atmet diese Weite und Freiheit.
M.R.
„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, so beten wir im Vaterunser. Von einer Gegenleistung ist nicht die Rede. Darin findet sich die Freiheit, mit der wir begnadet sind und wir jenen begegnen, mit denen wir als Volk Gottes gemeinsam unterwegs sind.
N.N.
„Geh und sündige nicht mehr“, sagte Jesus zu der Frau. „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Das ist die Antwort Jesu auf die Forderung der Schriftgelehrten, sich nicht mit jeder Sünde weiter von Gott zu entfernen. Zur Freiheit sind wir berufen – wie die Menschen damals in Judäa und Jerusalem.

MAI 2022 / 1

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

JOHANNES 6, 60 - 69

Was antworten wir?

Da fragte Jesus die Jünger „Wollt auch ihr weggehen? Petrus antwortete: „Zu wem sollen wir gehen?"

Jesus erfüllt nicht alle Wünsche – und Nachfolge geht nicht ohne das Kreuz. Neben der Realität des Todes steht die unendliche Liebe dessen, der Mensch an unserer Seite und uns zum Himmel auf Erden wurde.

Gott kommt uns in Jesus entgegen. In ihm ist Gott da, mitten in der Welt, an den herrlichsten und an den schrecklichsten Orten. Wir können nicht erwarten, dass alle unsere Wünsche erfüllt werden. Hoffen und glauben können wir aber, dass uns Jesus verwandelt, sich hinter allen Grenzen Licht und Weite auftun und uns über dem Abgrund des Leids und des Bösen die ausgestreckte Hand erwartet.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

MAI 2022/ II

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

MARKUS 12, 28 - 34

Das erste Gebot

Das Markus-Evangelium spricht im 12. Kapitel vom gelungenen Sein des Menschen, der in der Gottes- und Nächstenliebe seine ihm zugedachte Bestimmung entfaltet.

Die Antwort Jesu auf die Frage des Schriftgelehrten nach dem ersten Gebot macht deutlich, dass Gott der Eine ist, dem alle Zuwendung und Liebe gebührt. Es geht um die Ausrichtung der gesamten menschlichen Existenz auf Gott hin, die all sein Denken und Fühlen, Herz und Seele umfasst.

Mk 12,32: „Das zweite ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Größer als diese ist kein anderes Gebot." Jesus benennt den inneren Zusammenhang der Gottes- und Nächstenliebe. Ohne Nächstenliebe bleibt unsere Liebe zu Gott unverstanden. - Die Antwort, wer unser Nächster ist, findet sich im Gespräch Jesu mit einem Schriftgelehrten um das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JUNI 2022 / I

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

Wallfahrtskloster Bornhofen

MARKUS 7, 1 - 23

In und mit dir

Wenn wir im Zusammenleben von Menschen davon sprechen, „füreinander da zu sein", meinen wir damit Güte, Mut, Freude, Zuversicht, Liebe...

In genau diesen Worten drückt sich zusammenfassend die Botschaft Jesu aus – und sein Angebot an uns: Der Gott des Lebens und der Liebe ist in und mit dir... Du kannst der göttlichen Zusage vertrauen: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Was von uns erwartet wird? Vor Gott zählt allein die Art der Menschlichkeit, die Blinde sehen, Lahme gehen und Tote auferstehen lässt (Jes 35,5.6). - Wir sind Gott am nächsten, wenn wir den Menschen nah sind und dann etwas „sichtbar" wird von den „verborgenen Sprachen zwischen Himmel und Erde" und dem wahren Bild Gottes in unserer Seele.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

JUNI 2022 / II

Wallfahrtskloster Bornhofen

GEDANKEN ZUM EVANGELIUM

LUKAS 15, 11 - 32

Ins Leben zurückfinden

Jesus erzählt im „Gleichnis vom verlorenen Sohn" von einer Grunderfahrung unseres Lebens: Den jüngeren Sohn lockt die Fremde … er feiert, bis die Taschen leer sind … Der andere bleibt und tut, was zu tun ist … Er versteht nicht, dass sein Vater den Bruder mit offenen Armen empfängt und ein Freudenfest feiert... Wer ist der Verlorene, der, der geht oder der, der bleibt?

Jesus lädt uns ein, mitzufeiern und uns zu freuen, dass ein verloren Geglaubter ins Leben zurückfindet. - Es ist genug für alle da - auch für die Verlorenen unsere Tage, die das Leben suchen und so oft vor verschlossenen Türen stehen. Jesus sagt: Gebt ihr ihnen zu essen... Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist.

Pater Eryk Kapala OFM
Manfred Reichgeld

Inspirationen

Inspirationen zum Glauben

Inspirationen zum Glauben

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Glaubst du das?

„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn..." - so beten wir im Glaubens-bekenntnis. Dem geht voraus: Gott selbst spricht zu den Menschen und schließt ihnen sein eigenes Wesen auf – in Christus haben wir Anteil an seinem Leben.

Thomas von Aquin spricht von der offenbarenden Rede Gottes als der Mitteilung eines geistigen inneren Lichtes, wodurch die menschliche Erkenntnis befähigt werde, etwas zu gewahren, das ihr kraft des eigenen Lichtes nicht gewahrbar sei. Anders formuliert: Im Glauben an den Gott des Lebens und der Liebe vollendet sich menschliches Leben: „Hörenden Vertrauens sich der Wahrheit öffnend, gewinnen wir Anteil nicht nur am 'Wissen' des göttlichen Bürgen, sondern an seinem Leben selbst" (Josef Pieper).

Bild: © Janine Hannappel / In: Pfarrbriefservice.de

Glauben und Wissen

Wenn wir von „glauben" sprechen, meinen wir einen Sachverhalt, den jemand als Wissender kennt und als verstehbar mitteilt. - Glaubst du das? Wir können uns so oder so entscheiden – und immer steht vor dem Sachverhalt, in den wir selbst keinen Einblick haben, die Person, die beansprucht, dass man ihr glaubt. - „Wo das Wissen genügt, bedürfen wir des Glaubens nicht" (Goethe). Um menschlich zu leben und um bei uns selbst anzukommen, bedürfen wir des Glaubens, weil alles Wissen nicht genügt.

Bild: © Peter Weidemann / In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zum Glauben

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Mein Sohn bist du

Bild: Pixabay.de

In Mk 2, 1-12 wird die Wundergeschichte von der Heilung des Gelähmten erzählt; ... „Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir (von Gott) vergeben..." Mit diesen Worten löst Jesus die Fesseln der inneren und äußeren Lähmung. Nicht „du sollst" oder „du musst"... „Mein Sohn" sagt Jesus zu dem Gelähmten – so wie er zuvor selbst in der Taufszene am Jordan von Gott angesprochen wurde: „Mein Sohn bist du" (Mk 1, 11).

Dein Glaube hat dir geholfen

Bild: Pixabay.de

„Herr, ich möchte wieder sehen können." Was sonst kann ein Blinder in der ihn endlos umgebenden Nacht sich wünschen! Jesus antwortet ihm: „Geh, dein Glaube hat dir geholfen" (Mk 10, 46-52). - Der Sinn der Episode liegt darin, dass wir das Jenseitige im Diesseitigen „verstehen" und demnach handeln, d.h., vertrauen in die (auf)helfenden und heilenden Kräfte des Himmels. Der Blinde, der das Geheimnis sieht und mehr zu glauben und zu vertrauen wagt, ist der eigentlich Sehende.

Inspirationen zum Glauben

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Ich glaube dir

Ich glaube dir... - darin drückt sich uneingeschränkt und vorbehaltlos aus: Ich glaube, dass es sich so verhält, wie du es gesagt hast. Der Zusatz: Ich bin mir nicht ganz sicher ... meint nicht „glauben" im strikten Wortsinn, sondern letztlich: Ich glaube (dir) nicht... - Ich glaube an den Gott des Lebens und der Liebe und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn. Damit sagen wir auch: Gott hat sich den Menschen in einer ihnen vernehmlichen Weise offenbart. So haben wir Anteil an der göttlichen Wahrheit.

Bild: © Martin Manigatterer / In: Pfarrbriefservice.de

Die Nähe Gottes

Wie die göttliche Rede/Offenbarung die Menschen „konkret" erreicht? Es gibt keine genauere Antwort als die von Thomas von Aquin: Offenbarung bedeutet die Mitteilung eines geistigen inneren Lichtes. - „Den Glauben haben können, wie auch die Liebe haben können, gehört zur Natur des Menschen (Augustinus). - Simone Weil berichtet von sich selbst, sie habe die Christuswahrheit angenommen, als sie auf dem Gesicht eines jungen Kommunikanten erschüttert die Nähe Gottes aufleuchten sah.

Thomas von Aquin, Bild von Fra Angelico (1395-1455)
/ In: https://de.wikiquote.org/wiki/Thomas_von_Aquin

Inspirationen zum Glauben

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Ergriffensein

Es sind die Augenblicke des Ergriffenseins, die ein Leben bestimmen. Es gibt das Ergriffensein durch das Schöne, durch die Freude, durch den Schmerz, durch die Liebe... Menschen berichten ganz unterschiedlich wie sie „das geistig innere Licht" des Glaubens erreicht hat und wie sie den Sinn ihres Lebens in der Christuswahrheit gefunden haben. Das Innerste des Offenbarungsgeschehnisses, die göttliche Mitteilung selbst, bleibt aller menschlichen Erkenntnis und der anschaulichen Vorstellung unzugänglich.

Bild: Pixabay.de

Alles ist möglich

Das hört sich wie ein bekannter Werbespruch an. Unsere eigene Erfahrung aber ist eine andere. Barack Obamas „Yes, we can" hat seinerzeit viele angesprochen. Nur ist das nicht so einfach im wirklichen Leben."- „Alles ist möglich dem, der glaubt" (Mk 9,23).

Wie kann „alles" möglich sein? Jesus sagt: „He can! - Gott kann. Was euch verwehrt ist, das ist bei Gott möglich. Wo wir an letzte Grenzen stoßen, lässt Gott uns zufallen, was uns wie ein Wunder erscheint. Seine Zusage des Lebens und seine Liebe überwindet alle Grenzen.

Bild: © Theresa Kümmel / kja Würzburg / In Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zum Glauben

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Im Glauben wandeln

„Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen (2 Kor 5,7). Manchmal vergessen wir, dass wir in einer Welt leben, die noch nicht die Wärme und das Licht der Ewigkeit atmet, in der wir mit unseren Zweifeln und Vorbehalten Wellen gleichen, die vom Wind getrieben werden (Jak 1,6). - Immer nur glauben, ohne zu sehen? Ja – es gibt kein „Glauben" ohne „inneres Sehen". Die Aussicht des ewigen Schauens kann uns jetzt trösten; nur müssen wir uns nicht blenden lassen und mit geschlossenen Augen oder verklärtem Blick in der Welt unterwegs sein.

Bild: © Peter Weidemann / In: Pfarrbriefservice.de

Gewissheiten

In den Schriften von Thomas von Aquin ist immer wieder die Rede davon, Glaubensgewissheit übertreffe die Gewissheit von Wissen und Einsicht um ein Unendliches. Dies verstehe sich darin, dass der Glaubende es mit einem Zeugen zu tun habe, dessen Einsicht und Wahrhaftigkeit alles menschliche Maß übersteige. Anders formuliert: Glaube ist gewisser als jedes denkbare menschliche Erkennen, weil es sich auf das offenbarende Reden Gottes beruft. Je mehr sich der Glaubende aufgrund der liebenden Hinwendung mit dem Zeugen gemein macht und mit dessen Augen und Sinn zu sehen vermag, umso mehr wird er der Wirklichkeit (Wahrheit) teilhaftig.

Bild: ©TeroVesalainen / ccO –gemeinfrei / Quelle: pixabay.com

Inspirationen zum Glauben

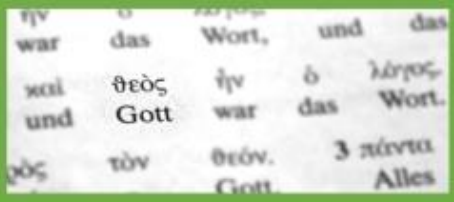
von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Sehnsucht ... zu dir hin

Die Sehnsucht der Glaubenden wird in vielfacher Weise bei Augustinus angesprochen: „Zu dir hin, o Gott, hast du uns erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir." Ganz ähnlich auch in Psalm 62: „Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe." Die Unruhe, von der hier gesprochen wird, meint nichts, was das Geglaubte einschränkt – und doch stillt die Erkenntnis des Glaubens nicht das Verlangen; sie entfacht es eher. Der unerschütterlichen Zustimmung steht ungestilltes Weiterdenken entgegen – doch bis zum „endgültigen Sehen" (Wissen) gleichmächtig nebeneinander.

Bild: © pixabay.com

Anteil am Leben Gottes



Allein die Glaubenden erreicht die göttliche Offenbarung – als Mitteilung der Wirklichkeit selbst. Gott schließt den Menschen sein eigenes Wesen auf. Das ist die Botschaft Jesu in den Texten des Neuen Testaments als Antwort auf die Frage, ob es für den Menschen gut sei zu glauben. - In der gläubigen Annahme der offenbarenden Rede Gottes vollendet sich geradezu, worin des Menschen Sehnsucht und Erfüllung besteht: sich der Wahrheit öffnend gewinnen wir Anteil am Leben Gottes.

Deum credere glauben, dass ER Gott ist
Deo credere glauben, dass wahr ist, was Gott sagt
(Augustinus - 354-430)

Bild: © Peter Weidemann / In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zum Glauben

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Karl Jaspers' Glaubensbegriff

I.
In seinem philosophischen Werk geht Karl Jaspers der Frage nach, was unter dem Wort/Begriff Glaube zu verstehen sei. Er spricht von einer „Gewissheit von der Wahrheit", die sich nach wissenschaftlicher Erkenntnis, anders als die endlichen Dinge, nicht beweisen lässt: Glaube verbinde den Menschen mit dem Grund des Seins; sei die Substanz eines persönlichen Lebens, das Erfüllende und Bewegende im Grunde des Menschen, das Fundament und der Ursprung unseres Denkens.

Quelle: Philosophische Schriften von Karl Jaspers

"Der Glaube an den Menschen setzt voraus den Glauben an die Gottheit, durch die er ist."

Karl Jaspers

II.
Als wahr und wirklich akzeptiert Jaspers: den Gedanken des einen Gottes; dass es das Unbedingte als Grund des Handelns gibt; die Ungeschlossenheit der geschaffenen Welt; die letzte und einzige Zuflucht bei Gott; dass der Mensch in Führung durch Gott leben kann; dass die Realität der Welt ein verschwindendes Dasein zwischen Gott und Existenz hat... - Konkrete Glaubensinhalte (Inkarnation, Auferstehung, Ewiges Leben, Heiligenverehrung...) sind damit noch nicht angesprochen.

Quelle: Philosophische Schriften von Karl Jaspers

Inspirationen zum Glauben

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Neu beginnen

Es ereignete sich immer wieder, dass sich Menschen in der Nähe Jesu (wie der Aussätzige in Mk 1, 40-42) im Vertrauen auf Gott aufrichteten und heil an Leib und Seele neu beginnen konnten – Inmitten von Krankheit, Leid und Tod wirkt Jesus heilend durch den Geist, den Gott ihm schenkt. Die Schriften des Neuen Testaments sprechen davon, dass Jesus nicht nur damals geheilt hat, sondern jetzt und hier unter uns gegenwärtig ist, dass er heute und morgen heilend wirkt und das Reich Gottes vollenden wird. Darum beten wir: Dein Reich komme.

Foto: http://anschnallenoderloslassen.blogspot.com/2015/01/furbitten-21-neu-anfangen.html

Alpha und Omega

Wie begann alles... und wie war es am Anfang? Wer kennt diese Fragen nicht und nicht die unterschiedlichen Antworten? Wir glauben: Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Anfang allen Lebens, Alpha und Omega. - Für das deutsche Wort 'Anfang' gibt es im Lateinischen zwei Begriffe: 'Initium' und 'principium'. Wenn wir von Gott und den Anfängen sprechen, dann meinen wir 'principium': Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Initium" kann für den neuen Anfang stehen, den Gott allen Menschen zugedacht hat.

Foto: Pixabay.de

Inspirationen zum Glauben

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Licht des Glaubens

Nachdem ich eine Nachricht uneingeschränkt für wahr halte, lässt es mir keine Ruhe, ein Bild zu gewinnen, von dem, was ich glaube – was sich in der Nachricht zeigt, aber auch verbirgt – wohl wissend, dass dies nie gelingen wird. Es entsteht gleichsam eine „Denk-Unruhe", mit der aber die Wahrheit des Geglaubten nicht eingeschränkt wird. Von daher nennen Thomas von Aquin und Augustinus den Glauben eine „Erkenntnis", eine „Einsicht" und ein „Wissen" und sprechen vom „Licht des Glaubens", wodurch es geschehe, dass man sieht, was man glaubt".

Foto: © Gloria van Doom / CC-by / Quelle: www.jugendfotos.de // In: Pfarrbriefservice.de

Christuswahrheit

Unsere pastoralen Bemühungen werden allein daran zu messen sein, wie weit sie uns der Christuswahrheit näher bringen. Das ist der Maßstab, mit dem wir immer neue meditative Wege und esoterische Zugänge mit dem im Widerspruch sehen, was uns die sprachlichen Bilder und Symbole in den Texten des Neuen Testaments anbieten. „Was sonst könnte sich denn als wahr erweisen und erhalten an den Evangelien und an dem, dem sie zugeschrieben worden sind, als die Poesie an ihnen und an ihm."

Poesie in Zeiten von Covid 19? Ja - mehr Pastoral und Sinnsuche und der Rede Jesu folgend: „Gebt ihr ihnen zu essen" (Mk 6,37).

Foto: © Martin Manigatterer (Foto) / Prof. Rudolf Kolbitsch (Glaskunst) // In: Pfarrbriefservice. de

Inspirationen zum Glauben

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Wir glauben, weil wir lieben *

Es gibt kein Argument, das uns dazu zwingen würde, jemandem zu glauben. Immer haben wir die Freiheit (auch) nicht zu glauben ... André Gide: „Es ist in den Worten Christi mehr Licht als in jedem anderen menschlichen Wort. Dies scheint jedoch nicht zu genügen, damit einer Christ sei. Man muss überdies noch 'glauben'. Nun, ich 'glaube' nicht (Zitatende)." Wird der Glaube dagegen als etwas erfahren, was ich erhoffe und liebe, so kann es zur glaubenden, vertrauenden Zuwendung kommen – zum Einswerden mit Gott.

* nach J. H. Newman

'Die eigens an den Menschen gerichtete göttliche Rede bietet die unbegreifliche Chance, Anteil zu gewinnen am Wissen Gottes und an der realen Fülle seines Lebens selbst.'
(sinngemäß nach Josef Pieper)

Foto: Pixabay.de

Inspirationen über die Hoffnung

Inspirationen „Über die Hoffnung“

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Sehnsucht nach unendlicher Weite

Antoine de Saint-Exupéry („Der kleine Prinz“) erzählt, wie an einem Herbsttag eine Gruppe von Hausgänsen, die niemals etwas anderes in ihrem Leben gesehen haben als ihren Stall, den Fresstrog und den Weg zum Weiher, über sich am Himmel eine Kette von Wildgänsen sehen. In diesem Moment begibt sich etwas Wunderbares: die Tiere beginnen, mit den Flügeln zu schlagen, so als wollten sie es ihren frei lebenden Artgenossen gleichtun. In ihren kleinen Köpfen erwacht für einen Augenblick das Bild von Wäldern, Gebirgen, Meeren – und die Sehnsucht, unendlich ins Weite zu fliegen nach geheimen Bahnen und Routen zurück in das Land der Heimat, aus dem sie gekommen sind.

Wir können diese kleine Geschichte von den Gänsen auf menschliches Leben übertragen – wenn wir von Freiheit, Träumen und Visionen sprechen und von dem, was wir glaubend und hoffend jenseits von Raum und Zeit erwarten. – Jesus sagt: Zur Freiheit seid ihr berufen. Lasst euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen. Geht dem wahren Bild eures Selbst nach und vertraut der ewigen Liebe, die euch ins Dasein rief und diesen Ruf niemals mehr zurücknimmt. Ihr seid auf dem Weg in das „Land der Heimat“, in das ich vorausgegangen bin und in dem auch ihr sein werdet.

Foto: © Pixabay.de

Inspirationen „Über die Hoffnung“

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Dass sich etwas erfüllt

Fragen wir unseren Sprachgebrauch, was unter Hoffnung zu verstehen sei, worauf sie sich richte und was in ihr „erhofft“ werde, so lässt sich allgemein sagen, dass es (mit uns selbst) gut ausgehe, dass sich etwas erfüllt und wir zuletzt ein glückliches Ende erwarten. Je unterschiedlich hoffen wir auf ein erfülltes Leben, auf einen milden oder schneereichen Winter, auf sonniges Urlaubswetter usf. - „Der Mensch ist von Geburt und von Schöpfung wegen und bis in den Kern seiner Natur hinein ein hoffendes Wesen“ (J. Pieper).

Heilwerden in der Liebe Gottes

Neben den kleineren und größeren "täglichen Hoffnungen" hoffen wir zuletzt auf das, was am Ende unverrückbar bleibt und über Zeit und Raum Bestand hat: auf das Ganz-sein und Heil-werden in der Liebe Gottes. Dieser Liebe kommen wir nah, erfahren sie selbst und können sie weitergeben, wenn wir uns dem göttlichen Wirken öffnen: hören und glauben, dass wir in allem angenommen sind, auch in dem, was uns hoffnungslos erscheint. Die vier Worte aus dem Psalm 23 „Du bist bei mir“ sind der Ur-Grund unserer Hoffnung und unseres Vertrauens.

Foto: © Peter Weidemann // In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen „Über die Hoffnung“

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Endgültig ankommen

Hoffnungen erfüllen sich – aber nicht selten erfahren wir auch, dass das Erhoffte nicht eintritt und wir enttäuscht unsere Hoffnungen (Erwartungen) schwinden oder zerstört sehen...
Unsere religiös motivierte Hoffnung ist anders. Wir glauben der sich offenbarenden Rede Gottes, dass unser Weg durch die Zeit zuletzt ein endgültiges glückliches Ende findet und wir schon hier und jetzt durch die göttliche Liebe umfangen und gehalten sind. Enttäuschte Hoffnungen beziehen sich auf etwas Vergangenes, während unser Glaube an den Gott des Lebens und der Liebe sich nach vorne richtet und das Ziel des „endgültigen Ankommens“ im Blick hat.

Foto: © Tama66 / cc0 – gemeinfrei / Quelle: pixabay.com // In: Pfarrbriefservice.de

Glaubend und hoffend

Auf die Unwägbarkeiten und Gefahren in unserem Leben haben wir nur einen begrenzten Einfluss. Anders auf das, was in uns selbst vor sich geht und wie wir glaubend und hoffend zu Gott stehen. - Die sich in den Schriften des Neuen Testaments offenbarende Rede Gottes beantwortet (auch) die Frage, wie unser Leben hier und jetzt einzurichten sei, damit es Gott wohlgefalle. Je mehr wir „wirklich leben“, umso mehr scheint in uns die Barmherzigkeit und Güte Gottes auf – jenes Vertrauen, das Jesus in diese Welt zu bringen kam: „Ihr seid nicht allein.“ Nicht beantwortet ist damit die Frage, wie unsere (jenseitigen) Hoffnungen konkret zu leben sind.

Foto: © Sarah Frank // In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen „Über die Hoffnung“

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Glücklich sein

Es ist eine Erfahrung, dass wir zum Glück anderer Menschen gerade so viel beitragen (können), wie wir für uns selbst an Glück erworben haben. Umgekehrt: Mit dem, was uns einengt und bedrängt engen wir auch andere ein und hindern sie, sie selbst zu werden... Von Ricarda Huch stammt der Satz: „Um wirklich glücklich zu sein, muss man eine Aufgabe und eine große Hoffnung haben.“ Wir ahnen sogleich, was mit dieser „großen Hoffnung“ zuerst gemeint ist: unsere Sehnsucht, dass sich über Zeit und Raum hinaus erfülle, in der Dunkelheit den Weg und das Licht gefunden zu haben.

Quelle: pixabay.de

Sehnsucht verändert

Im Neuen Testament finden sich unsere Träume nach Frieden und Gerechtigkeit, die Sehnsucht nach einer neuen Zeit und einem Leben, in dem sich Menschen auf die Zusage Gottes verlassen. Von dieser Sehnsucht spricht Antoine de Saint-Exupéry: „Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Leute zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten und die Arbeit anzuleiten, sondern wecke in Ihnen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer!“
Organisieren, managen, delegieren – das alles hat kein Ziel, keine Liebe und keinen Schwung, wenn nicht die Sehnsucht da ist, wenn wir nicht leiden an dem, was die Welt krank macht, wenn wir keine Hoffnung und Vorstellung von dem haben, wie es besser sein könnte, nicht tiefer vertrauen und mutiger zu hoffen wagen. „I have a dream“ Martin Luther King hat mit seiner Rede einen Traum in die Welt gesetzt, der dazu geführt hat, dass unsere Sehnsucht nach der Liebe Gottes größer geworden ist.

Inspirationen „Über die Hoffnung“

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Wenn man nicht mehr hofft

Hoffnung – und dann? Manche sagen, Hoffnung vertröstet nur, sie macht dem Menschen vor, was nicht ist. In aussichtslosen Situationen versucht sie ihm etwas zu geben, was ihm hilft Mut und Lebenswillen zu gewinnen und unendliches Leid auszuhalten. Wenn man nicht mehr hofft, ist eh alles vorbei...

Aber ist es nicht so, dass sich Tränen, Schmerz, Leid und Trauer und am Ende der Tod nur im vertrauenden Glauben an den unbegreiflichen Gott der Liebe als nicht in allem sinnlos ertragen lassen – wenn wir hinter allen Grenzen Licht und Weite und über dem Abgrund des Leids und des Bösen die ausgestreckte Hand erwarten?

Foto: Quelle Pfarrbriefservice.de

Die Wahrheit suchen

Auf die Hindernisse und Probleme in unserem Leben haben wir nur einen begrenzten Einfluss. Anders auf das, wie wir glaubend und hoffend zu dem stehen, was Jesus uns als Wahrheit anbietet. Im 18. Kapitel des Johannes-Evangeliums spricht er davon, wer die Wahrheit ist: „Ich bin in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege."

Jesus spricht von der „Wahrheit als Person" - von Gott. „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme." Diesem Zeugnis für „meinen und euren" Vater können wir besser folgen, wenn wir nicht allein sind auf unserem Weg, gemeinsam suchen und hören und entsprechend handeln.

Inspirationen „Über die Hoffnung“

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Neu anfangen

Was geschieht, wenn Hoffnungen zerbrechen, wenn das Geglaubte sich zuletzt als Illusion erweist; woran kann man sich dann noch halten? Eigentlich spricht alles gegen das, was wir Hoffnung nennen. Doch – brauchen wir nicht gerade den Glauben an das Unglaubliche, damit möglich werden kann, was (fast) unmöglich erscheint? Ohne Hoffnung würde alles in und um uns stillstehen … und verwehen wie ein welkes Blatt. Wie aber entsteht Hoffnung, woher kommt sie? Unsere Erinnerung kann Hoffnungen wecken – an Erfahrungen von Glück, an Erfolge und Versagen, aber auch an Aufbrüche und Neuanfänge.

Foto: Pixabay.de

Die Sehnsucht wachhalten

Wenn es uns immer mehr gelingt, eine Sehnsucht wachzuhalten für das, was uns Jesus im Neuen Testament anbietet, hüten und bewahren wir den „kleinen Funken Hoffnung“, ohne den alles dunkel und trostlos wäre. Im Brief an die Römer (8,24) spricht der Apostel Paulus davon, das wir „auf Hoffnung hin gerettet“ wurden: „Nun ist eine Hoffnung, die man sieht, keine Hoffnung mehr. Wie könnte man noch hoffen, was man schon sieht. Doch hoffen wir auf das, was wir nicht sehen, müssen wir in Geduld warten.“

Inspirationen „Über die Hoffnung“

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Mutiger zu hoffen wagen

Hoffnung – und dann? In den Definitionen und „Reden“ über die Hoffnung erscheint der Gedanke von Václav Havel in sich ausgewogen und sinnvoll: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn macht, egal wie es ausgeht.“

Wenn sich aber das Erhoffte nicht erfüllt und der kleine „Funke Hoffnung“ wie von einem Windstoß verweht, … Aus der Erinnerung wissen wir, dass es in unserem Leben hin und wieder Situationen gibt, in denen das für unmöglich Erachtete wider alle Hoffnung eintraf und die Sorge(n) geringer werden ließ… Die vermittelnde Position, die H. vertritt, ist gleichsam der von oben gerichtete Blick in die Zukunft: Die Zeit schreitet voran, nichts bleibt wie es ist, und wir können sagen: „I have a dream“. Das soll der Maßstab für mich sein zu leben und zu handeln.

Foto: Pixabay.de

Hope = Hoffnung | Despair = Verzweiflung

Unsere Hoffnung: Der Weg, auf den uns Jesus einlädt, ihn mit ihm zu gehen, kann die „unbewohnten Räume in und um uns“ mit neuem Leben füllen – wenn wir gemeinsam unterwegs sind und mutiger zu hoffen wagen. Das ist auch die Hoffnung, die Ricarda Huch meint: „Um wirklich glücklich zu sein, muss man eine Aufgabe und eine große Hoffnung haben.“

Inspirationen über die Wunder Jesu

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Heil an Leib und Seele

In der Wundergeschichte vom Seewandeln wird erzählt, dass Jesus über das Wasser ging. … Ging Jesus wirklich über das Wasser? Es gibt mehrere Antworten, die hier möglich erscheinen. Es kommt auf den Betrachter an und auf das, was er glaubt, auf seine religiöse Einstellung und sein Verständnis metaphorischen und symbolischen Sprechens, wie er zu den Naturgesetzen steht, ob er sich auf eine andere Wirklichkeit einlassen kann usf.

Eine mehrere Aspekte umfassende Antwort, die nach vorne hin offen ist, lautet: Jesus ging über das Wasser, er geht über das Wasser und er wird (immer) über das Wasser gehen. Darin findet sich auch wieder, dass der Blinde im engen Wortsinn heil wurde an Leib und Seele und der Gelähmte sich bewegen und selbst annehmen konnte.

Das im christlichen Glauben eigentlich Geglaubte kann in den beiden Worten „Trinität" und „Inkarnation" ausgesprochen werden. D.h., die christliche Glaubenswahrheit lässt sich zurückführen auf die Lehre vom Dreieinigen Gott (Trinität) und in der Lehre der in Christus verwirklichten Teilhabe des Menschen am Leben Gottes (Inkarnation).

Bild: „Inkarnation" von Peter Weidemann // in: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Deine Sünden sind dir vergeben

Im Markus-Evangelium 2, 1-12 wird die Wundergeschichte von der Heilung des Gelähmten in Kapharnaum erzählt: ... „Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir (von Gott) vergeben..." Mit diesen Worten löst Jesus die Fesseln der inneren und äußeren Lähmung. Nicht „du sollst" oder „du musst" sagt er, sondern: im Voraus und zu allem, was auch geschehen mag, hat dir Gott vergeben. Das ist der Weg, Zuversicht zu gewinnen, selber zu sehen und wider alle Bedrängnis der eigenen Einsicht zu folgen.

Bildquelle: Pixabay.de

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Signum der Gottesoffenbarung

Bildquelle: pixabay.de

In der exegetischen Literatur des Neuen Testaments wird die Frage „Wunder ja oder nein?" ganz unterschiedlich beantwortet. Die Erzählung vom „Seewandeln Jesu" bietet sich als Beispiel an: Vom flachen und gefrorenen Wasser im Uferbereich ist da die Rede. Bis zu den verklärten Blicken „Jeder Atemzug, das ganze Leben ist ein Wunder" finden sich alle möglichen (und unmöglichen!) Sichtweisen und Interpretationsmuster, manche auch, die wohl nicht wenig danebenliegend erscheinen: Konnten Jesus und Petrus schwimmen?

Die eigene Sicht der Dinge lässt sich nur hinreichend erklären, wenn zuvor die Frage beantwortet wurde, wie ich zu Gott und der Welt stehe, ob ich eine die Menschen erreichende Rede des sich selbst offenbarenden Gottes für möglich und erwartbar erachte oder von den Gesetzen der Welt ausgehe, die so sind wie sie sind und dem entgegenstehen, was dem vermeintlichen „Kinderglauben" eigen ist.

Blicken wir in unserem Leben zurück, so findet sich dort das eine oder andere kleine Wunder: Die unerwartet schnelle Genesung nach einer schweren Krankheit, die Wiederentdeckung einer alten Freundschaft oder auch die Erfahrung, die Fülle (das Leben, die Liebe, ...) müsse das Signum der Gottesoffenbarung sein...

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Mein Sohn bist du

„Mein Sohn" sagt Jesus zu dem Gelähmten – so wie er zuvor selbst in der Taufszene am Jordan von Gott angesprochen wurde: „Mein Sohn bist du" (Mk 1, 11). Jesus stellt uns den gütigen, vergebenden Gott vor Augen, seine befreiende und heilende Liebe, die versteht und vergibt und jedem einzelnen Menschen grenzenlos zugetan ist. „Steh auf, nimm dein Bett und geh heim", sprach Jesus zu dem Gelähmten. Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen.

Bildquelle:
https://www.katholisch.de/artikel/21787-mein-religionsunterricht-was-schueler-aus-den-wundern-jesu-lernen-koennen

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Von innen betrachtet

Die Wundererzählungen im N.T. sind manchmal weniger „wunderlich", als sie zunächst erscheinen. Die Geschichte vom Sturm auf dem See (gemeint ist der See Genezareth) ist auch heute konkret zu erfahren, wenn plötzlich auftretende Fallwinde das ruhige Wasser des Sees zu Wellen auftürmen, die sich dann von Minute zu Minute beruhigen und wieder ganz verschwinden. Von außen gesehen, erzählt der Text von Glück und Unglück, von Naturereignissen, die wir nicht selbst in der Hand haben und von wunderbarer Rettung in höchster Not.

Bild: © Peter Weidemann // In: Pfarrbriefservice.de

Tiefer betrachtet ist schon unser eigenes Inneres wie ein sich dehnendes Meer, das uns trägt oder zu verschlingen droht. Wenn es uns gelingt, zu uns selbst zu finden und zur Ruhe zu kommen, legen sich die Winde und das aufgewühlte Wasser beruhigt sich. Im Einklang mit uns selber sind wir dem nah wie Gott uns meinte, als er uns ins Leben rief. Die Haltung Jesu inmitten der aufschäumenden Wogen zu ruhen und im Heck des Bootes zu warten, lehrt uns, im Vertrauen auf die Gaben des Himmels zu hoffen, in Übereinstimmung mit uns selber zu handeln und nicht am Rand zu stehen.

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Der Sturm auf dem See

In der Wundererzählung von der Beruhigung des Sturms auf dem See hat schon die frühe Kirche (zumal im Johannesevangelium) nicht zuerst einen Ort in Galiläa, sondern ein Symbol für unser Leben an sich gesehen – ähnlich einem wogenden Meer, dem man so oder so begegnen kann. Es kommt darauf an, dass wir uns an der Haltung Jesu orientieren und in uns keinen inneren Sturm entstehen lassen, der uns zu verschlingen droht. Anders formuliert: Wenn es uns mehr und mehr gelingt, zur Ruhe zu kommen, glätten sich die Wogen in uns und der Wind legt sich. – Würde die Geschichte des Markusevangeliums nur von den Naturgesetzen (Sturm, Wellen) sprechen und nicht von Mut, Vertrauen und Geborgenheit, würden wir allein über die weltlichen Dinge verhandeln, von den Wundern der äußeren Natur, nicht aber von den kleinen Wundern des Lebens: von unserer Freiheit, so wie sie uns Gott zugedacht hat.

Bildquelle: Pixabay.de

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Gebt ihr ihnen zu essen

In der Wundererzählung von der Speisung der Fünftausend sagt Jesus: „Gebt ihr ihnen zu essen." - zu verstehen als Mahnung, das, was wir haben, zu teilen. „Mit dem Brot für heute" (wie im Vaterunser genannt) werden alle satt, in der Welt würde weniger gehungert, gelitten und gestorben, das alte Prinzip, jeder sorge für sich selber, gelte nicht mehr. Es kommt darauf an, weniger auf Jesus abzuladen, weniger um Hilfe und Beistand bitten und nicht beobachtend am Rand zu stehen: „Durch euch werden die Kranken heil an Leib und Seele."

Wenn wir mit der Macht des Vertrauens und der Liebe die leeren Worte mit Leben füllen und gemeinsam unterwegs sind, können sich die kleinen Wunder der Verwandlung ereignen, aus der inneren und äußeren Armut herauszufinden, indem wir mit scheinbar leeren Händen Hoffnung und Frieden stiften. Es genügt, dass wir sind, wie wir sind, dass wir nicht auf alle Fragen eine Antwort haben und es nichts zu beweisen gilt. Armut in Reichtum, Not in Sättigung, Krankheit in Heilung, Ohnmacht in Glück – das alles verwandelt die Liebe.

Bildquelle: © Martin Manigatterer // In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Einen Menschen haben

Im Johannes-Evangelium (5, 1-18) wird die Geschichte von den Kranken am Teich von Bethesda erzählt, die auf einen Engel warten, der das Wasser bewegen soll. Wer dann als erster ins Wasser kommt, wird gesund.. - Jesus spricht mit einem Kranken: „Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und geh!"

So lange ein Kranker sagen muss: „Ich habe keinen Menschen...", so lange sind die Bindungen der Menschen – untereinander entstellt.. Krankheit ist dem Neuen Testament zufolge nicht eine „eigene Angelegenheit", die jeder für sich zu tragen hat. - Der Kranke am Teich von Bethesda – entfremdet von den Menschen um ihn – sagt, warum er noch krank ist: weil er keinen Menschen hat. Er ruft um Hilfe. Die Antwort Jesu ist eindeutig: Ich will, dass ihr eins seid. Überwindet alles, was euch trennt und blind macht zu hören und zu sehen. Keinen-Menschen-Haben ist eine Perversion des Lebens, das euch Gott zugedacht hat.

Bildquelle:
http://www.zeno.org/Kunstwerke/B/Murillo,+Bartolom%C3%A9+Esteban+Perez%3A+Die+Heilung+des+Kranken+am+Teich+Bethesda

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Der blinde Bartimäus

Von den Wunderheilungen Jesu im Neuen Testament kennen wir nur den Namen des blinden Bartimäus (Mk 10, 46-52). Der Mann, der nach Gottes Hilfe ruft: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!" hofft auf ein wenig Licht in seinem so aussichts- und namenlos erscheinenden Leben. Die Formen innerer Erblindung bestimmen mehr als das äußerlich Wahrnehmbare, was er abhängig und gedemütigt tagtäglich als grenzenlose Leere seines Daseins erfährt. Wenn etwas von seinem lauten Rufen zu Gott durchdringt, wird dessen Antwort ganz anders sein als dass er bemitleidet und bedauert, zuletzt aber hilflos eingelassen wird. Gottes Maßstäbe und seine Gerechtigkeit sind anders als die der Menschen... Jesus ruft den Blinden: „Bartimäus, nur Mut, steht auf!" Was willst du, dass ich dir tun soll?" Erstmals in seinem Leben „ist er gefragt" und nicht von außen bestimmt (nicht: du musst). Auf ein Wort des Mannes von Nazareth hin verschwindet seine Blindheit: „Geh, dein Vertrauen hat dich geheilt!" Jesus möchte, dass wir das, was er vorlebt, selbst tun und nicht zuerst auf Hilfe oder Beistand warten: „Gebt ihr ihnen zu essen!"

Bildquelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Bartim%C3%A4us#/media/Datei:Eustache_Le_Sueur_003.jpg

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Himmel und Erde sind eins

Sich (nicht) wundern

Ich bin mir sicher,
dass in dieser Corona-Zeit
augenblicklich
viele Wunder geschehen.

Es sind nur andere Wunder,
als wir uns erhofft,
erbetet und erwünscht haben.

Wundern wir uns nicht,
lassen wir es „wundern"

Text: Peter Schott, In: Pfarrbriefservice.de

„Es gibt keine Wunder für den, der sich nicht wundern kann" (M. v. Ebner-Eschenbach). Was schon vor 100 Jahren galt, gilt heute mehr denn je. Da stehen sich „ehrfurchtsvolles Staunen" und die Naturgesetze scheinbar unversöhnlich gegenüber und nicht wenige Menschen „wundern" sich, dass ein solcher Gegensatz nicht spätestens seit der Aufklärung verschwunden ist.

Zu beantworten bleibt die Frage: Was sind Wunder; glauben wir an ein Eingreifen Gottes wider die Naturgesetze, von denen wir wissen, dass sie so sind, wie sie sind? Die Texte des Neuen Testaments kennen keine naturgesetzlichen Erscheinungen. Für sie ist jedes Handeln Gottes, die ganze Schöpfung ein Wunder, die aufgehende Sonne ebenso wie das erhörte Gebet – so in den Worten von Thomas von Aquin: „Es gibt keinen Schatten der Güte, der Gottes Liebe nicht als erste Quelle hätte."

Im Handeln Jesu scheint die Liebe Gottes auf, die nichts Abstraktes oder Fernes meint, sondern in ganz unterschiedlichen Situationen des menschlichen Lebens erfahrbar wird. „Geh, dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus zu dem Gelähmten. - Wunder sind die Antwort Gottes auf unser Dasein, die es erst ermöglichen, dass wir glauben können. In ihnen kann etwas einsichtig werden, was bisher verborgen war: die in Jesu Reden und Tun sich offenbarende Liebe Gottes. Nicht mehr: hier der Himmel und dort die Erde, sondern „Gott und die Menschen sind eins".

Inspirationen über die Wunder Jesu

von Manfred Reichgeld und Raimund Krämer

Kann man Wunder erklären?

Mit fünf Broten und zwei Fischen macht Jesus fünftausend Menschen satt... unheilbar Kranke werden geheilt... Menschen können übers Wasser gehen... Sollen wir das glauben? Mitunter neigen wir dazu, erklären zu wollen, wo es nichts zu erklären gibt. Warum sich zwei Menschen lieben? Naturgesetzlich ist das nicht zu erklären, aber doch wahr und wirklich. Die Liebenden fragen nicht nach Beweisen, für sie ist ihre Beziehung „wunderbar", der Himmel hängt voller Geigen... - ein Wunder. Das Reden von dem, was die Bibel Wunder nennt, gehört einer anderen Wirklichkeit an. Sie ist so wahr, wie das, was uns sichtbar vor Augen kommt.

Bildquelle: © Johannes Simon // In: Pfarrbriefservice.de

Gemeinsam ist den Wundererzählungen im Neuen Testament, dass sie auf Gott hinweisen, als Zeichen in unserem Leben. Dabei geht es nie darum, dass Gott „sagt": Schaut her, das kann ich... Wie klein denken wir, wenn wir Gott nicht einmal ein Wunder zutrauen. Es könnte so einfach sein: Ein großes Wunder wäre heute, wenn alle bereit wären, zu teilen, was sie besitzen – wie damals in Galiläa, als Jesus zu seinen Jüngern sagte: Gebt ihr ihnen zu essen.

Inspirationen zum „Reich Gottes“

Inspirationen zum „Reich Gottes“

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Mitten unter euch

„Als Jesus gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Man kann nicht sagen: Seht, hier ist es! Denn das Reich Gottes ist schon mitten unter euch“ (Lk 17, 20-21).

Anders formuliert: Das Reich Gottes ist in euch. Die Heilswirklichkeit Gottes lässt sich nicht an äußeren Vorgängen feststellen. Sie ist „mitten unter euch“, d.h., sie ist da, ohne dass sie sich nach außen zeigt. Nicht ein Ort in Zeit und Raum ist gemeint, sondern – wie so oft in dem, was Jesus sagt – eine innere Wirklichkeit.

Symbolbild: Pixabay.com

Inspirationen zum „Reich Gottes“

Von Manfred Reichgeld

Dem Senfkorn gleich

Jesus sagt: „Das Reich Gottes gleicht einem Senfkorn ... kleiner als andere Samenarten. Wenn es aber herangewachsen ist, ist es größer als die Gartengewächse...“ Das winzige Senfkorn in der Hand: wir spüren, wie behutsam wir sein müssen, um es nicht zu verlieren – ähnlich wie alles Feine und Schöne, das zerbrechlich und leicht zu zerstören ist. Wenn wir es in uns aufgehen und wachsen lassen, ...

Bild: Bibel-Online (Bistum Speyer)

Inspirationen zum „Reich Gottes“

Von Manfred Reichgeld

Durch nichts begrenzt

Die Frage nach dem Reich Gottes ist für immer in Jesus Christus beantwortet. In ihm finden wir zugleich die Nähe und die Ferne göttlicher Unendlichkeit: durch nichts begrenzt, alles durchdringend und allgegenwärtig. - In Jesus wird das Geheimnis Gottes offenbar, die einzige Hoffnung des Menschen, dass am Ende alle Tränen abgewischt sind und die Liebe obsiegt.

Bild: Pixabay.de

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Den Schatz finden

Ein Mann fand in einem Acker einen Schatz... und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß und kaufte den Acker (Mt 13, 44f). - Auch wenn es uns nicht gelingt, wie Franz von Assisi oder Mutter Teresa „alles zu verkaufen", sind wir auch „in den kleineren Dingen des Lebens", auf dem Weg Jesu. Die Frau, die ihren an Demenz erkrankten Mann seit Jahren liebevoll pflegt, hat den Schatz im Acker gefunden – sie ist Gott und den Menschen nah.

Bild: © J. Rudolf // In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Alle sind eingeladen

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitete" (Mt 22,2). - Alle sind eingeladen, Gute und Böse,... die nichts haben, ebenso wie die, die am Rand stehen. Einer der Gäste wird wieder vor die Tür gesetzt - nicht weil er kein hochzeitliches Gewand trägt, sondern weil er so bleiben wollte wie er gekommen war. Auch wenn wir vorbehaltlos eingeladen sind – man kann die Einladung zum großen Festmahl (das Ziel des Lebens) auch verfehlen.

Bild: © "Zsanett-Márkó" by Erháld Borbáth / CC-by-sa 2.0 / Quelle: flickr.com / In: Pfarrbrief.de

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Zwischen Anbruch und Vollendung

„Das Reich Gottes ist mitten unter euch." Gott ist in unserem Innern, in den stillen Momenten der Einkehr und in unserem Handeln, wenn wir uns für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Gott ist in unserer Gemeinschaft, wenn wir in seinem Namen versammelt sind. Wir leben zwischen den Zeiten, zwischen dem Anbruch des Reiches Gottes und seiner Vollendung. Mit unserem irdischen Weg hat die Ewigkeit schon begonnen.

Bild: © Martin Liebau // In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Angebot

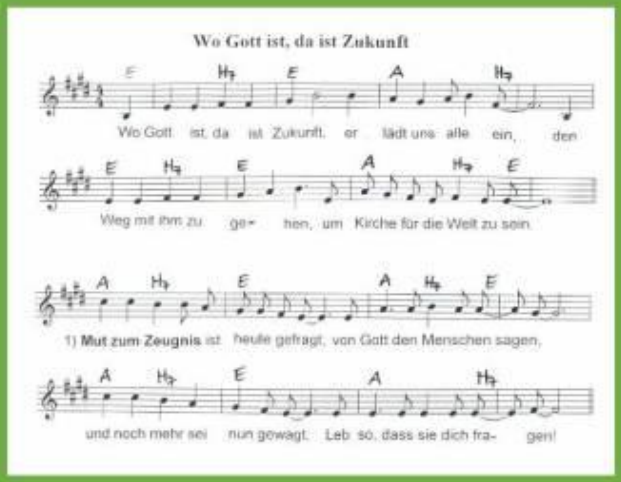
In der Taufe wird uns das Reich Gottes als Geschenk angeboten und durch die Sakramente immer wieder erneuert. So verstehen sich auch die Gleichnisse Jesu, wenn er vom Sauerteig oder der wachsenden Saat spricht. Es ist wie die Hefe, die im Mehltrog alles durchsäuert – oder das Senfkorn, das sich mehr und mehr entfaltet und zum Baum wird. Das Reich Gottes ist schon angebrochen, aber es ist noch nicht vollendet. - In der Liebe wachsen: das ist das Ziel und der Maßstab unseres Lebens.

Bild: © Tobias Gaiser// In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Wo ist Gott?



Das Reich Gottes ist in uns. Das ist die Antwort Jesu auf die Frage: Wo ist Gott? ER ist schon da: in unserem Innern in unserem Handeln und in unserer Gemeinschaft („mitten unter euch"). Allein - Gott lässt sich nicht festlegen, wir warten noch auf ihn. In einer Zeit, die dazu neigt, anderes zu vergöttern, wissen wir, IHN nicht wie eine Sache besitzen zu können. Wenn wir das Reich Gottes mehr und mehr in uns selber finden und entsprechend handeln, verwirklichen wir das, was uns als Quelle des Lebens zugedacht ist.

Bild: © Matthias Hülfenhaus, Bistum Erfurt / Lied zum Papstbesuch 2011 in Thüringen
In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Bild: © Pixabay.de

Kehrt um

„Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium" (Mt 1, 14f). Mit dieser Botschaft beginnt das öffentliche Auftreten Jesu in Galiläa. Am Vorabend seines Todes erklärt er den Jüngern, dass das Gottesreich noch ausstehe und erst mit seiner Wiederkunft endgültig da sein werde. - Joh 3, 1-8 spricht davon, das Reich Gottes „inwendig in uns" zu sehen, damit wir durch das Heilshandeln Gottes „aus dem Geist neu geboren werden".

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Neues ist geworden

In vielen Texten des Neuen Testaments beantwortet Jesus die Frage der Jünger, wo das Reich Gottes zu finden sei und dass wir die „Einladung zum großen Festmahl" auch verfehlen können: „Nicht so hoch da oben" und „nicht so tief verborgen" ist der Himmel denen, die nach der Gerechtigkeit trachten (Mt 6,33). „Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen" (Joh 3,3). Mit Christus ist das Alte vergangen und Neues geworden; in ihm sind wir dem Himmel nah.

(Teil-)Bild: © Anton Eilmannsberger (Foto) / Martin Manigatterer (Layout) in: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Wo der Himmel ist

Auf die Frage der Jünger, wo der Himmel ist, antwortete Jesus in Gleichnissen und sprachlichen Bildern: Der Himmel ist in uns und überall gleich nahe... Auch in lyrischen Texten, Märchen und Novellen (St. Andres: Wir sind Utopia) wird in unterschiedlicher Weise der Sehnsuchtsort des Menschen beschrieben.

weißt du wo

weißt du wo
der Himmel ist
draußen oder drinnen
eine handbreit
rechts nach links
du bist mitten drinnen

(W. Willms)

Bild: © jimcintosh / cc0 – gemeinfrei / Quelle: pixabay.com

Wir sind zwar vorbehaltlos eingeladen, aber: „Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen" (Mk 10,15).

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Dein Reich komme

Foto: © Friedbert Simon // In: Pfarrbriefservice.de

Wenn Jesus vom Reich Gottes spricht, meint er das gegenwärtige Handeln Gottes – nicht einen Ort oder eine unbestimmte Zeit... nicht hier und nicht dort... Wie so oft spricht Jesus von einer inneren Wirklichkeit. Er handelt durch den Geist, den Gott, der Vater, ihm schenkt. Durch die Gemeinschaft mit ihm öffnet sich uns das Verhältnis zu Gott, das der Mensch nicht von sich aus bewirken kann. In dem, was Jesus sagt und tut, erfahren wir an Leib und Seele das heilende Handeln Gottes als gegenwärtig wirkende Macht.

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Die Wahrheit leben

Bild: © KRiemer / Pixabay.com

Jesus wollte den Menschen seiner Zeit (und aller Zeit) einen Gott nahebringen, der ohne Vorleistung alle Schuld vergibt. Ein für allemal sollen Menschen die Wahrheit leben, die in ihnen liegt. Die Botschaft vom Reich Gottes auf Erden schließt niemanden aus. Gegen die Angst und die Zweifel setzt Jesus den Geist der Freiheit und der Güte. Durch die Kraft seines unbedingten Vertrauens in die Liebe Gottes werden Menschen heil an Leib und Seele. Jesus redete so von Gott zu den Menschen, dass sie sich selbst annehmen. Statt Verfehlungen und Fehler zu verurteilen, sieht er auf das, was sie nötig haben, um zu leben.

Inspirationen zum „Reich Gottes"

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Bild: © Martin Manigatterer // In: Pfarrbriefservice.de

Brot des Lebens

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt. Der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nie mehr Durst haben" (Joh 6,35). Das Evangelium erinnert daran, dass in der Mitte unseres Glaubens Jesus Christus, der für uns Mensch gewordene Sohn Gottes steht. Er selbst ist die Gabe für das Leben der Welt. Wir empfangen sie, wenn wir uns glaubend der Wirklichkeit Gottes öffnen und Jesu Reden und Tun als die göttliche Offenbarung annehmen. Wenn wir ihm folgen und seiner Liebe vertrauen, hat das ewige Leben schon begonnen.

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Wer in mir bleibt...

„Ich bin der Weinstock. Ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht: denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen" (Joh 15.5). Das ist die Antwort Jesu auf die Frage: Welchen Weg soll ich gehen – und auf welches Ziel hin soll ich unterwegs sein?

Wer in mir bleibt, der bringt reiche Frucht... Damit sagt Jesus auch: Ihr seid nicht allein auf eurem Weg, auch dann nicht, wenn ihr vor Hindernissen und Abgründen steht, müde werdet oder nicht mehr weiter wisst. Wohin ihr auch geht, ich bin bei euch alle Tage: in der Eucharistie, in meinem Wort und in der Gemeinschaft der Kirche.

Wenn die Reben vom Weinstock getrennt werden... – wir wissen, was dann geschieht: Von Minute zu Minute mehr schwindet alles Leben, das Holz verdorrt und zu nichts mehr nütze, wird es ins Feuer geworfen. – „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen."

Bild: Andreas Kröner / In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Den Schatz finden

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte den Acker (Mt 13, 44f).

Ein bisschen dafür sein, abwarten und abwägen – das mag in entsprechenden Situationen unserer täglichen Erfahrung sinnvoll oder auch geboten sein. Das meint Jesus nicht. Wenn wir den Schatz entdeckt haben, dann gibt es im weiteren keine Alternativen. Der Mann verkaufte alles, was er besaß und kaufte den Acker.

Auch wenn es uns nicht gelingt, wie Franz von Assisi oder Mutter Teresa „alles zu verkaufen"... wir sind auch „in den kleinen Dingen" auf dem Weg Jesu. Der Mann, der seine an Demenz erkrankte Frau seit Jahren liebevoll pflegt, hat den Schatz im Acker gefunden. Er ist Gott und den Menschen nah. Mt 13, 44f mag uns auch daran erinnern, dass dem „Finden" (und dem Ankommen) ein nicht zufälliges oder beliebiges Suchen vorausgeht.

Bild: J. Rudolf / In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Wie ein Senfkorn

Eine winzig kleine Perle – zu fühlen, aber nicht zu begreifen... „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, sagt Jesus, kleiner als alle anderen Samenarten. Wenn es aber herangewachsen ist, so ist es größer als die Gartengewächse und wird ein Baum." Das winzige Senfkorn in der Hand; wir spüren, wie behutsam wir sein müssen, um es nicht zu verlieren – ähnlich wie alles Feine und Schöne, das zerbrechlich und leicht zu zerstören ist.

Am Anfang klein und unscheinbar – und dann, wenn sich in fruchtbarer Erde Leben in ihm entfaltet, wächst aus dem kleinen Samenkorn die größte aller Gartenstauden, "sodass die Vögel des Himmels kommen und in ihren Zweigen nisten."

Bild: johnmarydavis0 / In: Pixabay.com

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Schätze im Himmel sammeln

In Gleichnissen hat Jesus von menschlichem Leben gesprochen, so wie es ist und zugleich seine andere Sicht genannt, die uns viel mehr zutraut, als wir bisher glauben mochten.

Im Lukas-Evangelium 12, 16-20 wird von einem Mann erzählt, der in der Zeit der Ernte eigens seine Scheunen vergrößern lässt, um einen besonders guten Ertrag zu lagern... Dieses Streben, vorzusorgen und sich abzusichern, kennen wir aus eigener Erfahrung. - Da sagt Jesus: „Was für ein Narr. Noch heute wird man sein Leben von ihm fordern."

Dem Gleichnis zufolge verführen Besitz und Reichtum dazu, sich in Sicherheit zu wähnen, um sich damit zuletzt selbst zu betrügen. Jesus sagt nicht, dass das Bedürfnis nach Sicherheit an sich falsch wäre,.. - vielmehr: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf Erde, sondern sammelt euch Schätze im Himmel" (Mt 6, 19-20). - Die einzige Sicherheit in unserem Leben besteht darin, so zu leben, wie Gott uns gemeint hat: frei und gleich und geschwisterlich.

Bild: Wunibald Wörle (2021) / In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Das Brot des Lebens

Im Matthäus-Evangelium (13,33) sagt Jesus: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den ein Frau unter einen großen Trog Mehl mengte, bis das Ganze durchsäuert war."

Auch wenn uns die Metapher zunächst wenig greifbar erscheinen mag, begrifflich eindeutiger umschrieben, würde weniger sichtbar als in dem, was Jesus gleichnishaft erzählt. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig" (Gal 5,9). Das Himmelreich, von dem Jesus immer wieder in Bildern spricht, ist ja nicht ein Ort in Raum und Zeit, nicht hier oder dort – es „entsteht" vielmehr dadurch, dass wir glauben und entsprechend handeln: Du bist der Gott des Lebens und der Liebe. In und durch Jesus haben wir Anteil an deiner göttlichen Wahrheit.

Wie ein wenig Sauerteig alles verändert ... und zu Brot wird, so können wir einander Brot sein: all das, was Menschen zum Leben brauchen: Geben und Nehmen ... unsere Liebe, die nicht weniger wird, wenn wir sie teilen. – Jesus selbst ist das Brot, das Leben gibt und Frieden stiftet und Fremde zu Schwestern und Brüdern macht: durch sein Wort, in der Eucharistie und in der Gemeinschaft der Kirche.

Bild: / In: Pixabay.de

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Entfalten, was wir sind

Im Matthäus-Evangelium (25, 14-30) erzählt Jesus von einem Knecht, der von seinem Herrn ein Talent Silbergeld erhält, um es bis zu seiner Rückkehr zu verwalten. Zuletzt gefragt, was er mit dem Geld angefangen habe, antwortete der Knecht: „Weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Hier hast du es wieder."

Jesus greift ein Grundthema menschlichen Verhaltens auf. Es geht um die Frage, wie wir mit Angst und Minderwertigkeitsgefühlen umgehen, ob wir „aus lauter Angst" etwas falsch zu machen, am Ende gar nichts mehr tun, mutlos werden und resignieren – nur um dann gänzlich mit leeren Händen dazustehen.

Dem Gleichnis zufolge sagt Jesus: Es geht nicht darum zu fragen, ob der Andere jeweils besser oder schlechter ist als man selbst. Der lähmenden Angst entrinnen wir nur, wenn wir uns darauf besinnen, wer wir selbst sind, über welche Gaben wir verfügen – und mögen sie noch so gering sein. Gott wird niemals mehr von uns verlangen, als er uns gegeben hat. Nicht wie die Anderen sollen wir werden, sondern das entfalten, was wir selber sind.

(Teil-)Bild: Martin Manigatterer / In: Pfarrbriefservice. de

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Wer der Erste sein will ...

„Wer unter euch der Erste sein will, sei der Letzte von Euch und der Diener aller" (Mk 9,35; 10,43 f). Das ist die ganz andere Perspektive, die Jesus den Menschen seiner Zeit und uns anbietet. Nicht „nach oben" ist zu schauen ... um diesem oder jenem Anspruch zu genügen. Es ist umgekehrt: Der Ruf um Hilfe, der aus dem Munde der Ohnmächtigen kommt, gibt die Richtung des Handelns vor.

Das ist keine ferne, unerreichbare Vision, wohl aber eine eigene Erfahrung, die uns – so umgewertet – eher fremd als wirklich anmutet. Jesus selber handelte so, indem er die am meisten Verachteten, die Zöllner und die, die am Rand standen, einlud und sich gemeinsam mit ihnen an einen Tisch setzte. Dass dies den sich „auf Recht und Ordnung" berufenden Pharisäern nicht gefiel, wissen wir aus nicht wenigen Texten des Neuen Testaments. - Denken wir anders?

Die Worte Jesu von den Ersten und den Letzten benennen sehr viel mehr als nur ein „karitatives Wohlmeinen", den Armen zu helfen und sich für sie einzusetzen. In allem hat Jesus zuerst die göttliche Würde des einzelnen Menschen im Blick, seine Freiheit und seine Unabhängigkeit gegenüber dem, was uns bedrängt und einzuengen vermag.

Bild: Jesus und der Zöllner Zachäus
Wunibald Wörle 2016 / In: Pfarrbriefservice. de

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Reich Gottes

„Als Jesus gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Man kann nicht sagen: Seht, hier ist es!, oder: Dort ist es! Denn das Reich Gottes ist schon mitten unter euch" (Lk 17,20-21).

Eine andere Übersetzung von Lk 17,21: „Das Reich Gottes ist in euch" Zwar sprechen die Evangelien nicht vom Wirken Gottes im Innern des Menschen als „Reich Gottes", doch von der mit Christus beginnenden Heilswirklichkeit. Nicht ein Ort in Raum und Zeit ist gemeint, sondern – wie so oft in dem, was Jesus sagt – eine innere Wirklichkeit - „mitten unter euch".

„Jesus sagte: Wem ist das Reich Gottes ähnlich, womit soll ich es vergleichen? Es ist wie ein Senfkorn, das ein Mann in seinem Garten in die Erde steckte: es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen" (Lk 13, 18-19).

„Außerdem sagte er: Womit ist das Reich Gottes zu vergleichen? Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war" (Lk 13, 2021).

Bild: webandi / cc0 – gemeinfrei / Quelle: pixabay.com

Inspirationen zu den Gleichnissen Jesu

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Türen öffnen

Je nachdem, ob wir Türen verschließen oder offenhalten, zuschlagen oder aufstoßen, bewegen wir uns zwischen „zwei Welten", zwischen Bekanntem und Unbekanntem, zwischen Licht und Dunkel, zwischen Einladung und Verteidigung. Türen bieten Schutz und Ruhe, verwehren den fremden Blick und manchmal wollen sie auch erzwungen werden, wie in den Märchen unserer Kindertage.

Bildquelle: pixbay.de

In Joh 19,19 sagt Jesus: „Ich bin die Tür, wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden." Diese Einladung, „nicht draußen vor der Tür" zu bleiben, gibt uns gleichsam den Schlüssel in die Hand, den Weg gelingenden Lebens zu finden und nicht zuletzt vor verschlossenen Türen zu stehen. Wenn es uns Mal um Mal gelingt, in der Liebe zu wachsen, öffnen sich die Türen zu uns selbst und zu den Menschen.

Inspirationen über die Liebe

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Allein die Liebe

Die Liebe ist erkenntniskräftiger als die Erkenntnis (selbst).
Umberto Eco

Der Gott, an den wir glauben, hat uns auf sein Bild hin geschaffen, um uns teilhaben zu lassen an seinem göttlichen Wesen, an seiner Wahrheit und an seiner Liebe. Von dieser Liebe leben wir, in ihr nähern wir uns dem Grund und dem Ursprung allen Seins.

Bildquelle: pixbay.de

Einzig die Liebe ist imstande, uns mit dem Himmel zu verbinden, die Liebe mit ihrem Glück und ihrer Schönheit, die wir als göttliches Geschenk umsonst empfangen haben. Wenn es uns mehr und mehr gelingt, in der Liebe zu wachsen und diesen Atem des Lebens weiterzugeben, dann sind wir den Menschen und dem Himmel nah, dem Ort, den Gott denen bereitet, die ihn lieben.

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Seine Wahrheit leben

Wenn wir uns von den Gesetzen der Welt her verstehen, ist Liebe nur ein Wort. (M.R.)

Auf dem Mann, der demütig und scheinbar machtlos auf einem Esel in Jerusalem einzieht, richtet sich all unsere Hoffnung. Jesus, der uns aus Elend, Krankheit und Not zum Leben führt, der unsere Sehnsucht, zu lieben und geliebt zu werden, versteht, der sich an die Seite der Machtlosen und Verachteten stellt – deswegen gekreuzigt, deswegen auferstanden in das Leben Gottes.

Den Tod vor Augen vertraut Jesus der Kraft der Liebe. Wenn wir seine Wahrheit leben, für uns selbst und für andere, widerstehen wir den Leiden und Anfechtungen, die uns bedrohen: Wir gehen dem unbegreiflich Neuen entgegen, das sich in der Liebe Gottes für immer vollenden wird.

Bildquelle: © Thomas Lazar / In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

In ein jenseitiges Land

Liebe – du mein Alles: Leben, Hütte, Dom. (M.R.)

Es sind die Augenblicke des Ergriffenseins, die ein Leben bestimmen – das Ergriffensein durch den Schmerz, durch das Schöne, … durch die Liebe. Aus den Märchen unserer Kindertage wissen wir, dass einzig die Liebe die Kraft besitzt, glücklich und frei zu machen. Sie vermag uns über Berge und Meere zu tragen "in ein jenseitiges Land voller Zauber und Träume".

In seinem Brief an die Korinther schreibt der Apostel Paulus: „Die Liebe ist langmütig, gütig, nicht eifersüchtig, sie ist nicht unanständig und sucht nicht den eigenen Vorteil. Sie erträgt alles, hofft alles, übersteht alles. Die Liebe hört nie auf…" (1 Kor 13, 4-7).

Bildquelle: Pixabay.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Der Ursprung allen Seins

Der Glaube an die Auferstehung ist die Hoffnung der Liebenden. (M.R.)

Die Liebe – der Grund und der Ursprung allen Seins – lässt uns leben. Sie ist die Kraft, die uns durchfließt und uns zu dem erhebt, wozu wir selbst niemals imstande wären. Und doch ist die Liebe unendlich mehr als alles andere.

In und über allem steht jemand, der auf uns als Menschen mit jener unüberbietbaren Energie zu wirken vermag, die wir „Liebe" nennen.

Diese Liebe trägt uns über Berge und Meere und zuletzt in ein jenseitiges Land voller Zauber und (dann erfüllter) Träume.

„Wüsste ich alle Geheimnisse und besäße ich alle Erkenntnis, doch hätte ich die Liebe nicht, wäre ich ein Nichts" (1 Kor 13, 2).

Bildquelle: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Liebt einander

Victoria veritatis caritas.

Der Sieg der Wahrheit ist die Liebe. (N.N.)

„Wer glaubt, dass Jesus der Christus ist, der ist von Gott geboren; und wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist" (Joh 5,1).

Die Liebe, mit der Gott alle Menschen begnadet, heißt nicht, dass sich alle Menschen lieben, wohl aber: die Liebe kommt immer wieder. In unserem Leben gelingt es Mal für Mal auch nicht, der Schwester, dem Bruder in Liebe zu begegnen... Jesus hat das Gebot der Liebe in die Welt gebracht, um zu zeigen, die Liebe ist der Quell allen Heils, der göttliche Atem, der uns leben lässt. Die Liebe vermag Türen zu öffnen und das Verlorene zu finden, um bei sich selbst anzukommen. Jesus sagt: Glaubt an die grenzenlose Liebe eures Vaters im Himmel ... dass euch alles gegeben ist, was euch Gott jetzt und für immer zugedacht hat.

Bildquelle: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Die Liebe stirbt nicht

Liebe ist stark wie der Tod. Dieser Satz aus dem Hohen Lied stellt Dunkles und Licht nebeneinander: den Tod und die Liebe.

Wir erfahren den Tod als Abschied für immer... stehen an einem Grab und fragen: Wo bist du? Es ist nicht leicht, dem Leid und dem unsäglichen Schmerz standzuhalten. Es braucht Zeit und Raum, wenn uns in Stille und Einkehr neue Kräfte zuwachsen, um zum Leben zurückzukehren. Was bleibt? Es ist die Liebe, die nicht stirbt.

Der Tod nimmt, die Liebe gibt. Sie verbindet und eint, er löst und entzweit. - Ohne die Liebe verstummen wir vor dem Tod. Allein die Liebe, ohne Anfang und Ende, kann die Kraft haben, zuletzt in die äußerste Erfahrung des Vergänglichen einzuwilligen.

Bildquelle: Pixabay.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Die Liebe bleibt

Der Schriftsteller Max Frisch hat gesagt: „Wir sind das Wesen, das die anderen in uns hineinsehen. So sind wir auf eine heimliche Weise verantwortlich für das Gesicht, das sie uns zeigen…"

Nicht anders findet sich dies in den Texten des Neuen Testaments: Wir werden Liebende, weil uns Gott liebevoll ansieht. Weil er will, dass wir leben und lieben, hat Jesus dem Tod durch seine Auferstehung alle Macht genommen. Die Liebe ist nicht mehr vorübergehend. Sie bleibt und vermag dem kalten, lieblosen Blick in und um uns entgegenzutreten. Gestern, heute und morgen: die Liebe bleibt. Menschen suchen Formen, Worte und Klänge für die Liebe und finden darin kein Ende.

So verändert und beeinflusst erfahren sie: „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung. Diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Bildquelle: Pixabay.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Die Liebe verbindet

Jesus sagt: Liebt einander. Wie ich euch geliebt habe, so soll auch ihr einander lieben. Durch das, was wir sagen, was wir tun und was wir sind, kann sichtbar werden, was uns Christus vorgelebt hat. Zöllner und Pharisäer hat er gegen den Widerspruch der Schriftgelehrten an seinen Tisch geladen... Seine Liebe zu den Menschen um ihn (und zu uns heute) hilft, stützt, tröstet, verbindet und noch viel mehr. Uns ohne Vorbehalt und für immer von Gott und Jesus geliebt zu wissen, mit all dem, was daraus im Einzelnen erwächst, erfahren wir je und dann in den unterschiedlichen Situationen unseres Lebens: Es ist gut, dass du bist.

„Die wichtigste Stunde ist die Gegenwart, der bedeutendste Mensch der, der dir gerade gegenübersteht, und das wichtigste Werk ist die Liebe" (Meister Eckehart).

Bildquelle: www.pfarrbriefservice.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Liebe ohne Ende

Wenn sich Gott in der Liebe offenbart, die in Jesus Christus sichtbar wird, dann heißt das, dass all unser Denken und Tun davon bestimmt sein sollen: Gott hat sich uns in Jesu Leben und Sterben offenbart als Gott der Liebe.

In unserem Leben machen wir nicht selten die Erfahrung, dass uns Gott wie in nicht wenigen Texten des Alten Testaments verborgen und rätselhaft erscheint - in Rauch und Feuer verhüllt wie am Berg Sinai... Doch: So nah ist uns Gott in Jesus-Christus gekommen, dass er in Freude und Leid bei uns ist und mit uns leidet.

Er hat sein Leben gegeben, damit wir leben können: „Fürchtet euch nicht, ich habe euch erlöst." Wir sind dem Himmel nah, dem Ort der Liebe ohne Ende, wenn wir einander annehmen, tiefer vertrauen und mutiger zu hoffen wagen.

Bildquelle: www.pfarrbriefservice.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

In der Liebe bleiben

„Gott ist die Liebe. Und wer in der Liebe lebt, der lebt in Gott und Gott in ihm" (1. Joh, 4). Wenn dieser Satz wahr ist, dann muss er auch in den dunklen Stunden unseres Lebens gelten, wenn Trauer und Leid übermächtig werden und wir an Abgründen stehen. Was sich vielleicht wie ein schneller Trost anhört, vermag doch ein Lichtstrahl in die Zukunft sein, der die Dunkelheit durchbricht, wie ein kleiner Funke Licht, mit dem sich alles verändert.

In der Liebe bleiben. Wie geht das? Immer wieder müssen wir darum ringen. Unsere Liebe wird nie vollkommen sein, auch die Liebe zu uns selbst nicht. Gott ist die vollkommene Liebe. In der Liebe bleiben wir nicht, wenn wir nur über sie reden...

Bildquelle: www.pixabay.com

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Hoffnung der Liebenden

Es gibt Situationen in unserem Leben, da müssen wir Abschied nehmen. Momente, in denen die Liebe leidet. - Man sieht es vor sich: Sie im Zug ... Er am Bahnsteig. Eine vorübergehende Trennung. Doch sind sich beide nah und bleiben es. Sie wissen, dass sie sich wiedersehen. Liebe überwindet Zeit und Raum.

„Euer Herz ist voller Trauer, weil ich euch gesagt habe, dass ich zu meinem Vater gehe", sagt Jesus den Jüngern. Noch verstehen sie nicht, dass sich im Leiden und Sterben Jesu und seiner Auferstehung ihre und die Hoffnung der Liebenden erfüllen wird. „Es ist gut für euch, dass ich weggehe." Trennen und selbständig werden, aber doch verbunden bleiben. Diese (neue) Erfahrung kennen Eltern, wenn ihre Kinder eigene Wege gehen. Im Abschied kann deutlich werden, wie beständig und wahr die Liebe geworden ist. Liebe überwindet Zeit und Raum: 2000 Jahre und die Weite zwischen Himmel und Erde.

Bildquelle: www.pfarrbriefservice.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Liebe verwandelt

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht" (Joh 12, 20-33). In diesem Wort ist das Leben und Sterben Jesu vorweggenommen und das Morgenlicht der Ewigkeit. Leben ist Verwandlung und kann verwandelt werden. In Jesu Hingabe und Liebe verwandelt sich die Welt. Jesus stirbt, damit wir leben. Der neue Tag wird niemals enden. Himmel und Erde sind eins.

Das Weizenkorn stirbt und bringt reiche Frucht. Nicht unser irdisches Leben muss sterben, nicht die Freude und das Schöne, was das Leben für uns bereithält. Sterben muss, was der Liebe entgegensteht, damit wir offen werden für das, was uns Gott hier und jenseits von Raum und Zeit zugedacht hat.

Bildquelle: www.pixabay.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Mehr als wir sehen

Wir kommen einem Menschen nicht nahe, indem wir „über" ihn reden, sondern darin, dass wir uns im Gespräch nach und nach nähern und öffnen und in einen wechselseitigen Dialog treten. So hilft es in einer gestörten Beziehung nicht, „Sätze über die Liebe" auszusprechen, sondern Worte zu finden, die Liebe und Vertrauen wieder möglich machen. Ein solches Reden meint nicht: erklären, abgrenzen, benennen, festlegen..., sondern: hören, fragen, suchen, aufeinander eingehen.

Hörend und fragend geht Jesus auf die Menschen zu, die ihm begegnen. Seine Sprache ist die über das Sichtbare hinausgehende Sprache des Vertrauens, die nicht abgrenzt und einengt, sondern Stummen Worte verleiht, den Leidenden Ausdruck, den Gedemütigten neues Selbstbewusstsein und Würde – Mut, wieder aufzustehen und neu zu beginnen.

Bildquelle: Kristin Baldeschwiler auf www.pixabay.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Ergriffensein durch die Liebe

Lieben und geliebt zu werden, das Ergriffensein durch die Liebe... davon spricht Paulus in seinem Brief an die Kolosser. „Tut alles in der Liebe. Sie verbindet euch und führt euch dadurch zusammen" ((14). Damit ist nicht gesagt, dass Liebe von selbst gelingt. Ihrem inneren Wesen nach betrifft sie mehr als starke Gefühle. Sie ist freundlich und mitfühlend, nachsichtig und geduldig. Man muss dies wollen und sich zu eigen machen. Mit roten Rosen ist es nicht getan. Es gibt keine Liebe ohne Fehler und Versäumnisse. Darum beten wir im Vaterunser: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern." Liebende leben von der Vergebung, wenn sie schuldig werden. Im Epheserbrief (4, 26) sagt Paulus: „Lasst die Sonne nicht untergehen über eurem Zorn, ehe du verzeihst."

Die Liebe öffnet die Tür in die Zukunft, auch wenn es bis dahin kein leichter Weg sein mag. Durch seine Auferstehung lässt uns Jesus verwandelt und versöhnt mit seiner Liebe gesegnet zurück.

Bildquelle: Albrecht Fietz auf www.pixabay.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Glauben und teilhaben

Jesus sagt: Glaubt an die grenzenlose Liebe eures Vaters im Himmel, dass euch alles gegeben ist, was euch Gott jetzt und für immer zugedacht hat. Auch wenn wir das, was wir glauben, nicht wie die Erkenntnis von den endlichen Dingen beweisen können... wir glauben dem Gott der Liebe, dem Grund und dem Sinn unseres Seins. Wir vertrauen dem Gott des Lebens, der uns erfüllt und bewegt – in Zeit und Raum und darüber hinaus.

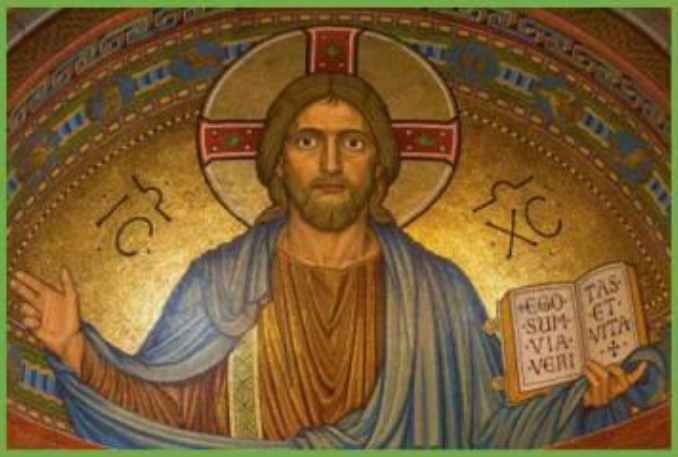
Glauben heißt teilhaben an der Erkenntnis eines Wissenden... „jemandem glauben". Wir glauben, was Jesus gesagt und getan hat, dem Poet und Lehrer, dem Sohn Gottes, dem, dessen Einsicht und Wahrhaftigkeit alles menschliche Maß unendlich übersteigt.

Bildquelle: © Friedbert Simon // In: Pfarrbriefservice.de

Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Gott ist die Liebe (1)



Wenn wir in den Texten des Neuen Testaments auf Jesus schauen, auf das, was er gesagt und getan und wie er gelebt hat, erfahren wir, wer und was Gott ist: „Wer an den Vater glaubt, der glaubt an den Sohn und wer an den Sohn glaubt, der glaubt an den Vater (1 Joh 4,16-21). In Jesus sehen wir das Wesen Gottes: die ewige, grenzenlose, vollkommene Liebe. Wer Gott als die Liebe entdeckt, geht wie von außen nach innen, fühlt sich gedrängt, selbst aus Liebe zu handeln und sein Leben darin bestimmt zu sehen – für sich und für andere.

Bildquelle: © https://pixabay.com/de/images/search/jesus/.de

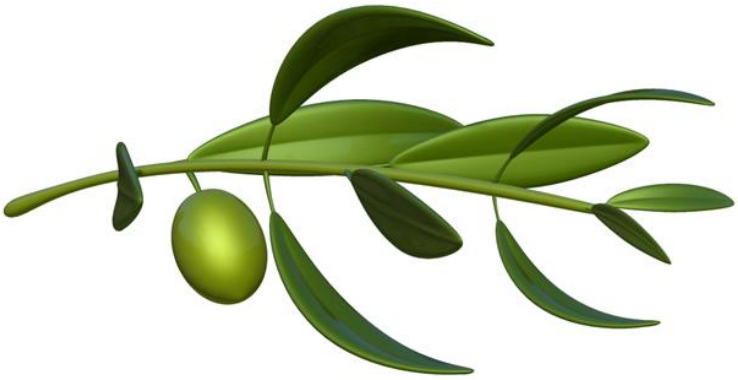
Inspirationen über die Liebe

Text: Manfred Reichgeld / Layout: Raimund Krämer

Gott ist die Liebe (2)

Bildquelle: © https://pixabay.com/de/photos/glaube-liebe-hoffnung-nebel-wald-3772135

Wer aus der Liebe lebt, weiß sich geborgen in der „ewigen Liebe", die uns in dem was Jesus sagt und tut wegweisend vor Augen kommt. Wir wissen, dass das Feine und Schöne oft auch zerbrechlich und leicht zu zerstören ist. Das gilt auch für die Liebe – wenn wir wie gelähmt stehen bleiben, mutlos und ohne Zuversicht und nur um uns selbst kreisend allein unterwegs sind, suchen – und ohne Liebe – nicht ankommen. Gott ist die einzige Hoffnung des Menschen, dass am Ende alle Tränen abgewischt sind und die Liebe obsiegt.



Das 2. Vatikanische Konzil

"Die Zeit großer Hoffnungen"

Am 11. Oktober 2019 jährte sich zum 57. Mal die feierliche Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. Die Versammlung der fast 2500 Bischöfe aus aller Welt dauerte bis zum 8. Dezember 1965. Es war das 21. Konzil in der fast 2000-jährigen Geschichte der katholischen Kirche.

In einer Artikel-Serie erinnern wir an dieses Jahrtausendereignis. „Eine andere Kirche ist möglich." Das war die große Hoffnung der damaligen Zeit. Wir gehen u.a. der Frage nach, was aus dieser Hoffnung und der Leitperspektive der katholischen Kirche als „Kirche der Armen" (Johannes XXIII.) geworden ist.

1. Vor dem Konzil

Als im Oktober 1958 nach einer Amtszeit von fast zwei Jahrzehnten Papst Pius XII. starb, ging eine Ära zu Ende. Die katholische Kirche war streng hierarchisch strukturiert, eine in sich und nach außen geschlossene klerikale Gesellschaft, die den Zweifel und unterschiedliche Auffassungen nicht zu kennen schien.

Die lateinische Sprache, in der die heilige Messe (nach dem sog. Tridentinischen Ritus) mit dem Rücken zum Volk zelebriert wurde, blieb den Menschen fremd und unverständlich. Es gab keine Möglichkeit, den Gottesdienst aktiv mitzufeiern und sich einzubringen.

Kulturell war die katholische Kirche europäisch geprägt, fast alle Bischöfe und Priester, auch in den sog. Missionsgebieten, waren Europäer. Gleichwohl gab es vor dem Konzil – etwa in Deutschland und Frankreich - in der Liturgie und der theologischen Wissenschaft einige Aufbrüche und neue Ansätze, die, zuerst kaum wahrgenommen, sich nun entwickeln konnten.

Bild: Lothar Wolleh / CC-by-sa 3.0 / Quelle: Wikimedia Commons

2. Johannes XXIII. kündigt das Konzil an

Als Papst Johannes XXIII. das 2. Vatikanische Konzil ankündigte, war dies eine große Überraschung. Nur wenige Vertraute hatte er zu Rate gezogen, seine wohl seit langem gereifte Idee zu verwirklichen. So etwas wie einen „Ruf nach einem Konzil" gab es damals nicht, aber lauter werdende Forderungen nach grundlegenden Veränderungen und Reformen in einer bewegten Zeit großer gesellschaftlicher Umbrüche.

Aus seiner Zeit als Diplomat der Kurie in Bulgarien, der Türkei und Frankreich kannte Johannes XXIII. die drängenden Fragen und Probleme der Kirche außerhalb der katholischen Welt Italiens. Ihm war deutlich geworden, dass die Kirche eine Sprache sprechen muss, die die Menschen heute verstehen, anders als die erstarrten und zeitbedingten Formen des 19. Jahrhunderts.

Johannes XXIII. war davon überzeugt: Die katholische Kirche muss sich verändern und den Dialog suchen, die Welt wahrnehmen und auf ihre Fragen antworten. Auf die Frage, was das Konzil bewirken solle, antwortete er: „Wir wollen die Fenster öffnen, damit frischer Wind in die Kirche kommt. Ein frischer Wind der Erneuerung der Kirche nach innen und des Zugehens der Kirche auf die Welt, in der sie lebt.

3. Erwartungen und Hoffnungen

Als 1959 das Konzil gegen nicht wenige Widerstände der römischen Kurie angekündigt wurde, waren die Erwartungen und Hoffnungen groß, dass es nun bezüglich der Liturgie und neuer theologischer Erkenntnisse zu weitreichenden Reformen kommen würde. Aus vielen Teilen der Weltkirche gab es Anfragen und Wünsche, die vor allem eine grundlegende Erneuerung der Kirche nach innen betrafen.

Mit der Ankündigung des Konzils entstand zunehmend eine Begeisterung und Dynamik, die Zeitzeugen als „eine ungeheuer spannende Zeit mit vielen Umbrüchen, neuen Ideen und Erfahrungen" beschreiben. Anders als die Konzilien zuvor, die sich mit Fragen der richtigen Lehre, mit Verurteilungen von Irrtümern und Fragen der Disziplin und des Kirchenrechts beschäftigten, sollte das 2. Vatikanum eine pastorale Ausrichtung haben. Johannes XXIII. wollte ein Konzil der Erneuerung der Kirche in einem möglichst offenen dialogischen Prozess.

4. Aufbruchstimmung

Die Diskussionen und Debatten des Konzils fanden öffentlich statt. In unterschiedlichen Gruppierungen trafen sich die Bischöfe und Kardinäle mit Priestern, Ordensleuten und Studenten auch außerhalb der offiziellen Beratungen und Sitzungsperioden, um sich auszutauschen und Meinungen zu bilden. Die Teilnehmer erlebten damals zum ersten Mal die Weltkirche in ihren vielfältigen Ausprägungen: andere Kulturen und Religionen, Erfahrungen mit unterschiedlichen Riten und religiösen Formen...
In zahlreichen Vorträgen der Konzilstheologen überall in Rom wurden die großen Veränderungen, die das Konzil bewirkte, angesprochen.

Bisherige Lehrmeinungen befanden sich jetzt im Gegensatz zu den neuen Orientierungen: Jeder ist berufen. Im Mittelpunkt steht „das Volk Gottes", alle Getauften, und von daher leiten sich erst Aufgaben und Ämter ab und nicht umgekehrt. Es gibt nicht mehr nur einen wahren Zugang zum Verständnis der Bibel, sondern die Erkenntnis, dass sich die Wahrheit auf verschiedenen Wegen erschließen kann.

5. Der Katakombenpakt

Mit Blick auf die wachsenden sozialen Verwerfungen weltweit prägte Papst Johannes XXIII. den Begriff und die Leitperspektive der katholischen Kirche als „Kirche der Armen". Wenige Wochen vor dem Ende des Konzils – am 16. November 1965 – trafen sich 40 Konzilsväter in den Domitilla-Katakomben. Im Sinne einer Selbstverpflichtung verabschiedeten sie dort den sogenannten Katakombenpakt, die biblische Option für die Armen in ihren Bistümern umzusetzen.

Später schlossen sich 500 weitere Bischöfe aus der ganzen Welt diesem Pakt an, von dem heute als dem „vergessenen Erbe des II. Vatikanums" gesprochen wird.

Einige Punkte der Vereinbarung:

- Wir wollen bezüglich Wohnung, Essen, Verkehrsmitteln so leben wie die Menschen um uns herum.
- Wir wollen weder Immobilien noch Mobiliar besitzen. Wir lehnen es ab, mit Titeln angesprochen zu werden.
- Wir werden jeden Eindruck vermeiden, Reiche und Mächtige zu bevorzugen.
- Wir wollen uns vor allem den Benachteiligten und Unterentwickelten zuwenden.
- Unsere sozialen Werke, die wir unterstützen, sollen sich auf Liebe und Gerechtigkeit gründen und Frauen und Männer in gleicher Weise im Blick haben.

Foto: © Lothar Wolleh / CC-by-sa 3.0 / Quelle: Wikimedia Commons / In: Pfarrbriefbriefservice.de

6. Tradition und Fortschritt

Dass das Konzil bei vielen auf Tradition setzenden Bischöfen aus der Kurie oder aus Italien und Spanien so viel verändern würde, war kaum zu erwarten. Die Kurie hatte alles detailliert vorbereitet, sodass die Konzilsväter nur noch abstimmen sollten – und in wenigen Wochen könne das Konzil schon beendet sein. Aber es kam anders.

Bei den Wahlen für die Zusammensetzung der Kommissionen in der ersten Sitzung des Konzils bestanden die deutschen und französischen Bischöfe darauf, sich erst einmal kennen zu lernen und miteinander zu beraten – und nicht einfach den Vorgaben und Festlegungen der Kurie zu folgen. Mehr und mehr entstand eine eigene Dynamik der Veränderung und Entwicklung. Manche der verabschiedeten Erklärungen haben das Konzil über Jahre beschäftigt, wurden immer wieder verändert und auf den letzten Stand gebracht. Auf dem Petersplatz warben die Bischöfe mit gedruckten Blättern ganz offen für ihre Positionen und einzelne Formulierungen. Es ging dabei auch um die Frage, wie bestimmte Beschlüsse zu verhindern und andere durchzusetzen seien.

Foto: © Lothar Wolleh / CC-by-sa 3.0 / Quelle: Wikimedia Commons / In: Pfarrbriefbriefservice.de

7. Sichtbare Veränderungen

Die sichtbarste Veränderung, die das Konzil auf Dauer nach außen bewirkt hat, war die Erneuerung der Liturgie: die Einführung der Muttersprache, die Verbindung von Verkündigung und sakramentaler Feier und die aktive Teilnahme der Menschen am Gottesdienst. Nachvollziehbar war jetzt, was in der Eucharistie geschieht: Wir antworten Gott, was er uns im Sakrament zuspricht. Die befreiende und heilende Botschaft Jesu wird in der neuen Form „sichtbarer" und verständlicher.

Was der Liturgiereform vorausging, ist ein neues/anderes Verständnis von Kirche. Nicht mehr hierarchisch von oben nach unten, sondern das, was dem Volk Gottes gemeinsam ist, die Taufe, verbindet uns mit Christus und macht uns zu Gliedern der Kirche. Jeder ist berufen.

Foto: © Peter Weidemann / In: Pfarrbriefbriefservice.de

8. Option für die Armen

Nach dem Konzil und der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellin (1968) zogen in Lateinamerika Ordensleute, Frauen und Männer, aus den großen Konventen in den Innenstädten aus. In kleinen Gemeinschaften wollten sie in den Stadtrandsiedlungen der Armen nah bei den Benachteiligten sein und auch so leben. In dieser Bewegung, die als „Option für die Armen" bekannt wurde, vollzogen sich in religiöser, theologischer, sozialer und politischer Hinsicht weit reichende Veränderungen: „Das Evangelium wird nicht vom Zentrum – Macht, Reichtum, Kultur, Bildung, Wissen – an den Rand getragen. Das Evangelium ist schon immer am Rand, bei den Kleinen und Verachteten von Anfang an." Die sog. Basisgemeinden waren eine neue Form Kirche zu sein.

Zur Situation heute schreibt Pater M. K., der als Missionar mehr als 30 Jahre in Lateinamerika gelebt hat: „Leider beobachte ich, dass die Bischöfe (in Lateinamerika) wieder mehr darauf setzen, die Menschen über die Sakramente und Heiligenverehrung an die Kirche zu binden, als auf die „Freiheit der Kinder Gottes" zu setzen und die ChristInnen zu ermutigen, aus ihrem Glauben an Jesus und seine Botschaft heraus Wege zu finden, das Leben im persönlichen Bereich zu meistern und hinzuarbeiten auf eine gerechtere Gesellschaft, in der alle „Kinder" des einen Vaters menschenwürdig leben können."

Foto: © Martin Fejer / n-ost / In: Pfarrbriefbriefservice.de

9. - 57 Jahre danach

Wie die Situation der katholischen Kirche heute, 50 Jahre nach dem Konzil, zu beurteilen ist, hängt von der jeweiligen Sichtweise ab. Die Piusbrüder werden die Frage anders beurteilen als die, die einen neuen Klerikalismus Einzug halten sehen.

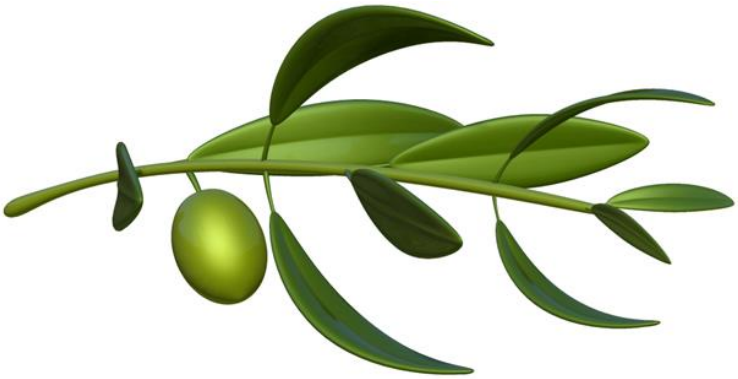
Gibt es wirklich eine Wende rückwärts? Sucht die Kirche nach den Gnadengaben der Getauften und deren Charismen und wo sie eingebracht werden könnten? Wie gehen wir mit denen um, die sich engagieren, selber denken und versuchen, das Evangelium tiefer zu begreifen und den Menschen von heute näher zu

bringen? Wie können wir Misstrauen und Angst vor Neuem zurückdrängen und Wege finden, unbefangener zu vertrauen? Was ist aus der Leitperspektive „Kirche der Armen" geworden? ...
Das Zweite Vatikanum ist ein Jahrtausendereignis mit einem neuen Verständnis von Kirche und Religionsfreiheit.

Es kommt darauf an, dass wir die Visionen und das Vermächtnis der Konzilsväter von einer anderen Kirche immer mehr zu verwirklichen suchen, dass der Geist des Konzils wachgehalten wird und der Aufbruch nicht versandet, sondern weitergeht.

Foto (oben): © Lothar Wolleh / CC-by-sa 3.0 / Quelle: Wikimedia Commons / In: Pfarrbriefbriefservice.de

Foto: Lothar Wolleh



Orare – Beten

Heilige Maria, Mutter Gottes,
in dir kommt uns in wunderbarer
Weise vor Augen, wozu wir berufen sind:
Ebenbilder des lebendigen Gottes zu werden,
eins in uns selbst, gut, wahr und schön -
ein wenig wie du - Maria.

Heilige Maria, Mutter Gottes,
auf deine Fürsprache hin möge uns
Versöhnung und Frieden geschenkt werden.
Dir vertrauen wir.
Du bist unsere Hoffnung.
Demütig bitten wir dich:
Bewahre uns in der Gnade und Liebe Gottes.
Amen.

Guter Gott,
mit deiner Liebe und Güte begleitest
du unseren Weg durch die Zeit.
Gib uns den Mut, nicht davonzulaufen,
wenn Leid und Schmerz
unser Leben bedrängen.

Guter Gott,
das Kreuz ist uns ein Zeichen der Hoffnung,
Der Tod wird nicht mehr sein:
keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal.
Du bist bei uns alle Tage -
und in Ewigkeit.
Amen.

Guter Gott,
wir wissen uns in dieser Zeit der
Bewährung,
in Leid und Schmerz, von deiner
grenzenlosen Liebe umfangen und
bewahrt.
Dir vertrauen wir,
dass alles gut werden wird.
Amen.

Jesus – mit dir beginnt unser neues Leben.
Du rechnest uns nicht unsere
Schuld und unser Versagen vor.
Wir dürfen leben und neu anfangen.
Deine Liebe ist größer als das, was wir
zu hoffen wagen.
In dir erfüllt sich unsere Sehnsucht nach
Liebe und Frieden.
Du bist bei uns, wohin wir auch gehen.
Amen.

Allmächtiger, ewiger Gott,
durch die Auferstehung deines
Sohnes
hast du unser Leben erneuert.
Sein Kreuz soll uns ein Zeichen
der Hoffnung sein.
Auch wenn wir das eigene Leid und
das der
anderen nicht verstehen,
wollen wir uns nahe bleiben
und eins werden.

Guter Gott,
wir danken dir für deine Liebe und
deine
Güte, die größer ist als alles,
was wir verstehen und erkennen
können.
Du willst, dass wir aufstehen
gegen das, was Leben verhindert.
Amen.

Wir träumen von einer besseren, friedvolleren
Welt, in der Feinde zu Freunden werden.
Guter Gott,
bei dir erwartet uns eine Welt, in der unsere Leiden
ein Ende haben und die Tränen abgewischt sind.
Frieden und
Versöhnung entstehen,
wenn wir die Not des Anderen sehen
und nicht das eigene Recht behaupten.
Guter Gott,
du möchtest, dass wir gemeinsam
unterwegs sind, tiefer vertrauen und mutiger
zu hoffen wagen.
Amen.

Jesus Christus – du bist das wahre
Licht des Lebens und der Liebe.
Licht vom Lichte.
Darin begründet sich unsere Sehnsucht,
die über Zeit und Raum hinausgeht.
Dein Licht und deine Wahrheit zu suchen,
ist der Sinn unseres Lebens.
Amen.

Jesus – du hast allen Versuchungen widerstanden.
Du willst, dass wir von Gott und
seinem Wort leben und nicht vom Brot allein.
Du lenkst unseren Blick auf die uns
innewohnende Wahrheit, so zu sein,
wie uns Gott in seiner Liebe und Güte
gemeint hat.
Den Versuchungen und Anfechtungen
widerstehen wir, wenn es uns
mit deiner Hilfe immer mehr gelingt, zu uns selbst
zu finden und dem gemäß zu leben.
Amen.

Gebet für die Ukraine

Guter Gott,
in dieser Zeit der Bedrängnis und
des Unfriedens
stehen wir vor dir:
Sieh auf das Leid und die Not
der Menschen in der Ukraine.
Sei du ihr Licht in der Finsternis,
wenn sie in ihrer Sorge
um die Zukunft
nach neuen Wegen suchen,
in Frieden zu leben.
Lass die Liebe über
den Hass siegen
und die Wahrheit über
den Irrtum.
Zu uns hast du gesagt: Selig sind die,
die keine Gewalt
anwenden und Frieden stiften.
Amen.